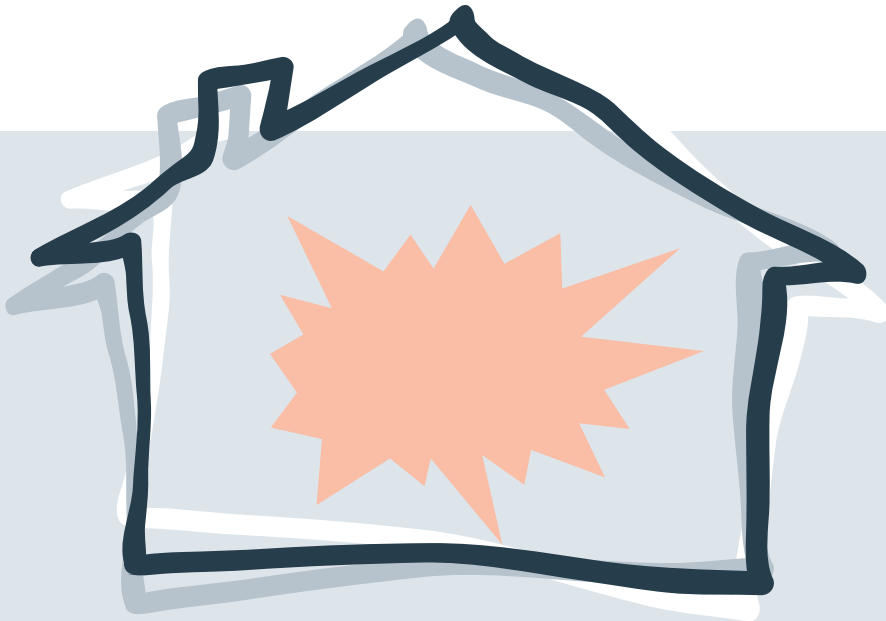




BIG Präventionsprojekt –

Kooperation zwischen Schule und
Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt
Modellphase 2006–2008



„Manchmal ging ich nicht zur Schule, weil ich Angst hatte, meine Mutter zuhause allein zu lassen...“

BIG Präventionsprojekt -
Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt

Modellphase 2006-2008

1. Auflage, Juni 2008

Herausgeber: BIG Präventionsprojekt

Träger: Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen, BIG e.V.

Sarrazinstr. 11 – 15 | 12159 Berlin | Telefon: (030) 617 09 100 | Fax: (030) 617 09 101

E-Mail: praevention@big-interventionszentrale.de

Sie finden uns auch im web unter www.big-interventionszentrale.de

Vervielfältigung oder Auszüge aus der Broschüre nur gestattet mit Genehmigung von BIG e.V.

Autor/-innen:

Barbara Kavemann, Ulrike Kreyssig, Ute Paul, Satrina Wilske, Adir Tekin

Redaktion und Lektorat: Katrin Schmidt, Berlin

Texterfassung und Satz: Miriam Asmus, IT depends, Berlin

Zeichnungen: Dorothee Wolters, Köln

Gestaltung: www.a-vitamin.de, Berlin

Druck: DruckVogt GmbH, Berlin

Das Zitat des Broschürentitels wurde entnommen aus: Leeds Animation Workshop (1993): Kennst du das auch? deutschsprachige Übersetzung BIG e.V.

Der Druck wurde finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Vorwort	1
1. Vorstellung des BIG Präventionsprojektes	3
1.1 Ausgangssituation	3
1.2 BIG - Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt	4
1.3 Zielsetzungen des Präventionsprojektes	5
1.4 Projektplanung	7
1.5 Wissenschaftliche Begleitung	9
2. Grundlagen zur Prävention von häuslicher Gewalt	11
2.1. Häusliche Gewalt aus fachsystematischer Perspektive	11
2.2. Interventions- und Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen	13
2.3. Kinder als Zeugen von häuslicher Gewalt	15
2.4. Interventions- und Unterstützungsangebote für Kinder	16
2.5. Prävention von häuslicher Gewalt	19
2.6. Geschlechtsspezifisch in der Prävention	21
2.7. Interkulturelle Aspekte in der Prävention	23
3. Das BIG Präventionsprojekt in der Praxis	25
3.1 Zeitlicher Ablauf	25
3.2 Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung	26
3.3 Akquise an Schulen	28
3.4 Die Bausteine des BIG Präventionsprojektes	30
3.4.1 Fachveranstaltung	31
Konzeption	31
Durchführung	37
Auswertung	39
Didaktische Materialien	40
3.4.2 Elternabend	40
Konzeption	40
Durchführung	44
Auswertung	45
Elternbrief	47
3.4.3 Kinderworkshop	47
Konzeption	47
Durchführung	50
Auswertung	54
Materialienmappe für Schüler/-innen	56
4. Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt	57
4.1. Zwecke und Aufgaben von Schule und Jugendhilfe	57
4.2. Das BIG Präventionsprojekt – Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation	58
4.3. Fälle aus der Praxis	59
5. Ausblick	62
6. Literatur- und Quellenverzeichnis	64
Anschauungsmaterialien und Adressen	69
<i>Barbara Kavemann</i>	
Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes	123
1. Kinder und häusliche Gewalt	125
2. Das Modellprojekt und seine wissenschaftliche Begleitung	127
2.1 Der Ablauf des Modellprojektes	129
2.2 Die wissenschaftliche Begleitung	129
3. Die Rahmenbedingungen des Modellprojektes	130
3.1 Kooperationsstrukturen in Berlin	130
3.2 Präventions- und Unterstützungsmöglichkeiten in Berlin	130
3.3 Das Umfeld der Schulen des Modellprojektes	131

4.	Die Umsetzung des Modellprojektes	132
4.1	Die Fachveranstaltungen für Lehrkräfte	132
4.2	Die Elternabende	132
4.3	Die Kindersprechstunde	132
4.4	Die Kinderworkshops	133
4.5	Kooperation zwischen Schule und Jugendamt	136
4.6	Die Präventionsarbeit und die Perspektive der Mütter und Väter	137
4.7	Die Präventionsarbeit aus Sicht der Schülerinnen und Schüler	139
5.	Schlussfolgerungen der wissenschaftlichen Begleitung	145
5.1	Empfehlungen für die weitere Arbeit und Implementierung in Berlin	147
5.2	Anregungen für Initiativen auf Bundesebene	150
6.	Literatur	152
7.	Anhang	154
	Angaben zu den Autorinnen und Autoren	157

Vorwort

Der Abschluss eines Modellprojektes ist willkommener Anlass, die einzelnen Phasen Revue passieren zu lassen, sich über Erfolge zu freuen, aber auch einzelne Arbeitsergebnisse kritisch auf den Prüfstand zu stellen. Zum ersten Mal konnte im Rahmen des BIG Präventionsprojektes über einen Zeitraum von zwei Jahren in Schulen praktisch erprobt werden, wie Präventionsarbeit mit Schülerinnen und Schülern zum Thema häusliche Gewalt gelingen kann, wie pädagogische Fachkräfte in diese Arbeit eingebunden und auf welchen Wegen Eltern als wichtige Partner gewonnen werden können.

Der vorliegende Abschlussbericht richtet sich vor allem an mögliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die in Schulen oder in der außerschulischen Bildung mit Mädchen und Jungen präventiv zu häuslicher Gewalt arbeiten möchten. Die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung sprechen eine deutliche Sprache: Mädchen und Jungen, die Gewalt in der Partnerschaft der Eltern erleben, müssen frühzeitig unterstützt werden, um nicht die Hypothek der Folgen in ihrem weiteren Leben zu tragen. Allen Kindern muss vermittelt werden, dass sie ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben und Gewaltfreiheit zu den Grundwerten menschlichen Zusammenlebens gehört. Erwachsene gilt es zu ermutigen, sich mit häuslicher Gewalt auseinanderzusetzen und Kindern sowohl Modell zu sein als auch ggf. Hilfe und Unterstützung zu bieten.

Der vorliegende Bericht gliedert sich in *drei Teile*. Im ersten Teil wird das Modellprojekt in seinen unterschiedlichen Facetten und in seinem konkreten Verlauf beschrieben. Nach der Vorstellung des Projektes werden verschiedene Themen aufbereitet, die die fachliche Grundlage für die Projektarbeit bilden: Häusliche Gewalt - fachsystematisch betrachtet, Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder sowie geschlechtsspezifische und interkulturelle Aspekte der Präventionsarbeit. Das „Herzstück“ ist das dritte Kapitel – die Darstellung der praktischen Arbeit an den Schulen. Das vierte Kapitel widmet sich der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe und das fünfte Kapitel skizziert die Perspektiven des BIG Präventionsprojektes.

Im zweiten Teil des Abschlussberichtes sind verschiedene Materialien zusammengestellt (Auszüge aus der Kindermappe, Auszüge aus didaktischen Materialien, Elternbrief etc.), die Multiplikatoren/ Multiplikatorinnen für ihre eigene Präventionsarbeit zum Thema häusliche Gewalt anregen sollen und die die praktischen Ergebnisse des BIG Präventionsprojektes veranschaulichen. Außerdem finden sich dort Informationen zu einer Wanderausstellung von BIG mit dem Titel „Echt Fair“, die für Schüler/-innen der fünften bis achten Klassen gemeinsam mit dem Präventionsbüro PETZE konzipiert wurde, und Hinweise zu einer Website von BIG, die für Jugendliche entwickelt wurde: www.gewalt-ist-nie-ok.de. Beide Module komplettieren die präventive Arbeit zu häuslicher Gewalt an Schulen. Sowohl die Ausstellung als auch die Website konnten mit Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB) realisiert werden.

Der dritte Teil beinhaltet die Kurzfassung des Endberichtes der wissenschaftlichen Begleitung von Prof. Dr. Barbara Kavemann, in dem u. a. wichtige Erkenntnisse aus den Befragungen von Eltern, Kindern und pädagogischen Fachkräften präsentiert und weitergehende Empfehlungen ausgesprochen werden.

Unser Dank

Wir möchten es an dieser Stelle nicht versäumen, uns zunächst bei all denen zu bedanken, die das BIG Präventionsprojekt finanziert und unterstützt haben: Das ist die Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V., die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das die wissenschaftliche Begleitung des Projektes gefördert hat. Das BMFSFJ hat auch die Veröffentlichung des vorliegenden Berichtes finanziert, wofür wir einen gesonderten Dank aussprechen.

Darüber hinaus gab es jedoch auch von anderen politisch Verantwortlichen viel Unterstützung und Zuspruch. Hier möchten wir an erster Stelle die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen nennen, die BIG seit Jahren finanziert und fachlich begleitet und der es ein großes Anliegen war, dass die präventive Arbeit zu häuslicher Gewalt auch über das Ende der Modellphase hinaus an Schulen fortgesetzt wird. Dieses Anliegen wurde gleichermaßen unterstützt durch die Senatsverwaltung für Inneres und Sport, den Polizeipräsidenten des Landes Berlin und durch Fraktionen im Abgeordnetenhaus. Der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung gilt unser besonderer Dank. Sie hat entschieden, dass Berlin als erstes Bundesland die Prävention von häuslicher Gewalt flächendeckend an Grundschulen implementieren will und daher das BIG Präventionsprojekt weiter finanziert.

An dieser Stelle möchten wir uns außerdem bei all denen bedanken, die uns fachlich unterstützt und beraten haben. Zu nennen sind die Kooperationspartner/-innen aus der Heinrich-Zille-Grundschule, Otto-Wels-Grundschule und Hunsrück-Grundschule in Kreuzberg, der Zille-Grundschule in Friedrichshain, der Vineta-Grundschule und der Grundschule am Arkonaplatz im Bezirk Mitte sowie den Sozialarbeiterinnen aus den jeweiligen Jugendämtern, die im Projekt mitgewirkt haben. Außerdem gilt unser Dank für den fachlichen Austausch dem Kindernotdienst Berlin, Ilse Haase und Elke Markert vom Präventionsteam des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg, Strohalm e.V., zudem auch Chesley Blevins vom Office of Violence Prevention der Stadt San Diego, Kalifornien. Des Weiteren danken wir unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Sabrina Rudolph und Kadriye Bircan für ihre engagierte Mitarbeit sowie den betroffenen Müttern aus den Frauenzufluchtwohnungen für das anregende Gespräch in Vorarbeit zur Konzeption der Elternabende.

Und nicht zuletzt möchten wir den Kindern danken, die an unserem Projekt teilgenommen haben. Wir haben gemeinsam eine spannende Zeit verbracht und viele wertvolle Erkenntnisse gewonnen!

Berlin im Juni 2008

Ulrike Kreyssig

1. Vorstellung des BIG Präventionsprojektes

1.1 Ausgangssituation

Die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Kinder durchgeführte Repräsentativstudie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ belegt, dass jede vierte Frau in Deutschland in ihrem Leben mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch ihren Mann/Lebenspartner erfahren hat (BMFSFJ 2004b: 9). 60% der befragten Frauen, die über die letzte gewaltbelastete Beziehung berichteten, gaben an, in dieser Paarbeziehung auch mit Kindern zusammengelebt zu haben.

57% der Befragten gaben an, die Kinder hätten die Situationen gehört, und 50%, sie hätten sie gesehen. Etwa 21-25% der befragten Frauen gaben an, die Kinder seien in die Auseinandersetzungen mit hinein geraten oder hätten die Befragten zu verteidigen versucht. Jedes zehnte Kind wurde dabei selbst körperlich angegriffen (BMFSFJ 2004a: 287f.).

Das Interesse und die Aufmerksamkeit für Mädchen und Jungen, deren Mütter häuslicher Gewalt durch den Partner oder Ex-Partner ausgesetzt sind, haben in den letzten Jahren zugenommen. So wurde im nationalen Aktionsplan des Bundes „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ (BMFSFJ 2006: 31f.) dem Thema „Kinder als Zeugen und Beteiligte von Partnergewalt“ ein eigenes Kapitel gewidmet. Auch der zweite Aktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen benennt die mittelbare Betroffenheit von Kindern durch häusliche Gewalt und die daraus resultierende Notwendigkeit der frühzeitigen Prävention als zentrale Themen (BMFSFJ 2007a: 9f.). Im Bereich der Jugendhilfe findet zunehmend eine Auseinandersetzung mit dem Thema häusliche Gewalt und deren Auswirkungen auf Kinder statt. In einigen Bundesländern (Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg, Berlin) hat dies bereits zu veränderten Handlungsprämissen geführt, beispielsweise durch eine engere Kooperation zwischen der Polizei und dem Jugendamt.¹

Die Angebotslücken bei Intervention und Prävention im Bereich häusliche Gewalt sind jedoch nach wie vor beträchtlich. Das Interventionsspektrum bei häuslicher Gewalt wurde in den vergangenen zehn Jahren zwar durch verschiedene Maßnahmen und Unterstützungsangebote für Frauen erweitert, die o. g. Bundesstudie (BMFSFJ 2004b) belegt aber, dass die betroffenen Frauen häufig wenig Kenntnis über das existierende Hilfesystem haben und entsprechend spät Hilfen in Anspruch nehmen. Rückmeldungen aus der Praxis, z. B. von Frauenhilfeeinrichtungen oder von Projekten aus dem Gesundheitsbereich machen deutlich, dass viele Frauen es als Unterstützung begreifen, wenn sie auf Erfahrungen mit häuslicher Gewalt durch Außenstehende aus dem sozialen Umfeld angesprochen werden (z. B. Ärzte/Ärztinnen) (vgl. Hellbernd/Brzank/Wieners/Maschewsky-Schneider/2003: 119). Gleiches gilt für Mädchen und Jungen, die bei einer Inobhutnahme im Kinder- bzw. Mädchennotdienst äußerten, dass sie bislang nie nach der Misshandlung ihrer Mutter, d. h. ihrer Erfahrung mit häuslicher Gewalt gefragt wurden. Präventionsarbeit an Schulen, deren Ziele u. a. Sensibilisierung und Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften sowie Enttabuisierung des Themas in der Elternschaft sind, trägt dazu bei, diese Lücke in den Bereichen Intervention und Prävention weiter zu schließen.

Zum Thema Prävention an Schulen hat eine Umfrage in den Bundesländern ergeben, dass es zwar allgemeine Maßnahmen zu Gewaltprävention wie Streitschlichtungsmodelle, Sicherheitskonzepte und spezielle Trainings zur Verbesserung der Handlungskompetenz unter Kindern und Jugendlichen in Gewaltsituationen gibt, jedoch keine spezifischen Angebote zur Prävention von häuslicher Gewalt (vgl. BMFSFJ 2007b). Um Lehrern/Lehrerinnen und Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen aus dem Bereich Jugendhilfe Hilfestellungen zum Umgang mit häuslicher Gewalt an die Hand zu geben und Strukturen zu erarbeiten, die für eine gelungene Kooperation von Jugendhilfe und Schule notwendig sind, hat die Bund-Länder-

¹ Stellt die Polizei bei einem Einsatz wegen häuslicher Gewalt fest, dass Kinder im Haushalt leben, wird eine entsprechende Mitteilung per Fax an das zuständige Jugendamt verschickt – hierzu wurden verbindliche Meldeverfahren entwickelt.

Alle Berliner Jugendämter stufen häusliche Gewalt als mögliche Kindeswohlgefährdung ein, d. h. es wird zeitnah, i. d. R. in einem Zeitraum von 48 Stunden, durch einen Anruf oder einen Hausbesuch bei der Familie reagiert und je nach Einschätzung der Situation ggf. konkrete Hilfen, z. B. Familienhilfe, Erziehungs- und Familienberatung angeboten.

Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ eine Unterarbeitsgruppe „Häusliche Gewalt und Schule“ gebildet und eine Broschüre mit Empfehlungen zusammengestellt (ebd.). Auch eine von BIG e.V. im Jahr 2003 in Auftrag gegebene Recherche hat gezeigt, dass das Thema häusliche Gewalt bislang in Lehrplänen oder in Unterrichtsmaterialien nicht repräsentiert ist.

Wie wichtig die Prävention häuslicher Gewalt an Schulen ist, verdeutlichen Studien, die sich mit den Auswirkungen der häuslichen Gewalt auf Kinder auseinandersetzen. Neben Traumatisierungen durch die Gewalterlebnisse (vgl. Strasser 2006) können Beeinträchtigungen sowohl der kognitiven als auch der emotionalen und sozialen Entwicklung der Kinder (vgl. Kindler 2006) die Folge sein. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass Kinder, die häusliche Gewalt miterlebt haben, als Erwachsene zu Gewalttätigkeit bzw. Viktimisierung in Paarbeziehungen neigen (vgl. Ehrensaft u. a. 2003). Dies belegen auch Ergebnisse der o. g. Prävalenzstudie: Frauen, die in ihrer Kindheit und Jugend Gewalthandlungen zwischen den Eltern miterlebt hatten, hatten mit 47% mehr als doppelt so häufig Gewalt in ihren Paarbeziehungen erlebt wie Frauen ohne diese Erfahrungen in der Kindheit (21%) (BMFSFJ 2004a: 268).

Um diesen Gewaltkreislauf frühzeitig zu unterbrechen, müssen Mädchen und Jungen darin unterstützt werden, sich gegen Gewalt zu schützen und konfliktlösungsorientierte Handlungsmuster zu erlernen. Schule bietet sich hier als Ort der Prävention an, denn ihr Mandat beinhaltet u. a. den pädagogischen Auftrag, die Persönlichkeit von jungen Menschen zu stärken und soziale Kompetenzen zu entwickeln. Darüber hinaus erreicht die Prävention über die Schulpflicht alle Mädchen und Jungen und kann in einzigartiger Weise präventiv wirken. Kinder besuchen trotz familiärer Schwierigkeiten i. d. R. weiter die Schule, d. h. auch Kinder und deren Mütter, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, werden auf diese Weise erreicht und im Bedarfsfall können entsprechende Hilfemöglichkeiten vermittelt werden.

Unter der Überschrift „Häuslicher Gewalt wirksam entgegenwirken – Kinder schützen – Opfern helfen“ wurde auf der 14. GFMK², resultierend aus den Empfehlungen der gemeinsamen Arbeitsgruppe mit der JMK³, folgender Beschluss gefasst:

„Die gemeinsame Arbeitsgruppe geht davon aus, dass trotz der erreichten Erfolge weitere Schritte und ein noch konsequenteres und systematischeres Handeln erforderlich sind, damit die Hilfe- und Reaktionssysteme zum Wohle und zum Schutz der Kinder wie der i. d. R. betroffenen Mütter weiterentwickelt werden und noch frühzeitiger und wirksamer den Schutz der Betroffenen sichern können. Sie hält es daher für bedeutsam, das öffentliche Bewusstsein für dieses Problem weiter zu schärfen und die Arbeit in den Institutionen insbesondere in den Bereichen (...) der Schulen, der Kinder- und Jugendhilfe (...) unter Einbeziehung der Frauenprojekte weiter zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund konzentrieren sich die gemeinsamen Empfehlungen nachdrücklich auf wichtige und unverzichtbare Konsequenzen insbesondere für die Prävention, den wirksamen Abbau von häuslicher Gewalt sowie für ziel- und passgenaue Hilfen“ (Beschluss der GFMK v. 24./25.6.2004, Anlage zu TOP 6.3/2).

1.2 BIG – Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt

Durch die Arbeit der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt, BIG, und den im BIG Verbund engagierten Institutionen konnte in den vergangenen zwölf Jahren ein Bewusstseinswandel in der Gesellschaft sowie Verbesserungen des Schutzes und der Hilfen auf Bundes-, Landes- und auf regionaler Ebene initiiert werden. BIG war als Bundesmodellprojekt konzipiert, das von 1995 bis 2001 mit dem Ziel tätig war, ein abgestimmtes und effektives Handeln der mit häuslicher Gewalt befassten Berufsgruppen, u. a. von Polizei, Justiz, Jugendamt, Ausländerbehörde und Anti-Gewalt-Projekten, zu erreichen und durch eine verbesserte Kooperation untereinander den Abbau von Gewalt an Frauen und ihren Kindern im sozialen Nahraum zu erwirken.

In interdisziplinären, fachspezifischen Arbeitsgremien wurden Richtlinien, Gesetzesvorschläge und Handreichungen erarbeitet, wie z.B.

- ein Leitfaden für das polizeiliche Einschreiten bei häuslicher Gewalt,
- ein Entwurf für ein neues Gewaltschutzgesetz,
- Informationen für Jugendämter und Jugendhilfeträger zur Verbesserung des Kinderschutzes bei häuslicher Gewalt sowie
- umfangreiche Aufklärungs- und Informationsmaterialien für betroffene Frauen und ihre Kinder.

2 Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen, -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder.

3 Konferenz der Jugendministerinnen und -minister, Jugendsenatorinnen und -senatoren.

Diese modellhaft entwickelten Materialien und Strategien wurden bundesweit aufgegriffen und auf die örtlichen Verhältnisse übertragen.

1999 wurde die Berliner Hotline gegen häusliche Gewalt eingerichtet, die täglich von 9.00 bis 24.00 Uhr betroffene Frauen, das soziale Umfeld und mit häuslicher Gewalt professionell befasste Stellen berät sowie in enger Kooperation mit dem Kindernotdienst, dem Mädchen- und dem Jugendnotdienst oder den Berliner Krisendiensten arbeitet. Seit 2006 nimmt die BIG Hotline im Rahmen ihrer pro-aktiven Arbeit unmittelbar nach einem Polizeilichen Platzverweis und der Übermittlung der entsprechenden Daten telefonisch oder schriftlich Kontakt zu der betroffenen Frau auf, um Unterstützung und Beratung anzubieten.

Seit 1.1.2003 ist die Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt ein ausschließlich durch Landesmittel gefördertes Projekt.

Zu den Aufgaben der Interventionszentrale gehören:

- Experten/Expertinnen zu häuslicher Gewalt miteinander ins Gespräch zu bringen, um ihre Zusammenarbeit zu verbessern;
- gemeinsam mit allen Beteiligten konkretes Handeln gegen häusliche Gewalt zu planen und zu beschließen;
- zu beobachten, ob Hilfe, Unterstützung und veränderte oder neue Maßnahmen in der Praxis bestmöglich verlaufen, sowie Schwachstellen und Lücken zu erfassen und für deren Beseitigung zu sorgen;
- Schutz, Hilfe und Informationsmöglichkeiten für Frauen und Kinder zu verbessern, z. B. durch die Anregung politischer Beschlüsse und neuer Gesetze, durch die Erarbeitung innovativer Konzepte sowie durch den Aufbau neuer Projekte und durch die Entwicklung und Veröffentlichung von Informationsmaterialien.

Die Erkenntnis, dass Mädchen und Jungen immer auch Opfer von Beziehungsgewalt zwischen den Eltern sind, hat erst in den letzten Jahren in der Fachöffentlichkeit zu verstärkten Diskursen geführt. Die Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt hat der Arbeit im Bereich Kinder und Jugendliche von Anfang an einen hohen Stellenwert beigemessen. Neben dem sukzessiven Aufbau von Kooperationsbeziehungen zwischen den Bereichen Frauenunterstützung und Kinderschutz wurden verschiedene Informationsbroschüren für die praktische Arbeit entwickelt:

- „Begleiteter Umgang bei häuslicher Gewalt“,
- „Mehr Mut zum Reden“, eine Broschüre, die sich an Frauen mit Kindern richtet, und
- „Handlungsempfehlungen bei häuslicher Gewalt“ für das Jugendamt.

Es wurden Mädchen und Jungen ansprechende Flyer und Plakate gestaltet, die in Jugendfreizeiteinrichtungen und an Schulen verteilt sowie an öffentlichen Plätzen ausgehängt wurden.

In die Leitlinien, die der Berliner Polizei als Grundlage ihrer Einsätze dienen, wurden Empfehlungen eingearbeitet, die die besondere Situation der Kinder mit berücksichtigen. In sieben von zwölf Berliner Bezirken fanden Fachtage in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Jugendämtern zum Thema Kinder und häusliche Gewalt sowie Seminare und Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Berufsgruppen wie der Polizei, den Jugendämtern und Freien Trägern statt.

Das in der Folge vorgestellte BIG Präventionsprojekt basiert auf diesen langjährigen Erfahrungen von BIG und den bereits existierenden Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen.

1.3 Zielsetzungen des Präventionsprojektes

Beim BIG Präventionsprojekt handelt es sich um ein Modellvorhaben, das innovativ und praxisorientiert Prävention zu häuslicher Gewalt an Schulen leistet. Erstmals wird ein Angebot zum Thema häusliche Gewalt an dem Ort implementiert, der eine größtmögliche Erreichbarkeit von Mädchen und Jungen gewährleistet und wo die Jugendhilfe über eine enge Kooperation mit Schule unmittelbaren Zugang zu betroffenen Mädchen und Jungen sowie zu den Eltern erhalten kann. Das Wissen über häusliche Gewalt wird bei allen Beteiligten vermehrt und damit eine Verbesserung des Schutzes für Mädchen/Jungen und deren Mütter gewährleistet.

Unmittelbare Projektziele

Das übergreifende Ziel des Vorhabens bestand darin, ein konkretes Konzept für die Präventionsarbeit an Schulen zu entwickeln, exemplarisch zu erproben und Richtlinien für Prävention von häuslicher Gewalt an Schulen zu erstellen.

Das Konzept der Präventionsarbeit umfasst eine Fachveranstaltung, Kinderprojekttag und einen Elternabend und richtet sich an

1. Pädagogische Fachkräfte aus dem Bereich Kinder- und Jugendhilfe (Hort-Erzieher/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, Sozialpädagogen/-pädagoginnen, die im Rahmen der Ganztagsbetreuung tätig sind, weitere pädagogische Fachkräfte (Jugendamt und Freie Träger),
2. Lehrer/-innen und psychologische Fachkräfte von Grundschulen (Lehrer/-innen der 4. bis 6. Klassen, Vertrauenslehrer/-innen, geschulte Lehrkräfte für Konfliktvermittlung/Gewaltprävention, Schulpsychologen/-psychologinnen),
3. Mädchen und Jungen aus Grundschulklassen der Klassenstufen 4 bis 6 sowie
4. Eltern dieser Mädchen und Jungen (u. a. gewaltbetroffene Frauen/Mütter und ggf. gewalttätige Väter).

Zu den spezifischen Zielen der Prävention gehören die Vermittlung und Erweiterung von Wissen zum Thema häusliche Gewalt für pädagogische Fachkräfte (Erzieher/-innen, Sozialpädagogen/-pädagoginnen und Lehrer/-innen). Durch gemeinsame Fortbildungen für Lehrer/-innen von Grundschulen mit Ganztagsbetreuung/Ganztagschulen und für Erzieher/-innen und Sozialpädagogen/-pädagoginnen zum Thema häusliche Gewalt und Auswirkungen auf Kinder werden Ansprechpartner/-innen für betroffene Kinder und deren Mütter gewonnen. Es entsteht eine größere Handlungssicherheit sowie eine günstigere Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule. Damit wird ggf. eine frühzeitige Intervention möglich. Sozialpädagogen/-pädagoginnen, Erzieher/-innen und Lehrer/-innen übernehmen eine Brückenfunktion zum Hilfesystem.

Ein weiteres Ziel ist die Stärkung von Mädchen und Jungen gegen Gewalt. Im Rahmen von Projekttagen zum Thema häusliche Gewalt werden Mädchen und Jungen Kenntnisse über ihr Recht auf ein gewaltfreies Leben vermittelt. Die Beschäftigung mit dem Thema soll ihnen verdeutlichen, dass häusliche Gewalt kein tabuisierter Bereich ist und andere Kinder womöglich Ähnliches erlebt haben. Es entsteht mehr Sensibilität in Bezug auf den Umgang mit Konflikten und geschlechtsspezifischer Konfliktbewältigung. Die Kinder erfahren, dass es Erwachsene gibt, die sie unterstützen können. Sie erhalten sowohl Informationen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Hilfe und Unterstützung benötigen, als auch Tipps, wie sie im Zweifelsfall für ihre eigene Sicherheit sorgen können.

Darüber hinaus besteht eine Zielsetzung der Prävention in der Elternbildung und -unterstützung. Den Eltern der Mädchen und Jungen aus den Klassen 4 bis 6 wird im Rahmen eines Elternabends das Konzept der Projekttag vorgestellt. Gleichzeitig erhalten sie Informationen zum Thema häusliche Gewalt, zu gewaltfreier Erziehung, einen Elternbrief zu Präventionsthemen und weitere Informationsmaterialien. Damit soll die Schwelle herabgesetzt werden, sich z. B. mit anderen Müttern/Vätern aus der Elternschaft auszutauschen oder/und Unterstützung zu suchen. Informationen über die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder werden vermittelt, um mehr Aufmerksamkeit für die Situation betroffener Mädchen und Jungen zu erreichen und sich ggf. Rat und Hilfe von außen zu holen. Es werden Adressen und Anlaufstellen sowohl für gewaltbetroffene Frauen als auch für Männer, die Gewalt ausüben, vermittelt.

Auf diese Weise wird ein weiteres Ziel des Präventionsprojektes erreicht, nämlich die Stärkung von gewaltbetroffenen Frauen/Müttern und somit die Eröffnung von Interventionsmöglichkeiten. Bei den Elternabenden soll verdeutlicht werden, dass sich Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und andere pädagogische Fachkräfte aus dem Umfeld der Schule intensiv über eigene Fortbildungen und in der Vorbereitung der Projekttag mit dem Thema häusliche Gewalt befasst haben und für die Situation gewaltbetroffener Frauen sensibilisiert sind. Damit kann bei betroffenen Frauen eher die Bereitschaft geweckt werden, sich z. B. in Gesprächen mit der Lehrerin oder Erzieherin über das Kind zu öffnen und selber Hilfe in Anspruch zu nehmen. Gewaltbetroffene Frauen können sowohl durch Kontakte in der Schule und Hortbetreuung als auch durch die Verteilung von Materialien/Adressen am Ort Schule leichter Zugang zum Hilfesystem finden. Durch die enge Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe kann eine frühzeitige Verständigung über die Gesamtsituation einer Familie erfolgen, die dann u. U. die Entwicklung passgenauer Angebote für Frauen, die misshandelt werden, ermöglicht.

Transferziele

Bisher fanden Maßnahmen, die im Bereich der primären Prävention liegen, häufig in Form von Einzelstunden oder Kleinstprojekten, z. B. von der Polizei, Jugendschutzbeauftragten etc. während der Unterrichtszeit oder durch Projektwochen i. d. R. ohne Einbeziehung der Lehrkräfte statt. Damit blieben solche Angebote Inselaktionen und hatten wenig ausstrahlende Wirkung. Eine Integration des Themas Kinder und häusliche Gewalt als Kinderschutzthema der Jugendhilfe in den Schulalltag erhöht nicht nur die erzieherischen Kompetenzen der Schule und aller Beteiligten, sondern ermöglicht auch die Öffnung von Schule und Jugendhilfe für eine bessere Vernetzung.

Das Konzept des „BIG Präventionsprojektes, Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt“ soll im Grundsatz auf alle Bundesländer übertragbar sein. Es hatte Modellcharakter und war so angelegt, dass im Projektverlauf grundsätzlich Modifikationen der einzelnen Präventionsmodule vorgenommen werden konnten. Am Ende der Modellphase ist das Konzept soweit ausgereift, dass es in anderen Schulen zum Einsatz kommen kann. Als langfristiges Ziel ist die Implementierung des Präventionsprojekts sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene angestrebt.

Es wurden ein Praxisleitfaden für die Arbeit zur Prävention von häuslicher Gewalt in Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Materialien sowie abgestimmte Konzepte zur Unterstützung von gefährdeten und betroffenen Kindern erstellt, die in anderen Bundesländern von den genannten Zielgruppen, aber auch von weiteren interessierten Fachkräften genutzt werden können. Darüber hinaus sind Informationsbroschüren und Flyer für Kinder sowie ein informativer Elternbrief entstanden.

Durch die breite Vernetzung von BIG (Teilnahme an nationalen und internationalen Tagungen und Gremien zum Thema häusliche Gewalt) und durch die wissenschaftliche Begleitung wird gewährleistet, dass die Projektergebnisse einer repräsentativen Fachöffentlichkeit vorgestellt werden. Hierzu gehören auch die Veröffentlichung der Projektergebnisse sowie die Veröffentlichung und Vertreibung der erstellten Materialien durch BIG. Während der Projektlaufzeit wurde das Modellprojekt auf Fachtagungen und Veranstaltungen präsentiert. Die Projektergebnisse können zudem über die Bund-Länder-AG „Häusliche Gewalt“ des BMFSFJ verbreitet werden.

1.4 Projektplanung

Das „BIG Präventionsprojekt, Kooperation von Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt“ sollte als Modell in Berlin in zwei ausgewählten Bezirken, Friedrichshain/Kreuzberg und Mitte, an vier Grundschulen umgesetzt werden.

Die Standorte vereinen ehemalige Ost- und Westbezirke. Von der Bevölkerungsstruktur her bieten sie einen repräsentativen Querschnitt, d. h. es gibt sowohl sozial randständige Gruppierungen als auch mittelständische Milieus. Die Zahl von Migrantinnen/Migranten liegt mit 22,6% in Friedrichshain-Kreuzberg und 27,7% in Mitte relativ hoch. Beide Bezirke sind engagiert im Bereich häuslicher Gewalt und haben regionale Aktionspläne entwickelt. Im Bezirk Mitte besteht darüber hinaus bereits eine Kooperationsvereinbarung zum Kinderschutz bei häuslicher Gewalt zwischen den Abteilungen Bildung und Kultur, Jugend und Finanzen, Gesundheit und Soziales und der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung - Außenstelle Mitte des Landesschulamtes. Das Jugendamt Friedrichshain/Kreuzberg, Fachbereich 3, Prävention, hat ein Konzept für Projekttag an Grundschulen zum Thema sexuelle Gewalt entwickelt. Das bedeutet, dass sowohl Kooperationsstrukturen existierten, auf denen das BIG Präventionsprojekt aufbauen konnte, als auch die Bereitschaft vorausgesetzt werden konnte, ein innovatives Konzept zu erproben und es bei Bewährung in vorhandene Angebote zu integrieren oder diese zu erweitern.

Die Verortung an Ganztagschulen bot sich aus folgenden Gründen an: Für Mädchen und Jungen bestehen hier günstige Voraussetzungen für erweiterte Bildungs- und Entwicklungschancen. Die Öffnung von Schule und die enge Kooperation mit außerschulischen Partnern, insbesondere mit der Jugendhilfe, gelten als zentrale Themen der pädagogischen und organisatorischen Schulentwicklung. Die Bedingungen für Kooperationen im Ganztagsbetrieb sind erheblich günstiger als in der Halbtagschule. Es steht mehr gestaltbare Zeit zur Verfügung. Die Schulen können offensiv zusätzliche Sozialisations- und Lebensweltfunktionen aufnehmen und es kann ein zukunftsfähiges erweitertes Bildungsverständnis entwickelt werden.

Leistungen des BIG Präventionsprojektes

Folgende Leistungen waren konzeptionell festgelegt und wurden im Rahmen der zweijährigen Laufzeit erbracht:

1. Durchführung von 12 Projekttagen für 4. bis 6. Klassen an Ganztagschulen in zwei Berliner Bezirken mit folgenden Schwerpunkten (Bereich Prävention):

- Vermittlung von Gegenstandswissen zu häuslicher Gewalt,
- Sensibilisierung der Mädchen und Jungen für die Ächtung von Gewalt,
- Stärkung der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins im Umgang mit Aggression und Gewalt,
- Entwicklung alternativer Konfliktlösungsmuster,
- Stärkung des Gemeinschaftsgefühls in der Klasse,
- geschlechtsspezifische Themenangebote, z. B. Wie gehen Mädchen, wie gehen Jungen mit Konflikten um? Was macht Mädchen Angst, was Jungen? etc.,
- Vermittlung von altersgerechten Informationen für Kinder über ihre Rechte,
- Informationen über Unterstützungs- und Hilfeangebote (Wen kann ich ansprechen? Wie kann ich für meine eigene Sicherheit sorgen?).

Für Kinder, die möglicherweise von häuslicher Gewalt betroffen sind, wurden folgende Schritte realisiert (Bereich Intervention):

- Überlegungen zu „Ersten Hilfen“ im Nachgang zu den Projekttagen durch Ansprechpartner/-innen am Ort Schule (Lehrer/-innen, Erzieher/-innen),
- gemeinsame Überlegungen von Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen und Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen zur konkreten Unterstützung für betroffene Mädchen und Jungen, z. B. in Fallkonferenzen,
- ggf. Entwicklung von konkreten Hilfeangeboten für betroffene Mädchen/Jungen,
- ggf. Vermittlung in geeignete Hilfeangebote bzw. Unterstützungseinrichtungen durch Mitarbeiter/-innen der Jugendhilfe,
- Verteilung eines Flyers mit kindgerechten Informationen und Sicherheitstipps.

2. Durchführung von insgesamt fünf berufsgruppengemischten Fachveranstaltungen an den vier Standorten der Schulen mit Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen und Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen (Jugendamt/freie Träger) durch die Projektmitarbeiter/-innen:

- Informationen zum Thema häusliche Gewalt, Ursachen, Auswirkungen auf Frauen und Kinder,
- Sensibilisierung von Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen und Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen für die Situation von betroffenen Kindern und Frauen,
- Erweiterung der Wahrnehmungs- und Handlungskompetenz,
- Qualifizierung für Gespräche mit betroffenen Müttern/Eltern, z. B. zu folgenden Fragen: Wie spreche ich eine Mutter an, von der ich den Eindruck habe, sie könnte von häuslicher Gewalt betroffen sein? Oder: Soll ich einen möglicherweise gewalttätigen Vater ansprechen und wenn ja, wie?
- Informationen zum Hilfesystem, z. B. welche Einrichtungen welche Angebote vorhalten, wer im Bezirk für Fragen zu häuslicher Gewalt zuständig ist etc.,
- Austausch von Informationen über das jeweilige Handlungsspektrum und die beruflichen, institutionellen und gesetzlichen Handlungsgrundlagen,
- Aufzeigen von (rechtlichen) Handlungsmöglichkeiten und -grenzen.

Im Rahmen der Projekttag an Schulen wurden Lehrer/-innen und Erzieher/-innen in die Vor- und Nachbereitungen der Projekttag integriert,

- bei der Einarbeitung von Veränderungsvorschlägen in das Präventionskonzept,
- in die gemeinsame Vorbereitung und Abstimmung des Elternabends und in die

- Auswertung der Projektstage, u. a. durch die wissenschaftliche Begleitung.

Die jeweiligen Klassenlehrer/-innen und zuständigen Erzieher/-innen wurden an den Projekttagen beteiligt, um

- das Vertrauen und die Beziehung zwischen Pädagogen/Pädagoginnen und Kindern zu stärken,
- die Wahrnehmung für ggf. auf Probleme hinweisende Verhaltensweisen und Reaktionsmuster der Kinder zu schärfen,
- eine Basis für die weitere thematische Arbeit zu schaffen.

Für pädagogische Fachkräfte wurden didaktische Materialien, d. h. Unterrichtsmaterialien mit Kopiervorlagen und Arbeitsbögen für Schüler/-innen zum Thema häusliche Gewalt erstellt.

3. Weiterentwicklung von Kooperationsstrukturen

- Aufbau von Kooperationsstrukturen zwischen bezirklichen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen (z. B. für die Durchführung von Fallgesprächen, gemeinsame Fallkonferenzen, Teilnahme von Lehrern/Lehrerinnen an Hilfefunktionen),
- Initiierung von Informations- und Austauschmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Berufsgruppen zur Unterstützung betroffener Mädchen und Jungen,
- Unterstützung der beteiligten Stellen (z. B. im Jugendamt) bei der Entwicklung von Präventionskonzepten.

4. Elternarbeit - Elternabende

- Durchführung von insgesamt zwölf Elternabenden als Vorbereitung der Projektstage mit den beteiligten Kindern,
- Erstellung eines Elternbriefs zum Thema häuslicher Gewalt, zu den gesellschaftlichen und familiären Ursachen, zu möglichen Auswirkungen auf Frauen und Kinder und zu Handlungsoptionen,
- Vermittlung von Informationen über bestehende Unterstützungsmöglichkeiten und Zugänge zum Hilfesystem,
- Nennung von konkreten qualifizierten Ansprechpartnern/Ansprechpartnerinnen und Adressen, bei denen Hilfe und Unterstützung nachgefragt werden können.

1.5 Wissenschaftliche Begleitung

Um den Transfer auf Bundesebene abzusichern, wurde das BIG Präventionsprojekt mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wissenschaftlich begleitet. Durchgeführt wurde die Begleitforschung von Prof. Dr. Barbara Kavemann, Katholische Hochschule für Sozialwesen, Berlin. Sie gilt als herausragende Expertin und hat über viele Jahre im Auftrag des Bundesministeriums Interventionsprojekte bei häuslicher Gewalt bundesweit wissenschaftlich begleitet. Zudem arbeitet sie seit geraumer Zeit zum Thema „Kinder und häusliche Gewalt“.

Die wissenschaftliche Begleitung umfasste:

- Entwicklung von Erhebungsinstrumenten für die Auswertung der Projektstage mit Mädchen und Jungen an Schulen, für die Fortbildungen der pädagogischen Fachkräfte und für die Elternabende,
- Einsatz und Auswertung der entwickelten Fragebögen (Durchführung der Untersuchung),
- Durchführung und Auswertung von Interviews mit Mädchen und Jungen, Erziehern/Erzieherinnen, Lehrern/Lehrerinnen und Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen des Jugendamtes zu ihren Erfahrungen im Umgang mit häuslicher Gewalt und zu Veränderungsvorschlägen für die Praxis,

- Durchführung und Auswertung von Interviews mit Eltern, speziell mit Müttern,
- Rückkoppelung der Ergebnisse in das Projekt und
- Erstellung eines Abschlussberichtes mit Empfehlungen für die Praxis.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung sind Bestandteil des vorliegenden Abschlussberichtes.

2. Grundlagen zur Prävention von häuslicher Gewalt

Der Begriff häusliche Gewalt umfasst Verletzungen der physischen und psychischen Integrität, die in Partnerschaften bzw. durch Ex-Partnerinnen und Ex-Partner begangen werden. Häufig wird der Begriff missverständlich benutzt, indem er für jede Form von Gewalt im familiären Kontext verwendet wird, d. h. auch für Gewalt, die von Erwachsenen an Kindern verübt wird. In der vorliegenden Arbeit meint häusliche Gewalt jedoch ausschließlich Gewalthandlungen zwischen erwachsenen Personen. Kinder sind dabei insofern mit betroffen, als sie diese Gewalt als Zeugen miterleben bzw. in der Situation auch Opfer direkter Gewalt werden können.

2.1 Häusliche Gewalt aus fachsystematischer Perspektive

Im September 2004 hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die Ergebnisse der ersten repräsentativen Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland vorgelegt. Die Ergebnisse der Hauptuntersuchung basieren auf 10.264 Interviews, die mit Frauen im Alter zwischen 16 und 85 Jahren durchgeführt wurden. Gemäß dieser Studie haben rund 26% der in Deutschland lebenden Frauen Formen körperlicher oder/und sexueller Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner in unterschiedlicher Intensität erlebt. Fast siebenzig Prozent dieser Frauen erlebten mehrfach Gewalt, 13,5% sogar mehr als vierzig Mal bzw. regelmäßig. 99% der befragten Frauen gaben männliche Beziehungspartner als Ausübende der Gewalt an (BMFSFJ 2004b: 10).

Während bei der Vergleichsgruppe der Frauen russischer Herkunft die Gewaltbetroffenheit mit 27% nur geringfügig höher lag als bei den befragten Frauen deutscher Herkunft, gaben 37% der befragten Frauen türkischer Herkunft an, körperliche bzw. sexuelle Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erlebt zu haben. Und auch beim Gewalterleben in der aktuellen Beziehung ist der Wert von 29% mehr als doppelt so hoch wie bei der Vergleichsgruppe deutscher Herkunft (BMFSFJ 2008: 14f.).

Tab. 1: Gewaltbetroffenheit in der Partnerschaft im Vergleich (Frauen im Alter von 16-75 Jahren)

Partnergewalt	Frauen deutscher Herkunft	Frauen türkischer Herkunft	Frauen russischer Herkunft
Körperliche oder sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner*	26%	37%	27%
Körperliche oder sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner**	13%	29%	17%
Sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner**	1%	6%	3%
Psychische Gewalt durch aktuellen Partner**	6%	20%	14%

*Nur Frauen, die schon einmal in einer Partnerschaft gelebt haben.

**Nur Frauen, die aktuell in einer Partnerschaft leben.

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an BMFSFJ 2008: 14

Weiterhin kommt die Studie zu dem Schluss, dass Frauen türkischer Herkunft in ihrer aktuellen Partnerschaft nicht nur häufiger von Gewalt betroffen sind als die Frauen aus den deutschen und russischen Vergleichsgruppen, sondern auch schwereren Formen sowohl körperlicher als auch sexueller und psychischer Gewalt ausgesetzt sind.

64% aller befragten gewaltbetroffenen Frauen gaben an, durch die Übergriffe, denen sie in der Partnerschaft ausgesetzt waren, körperlich verletzt worden zu sein, bei 59% dieser Frauen handelte es sich um schwere Verletzungen, die über Prellungen und Hämatome hinausgingen.

Zwar erleben auch Männer Gewalt in unterschiedlichen Formen, die vorliegenden Erkenntnisse zeigen jedoch, dass die meisten Gewalttaten an Männern von anderen Männern und vorwiegend im öffentlichen Raum verübt werden (vgl. BMFSFJ 2004c). Konkretes Zahlenmaterial zum Thema häusliche Gewalt liegt jedoch nicht vor. Die Polizeiliche Kriminalstatistik gibt lediglich einen Überblick der angezeigten Fälle und bietet zudem keine detaillierten Opferstatistiken im Bereich häuslicher Gewalt. Dunkelfelderhebungen zum Thema Männer als Opfer von Gewalt wurden bislang nicht durchgeführt (Koordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt 2008: 12). Eine Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat Besonderheiten männlicher Gewaltopfer und Möglichkeiten der Befragung von Männern in Bezug auf ihre Gewalterfahrungen untersucht (BMFSFJ 2004c). Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die Bandbreite der Gewalterfahrungen von Männern in Paarbeziehungen mit denen von Frauen zwar vergleichbar sei, Gewalt jedoch wesentlich seltener auftrete, insbesondere wenn es sich um schwere körperliche Gewalt handelt. Insgesamt gaben 23% der 200 befragten Männer an, in ihrem Leben Gewalterfahrungen in Partnerschaften gemacht zu haben, „wobei hier auch leichtere Akte enthalten sind, bei denen nicht eindeutig von Gewalt zu sprechen ist“ (BMFSFJ 2004c: 10). Lediglich 5% der befragten Männer äußerten, einmal durch die Gewaltausübung der Partnerin körperlich verletzt worden zu sein (BMFSFJ 2004c: 11).

Wenn im Folgenden von häuslicher Gewalt die Rede ist, beziehen wir uns auf Gewalt gegen Frauen, da wissenschaftliche Erkenntnisse fast ausschließlich auf der Konstellation der Frau als Opfer männlicher Beziehungsgewalt beruhen. Auch bisher vorliegende Forschungen zum Thema der Beeinträchtigung von Kindern durch das Erleben häuslicher Gewalt legen zugrunde, dass es sich dabei um Gewalt gegenüber der Mutter seitens des Vaters bzw. des Beziehungspartners handelt.

Häusliche Gewalt wird unterschieden in strukturelle und situative Gewalt. Strukturelle Gewalt („Intimate Terrorism“, Johnson 2005) dient der Ausübung von Kontrolle und Beherrschung in der Partnerschaft. Es gibt eine starke Verknüpfung mit frauenfeindlichen Einstellungen der Täter. Häufig – wenn auch nicht immer – ist eine eskalierende Gewaltspirale vorzufinden und die Gewalt zeigt sich geschlechtsspezifisch geprägt. Mehr als 80% der Gewalttäter sind männlich. Situative Gewalt, die als spontanes Konfliktverhalten auftritt („Situational Couple Violence“, Johnson 2005), ist nicht eingebettet in ein Muster von Macht und Kontrolle; die Gewalt tritt in einzelnen eskalierten Konflikten oder in einer Serie von Konflikten auf. In der Regel folgt keine Eskalation nach dem Modell der Gewaltspirale und es gibt eine Gleichverteilung nach Geschlecht, hier sind ca. 50% Täter und ca. 50% Täterinnen zu finden.

Häusliche Gewalt gliedert sich in die vier Formen körperliche, sexuelle, psychische und ökonomische Gewalt, die jedoch fast immer ineinander greifen.

Körperliche Gewalt

umfasst sämtliche Handlungen, die körperlichen Schmerz erzeugen, z. B. Schlagen oder Würgen, jemanden die Treppe hinunter stoßen oder mit Gegenständen bewerfen.

Sexuelle Gewalt

beinhaltet die Nötigung zu sexuellen Handlungen bis hin zur Vergewaltigung.

Psychische Gewalt

wird ausgeübt in Form von Beleidigung, Bedrohung oder Demütigung mit Worten. Die Drohung, die Kinder wegzunehmen, stellt ebenso eine Form psychischer Gewalt dar wie das Verbot, Verwandte oder Bekannte zu besuchen. Eine weitere Form psychischer Gewalt, die besonders in Trennungssituationen auftritt, ist das so genannte Stalking. Es umfasst z. B. ständiges Belästigen, Kontrollanrufe und/oder Auflauern.

Ökonomische Gewalt

bedeutet finanzielle Abhängigkeit in der Beziehung, z. B. wenn der Partner seiner Frau die Ausübung einer Erwerbstätigkeit verbietet und/oder ihr eigenes Geld verwehrt und alle Ausgaben kontrolliert.

Frauen, die häusliche Gewalt erfahren haben, leiden oft ein Leben lang an den psychischen und physischen Folgen (z. B. bleibende körperliche Schäden, panische Angstzustände, niedriges Selbstwertgefühl, posttraumatische Belastungsstörungen). In einigen Fällen endet häusliche Gewalt für die Betroffenen sogar mit dem Tod. Allein in Berlin gab es in den vergangenen drei Jahren 18 Tötungen und 16 Tötungsversuche (vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik 2005, 2006 und 2007).

Trotz der zum Teil massiven Leidenssituation bleiben viele Frauen mitunter über Jahre in den Gewaltbeziehungen. Außenstehenden erscheint dieses Verhalten oft unverständlich. Frauen, die in ihrer Partnerschaft häusliche Gewalt erleben, unterliegen jedoch einer spezifischen Psychodynamik, die äußerst ambivalente Gefühle hinsichtlich einer Trennung erzeugen kann.

In den seltensten Fällen beginnt die Partnerschaft mit Gewalt, sondern die Frau hat ihren Beziehungspartner als empathischen, fürsorglichen Menschen kennen gelernt. Wenn er gewalttätig wird, hofft sie, die Beziehung werde wieder die frühere Qualität erreichen, und glaubt ihrem Partner, der ihr verspricht, sich zu ändern. Viele Frauen schämen sich außerdem für das, was ihr Partner ihnen antut, geben sich selbst eine Mitschuld und möchten das Bild der harmonischen Familie nach außen hin aufrechterhalten.

Andere Frauen haben in ihrer Kindheit selbst Gewalterfahrungen⁴ gemacht und hinterfragen die gegen sie ausgeübte Gewalt nicht bzw. ihr Selbstwertgefühl ist so gering, dass sie glauben, sie seien nicht liebenswert und hätten keine andere Behandlung verdient.

Grundsätzlich ist eine Trennung/Scheidung eine emotional komplexe Entscheidung, die noch zusätzlich belastend ist, wenn es Kinder in der Beziehung gibt. Die Frauen möchten den Kindern die Trennung vom Vater ersparen. Außerdem ist häufig die finanzielle Lage in Folge einer Trennung katastrophal, die Frau gerät mit den Kindern in ein Armutrisiko. Auch die Angst vor gewalttätigen Reaktionen des (Ehe-)Mannes im Fall einer Trennung kann die Frau abhalten, die Beziehung zu lösen.⁵

Für Migrantinnen können neben den o. g. noch andere Gründe die Trennung aus der Gewaltbeziehung erschweren. In manchen Kulturkreisen sind Trennung und Scheidung aus persönlichen oder auch religiösen Gründen tabu. Die Frauen fürchten, geächtet oder verstoßen zu werden und im Falle einer Trennung nicht nur ihren Mann (und eventuell die Kinder), sondern ihre gesamte Familie zu verlieren. Finanzielle Abhängigkeit und Angst vor Abschiebung können im Fall einer Trennung ebenfalls eine große Rolle spielen. Der Ehemann, der oft die einzige Bezugsperson darstellt, nutzt möglicherweise die ökonomische Abhängigkeit seiner Frau und seine eigene sprachliche Kompetenz, um die Frau zu isolieren. Aufgrund dieser Isolation können viele Frauen nur schwer Hilfe in Anspruch nehmen, weil sie keine Kenntnis von Hilfeangeboten wie Beratungsstellen oder Zufluchtswohnungen haben. Auch die Angst vor Vorurteilen oder die Unkenntnis hinsichtlich ihres rechtlichen Status hindern eine Migrantin ggf. an einer Lösung aus der Gewaltsituation.

Strategien gewalttätiger Männer

Männer, die häusliche Gewalt gegen ihre Beziehungspartnerinnen ausüben, weisen häufig der Partnerin die Schuld für die Gewalthandlungen zu („Blaming the Victim“, Ryan 1976). Werden sie durch Dritte (z. B. Polizei, Justiz) mit ihrer begangenen Gewalthandlung konfrontiert, greifen sie auf verschiedene Strategien zurück. Darunter fällt das Verleugnen und Verharmlosen ihrer Tat sowie die Schuldzuweisung an die Partnerin verbunden mit dem Vorwurf, diese hätte provoziert. Eine weitere Strategie ist, auf die persönliche Überforderung, z. B. verursacht durch Geldprobleme, Stress bei der Arbeit etc. zu verweisen. Auf diese Weise vermeidet der Täter, sich mit seinen Gewalthandlungen auseinanderzusetzen und die Verantwortung dafür zu übernehmen (vgl. AVA2 2004).

2.2 Interventions- und Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen

Spezialisierte Unterstützungsangebote für Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, existieren seit Mitte der 1970er Jahre. 1976 wurden die ersten Frauenhäuser gegründet, die den Frauen Zuflucht

4 Frauen, die in Kindheit und Jugend körperliche Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern miterlebt haben, erleiden später mehr als doppelt so häufig selbst Gewalt durch (Ex-)Partner wie Frauen, die keine körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern erlebt haben (BMFSFJ 2004b: 21).

5 Sowohl Trennung als auch Trennungsabsichten können Gewalthandlungen in der Partnerschaft auslösen. Insbesondere Trennung und Scheidung in einer heterosexuellen Partnerschaft scheinen mit einem hohen Risiko für Frauen einherzugehen, Opfer von (sich verstärkender) Gewalt in Partnerschaften zu werden (BMFSFJ 2004b: 20).

boten und deren Arbeit häusliche Gewalt in der Öffentlichkeit sichtbar machte (Kavemann/Grieger 2006: 125). Dennoch blieb häusliche Gewalt „Privatsache“. Daher griffen auch gesellschaftliche bzw. staatliche Sanktionen nur unzureichend. Erst in den 1990er Jahren entwickelten sich verschiedene Interventionsprojekte, die Institutionen verbanden, die in ihrer Arbeit mit häuslicher Gewalt konfrontiert waren bzw. mit den Auswirkungen zu tun hatten. Die Verantwortung für die Intervention lag nun nicht mehr allein bei den Frauenunterstützungseinrichtungen, sondern wurde von anderen Institutionen wie Polizei, Justiz und Jugendamt mitgetragen. Zunehmend entstanden integrierte Hilfskonzepte mit Interventionsketten, die den Polizeieinsatz, die Wegweisung des Täters sowie weiterführende Beratungsangebote für Opfer und Täter umfassen (dies.: 127). Trotz des erweiterten Hilfeangebots für Frauen haben die Frauenhäuser und Zufluchtwohnungen jedoch weiterhin eine zentrale Funktion in der Unterstützung und werden nach wie vor von vielen gewaltbetroffenen Frauen in Anspruch genommen (ca. 40.000 Frauen mit ihren Kindern flüchten bundesweit jährlich in Frauenzufluchtseinrichtungen). Die Arbeit der Interventionsprojekte hat maßgeblich dazu beigetragen, dass häusliche Gewalt die Nische des Privaten verlassen hat und mittlerweile als gesellschaftliches Problem behandelt wird.

Unter dem Motto „Wer schlägt, muss gehen“ lassen sich die Ziele der polizeilichen Maßnahmen, basierend auf den jeweiligen landeseigenen Polizeigesetzen, und des bundesweit gültigen Gewaltschutzgesetzes (GewSchG) zusammenfassen. Beide gesetzlichen Grundlagen sind geschlechtsneutral formuliert. Diese Gesetze ermöglichen von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen (oder auch gewaltbetroffenen Männern), in der eigenen Wohnung zu bleiben. Das Bleiberecht kann durch eine polizeiliche Wegweisung für einen kurzen Zeitraum zur Abwendung weiterer Gewalt gesichert und/oder durch eine Entscheidung beim Familiengericht für einen Zeitraum von bis zu einem halben Jahr verfügt werden. Dabei ist irrelevant, ob die weggewiesene Person Eigentümer/-in oder Mieter/-in des Wohnraumes ist.

Körperliche und sexuelle Gewalttaten sowie Stalking sind Handlungen, die strafrechtlicher Verfolgung unterliegen. Wird Anzeige erstattet, ist die Polizei verpflichtet, diese aufzunehmen (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 1). Bei einem Polizeieinsatz auf Grund von häuslicher Gewalt hat eine betroffene Frau das Recht, ihre Situation getrennt vom Gewalttäter zu erläutern. Sie kann mit ihren Kindern unter Polizeischutz den Tatort verlassen, um sich in Sicherheit zu bringen (z. B. in ein Frauenhaus) bzw. sich in medizinische Behandlung zu begeben.

Eine wichtige Interventionsmöglichkeit besteht darin, dass die Polizei dem Täter eine Wegweisung aus der Wohnung erteilt, d. h. ihm wird der Wohnungsschlüssel abgenommen und das weitere Betreten der Wohnung verboten. Die Wegweisung und das Betretungsverbot können bis zu einem Zeitraum von 14 Tagen verfügt werden, wenn die Gefahr besteht, dass der Täter erneut gewalttätig wird. Darüber hinaus kann die Polizei gegenüber dem Täter ein Kontakt- und Näherungsverbot aussprechen, das sich auf Orte bezieht, an denen sich die Frau und die Kinder aufhalten, z. B. die Arbeitsstelle, Kindergarten, Schule (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 3). Ist die akute Gefährdung nicht anders abzuwenden, kann die Polizei den Täter vorübergehend in Gewahrsam nehmen.

Zu den zivilrechtlichen Möglichkeiten gehören Schutzanordnungen oder die Zuweisung der gemeinsam genutzten Wohnung, die beim Familiengericht bzw. Zivilgericht beantragt werden (Gewaltschutzgesetz, § 1 und § 2). Außerdem kann eine betroffene Frau die allgemeinen Anordnungen zum Schutz ihrer Persönlichkeit nach § 823, 1004 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), Schadens- und Schmerzensgeld, das alleinige Sorgerecht und die Aussetzung des Umgangsrechts für die Kinder gerichtlich einfordern (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 12).

Frauen, die in eine andere Wohnung oder in ein Frauenhaus gezogen sind und weitere Bedrohung befürchten, können eine Auskunftssperre für die neue Anschrift beantragen (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 5).

Wird im weiteren Verlauf aufgrund einer Anzeige ein Strafverfahren eingeleitet, kommt es zu einem Ermittlungsverfahren der Strafverfolgungsbehörden (Polizei, Amts- oder Staatsanwaltschaft) und ggf. zum Gerichtsprozess. Die Anzeige kann von Nachbarn/Nachbarinnen, Familienangehörigen oder der Polizei (nach einem Einsatz) erstattet werden. Zudem kann die betroffene Frau einen Strafantrag stellen. In der Regel wird sie zu einer Vernehmung zur Polizei und manchmal auch zusätzlich zur Amts- bzw. Staatsanwaltschaft geladen.

Ist die Frau mit dem Täter verwandt, verlobt oder verheiratet, kann sie die Aussage verweigern. Häufig wird das Verfahren dann eingestellt, denn die betroffenen Frauen sind in der Regel die wichtigsten Zeuginnen (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 6ff.).

Ergeben sich im Ermittlungsverfahren genügend Beweise, die eine Verurteilung des Täters wahrscheinlich machen, kommt es zu einer Verhandlung. Dazu werden die Zeugen/Zeuginnen und der Tä-

ter geladen. Die betroffene Frau wird ebenfalls als Zeugin gehört und ggf. auch als Nebenklägerin zugelassen (Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt 2006: 9ff.).

Besondere rechtliche Situation von Migrantinnen

Betroffene Migrantinnen können, wenn sie eine Aufenthalts- oder Niederlassungserlaubnis haben, grundsätzlich die benannten Interventionsmöglichkeiten und ggf. dazu nötige Sozialleistungen in Anspruch nehmen wie deutsche Staatsbürger/-innen. Ist der Aufenthaltsstatus nicht gesichert oder ungeklärt, ist eine Flucht ins Frauenhaus dennoch möglich. Ein dortiger Aufenthalt wird nicht an die Ausländerbehörde gemeldet, da das Rechtsgut des Schutzes der Frau vorrangig ist.

Eine Migrantin, die mit einem deutschen Partner verheiratet ist, erhält erst eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis, wenn die Ehe im Bundesgebiet mindestens zwei Jahre bestanden hat (§ 31 Abs. 1, Aufenthaltsgesetz). Es gibt jedoch eine Härtefallregelung, die vor Ablauf von zwei Jahren die Erteilung einer eigenständigen Aufenthaltserlaubnis ermöglicht. Zu den Gründen besonderer Härte zählt speziell auch häusliche Gewalt (§ 31 Abs. 2 AufenthG). Betroffene Frauen können eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis beantragen, sind dann jedoch gezwungen, Strafanzeige gegen ihren Ehepartner zu stellen und Beweise für die Gewalt zu erbringen. Manche Gewalthandlungen (z. B. psychische Gewalt) lassen sich jedoch nur schwer beweisen und oft vertrauen die betroffenen Frauen den gesetzlichen Regelungen nicht oder ihnen sind die langen Rechtswege zu ungewiss.

Aufgrund der Personensorge für ein lediges deutsches Kind kann ebenfalls eine Aufenthaltserlaubnis (§ 28 Abs. 1 Satz 3 AufenthG) erteilt werden. Auch diese Regelung erleichtert Migrantinnen u. U. die Lösung aus einer Gewaltbeziehung.

2.3 Kinder als Zeugen von häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt im Sinne eines systematischen Kontrollverhaltens (vgl. Johnson 1995 und 2005) wird in fachlichen Diskursen als ernstzunehmender Indikator für eine Gefährdung des Kindeswohls anerkannt. Das zeigen Handlungsempfehlungen (Berlin 2005; Saarland 2008) und standardisierte Verfahrensweisen einiger Jugendbehörden (Stadt Karlsruhe 2006; Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2007). In der bereits zitierten Prävalenzstudie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Gesundheit (vgl. BMFSFJ 2004a) haben gewaltbetroffene Frauen (das waren 25% der befragten Frauen) Schwangerschaft (10%) und Geburt eines Kindes (20%) als lebenszeitliches Ereignis benannt, bei dem die Gewalt durch den Partner zum ersten Mal auftrat (vgl. Heynen 2007). Das heißt, von häuslicher Gewalt sind in unterschiedlicher Weise auch die Kinder betroffen. Sie werden zum Beispiel im Kontext einer gewaltgeprägten Beziehung durch eine Vergewaltigung gezeugt (vgl. Heynen 2003). Sie erleben ggf. als Fötus die Misshandlungen während der Schwangerschaft, werden selbst Opfer der Misshandlung (z. B. als kleines Kind auf dem Arm der Mutter) oder werden Opfer von Trennungsmorden (vgl. Heynen 2005). Mädchen und Jungen wachsen außerdem häufig in einer Atmosphäre auf, die geprägt ist von Angst, Isolation, Vernachlässigung und Überforderung. Beide Eltern sind häufig derart in der Dynamik von Gewalt gefangen, dass sie sich um die (Grund-)Bedürfnisse ihrer Kinder nicht angemessen kümmern können. Die Gewalterfahrungen der Kinder führen z. T. zu erheblichen Beeinträchtigungen ihrer körperlichen, kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung (vgl. Heynen 2001; Kindler 2002). Zusätzliche Belastungsfaktoren können sich ergeben, wenn ein Elternteil alkoholabhängig oder psychisch erkrankt ist.

Nicht nur die betroffenen Frauen haben also unter häuslicher Gewalt zu leiden, sondern auch Kinder, die im selben Haushalt leben (vgl. Strasser 2001: 89ff.). Sie müssen z. B. mit ansehen, wie ihre Mutter vom Vater misshandelt wird oder sie hören sie in der Wohnung schreien und flehen. Sie sorgen sich um ihre Mutter und möglicherweise versuchen sie, diese vor Angriffen zu schützen. Die Kinder haben Angst um die Geschwister und ihre eigene Sicherheit. Oft fühlen sich betroffene Kinder für die häusliche Gewalt verantwortlich und quälen sich mit Schuldgefühlen. Sie trauen sich nicht, über die Geschehnisse zu Hause zu sprechen, weil sie sich um den Ruf der Eltern sorgen, sich für deren Verhalten schämen oder keine Worte finden. Außerdem fürchten sie, die Familie könnte zerbrechen, wenn sie das „Familiengeheimnis“ verraten.

„Besonders problematisch sind belastende kindliche Bindungserfahrungen (vgl. Bowlby 1995; zum Überblick siehe Brisch & Hellbrügge 2003, Gloger-Tippelt 2001). Diese ergeben sich nicht nur in der Beziehung zu einem gewalttätigen Elternteil, sondern auch zu einer, z. B. aufgrund der erlebten Partnergewalt, in der Erziehung überforderten Mutter. Werden diese Risiken nicht abgebildert, kann es zu erheblichen Gefährdungen kommen (s. a. Bannenberg & Rössner o. A.)“ (Heynen 2007: 69).

Häusliche Gewalt kann zu verschiedenen Verhaltensauffälligkeiten führen, u. a. zu aggressivem Verhalten, Depressionen, Einnässen und Schuldistanz (vgl. AVA1 2003). Durch das Miterleben von häuslicher Gewalt sind Kinder so belastet, dass sie sich häufig schwer konzentrieren können. Das kann ihre schulischen Leistungen erheblich beeinträchtigen. Ihr schulischer Raum ist besetzt von Angst und Unsicherheit, so dass sie den Rollenanforderungen als Schüler/-innen häufig nicht adäquat nachkommen können. Über längere Zeitspannen führt das dazu, dass von häuslicher Gewalt betroffene Kinder möglicherweise schlechte Zensuren erhalten, niedrigere Schulabschlüsse erwerben und dadurch nicht die Berufe wählen können, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Das wiederum beeinträchtigt ihre Lebensqualität dauerhaft und maßgeblich (vgl. Kindler 2006: 39ff.).

Eine weitere Gefahr ist, dass von häuslicher Gewalt betroffene Kinder in ihren Familien nicht lernen, Konflikte konstruktiv zu lösen. Kinder identifizieren sich mit ihren Eltern. Sie lernen am Modell. Kinder, die häusliche Gewalt miterleben, neigen dazu, in ihren eigenen Beziehungen und Freundschaften ebenfalls Gewalt auszuüben oder zu erdulden. Freundschaften und Beziehungen verlaufen deshalb weniger glücklich. Das beeinträchtigt ihre Lebensqualität ebenfalls erheblich (ebd.). Darüber hinaus können die Folgen häuslicher Gewalt dazu führen, dass sie auch außerhalb ihrer Familie, z. B. in der Kindertagesstätte oder in der Schule, negativ auffallen und wenig bzw. gar keine Unterstützung durch das soziale Umfeld erhalten (vgl. Heynen 2007).

Insofern stellt Gewalt gegenüber der Mutter nicht nur eine Belastung ihrer Kinder in deren Alltag und Entwicklung dar, sondern die erlebte Gewalt kann sich in ihren Beziehungen als erwachsene Menschen weiter fortsetzen und diese prägen. Unter Umständen wird somit häusliche Gewalt von Generation zu Generation weitergetragen. Diese Gewaltspirale zu unterbrechen ist erklärtes Ziel von Intervention und Prävention.

2.4 Interventions- und Unterstützungsangebote für Kinder

Das Erleben häuslicher Gewalt ist für Kinder eine Situation, in der ihr Wohl strukturell gefährdet ist.

„Aufgrund der mit Partnerschaftsgewalt im Mittel einhergehenden Belastung kindlicher Entwicklung ist bei betroffenen Kindern meist ein Hilfebedarf anzunehmen.“ (Kindler 2006, so zitiert in Struck 2007: 59)

Häusliche Gewalt muss daher zum Schwerpunktthema eines umfassenden Kinder- und Jugendschutzes werden und sowohl in Regelangebote der Kinder- und Jugendhilfe integriert als auch durch verschiedene Interventions- und Unterstützungsangebote aufgegriffen werden, die sich explizit an betroffene Kinder/Jugendliche richten.

Grundlegend sind die Aufträge für die Kinder- und Jugendhilfe im SGB VIII § 1 formuliert. Die Kinder- und Jugendhilfe soll:

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen und
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Geht es um häusliche Gewalt und den Aspekt der Mitbetroffenheit von Kindern, ist die Jugendhilfe auf allen diesen Ebenen gefordert. Norbert Struck formuliert an dieser Stelle sehr deutlich:

„Heute muss man aufgrund der vorliegenden Befunde (in Bezug auf Auswirkungen häuslicher Gewalt, A. d. V.) sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Die Kinder- und Jugendhilfe kennt Fälle einer strukturellen Gefährdung, für die sie ganz ausdrücklich eigene Leistungsangebote bereithält: den Fall der Trennung oder Scheidung der Eltern z. B., die in den §§ 17 und 28 SGB VIII aufgegriffen werden, oder den Fall einer familialen Notsituation, wenn die Haupterziehungsperson krank wird oder aber z. B. verhaftet wird – darauf bezieht sich § 20 SGB VIII (Betreuung und Versorgung des Kindes in Notsituationen).

In Bezug auf Frauen und Kinder, die Erfahrungen häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, hält die Kinder- und Jugendhilfe allerdings kein spezifisches Leistungsangebot bereit. Das heißt aber in keiner Weise, dass keine Leistungen zur Verfügung gestellt werden müssen, sondern das heißt nur, dass die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe auf diese Situation hin jeweils konkretisiert und spezifiziert werden müssen!“ (Struck 2007: 2).

Geht eine Frau mit ihrem Kind oder ihren Kindern ins Frauenhaus, so erfährt sie dort erste Unterstützung und Hilfe. In vielen Frauenhäusern gibt es einen eigenen Kinderbereich und Konzepte, die sich an den speziellen Gewalterfahrungen und Bedürfnissen der Kinder orientieren (vgl. Meja/Winkler-Thie 2006; Dürmeyer/Maier 2006). Hier tritt die Jugendhilfe in der Regel erst dann auf, wenn die Mutter z. B. einen Antrag auf Hilfen zur Erziehung stellt oder der Vater Umgang mit seinem Kind beantragt. Wenn Mitarbeiterinnen im Frauenhaus eine akute Kindeswohlgefährdung wahrnehmen – kann beispielsweise eine misshandelte Frau aufgrund extremer psychischer Beeinträchtigungen in Folge der Gewalt ihre Kinder nicht angemessen versorgen –, werden sie auch das Jugendamt einschalten.

Aufgrund der veränderten fachlichen Perspektive auf Mädchen und Jungen, die Gewalt in der Partnerschaft der Eltern miterleben, wurden in den letzten Jahren konkrete Interventionsstrategien und Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche entwickelt. Exemplarisch sollen dazu drei Bereiche bzw. Projekte vorgestellt werden:

- Kooperation zwischen Polizei und Jugendamt,
- Kinder- und Jugendberatung in Rostock und Schwerin,
- Soziales Gruppenangebot in Karlsruhe.

Kooperation zwischen Polizei und Jugendamt

In vielen Bundesländern ist inzwischen geregelt, dass die Polizei das Jugendamt grundsätzlich informiert, wenn sie bei Fällen häuslicher Gewalt interveniert und Kinder im Haushalt leben. In der Regel geht dann unmittelbar nach dem betreffenden Einsatz eine Mitteilung per Fax an das zuständige Jugendamt.

Die kooperierenden Jugendämter werten eine solche Meldung seitens der Polizei als Bekanntwerden gewichtiger „Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen“ und kommen entsprechend ihren Aufgaben gemäß § 8 a Abs. 1 SGB VIII (Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) nach.

Das erfordert eine zeitnahe Kontaktaufnahme mit der betreffenden Familie, um:

- eine Abschätzung des Gefährdungsrisikos im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte vorzunehmen,
- die Personensorgeberechtigten und das Kind oder den/die Jugendliche/-n in diese Abschätzung einzubeziehen, sofern dadurch nicht der wirksame Schutz in Frage gestellt wird, und
- geeignete und notwendige Hilfen zur Abwendung der Gefährdung anzubieten (vgl. Struck 2007: 60).

Erste Rückmeldungen in Berlin haben gezeigt, dass den Jugendämtern durch die polizeiliche Information viele bis dato nicht aktenkundige Familien bekannt werden, in denen Kinder häusliche Gewalt erleben. Hier besteht über die Jugendhilfe zwar einerseits die Chance, zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt Hilfen anzubieten. Gleichzeitig stoßen die Jugendämter jedoch durch ein erhöhtes Fallaufkommen an ihre personellen und finanziellen Grenzen.

Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt/Rostock und Schwerin

Im Rahmen eines Modellprojektes wurde erstmalig, direkt an eine Interventionsstelle angekoppelt, ein spezielles Unterstützungsangebot für Kinder über einen Zeitraum von drei Jahren erprobt. Das Konzept sieht vor, dass unmittelbar nach einem polizeilichen Einsatz und nach der Übermittlung der entsprechenden Daten an die Interventionsstelle oder/und an das Jugendamt Kontakt zu der gewaltbetroffenen Frau aufgenommen und ihr Einverständnis eingeholt wird, um mit dem/den Kind/-ern zu sprechen, sie ggf. zu entlasten und den möglichen Hilfebedarf zu ermitteln. Ziele des Projektes sind: die Verbesserung des Schutzes der Kinder und Jugendlichen, z. B. durch Erstellung einer Sicherheitsplanung, die Begleitung des schwierigen Prozesses der Bewältigung und Aufarbeitung des Erlebten (durch

Einleitung geeigneter Hilfen und durch Zusammenarbeit mit der Mutter), die eigenständige Interessenvertretung des Kindes im Interventionsprozess.⁶

Soziales Gruppenangebot in Karlsruhe

Das dritte Unterstützungsmodell ist ein ambulantes Gruppenangebot für Mädchen und Jungen, die von häuslicher Gewalt betroffen waren. An den beiden Pilotgruppen haben vierzehn Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren teilgenommen, die schwerste Gewalt gegen die Mutter (und einige auch gegen sich selbst) z. T. über Jahre miterlebt hatten. Voraussetzung war, dass die Gewaltsituation beendet war, d. h. die Mütter hatten sich von dem gewalttätigen Partner getrennt. Die Dauer des Unterstützungsangebotes betrug im Schnitt ein Jahr. Das Thema der häuslichen Gewalt wurde explizit in den Gruppen angesprochen, aber die Kinder konnten frei entscheiden, ob, wann und wie sie sich zu ihren eigenen Gewalterfahrungen äußern wollten. Eine enge Zusammenarbeit mit den Müttern und die Schaffung unkomplizierter Zugangswege waren ebenfalls integraler Bestandteil des Konzeptes (vgl. Gauly/Traub 2006).

Inzwischen gibt es außerdem Erkenntnisse aus 14 Modellprojekten des Aktionsprogrammes „Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt“ in Baden-Württemberg.⁷ Diese verdeutlichen, dass günstig abgestimmte Abläufe zwischen Polizei, Jugendamt, Frauenhäusern, Interventionsstellen und spezifischen Unterstützungsangeboten notwendig sind, damit betroffene Kinder möglichst zeitnah nach dem Gewaltgeschehen adäquate Hilfe erhalten. Betroffene Kinder äußern sich ausgesprochen positiv zu diesen Angeboten, werden sie dabei doch häufig zum ersten Mal von Außenstehenden als hilfebedürftig wahrgenommen und ihre Erfahrungen, Belastungen und erlebten Folgen der häuslichen Gewalt in den Mittelpunkt gestellt.

Um Kindern in ihrer jeweiligen Situation gerecht werden zu können, bedarf es daher eines vielfältigen Spektrums an spezifischen Angeboten (wie z. B. Kurzzeitkrisenberatung, intensive Einzelbegleitung, sozialpädagogische und therapeutische Gruppenangebote) und gut qualifiziertes Fachpersonal. Davon ist die derzeitige Praxis noch weit entfernt.

Intervention durch das Jugendamt und das Familiengericht

Im § 8 a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die verschiedenen Fachkräfte, die Kontakt zu Kindern haben (z. B. Schule, Kita), verpflichtet sind, bei Vermutung von Kindeswohlgefährdung Informationen darüber an das Jugendamt weiterzuleiten. In Deutschland gibt es grundsätzlich eine Schweigepflicht, von der jedoch z. B. Kinderärzte/-ärztinnen oder Sozialarbeiter/-innen in Fällen entbunden werden können, in denen der Verdacht besteht, dass eine Gefahr für Leben und Gesundheit des Kindes vorliegt. Abzuwägen ist, ob die Gefährdung schwerer wiegt als die Einhaltung der Schweigepflicht. Im Zweifelsfall sollte immer der Schutz des Kindes vorrangig sein. Das Jugendamt schätzt dann das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte ab.

Das Jugendamt nimmt als staatliche Instanz die Rolle des „Wächteramtes“ wahr. Ihm obliegt die Aufgabe, drohende oder akut vorhandene Gefahren für das Kindeswohl abzuwenden. Erhält ein/-e Sozialarbeiter/-in des Jugendamtes Informationen, dass ein Kind in seinem familiären Umfeld nicht seinem Wohl gemäß aufwächst, wird die Familiensituation überprüft, um ggf. zu intervenieren.

Kinder können in ihrem sozialen Umfeld verbleiben, sofern dadurch nicht das Kindeswohl beeinträchtigt wird. Wenn die Sorgeberechtigten in der Pflege, Beaufsichtigung und Erziehung ihrer Kinder überfordert sind, bietet das Jugendamt ihnen Beratung und Unterstützungsangebote an (z. B. Erziehungs- und Familienberatung, Familienhelfer/-in, Tagesgruppe etc.). Voraussetzungen für diese Hilfen sind das Einverständnis und der Antrag der Sorgeberechtigten sowie eine verbindliche Mitarbeit.

Nehmen wir an, dass Eltern mit dem Jugendamt eine sozialpädagogische Familienhilfe vereinbart haben. In enger Kooperation mit den Durchführenden der Familienhilfe überprüft das Jugendamt dann in regelmäßigen Abständen, ob das Kindeswohl durch die Eltern wieder gesichert ist oder in einem angemessenen Zeitraum gesichert werden kann. Kommt das Jugendamt nach einer vereinbarten Zeit zu dem Schluss, dass die Sorgeberechtigten das Kindeswohl langfristig nicht sichern können, leitet es eine

6 Nähere Informationen siehe unter www.fhf-rostock.de und www.awo-soziale-dienste.de/index.php?id=89

7 Siehe: www.paritaet-bw.de/lgst/projekte/kinder_gewalt/

Fremdunterbringung des Kindes ein. Hierfür ist das Einverständnis der Eltern oder ein familiengerichtlicher Beschluss notwendig.

Liegt in der Familiensituation eine gravierende akute Kindeswohlgefährdung vor, die nicht sofort abzuwenden ist, wird das Kind unmittelbar aus der Familie genommen und in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht. Stimmen die Sorgeberechtigten dieser Maßnahme nicht zu, erfolgt die Unterbringung über einen Beschluss des Familiengerichtes.

„Wird das körperliche, geistige oder seelische Wohl des Kindes oder sein Vermögen durch missbräuchliche Ausübung der elterlichen Sorge, durch Vernachlässigung des Kindes, durch unverschuldetes Versagen der Eltern oder durch das Verhalten eines Dritten gefährdet, so hat das Familiengericht, wenn die Eltern nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden, die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“ (§ 1666, Absatz 1 BGB).

Das ist jedoch in der Regel Ultima Ratio.

2.5 Prävention von häuslicher Gewalt

Der Begriff der Prävention bezeichnet allgemein Strategien, „die darauf abzielen, unerwünschte oder mit Leid verbundene Formen menschlichen Verhaltens oder Erlebens zu verhindern, möglichst rasch zu beenden oder mögliche, noch nicht eingetretene Folgewirkungen abzumildern“ (Kindler/Unterstaller 2006: 420). In Bezug auf häusliche Gewalt meint Prävention die Verhinderung des ersten Auftretens von Gewalt, die dauerhafte Beendigung von bereits aufgetretener Gewalt oder die Abwendung möglicher negativer Folgen der Gewalt. Diese letzte Form der Prävention ist vor allem für die Arbeit mit Kindern von Bedeutung. Die Trennlinie zwischen Prävention und Intervention besonders im Bereich häuslicher Gewalt ist nur schwer zu ziehen (ebd.).

In der vorbeugenden Arbeit mit Kindern werden drei Zielgruppen und Ebenen für präventives Handeln unterschieden:

- Primäre Prävention soll alle Kinder und Jugendlichen für Gefährdungen sensibilisieren und ihnen alternative Mittel und Wege vor der Symptomverfestigung nahebringen, z. B. ausgleichende Formen der Konfliktbewältigung an Stelle von gewaltgeprägtem Verhalten kennen zu lernen und zu üben. Die primärpräventive Arbeit setzt also ein, bevor sich unerwünschte Bewältigungsmuster verhärteten. Hier werden durchmischte Gruppen präferiert, da das Modell- und Korrekturverhalten der Kinder untereinander meist positive Wirkung entfaltet.
- Sekundäre Prävention wendet sich eher an gefährdete Mädchen und Jungen, die vielleicht in Gewaltkontexten (Familie, benachteiligte Stadtteile, Cliques mit erniedrigenden, unterdrückenden Kommunikationsstrukturen) groß geworden sind/groß werden und die schon Anzeichen von ungünstigem Konfliktverhalten zeigen. Hier geht es darum, z. B. Jungen mit beginnendem Gewaltverhalten zu konfrontieren und alternatives Verhalten zu erlernen.
- Tertiäre Prävention richtet sich an junge Menschen, die bereits als auffällig gelten. Dabei steht im Vordergrund des Interesses, dass sich schon ausgeprägte gewaltnahe Konfliktstile nicht zu einem festen Muster ausbilden. Oft reichen Klassen- oder Gruppenangebote für diese Zielgruppe nicht mehr aus. Darüber hinaus müssen Kurse in Kleingruppen und Einzelbetreuung flankierend eingesetzt werden.

Wenn im Folgenden der Einfachheit halber allgemein von Prävention gesprochen wird, dann ist hier die Primär- und Sekundärprävention gemeint.

Prävention von häuslicher Gewalt hat zwei Aspekte. Zum einen lernen Kinder frühzeitig, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sie in ihrem Leben, insbesondere in späteren Partnerschaften, keine Gewalt erdulden oder ausüben. Zum anderen erfahren Kinder, wo und wie sie für sich oder andere im Falle häuslicher Gewalt Hilfe holen können.

Weiterhin gilt es in der Prävention, Erwachsene breitflächig zu sensibilisieren: Eltern, Pädagogen und Pädagoginnen und die Öffentlichkeit werden über die Dynamik und die Auswirkungen von häuslicher Gewalt aufgeklärt und ihre Handlungskompetenz wird erweitert, damit häusliche Gewalt nicht hingenommen wird (vgl. Godenzi 1994: 324ff.). Auch Blum-Maurice plädiert für ein Bausteinprinzip bei der Prävention, das die Fortbildung der beteiligten Fachkräfte, Elternarbeit und Präventionsarbeit mit den Kindern berücksichtigt. Als ebenso wichtig erklärt sie die Einbindung von spezialisierten Hilfeeinrichtungen in die Prävention (vgl. Blum-Maurice 2006: 59).

Im angloamerikanischen Raum wird bereits seit ca. zehn Jahren Prävention von häuslicher Gewalt mit Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Zusammenhängen durchgeführt (z. B. „Choose respect“ im Rahmen von Gewalt unter/an Jugendlichen des Office of Violence Prevention, County of San Diego). In Deutschland gibt es bisher nur einzelne Projekte, die gezielt Prävention von häuslicher Gewalt anbieten. Hervorzuheben ist hier das Modellprojekt PräGT⁸, das im Auftrag des Bundesverbandes der AWO in zwei Kindertagesstätten in Thüringen und Niedersachsen umgesetzt wurde. Im Rahmen des Projektes wurde ein Elternbrief erstellt sowie ein Leitfaden für Erzieher/-innen entwickelt. Der Leitfaden kann zum einen für die Prävention in Kitas genutzt werden, zum anderen dient er als Orientierung für die Konzeption anderer Präventionsmodelle (vgl. Borris 2006).

Verschiedene Frauenberatungsstellen, Frauenhäuser und -zufluchtwohnungen bieten ebenfalls Prävention von häuslicher Gewalt an, meist auf konkrete Nachfrage von Schulen (vgl. BMFSFJ 2007b: 34ff.). Während der Laufzeit des BIG Präventionsprojektes wurden an verschiedenen Standorten in Baden-Württemberg ebenfalls Präventionsprojekte zu häuslicher Gewalt ins Leben gerufen, deren Ergebnisse jedoch noch ausstehen.⁹

Die existierenden Präventionskonzepte sind fast ausschließlich im Kontext von Kindesmisshandlung bzw. sexuellem Missbrauch entstanden und lassen sich nicht eins zu eins auf den Bereich häusliche Gewalt übertragen. Sowohl sexuelle Gewalt als auch häusliche Gewalt beeinträchtigen die Entwicklung von Kindern substantiell und beide Gewaltformen sind mit Schuld- und Schamgefühlen bei betroffenen Kindern verbunden. Bei beiden Themen geht es um Aspekte wie Familiengeheimnis und Stigmatisierung. Zudem zielt die Prävention hier wie dort darauf ab, betroffene Kinder zu stärken, sie zu ermutigen, sich Hilfe zu holen sowie vorzubeugen, dass aus Kindern später Opfer oder Täter/-innen werden. Dennoch bestehen elementare Unterschiede: In der Prävention von sexueller Gewalt werden so genannte Täterstrategien berücksichtigt (z. B. die Strategie eines Täters, sich das Vertrauen eines Kindes manipulativ zu erschleichen, um es später zu missbrauchen), aus denen Ableitungen für eine ermutigende, Kinder stärkende Präventionsarbeit gezogen wurden (vgl. Strohhalm 2006: 19). Diese Strategien lassen sich auf die Familiendynamik bei häuslicher Gewalt nicht übertragen.¹⁰ Dennoch bilden die Konzepte der Präventionsarbeit in den Bereichen sexueller Missbrauch und Kindesmisshandlung eine wichtige Basis für die Prävention bei häuslicher Gewalt.

Eine weitere wichtige Grundlage für die Entwicklung des BIG Präventionskonzeptes war die Studie von Corinna Seith (2006), in der das Kommunikationsverhalten von Kindern untersucht wird, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Diese Untersuchung zeigt, dass Mädchen und Jungen am häufigsten mit ihren Geschwistern über häusliche Gewalt reden würden. Am zweithäufigsten wurden von Mädchen die Freunde/Freundinnen als Vertrauenspersonen benannt, während Jungen eher erwägen, die Großeltern ins Vertrauen zu ziehen.

Die Studie belegt ebenfalls, dass Lehrer/-innen vergleichsweise selten als Ansprechpartner/-innen für ein familiäres Problem wie häusliche Gewalt gewählt werden (nur ca. 14% betrachten es als einfach, mit der Lehrerin/dem Lehrer über häusliche Gewalt zu sprechen). Dabei können sich jüngere Schüler/-innen noch eher vorstellen, mit der Lehrerin/dem Lehrer über häusliche Gewalt zu sprechen als ältere. Das Grundbedürfnis sich auszusprechen und zu entlasten wird durch eine generelle Hemmung beeinträchtigt, Familieninterna nach außen zu tragen. Zudem befürchten Kinder, dass die anvertrauten Geheimnisse weiter erzählt würden und der gute Ruf der Familie Schaden nehmen könnte. Diese Sorge hindert insbesondere Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, sich bei familiären Problemen Außenstehenden zuzuwenden (vgl. Seith 2006: 103ff.).

Diese Forschungsarbeit verdeutlicht, wie wichtig es ist, auch die Freunde/Freundinnen von betroffenen Kindern zu entlasten und ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie Andere unterstützen können, ohne sich selbst zu überfordern. Gleichzeitig vermittelt die Untersuchung Anstöße, was im Bereich Schule getan werden könnte, damit Lehrer/-innen eher als Vertrauenspersonen wahrgenommen werden.

8 Genauere Informationen zur Arbeit von PräGT enthält der Praxisleitfaden zur Prävention von häuslicher Gewalt in Kindertagesstätten, AWO Bundesverband e. V., 2004

9 Genauere Informationen unter: www.landesstiftung-bw.de/themen/soziales

10 Mit folgender Ausnahme: Ein gewalttätiger Partner und/oder Vater hat als Täter ein Interesse daran, das Kind dazu zu bringen, über die miterlebte Gewalt zu schweigen — dies stellt eine Parallele zu den o. g. Täterstrategien dar.

2.6 Geschlechtsspezifik in der Prävention

Ausgehend von der Annahme, dass Geschlecht eine soziale Rolle ist, die erlernt und durch das eigene Handeln ständig reproduziert wird, und dass das gegenwärtige Geschlechterverhältnis mit einem Männer begünstigenden Machtverhältnis einhergeht, erscheint die Differenzierung von Mädchen- und Jungenarbeit in der Prävention unumgänglich (vgl. Jantz/Mühlig-Versen 2003). In der Jungenarbeit bleibt vorrangiges Ziel, bestehende Männlichkeitsbilder und deren Affinität zu Macht und Gewalt in Frage zu stellen sowie neue Rollenmuster zu entwickeln. Hingegen liegt der Fokus der gewaltpräventiven Mädchenarbeit darauf, weibliche Sozialisation hinsichtlich der Duldung von Gewalt zu hinterfragen und entsprechende Alternativen aufzuzeigen (vgl. Wittmann/Bruhns 2006). Für die erfolgreiche Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen, insbesondere im Bereich häuslicher Gewalt, sind gewisse geschlechtsbezogene Kompetenzen Voraussetzung. Hierzu gehören vor allem das Wissen um geschlechtstypische Rollenanforderungen sowie eigenes geschlechtliches Bewusstsein, die Fähigkeit zu Rollendistanz, gegengeschlechtliche Empathie und selbstreflektierender kritischer Umgang in Bezug auf Macht und Gewalt (Jantz/Mühlig-Versen 2003: 6).

Mädchenarbeit

„Gute Mädchen kommen in den Himmel, schlechte Mädchen kommen überall hin“. Diese provokante Aussage beleuchtet die gesellschaftliche Erwartung, dass Mädchen und Frauen nicht „aus der Reihe tanzen“, sondern sich der Norm angemessen verhalten sollten. Gleichzeitig übermittelt sie die Botschaft, dass Mädchen, die sich nicht normativ verhalten, viel mehr Wege, Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten offen stehen. Übertragen auf erfolgreiche Mädchenarbeit bedeutet dies: Es gilt, die Autonomiebestrebungen von Mädchen zu fördern und ihr Selbstbewusstsein zu stärken (vgl. Wittmann/Bruhns 2006). Mädchenarbeit hat das Ziel, Mädchen und junge Frauen zu unterstützen, sich in ihrer Frauenrolle stark und selbstbewusst zu fühlen und selbstbestimmt leben zu wollen.

Mädchen erlernen i. d. R., sich in Konfliktsituationen „vernünftig“ zu verhalten. Dies bedeutet, dass sie ihrem Missfallen nicht adäquat Ausdruck verleihen können und bei Konflikten möglicherweise schnell nachgeben, um die Harmonie zu erhalten.

„Sie verinnerlichen, dass Streit und Äußerungen von Zorn etwas Zerstörerisches und Trennendes darstellen, was die sozialen Kontakte gefährdet und sie selbst unweiblich und ‚hysterisch‘ erscheinen lässt.“ (Spiekermann/Peter 2006: 9f.)

Dieses internalisierte Muster führt dazu, dass Mädchen/Frauen ihrer eigenen Wahrnehmung nicht trauen und Gefahr laufen, ihre Gefühle ggf. nicht zu akzeptieren, infrage zu stellen und zu verdrängen. In der Folge können sie sich bei grenzverletzendem Verhalten nicht angemessen zur Wehr setzen (beispielsweise bei Mobbing).

Mit Blick auf häusliche Gewalt hat ein solches Verhaltensmuster besonders destruktive Konsequenzen für betroffene Frauen: Sie bleiben in einer schädigenden Beziehung, nehmen sich selbst und ihre Gefühle nicht genügend ernst und erdulden weiterhin die Gewalt des Partners.

Eine maßgebliche Aufgabe geschlechtsspezifischer Prävention von häuslicher Gewalt besteht bei Mädchen von daher darin, ihnen ein Bewusstsein für ihre Gefühle zu vermitteln. Als Grundlage dafür muss ihr Selbstwertgefühl gefördert werden, denn nur wer sich selbst wertschätzt und ernst nimmt, wird in inneren und äußeren Konflikten auch für sich einstehen. Das Selbstwertgefühl der Mädchen bildet die Basis für die Fähigkeit, Unbehagen und Missfallen auszudrücken und ggf. in aktives Handeln umzusetzen (vgl. Wittmann/Bruhns 2006).

Unterstützend wirkt hier z. B. die förderliche Haltung von Pädagogen/Pädagoginnen, dass Streit normal ist, zu jeder Freundschaft und Beziehung dazugehört und im besten Fall Klärung mit sich bringt, wenn dabei Regeln beachtet werden. Auch Ich-Botschaften stellen eine wertvolle Methode dar. Mädchen können dabei lernen, im Konflikt über eigene Gefühle zu sprechen, ohne das Gegenüber zu beschuldigen und außerdem einen konkreten Wunsch oder eine Forderung daran zu knüpfen. Dies ermöglicht, sich bei Grenzverletzungen im Kontakt mit Anderen mutig abzugrenzen und sich konstruktiv zu behaupten.

Auch in Situationen, in denen Mädchen Hilfe benötigen (z. B. bei häuslicher Gewalt), ist ein stabiles, positives Selbstwertgefühl erforderlich. Mädchen und Frauen müssen sich bewusst sein, dass ihr Schutz und ihr weiteres Wohl wichtiger sind als „Hemmnisse“ wie z. B. Loyalität und Ehre.

In der Mädchenarbeit dient eine Pädagogin als positives Rollenbild, indem sie Selbstbewusstsein zeigt, ihre Gefühle angemessen ausdrückt und in Konflikten verantwortungsvoll für sich und das Gegenüber handelt. Außerdem sollte die Pädagogin bestehende Geschlechtsstereotype hinterfragen, um in der pädagogischen Arbeit Perspektiven auf Frau- und Mann-Sein zu erweitern.

Reale Konflikte in Peergruppen lassen sich überall als Lernfeld finden, etwa die Ausgrenzung eines Mädchens, aber auch Mädchen-Jungen-Konflikte, beispielsweise mit der Dynamik des gegenseitigen Ärgerns und Beleidigens. Auch hier steht in der Wirksamkeit Modellverhalten der Pädagogen/Pädagoginnen vor verbaler Belehrung. Den unterschiedlichen Gefühlen, die bei den Mädchen in Konfliktsituationen ausgelöst werden, muss genügend Raum gegeben werden. Mädchen sollten außerdem darin bestärkt werden, im Konflikt eine Klärung anzustreben, für sich selbst einzustehen und sich fair zu verhalten.

Grundsätzlich ist bei der Mädchenarbeit auf eine ressourcenorientierte Haltung zu achten. Auf der Verhaltensebene sollten beispielsweise Übungen gewählt werden, die individuelle Stärken und Fähigkeiten der Mädchen hervorheben, oder Spiele, die Durchsetzungskraft von Mädchen fordern. Rollenspiele, in denen Mädchen neue Einstellungen und Verhaltensweisen ausprobieren können, erweitern ihren inneren Möglichkeitsraum und fördern ihr Selbstbewusstsein.

Jungenarbeit

Jungenarbeit beinhaltet zwei Dimensionen, die der Emanzipation, indem das Verhaltensspektrum erweitert wird, und die der Grenzachtung, indem sexistisches Verhalten reflektiert wird (vgl. Jantz/Mühlig-Versen 2006). Das gängige Männerbild, mit dem Jungen aufwachsen, ist geprägt vom Gefühl der Überlegenheit gegenüber Mädchen und dem der Konkurrenz unter Jungen. Jungen/Männer dürfen keine Angst oder Ohnmachtsgefühle zeigen und nicht die Opferrolle einnehmen. Nicht wenige sind getrieben davon, immer die Überlegenen, die Schnelleren, Besseren zu sein. Weiblichkeit wird herabgesetzt oder abgezogen, um männliche Dominanz herzustellen. Und Jungen weisen oft Defizite im Wahrnehmen eigener und fremder Grenzen auf (vgl. Drägstein/Grote 2004: 6). Jungenarbeit hat deshalb zum Ziel, Jungen darin zu unterstützen, ein positives Männerbild zu entwickeln, das jenseits der oben genannten Muster liegt und verdrängte, ggf. als weiblich abgelehnte Rollenanteile und Gefühle für den einzelnen Jungen zurückzugewinnen.

Jungen fällt es oft nicht leicht, ihre Gefühle zu differenzieren und verbal auszudrücken. Aus der Arbeit mit gewaltbereiten Männern ist bekannt, dass Männer, die häusliche Gewalt anwenden, häufig nicht gelernt haben, über ihre Gefühle zu sprechen. Jungen sollen üben, ihre Gefühle rechtzeitig wahrzunehmen und auf angemessene Weise auszudrücken, um mit Emotionen konstruktiv umgehen zu können. Auch die Förderung der Empathiefähigkeit ist notwendig zur Prävention von häuslicher Gewalt. Denn wer sich in andere einfühlen kann, läuft seltener Gefahr, in Konfliktsituationen Gewalt anzuwenden. Insbesondere der sozial konstruktive Umgang mit dem Gefühl der Wut gilt in der Gewaltprävention als zentral. Übungen hierzu können Jungen darin unterstützen, andere Wege für den Umgang mit der Wut spielerisch auszuprobieren.

In den öffentlichen Medien wird Jungen ein Bild von Männlichkeit vermittelt, in dem Helden – die „wahren“ Männer – „vor keiner Grenze Halt machen“. Das führt dazu, dass Jungen oft nicht realisieren, wenn sie „zu weit gehen“. Sie sind tendenziell laut, fordern oft ungehemmt Aufmerksamkeit und können ihre eigene Stärke und Kraft nicht realistisch einschätzen. In der präventiven Arbeit ist es deshalb unabdingbar, Jungen entschieden, empathisch und ggf. humorvoll Grenzen zu setzen und ihnen dadurch einen sicheren Orientierungsrahmen zu geben. Hierzu müssen klare Regeln vereinbart und auf deren Einhaltung geachtet werden (vgl. Drägstein/Grote 2004: 10).

Sich Hilfe und Unterstützung zu holen wird von Jungen oft noch eher als Schwäche interpretiert. Jungen muss verdeutlicht werden, dass in manchen Fällen Hilfe holen besonders wichtig ist und dann sogar ein Zeichen von Mut darstellt. Dies kann eine wichtige Erkenntnis für Jungen sein, die von häuslicher Gewalt betroffen sind.

Jungen sind in sozialen Institutionen wie Grundschule und Hort von *Pädagoginnen* umgeben. Dadurch sind Jungen gewissermaßen mit „weiblicher Pädagogik“ im Alltag konfrontiert (vgl. Drägstein/Grote 2004: 6). Jungen brauchen jedoch positive männliche Vorbilder. Besonders in der Prävention von häuslicher Gewalt ist es wichtig, dass *Pädagogen* Jungenarbeit durchführen, die die Fähigkeiten, die Jungen erlernen sollen, vorleben. Ein Pädagoge, der in der Lage ist, in Konfliktsituationen konstruktiv zu handeln und seine Gefühle adäquat auszudrücken, wirkt auf Jungen glaubwürdig und vertrauenerweckend und trägt somit wesentlich zum Lernerfolg bei.

2.7 Interkulturelle Aspekte in der Prävention

Ebenso wie geschlechtsspezifische Aspekte dürfen bei der Prävention von häuslicher Gewalt interkulturelle Aspekte nicht unberücksichtigt bleiben. Interkulturalität hat in Deutschland mittlerweile den Status von Normalität erreicht. In Berlin leben 13,9% Menschen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Darüber hinaus gibt es viele Menschen mit Migrationshintergrund, die deutsche Staatsangehörige sind, weil sie selbst oder ihre Eltern bzw. Großeltern zugewandert sind. Die türkeistämmigen Migranten/Migrantinnen stellen dabei die größte Gruppe dar. Manche Grundschulen in den Berliner Innenstadtbezirken haben einen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund von über 80%.¹¹ Interkulturelle Zugänge in der Präventionsarbeit zu vernachlässigen, hieße die Alltagswirklichkeit der „pluralen Einwanderungsgesellschaft“ (vgl. Jantz/Sundermeyer 2006: 3) zu verleugnen.

Auch die bundesdeutsche Jugendrealität ist interkulturell. Für Mitarbeiter/-innen der Kinder- und Jugendhilfe, Jugendarbeit und Jugendbildung ist es unumgänglich, sich interkulturelle Kompetenzen anzueignen. Dies bedeutet in der Hauptsache, vielfältige Ambivalenzen aushalten und angemessen in fremdkultureller Umgebung bzw. mit Angehörigen anderer Kulturen kommunizieren zu können. Hierzu gehören vor allem:

- das Wissen über hegemoniale Praxis von Einschluss und Ausschluss,
- ein eigenkulturelles Bewusstsein und Selbstsicherheit,
- Rollendistanz und Empathie,
- Ambiguitätstoleranz, Stresstoleranz, Frustrationstoleranz sowie
- Sprachkenntnisse (vgl. Jantz/Mühlig-Versen 2003: 5).

Weiterhin sind für die Arbeit interkulturelle kognitive Kompetenzen von Bedeutung. Dazu gehören neben allgemeinem Wissen über Migrationsprozesse u. a. Kenntnisse der Herkunftsgesellschaften, der politischen und sozioökonomischen Strukturen in den betreffenden Ländern sowie der kulturellen Standards (vgl. Toprak 2005: 6).

Das Erziehungs- und Bildungssystem sowie die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland wollen gewährleisten, dass Kinder eine eigene Persönlichkeit entwickeln, sich persönliche Ziele stecken und eigene Vorstellungen durchsetzen. Wertorientierungen in anderen Kulturen unterscheiden sich von dieser Vorstellung, hier ist die Gruppe wichtiger als das Individuum. In türkisch-muslimischen Zusammenhängen sind beispielsweise Solidarität, Loaylität und Zusammengehörigkeit unantastbar, auch und gerade, wenn es familiäre Probleme gibt, die womöglich institutioneller Hilfe bedürften. Sich mit Problemen an eine außenstehende Institution zu wenden, ist gleichbedeutend mit dem Verrat der Familie und stellt einen grundlegenden Loyalitätsbruch dar (vgl. Toprak 2005: 7).

Auch die Elternarbeit an Schulen kann durch kulturelle Unterschiede erschwert werden. Unter Umständen ist für Eltern nicht nachvollziehbar, warum Lehrer/-innen sie in die Arbeit einbeziehen wollen. Mütter und Väter haben den Erziehungsauftrag an die Schule abgegeben. Eine Einbeziehung bei Problemen wird nicht selten in ihrem Erleben als Schwäche bzw. als Defizit der Pädagogen/Pädagoginnen bewertet.

Jungen- und Mädchenarbeit ist im interkulturellen Kontext noch wichtiger als in intrakulturellen Zusammenhängen. Für Mädchen mit Migrationshintergrund ist es vielfach noch wichtiger, Selbstwertgefühl zu entwickeln und sich ihre Person protezierende Handlungskompetenzen anzueignen. Chancengleichheit, gesellschaftliche Partizipation sowie Sicherheit von Körper und Psyche gelten als zentral bedeutsam für alle Mädchen. Mädchen mit Migrationshintergrund sind jedoch unterschiedlich starken Ausgrenzungsmechanismen und geringeren Partizipationschancen ausgesetzt. Die Angebote für sie müssen sich daher an ihrer Lebensrealität orientieren. Auch in der interkulturellen Mädchenarbeit liegt der Fokus auf Ressourcen und Kompetenzen statt auf Defiziten. Oft werden die Fähigkeiten von Mädchen mit Migrationshintergrund unterschätzt, da ihnen unterstellt wird, sie seien durch das Leben in zwei unterschiedlichen Kulturen zerrissen. Tatsächlich verfügen Mädchen mit Migrationshintergrund jedoch über wesentliche Kompetenzen durch ihr Aufwachsen in zwei Kulturen, nicht zuletzt über Vorteile durch die Bilingualität (vgl. Jantz/Mühlig-Versen 2003: 9).

Für Jungen ist die Vereinbarkeit traditioneller Rollenbilder mit Ansprüchen der deutschen Gesellschaft, in der sie leben, ungleich schwerer als für Mädchen. Während die gesellschaftliche Partizipation für Mädchen eine Erweiterung ihres Handlungsspektrums und ihrer Chancen darstellt und sie durch-

¹¹ URL: http://www.berlin.de/lb/intmig/statistik/demografie/bevoelkerung_nichtdeutscher_staatsang.html

aus bereichernde Perspektiven entwickeln können, geht die Partizipation für Jungen mit Migrationshintergrund häufig einher mit einem Statusverlust innerhalb der eigenen Kultur. Die Konfrontation mit verschiedenen, sich widersprechenden Werten und gesellschaftlichen Ansprüchen kann Irritationen, Missverständnisse und Konflikte auslösen. Die Reaktion ist u. U. Rückzug auf die eigene Ethnie und Aufbau einer Identität bzw. Sicherheit durch Überhöhung der eigenen Gruppe und durch rigide formulierte Abgrenzung zu anderen (vgl. Jantz/Mühlig-Versen 2003).

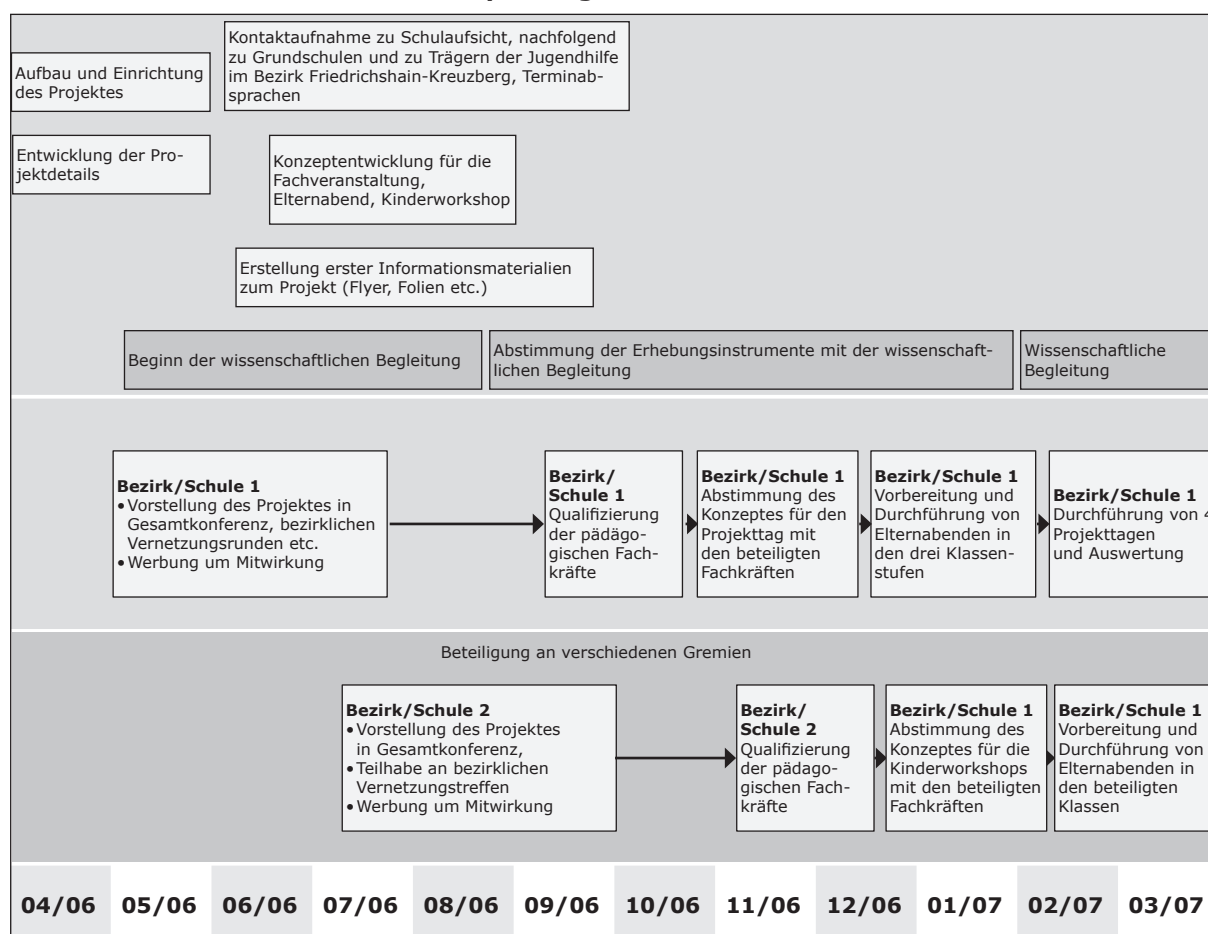
In der interkulturellen Arbeit sind Pädagogen mit Migrationshintergrund gerade in der Jungenarbeit von großer Bedeutung. Sie liefern den Jungen Identifikationsmuster für ein Männerbild, das ihnen Zugang zu gewaltfreien und nicht auf Abwertung beruhenden Handlungsmustern verschafft. Ebenso wie in der intrakulturellen Arbeit benötigen Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund positive Vorbilder der eigenen Kultur. Ein eklatantes Manko liegt darin, dass gerade im Primarbereich qualifizierte Pädagogen, die für die erfolgreiche Prävention unverzichtbar sind, fehlen.

3. Das BIG Präventionsprojekt in der Praxis

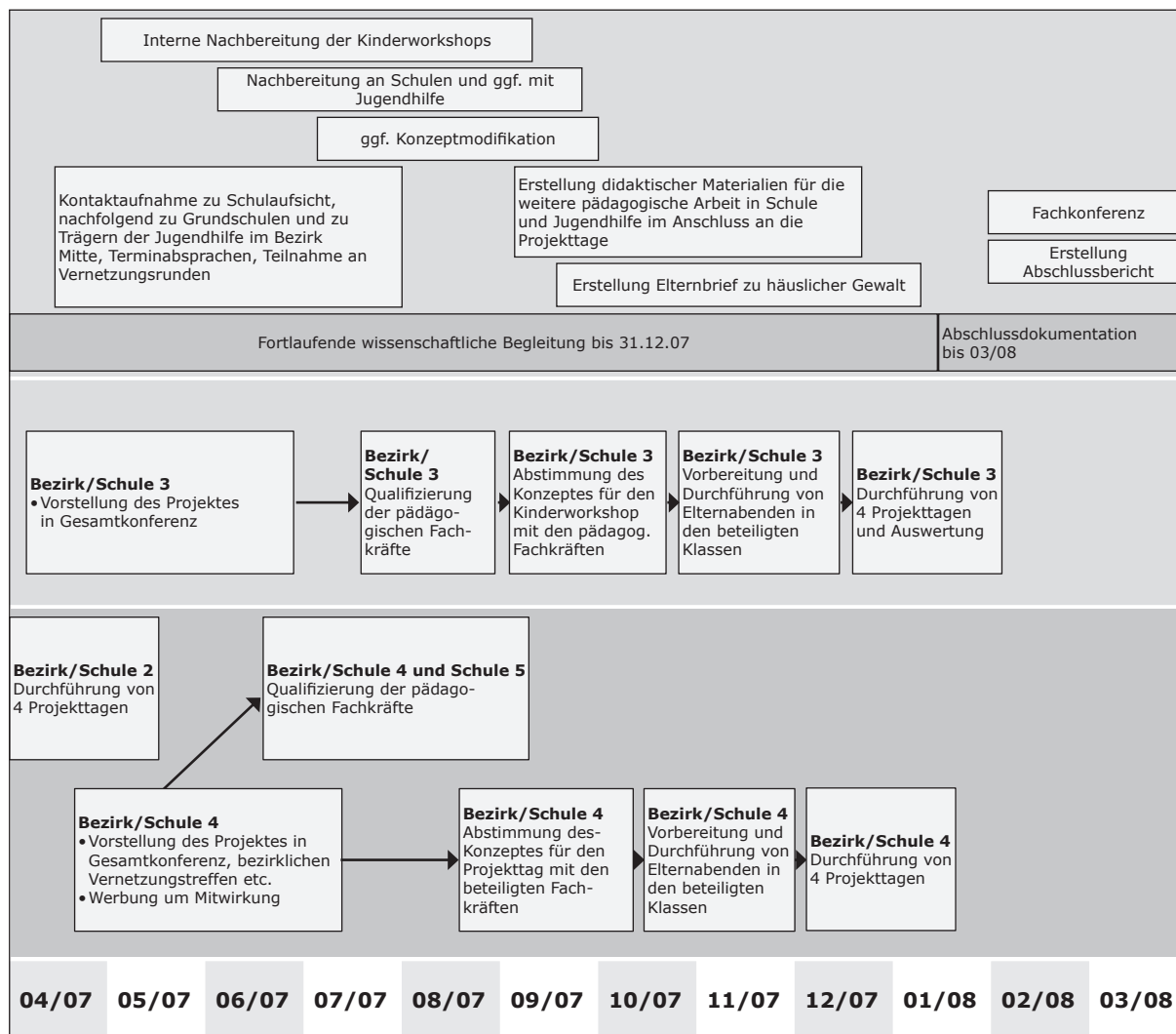
3.1 Zeitlicher Ablauf

Als Koordinatorinnen für das BIG Präventionsprojekt wurden zwei qualifizierte Mitarbeiterinnen eingestellt, die sowohl berufliche Erfahrungen aus der Arbeit mit gewaltbetroffenen Mädchen und Frauen als auch ausgewiesene Fachkenntnisse aus dem Bereich der Prävention von sexuellem Missbrauch mitbrachten. Eine Mitarbeiterin hatte zudem bereits in Schulen im Land Brandenburg gearbeitet. Ein wichtiger Fokus des Projektes lag auf der präventiven Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und auf der Berücksichtigung interkultureller Aspekte. Zur Deckung dieser Anforderungen konnte ein türkischsprachiger Mitarbeiter auf Honorarbasis gewonnen werden. Außerdem wurde das Projekt phasenweise durch eine ehrenamtliche Mitarbeiterin unterstützt, die sich in der Prävention von häuslicher Gewalt engagieren wollte, sowie durch zwei Praktikantinnen der Alice-Salomon-Fachhochschule, Berlin.

Zeitplanung 2006/2007



Zeitplanung 2007/2008



Der Projektstart wurde um einen Monat verschoben, daher umfasste die Gesamtlauzeit den Zeitraum vom 1. April 2006 bis zum 30. März 2008¹². Gründe hierfür lagen u. a. darin, dass mit der Auswahl und Einstellung geeigneter Mitarbeiter/-innen erst begonnen werden konnte, nachdem die endgültigen Zusagen aller Geldgeber vorlagen. Daher verzögerten sich auch die weiteren Arbeitsschritte entsprechend. Insgesamt wurde mit 13 Klassen an vier Schulen gearbeitet. In der fünften Schule konnte aufgrund der zeitlich begrenzten Ressourcen lediglich die Fachveranstaltung für die Lehrkräfte durchgeführt werden.

3.2 Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung

Vorbereitungen zur Vorstellung des Projektes in der Öffentlichkeit

Vor dem ersten Gang in die Öffentlichkeit steht die Findung eines geeigneten Namens, der den Projekthalt abbildet. Der gewählte Titel „BIG Präventionsprojekt, Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe

¹² Um die Fertigstellung des Abschlussberichtes und eine Überbrückung des Projektes bis zur Übernahme in die Finanzierung durch das Land Berlin zu ermöglichen, verlängerte die Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. die Projektlaufzeit bis zum 30.6.2008. Da in dieser Zeit jedoch keine unmittelbare Arbeit mehr an den Schulen erfolgte, endet das Schaubild zur zeitlichen Struktur des Projektverlaufes mit März 2008.

bei häuslicher Gewalt“ verweist auf BIG und verdeutlicht zum einen, dass es sich um ein Präventionsprojekt zu häuslicher Gewalt handelt, zum anderen benennt er die konkrete Aufgabenstellung des Projektes sowie die Durchführungskontexte.

Um Interesse am Thema zu wecken, wurde ein Falblatt (siehe Anschauungsmaterialien) erstellt, das grundlegende Angaben zu den Zielgruppen, Informationen zu häuslicher Gewalt sowie Aussagen zu Aufgaben und Zielen des Projektes, zu Ansprechpersonen und Kontaktwegen enthält.

Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung im Rahmen von Arbeitskreisen und Fachgesprächen

Die zweijährige Modellphase des BIG Präventionsprojektes beinhaltete v. a. die Programmdurchführung an vier Grundschulen in den Berliner Bezirken Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte. Die Projektphilosophie setzte von Anfang an darauf, häusliche Gewalt sowohl in übergreifende Gewalt- und Präventionskontexte einzubetten, als auch gleichzeitig dem Thema insgesamt hohe Bedeutung zu geben.

Der Erfolg eines Projektes hängt u. a. davon ab, ob die Ideen und Ziele des Projektes von kompetentem Institutionen getragen und unterstützt werden. Neben der Bekanntheit des Projektes in der Fachöffentlichkeit ist die Vernetzung mit anderen Institutionen, die zu gleichen Themen und Zielen arbeiten, für das Eintreten angestrebter Wirkungen bedeutsam. Durch reflektiert angelegte Vernetzung können Kräfte gebündelt, institutionelle Ressourcen optimal genutzt, Doppelstrukturen vermieden, verteiltes Expertenwissen gebündelt, sinnvolle Komplementärleistungen entwickelt und „durch Lernen von Anderen“ (Buskotte 2004: 8) Kompetenzen erweitert werden.

In den genannten Bezirken waren bereits verschiedene Arbeitskreise zum Thema häusliche Gewalt aktiv. Die Projektkoordinatorinnen verschafften sich zu Beginn des Vorhabens einen Überblick über Ziele und Inhalte sowie über die darin vertretenen Institutionen. Koordinatoren/Koordinatorinnen von Arbeitskreisen sind in der Regel sehr offen gegenüber Projekten und Institutionen, die in gleichen Feldern tätig sind. Die Teilnehmer/-innen eines Arbeitskreises kennen aus ihrer Praxis die Strukturen in dem jeweiligen Bezirk. Sie wissen, welche besonderen Probleme dort bestehen, welche Dienstleister mit ihren Konzepten Erfolg hatten, aber sie können auch Lücken und Ergänzungsbedarf benennen.

Die in den Arbeitskreisen vertretenen Mitarbeiter/-innen können auch von Bedeutung sein, wenn es beispielsweise darum geht, dass ein Projekt weiter finanziert wird oder neue Inhalte in bestehende Strukturen überführt werden sollen. Deshalb empfiehlt es sich, diese Parallelakteure/-akteurinnen frühzeitig über das Projekt zu informieren und für die Idee bzw. für neue Angebote und Leistungen zu gewinnen. Bei einer Vorstellung des Vorhabens zu Beginn der Projektphase ist es nicht per se notwendig, dass ein Konzept bereits fertig ausgearbeitet ist. Fragen, die Konzeptdetails betreffen, können mit dem Hinweis beantwortet werden, dass das Projekt noch am Anfang steht. Oft ist es sogar günstiger, wenn in Aussicht gestellt wird, dass Anregungen noch in das Konzept einfließen können.

Es kristallisierte sich schnell heraus, dass die Inhalte der Arbeitskreise zu häuslicher Gewalt nicht ausreichend mit dem Fokus auf die entsprechende Präventionsarbeit mit Kindern korrespondierten. Deshalb wurde zwar der Kontakt zu einigen Arbeitskreisen gehalten und es wurden weiterhin Informationen über das Projekt ausgetauscht. Allerdings mussten zuerst die A-Prioritäten bearbeitet werden, so dass Arbeitstreffen selektiv besucht wurden. Trotzdem erschien es sinnvoll, im Projektverlauf den Informationsfluss aufrechtzuerhalten, um sich ggf. über ein relevantes Thema auszutauschen.

Auch der Austausch mit Einzelpersonen von Institutionen, die zu ähnlichen Themenbereichen arbeiten, kann nützlich sein. Das können Jugendhilfeträger sein, die mit Schulen kooperieren, Schulpsychologinnen/Schulpsychologen, Präventionsfachkräfte etc. Der Austausch verläuft hier auf einer persönlicheren Ebene und es können Vertiefungsfragen besprochen werden, die in einer größeren Runde möglicherweise nicht genügend Raum finden.

Um die notwendige fachpolitische Unterstützung für das Projekt zu gewährleisten, initiierte BIG ein eigenes Fachgremium, das sich unter Federführung der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, bestehend aus Experten/Expertinnen der zuständigen Fachressorts Bildung und Jugend, konstituierte. Dieses begleitende Fachgremium tagte während der Projektlaufzeit dreimal und konnte wertvolle Anregungen für die praktische Arbeit geben. Von hier aus wurden auch Empfehlungsschreiben an die Schulaufsicht formuliert.

Den im Folgenden aufgeführten Arbeitskreisen auf Stadt- und Bezirksebene hat sich das BIG Präventionsprojekt vorgestellt:

- dem Arbeitskreis Schule mit dem Schwerpunkt Zwangsverheiratung, ein Arbeitskreis der Gleichstellungsbeauftragten des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg,

- dem Arbeitskreis Häusliche Gewalt in Mitte, der vom Präventionsrat Mitte organisiert wird,
- der AG Gewaltprävention Mitte, in der Schulaufsicht, Schulpsychologie und Vertreter/-innen verschiedener Einrichtungen der Jugendhilfe vertreten sind,
- dem BIG Projektplenum, ein Zusammenschluss der Anti-Gewalt-Projekte, die im BIG Kooperationsverbund aktiv mitarbeiten, und
- der BIG Experten- und Expertinnenkommission, in der Justiz, Polizei, Jugendhilfe, Frauenprojekte etc. vertreten sind.

Vernetzung durch die Gründung des Arbeitskreises Prävention von häuslicher Gewalt für Kinder

Parallel zum BIG Präventionsprojekt wurden in Berlin im Bereich häuslicher Gewalt noch zwei weitere Angebote durchgeführt. Das Projekt „FrauenOrt“ des Trägers Zukunftsbauen e. V. bietet im Rahmen des Quartiersmanagements ebenfalls an zwei Grundschulen Prävention von häuslicher Gewalt an. Von BORA e. V. wurde parallel ein Modellprojekt zur Prävention von häuslicher Gewalt in Kindertagesstätten realisiert.

Um Abstimmungs- und Qualifizierungseffekte zu erzielen, initiierten die BIG-Koordinatorinnen den Arbeitskreis „Prävention von häuslicher Gewalt“. In diesem Gremium wurden spezifische Themen wie z. B. Erfahrungen in der Präventionspraxis, die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern im Fall eines betroffenen Kindes oder Schwierigkeiten und Gelingensbedingungen in der Arbeit mit Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen besprochen.

Weitere Öffentlichkeitsarbeit

Um Eltern zum Thema der häuslichen Gewalt und Auswirkungen auf Kinder stärker zu sensibilisieren, wandten sich die Projektkoordinatorinnen an den Arbeitskreis Neue Erziehung (ANE), der Elternbriefe zu einer breiten Palette von Erziehungsthemen veröffentlicht. Da zu häuslicher Gewalt noch kein Elternbrief existierte, konnte angeregt werden, dass ANE sich der Problematik im Rahmen eines Sonderelternbriefes widmet. Dieser soll im Laufe des Jahres 2008 erstellt werden.

3.3 Akquise an Schulen

Vor der Durchführung eines Präventionsprojekts an Schulen bedarf es einer gründlichen Auseinandersetzung mit den dort vorherrschenden Bedingungen. Ein Lehrer/eine Lehrerin wird kein Projekt in seiner/ihrer Klasse durchführen, wenn die Schulleitung nicht ihre Zustimmung erteilt hat. Die Schulleitung unterliegt ebenfalls der Weisung der Schulaufsicht etc. Da Schulen und Schulverwaltung hierarchisch strukturiert sind, ist es wichtig, diese Kompetenzebenen zu beachten und die zentralen Entscheidungsträger für das Projekt zu gewinnen.

Dies ist erstens von besonderer Bedeutung, weil Prävention von häuslicher Gewalt ein neues Thema ist. Zweitens werden familiäre Themen an einem öffentlichen Ort aufgerufen, dem man sich durch die Teilnahmepflicht am Unterricht nicht entziehen kann. Und drittens ereignet sich häusliche Gewalt oft im privaten Dunkelfeld und ist mit Geheimhaltungsdruck belegt. So besteht möglicherweise die Befürchtung, ein Projekt zu diesem Thema könnte zu Ressentiments der Elternschaft und zu öffentlicher Kritik führen. Diese Verantwortung können Lehrer/-innen oder Schulleiter/-innen nicht allein tragen. Daher ist vorab eine Genehmigung durch die übergeordneten Stellen einzuholen.

Zudem gibt es viele Träger, Dienste und Einzelpersonen, die Projekte in Schulen anbieten. Manchen Schulleitern/Schulleiterinnen fehlen aber i. d. R. die zeitlichen Ressourcen, sich einen Überblick zu verschaffen, welche Projekte in einer Region angeboten werden und welche qualitativ gut sind. Eine übergeordnete Stelle, z. B. die Schulaufsicht oder die zuständige Senatsverwaltung, hat das Angebotspektrum eher im Blick und kann Empfehlungen aussprechen.

Projektvorstellung an der Schule

Nachdem die Genehmigung für die Projektdurchführung durch die Schulaufsicht erfolgt ist, wird das weitere Vorgehen mit der Schulleitung besprochen. Für die Kontaktaufnahme empfiehlt es sich, im Vorfeld den Namen des Schulleiters/der Schulleiterin zu recherchieren (bspw. über die Website der Schule).

Dadurch gestaltet sich die Kontaktaufnahme persönlicher und direkter. Schulleiter/-leiterinnen sind durch die im Schulbetrieb anfallenden Herausforderungen stark beschäftigt und daher schwer zu erreichen. Kommt ein telefonisches Gespräch zustande, sollten kurz die wesentlichen Eckdaten besprochen werden. Ziel des Kontaktes ist die Terminabsprache für ein persönliches Erstgespräch, um das Projekt vorzustellen.

Der postalische Weg als Form einer Projektvorstellung für Schulleiter/-innen zeigt sich als wenig erfolgreich, da Schulen i. d. R. sehr viel Post und schriftliche Angebote erhalten. Auch ein noch so interessanter Informationsbrief kann schnell zur Seite gelegt werden und dann in Vergessenheit geraten. Auch persönliche Empfehlungen, z. B. durch eine Schulpsychologin, einen Jugendhilfeträger oder andere Kooperationspartner/-innen der Schulen, können sich bei der Kontaktaufnahme als hilfreich erweisen. Günstig ist, sich vorab genau zu überlegen, wie das Gespräch eröffnet und was kommuniziert werden soll. Beachtet werden müssen außerdem Ferienzeiten sowie für Schulen bedeutsame Regelabläufe, wie Zeugniskonferenzen, Stundenplangestaltung etc. Die Zeitfenster, in denen ein Präventionsprojekt durchgeführt werden kann, sind relativ begrenzt.

Bei einer persönlichen Projektvorstellung an der Schule können möglicherweise auch die Lehrer/-innen der Klassen anwesend sein, für die eine Durchführung des Projektes infrage kommt. Die Präsentation des Vorhabens sollte folgende Punkte beinhalten:

- *Klare Definition des Fachbegriffes und kurze Einführung in das Thema*
Häusliche Gewalt wird immer wieder mit elterlicher Gewalt verwechselt, deshalb ist es notwendig, den Begriff zu schärfen. Außerdem sollten Fakten wie das Ausmaß häuslicher Gewalt, Formen und Folgen und insbesondere die Tatsache, wie Kinder unter häuslicher Gewalt leiden, benannt werden.
- *Erläuterung der Relevanz des Projektes für Schulen*
Hier gilt es kurz zu erklären, warum Prävention von häuslicher Gewalt ein Thema für die Grundschulen sein sollte und welche Vorteile die Schule hat, wenn sie das Projekt durchführt, z. B. Verbesserung des Klassenklimas, Entwicklung einer Konfliktkultur, höhere Lernbereitschaft, Elternaktivierung, Hilfe für das einzelne betroffene Kind.
- *Vorstellung der praktischen Arbeit, der einzelnen Projektmodule und des zeitlichen Umfangs*
Das BIG Präventionsprojekt umfasst eine Fachveranstaltung an der Schule, einen Elternabend, ein Vorgespräch mit dem/der Klassenlehrer/-in, eine Hospitation in der Klasse, vier Kinderworkshoptage, eine Kindersprechstunde und ein abschließendes Auswertungsgespräch mit den Pädagogen/Pädagoginnen.
- *Offene Fragen und ergänzende Erläuterungen*
Auf mögliche Bedenken von Seiten der Lehrer/-innen sollte eingegangen werden. Es kann auf die Zustimmung zum Projekt seitens der Schulaufsicht hingewiesen sowie von Erfahrungen an anderen Schulen erzählt werden.

Empfehlenswert ist, die weitere Vorgehensweise mit der Schulleitung zu klären:

- Besteht die Möglichkeit, das Projekt auf der Gesamtkonferenz vorzustellen? Das ist sinnvoll, damit die Elternvertretung und alle in der Schule Beteiligten über das Projekt gleichermaßen informiert werden und dann entscheiden können, ob sie das Vorhaben an ihrer Schule durchführen wollen.
- Wann wird über eine Zu- oder Absage entschieden? Wann könnte frühestens mit der Arbeit in den Klassen begonnen werden?
- Mit wie vielen Klassen kann gerechnet werden?
- Zu welchem Zeitpunkt ist es möglich, die Fachveranstaltung/Fortbildung mit möglichst allen Lehrern/Lehrerinnen durchzuführen?

Je genauer die Absprachen vorgenommen werden, desto reibungsloser und zeitnaher entwickelt sich das Projekt.

Im Kontext der Gesamtkonferenz werden die gleichen Themen wie beim Erstgespräch mit der Schulleitung aufgerufen. Bei Gesamtkonferenzen sind i. d. R. die Schulleitung, alle Lehrer/-innen der Schule, die Gesamtelternvertretung, eventuell Schulsozialarbeiter/-innen und die Hortleitung anwesend (meist eine Gruppe von 30 bis 50 Personen). Die Präsentation sollte anschaulich und möglichst kurz gehalten werden, da die Anwesenden im weiteren Verlauf noch eine Vielzahl von anderen Themen besprechen müssen.

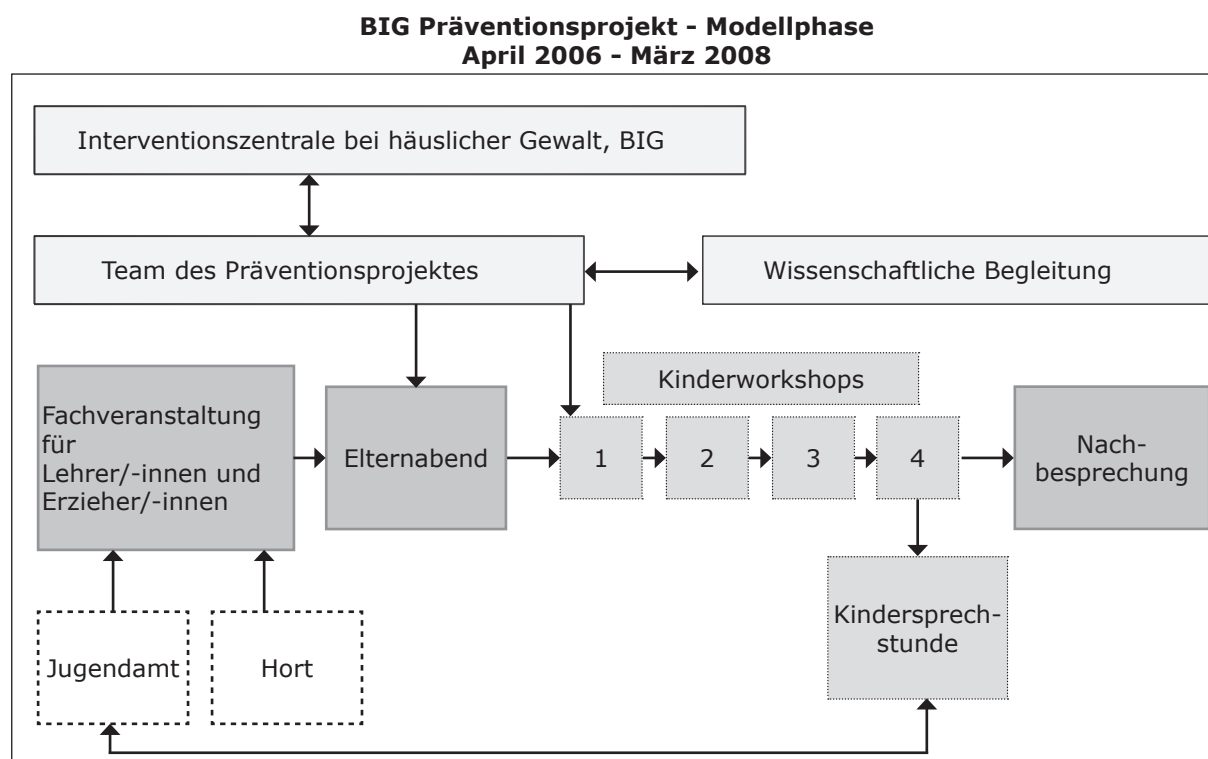
Seitens der Lehrer/-innen wurden mehrfach Bedenken geäußert, dass bei dem tabuisierten Thema der häuslichen Gewalt möglicherweise das zum Teil mühsam aufgebaute vertrauensvolle Verhältnis zu den Eltern gestört werden könnte. Es gilt hier, den Lehrern/Lehrerinnen zu zeigen, dass mögliche Bedenken ernst genommen werden. Zudem sollten Argumentationshilfen vorbereitet sein, die gegenüber Eltern verwendet werden können. Beispielsweise könnte in dem Gremium gegenüber Lehrern/Lehrerinnen und Eltern betont werden, dass häusliche Gewalt weit verbreitet ist und insbesondere mitbetroffene Kinder nachhaltig schädigen kann. Als wirkungsvoll erweist sich auch das Argument, dass Freunde/Freundinnen von Kindern besonders häufig als Vertrauensperson für familiäre Probleme betrachtet werden. Alle Kinder sollten über die Problematik aufgeklärt sein, um ggf. nicht überfordert zu werden und sich Unterstützung durch Erwachsene zu holen (siehe Kap. 2.5). Diese Argumente können interessierte Lehrer/-innen überzeugen.

Umsetzungsschritte an Schulen

Nach der Projektpräsentation auf der Gesamtkonferenz entscheidet die Schulleitung, ob das Präventionsprojekt an der Schule durchgeführt wird. Fällt das Votum positiv aus, findet zunächst ein Treffen zwischen den Projektkoordinatorinnen mit den Lehrern/Lehrerinnen statt, in deren Klassen der Kinderworkshop durchgeführt wird. Bei diesem ersten Gespräch werden organisatorische Fragen geklärt und über die Inhalte des Workshops informiert (z. B. Terminvereinbarungen für Elternabend, Hospitation, günstige Schultage für die Durchführung der Kinderworkshops etc., Absprachen zur Bereitstellung von Arbeitsräumen und technischem Equipment, Rolle der Lehrkräfte beim Kinderworkshop).

Ein weiteres Vorgespräch mit den betreffenden Lehrern und Lehrerinnen findet statt, nachdem die BIG-Mitarbeiterinnen bei einer Hospitation einen Eindruck von der Klassenatmosphäre gewinnen und die Kinder kurz kennenlernen konnten. Nach dem Kinderworkshop wird abschließend ein Auswertungsgespräch mit den Lehrern/Lehrerinnen bzw. Horterziehern/-erzieherinnen geführt.

3.4 Die Bausteine des BIG Präventionsprojektes



Das BIG Präventionsprojekt setzt sich aus drei Bausteinen zusammen:

- Fachveranstaltung
- Elternabend
- Kinderworkshop

In der Fachveranstaltung werden Lehrer/-innen, Erzieher/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen und Kooperationspartner/-innen der Schulen informiert. Ziel ist eine stärkere Sensibilisierung für Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Die pädagogischen Fachkräfte sollen

- mögliche Folgen bei Kindern eher erkennen und einordnen können,
- befähigt werden, diese Kinder zu unterstützen und ggf. notwendige Interventionen einzuleiten,
- dafür gewonnen werden, auch zukünftig präventiv mit ihren Schülern/Schülerinnen zu arbeiten, um die Inhalte der Fachveranstaltung und der Workshops nachhaltig zu verankern.

Im Rahmen eines Elternabends werden Eltern, deren Kinder am Kinderworkshop teilnehmen,

- über die schädlichen Auswirkungen von Partnergewalt auf Kinder informiert,
- über die Inhalte der Kinderworkshops in Kenntnis gesetzt,
- ermutigt, in ihrer eigenen Erziehung präventiv zu handeln.

Mit den Kindern wird auf folgende Ziele hingearbeitet:

- Sie werden gestärkt, damit sie nicht selbst Opfer oder Täter von häuslicher Gewalt werden.
- Sie werden ermutigt und befähigt, sich Hilfe zu holen, wenn sie selbst von häuslicher Gewalt betroffen sind.
- In der Kindersprechstunde sollen einzelne Kinder die Möglichkeit erhalten, über ihre persönlichen Probleme zu sprechen oder weitergehende Fragen zu stellen.

Zeitlich werden zunächst die Fachveranstaltungen für die Lehrer/-innen durchgeführt, dann die Elternabende und im Anschluss daran die Kinderworkshops mit der Kindersprechstunde.

3.4.1 Fachveranstaltung

Konzeption

Das Thema der häuslichen Gewalt im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf Kinder ist in der Fachöffentlichkeit noch relativ neu; dies gilt erst recht für die Institution Schule. Eine Fortbildung zum Thema Kinder und häusliche Gewalt rückt zum einen die Problematik, mit der Pädagogen/Pädagoginnen (in-)direkt konfrontiert werden, in den Fokus. Zum anderen sensibilisiert eine Fortbildung sie dafür, möglicherweise betroffene Kinder zu identifizieren, in einen günstigen Gesprächskontakt zu kommen und Interventionen reflektiert und abgestimmt einzuleiten.

Grundschulen werden aufgrund der Schulpflicht von allen Kindern besucht. Es können also Mädchen und Jungen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, erreicht werden, die möglicherweise aus sozialpädagogischen Einrichtungen ferngehalten werden. Außerdem haben die Kinder in den Grundschulen Klassenlehrer/-innen, die einen großen Teil der Wochenstunden abdecken. Ein weitere Begründung, den Ort Primarschule zu verwenden, liegt im Alter der Kinder: Schüler/-innen in den Grundschulen sind zwischen fünf und 13 Jahren alt. In diesem Alter erzählen Mädchen und Jungen noch von familiären Problemen. Lehrer/-innen in Grundschulen werden von ihren Schüler/-innen eher als Vertrauenspersonen betrachtet als später in weiterführenden Schulen. Die Klassenlehrer/-innen kennen die Kinder relativ gut und so können sie Auffälligkeiten einzelner Kinder bemerken. Wenn nun die Handlungssicherheit gestärkt wird, kann mit der Aufmerksamkeit und dem Interesse von Lehrern/Lehrerinnen gerechnet werden.

Die Kenntnisniveaus von Pädagogen/Pädagoginnen zum Thema häusliche Gewalt bewegen sich zwischen „wenig informiert“ bis hin zu „sehr gut informiert“ bzw. „selbst damit zu tun gehabt“. Bei der Durchführung einer Fachveranstaltung ist es wichtig, alle Pädagogen/Pädagoginnen auf den

gleichen Wissensstand zu bringen. Pädagogen/Pädagoginnen, welche schon fundiertes Wissen zu häuslicher Gewalt haben, empfinden i. d. R., dass ihnen die Fortbildung hilft, die verschiedenen „Mosaiksteine“ zum Thema zusammenzufügen.

Schwerpunkte der Fachveranstaltung

Alle Berufsgruppen begrüßen im Allgemeinen Informationen zur Intervention bei häuslicher Gewalt, zur rechtlichen Situation und zum Datenschutz. Dennoch sollte bei der Konzeption der Qualifizierung darauf geachtet werden, dass es bei den diversen Berufsgruppen auch unterschiedliche Interessenschwerpunkte gibt. Erfahrungsgemäß gilt das Interesse der Lehrer/-innen in der o. g. Fachveranstaltung insbesondere der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bei Kindeswohlgefährdung. Horterzieher/-innen interessieren sich häufig besonders für praktische Tipps zur Prävention. Außerdem legen Hortleiter/-innen und Erzieher/-innen oft großen Wert auf kurze Fortbildungsveranstaltungen innerhalb ihrer Teamzeit, um praxistauglichen Rat zu erhalten.

Teilnehmer/-innen der Fachveranstaltung

An Schulen arbeiten verschiedene pädagogische Berufsgruppen: Lehrer/-innen, ggf. Integrationslehrer/-innen, Horterzieher/-innen, Sozialarbeiter/-innen einer Schulstation und andere Kooperationspartner/-innen wie Mitarbeiter/-innen eines benachbarten Jugendclubs oder einer interkulturellen Beratungsstelle. Jede Berufsgruppe hat ihren eigenen Aufgabenbereich und Handlungsauftrag. Im Fall von häuslicher Gewalt ist es äußerst wichtig, dass Pädagogen/Pädagoginnen sich austauschen und die Vorgehensweise für alle am Fall Beteiligten transparent und nachvollziehbar wird. Wenn alle pädagogischen Berufsgruppen durch eine Fachveranstaltung auf einen gemeinsamen Nenner und Wissensstand gebracht werden, gibt es weniger Missverständnisse, Aktionismus oder widersprüchliche Handlungen im Falle eines betroffenen Kindes/einer betroffenen Frau. Deshalb macht es Sinn, eine Fachveranstaltung für alle pädagogischen Professionen anzubieten, die im Kontext Schule arbeiten.¹³

Außerdem ist es von großem Vorteil und Bestandteil des Konzepts, dass ein Sozialarbeiter/eine Sozialarbeiterin vom Jugendamt¹⁴ an der Fachveranstaltung teilnimmt und er/sie über die Aufgaben des Jugendamtes berichtet.

In einer Fortbildung zu häuslicher Gewalt und Auswirkungen auf Kinder sind unbedingt die Grenzen für das Handeln der jeweiligen Berufsgruppen anzusprechen. Zum Beispiel: Ein Lehrer sollte ein Gespräch mit einem möglicherweise betroffenen Kind führen können, um mehr Einblick in die Familiensituation zu erhalten. Eine Erzieherin wird angeregt, eine angefertigte Zeichnung eines Kindes, die Fragen aufwirft, aufzugreifen, um im Gespräch mit dem Kind mehr zu erfahren und ggf. helfen zu können. Ihre Aufgabe ist jedoch nicht, Äußerungen des Kindes bzw. das Bild psychologisch zu analysieren oder ein betroffenes Kind im Schulalltag psychologisch zu begleiten. Auch wenn die Lehrerin/der Lehrer einen begründeten Verdacht hat, muss dieser sorgfältig überprüft werden. Vorschnelles Handeln kann bedeuten, die Sicherheit des Kindes (und seiner Mutter) zusätzlich zu gefährden. Voraussetzungen für eine funktionierende Intervention im Sinne des betroffenen Kindes sind gut abgestimmte Schritte im Kollegium und mit der Jugendhilfe. Falls sich für den Pädagogen/die Pädagogin zeigt, dass ein Kind nach erlebter häuslicher Gewalt ein großes Bedürfnis hat, über das Erlebte zu sprechen, ist es die Aufgabe des Pädagogen/der Pädagogin, dafür zu sorgen, dass das betroffene Kind eine angemessene Hilfemöglichkeit erhält, um die Gewalterfahrungen verarbeiten zu können. Zum Beispiel kann die zuständige Mitarbeiterin im Jugendamt gebeten werden, zu einer Helferrunde einzuladen, um sich über die Situation des Kindes auszutauschen und mögliche Unterstützungsmaßnahmen zu eruieren bzw. einzuleiten. Für Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, ist es wichtig, dass Pädagogen/Pädagoginnen, die eine Vertrauensperson für sie in schwierigen Familiensituationen darstellen, verlässlich sind. Der Pädagoge/die Pädagogin zeigt diese Verlässlichkeit, indem er/sie das Kind im Alltag pädagogisch stützt und ihm erklärt, wo es bei längerfristigem Gesprächsbedarf passende Hilfe erhält.

13 Die Anzahl der Teilnehmer/-innen kann sich zwischen ca. vier und 30 Personen bewegen. Eine kleinere Gruppe ermöglicht eher Diskussionen. Bei einer größeren Gruppe müssen elementare Informationen ausschließlich in Form eines Vortrags vermittelt werden.

14 In manchen Städten/Stadtteilen gibt es für jede Schule eine/-n zuständige/-n Sozialarbeiter/-in im Jugendamt. Falls nicht, ist es sinnvoll, denjenigen/diejenige Mitarbeiter/-in, der/die im Bereich des Einzugsgebiets der Schule arbeitet, zur Fachveranstaltung einzuladen.

Um im Fall eines betroffenen Kindes konstruktiv zusammenarbeiten zu können, ist es sinnvoll, genaue Verfahrenswege für die Zusammenarbeit festzulegen.

Rahmenbedingungen zur Durchführung der Fachveranstaltung

Um möglichst optimale Voraussetzungen für die Durchführung der Fachveranstaltung zu schaffen, muss frühzeitig mit der Planung begonnen werden. Sowohl Lehrer/-innen als auch Sozialarbeiter/-innen in den Jugendämtern haben aufgrund ihres alltäglichen Drucks und der institutionellen Eingebundenheit wenig Spielräume. Auch die Unterschiedlichkeit der Anwesenheitszeiten vor Ort – Lehrer/-innen sind i. d. R. vormittags an den Schulen, Hort-Erzieher/-innen eher nachmittags – stellt ein Problem für die Organisation der Fachveranstaltung dar. Soll gewährleistet werden, dass die verschiedenen Berufsgruppen gemeinsam teilnehmen, sind Ausdauer, Geduld und hohe Flexibilität der Projektmitarbeiter/-innen unabdingbar. Neben den Terminabsprachen müssen die Raumorganisation und die technische Ausstattung geklärt werden: Was kann die Schule stellen, was müssen die Projektmitarbeiter/-innen mitbringen? Das Präventionsangebot muss sich in den schulischen Alltag möglichst reibungslos integrieren und ohne allzu großen zeitlichen und organisatorischen Aufwand für alle Teilnehmenden durchführen lassen.

Ziele und Inhalte der Fachveranstaltung

Die Ziele für die Fachveranstaltung mit Lehrern/Lehrerinnen, Erziehern/Erzieherinnen und anderen Pädagogen/Pädagoginnen im schulischen Bereich sind:

- Grundlagenwissen zum Thema Kinder und häusliche Gewalt erwerben,
- für die Erkennung von möglicherweise betroffenen Kindern sensibilisieren,
- die Dynamik der oft verwobenen Motive und Folgen von häuslicher Gewalt verstehen und entsprechend einfühlsam gegenüber betroffenen Frauen und ihren Kinder handeln,
- Sicherheit für das eigene Vorgehen und die eigene Rolle gewinnen,
- Kenntnisse über Hilfestrukturen und Verweisungsmöglichkeiten erhalten und
- eine Vorstellung von Möglichkeiten der Prävention von häuslicher Gewalt gewinnen.

Vermittlung von theoretischem Wissen zum Thema Kinder und häusliche Gewalt

Dabei geht es um die Vermittlung von Grundlagen. Das Basiswissen soll Pädagogen/Pädagoginnen dazu dienen, die Problematik häuslicher Gewalt in ihrer Komplexität einzuschätzen. Hierfür werden relevante Informationen aus der Fachliteratur für den Kontext Schule zusammengetragen und anschließend anschaulich präsentiert.

Begriffsbestimmung von häuslicher Gewalt

Der Begriff sollte genau erklärt und gegenüber Kindesmisshandlung und Gewalt in der Familie abgegrenzt werden. Die Problematik von Kindesmisshandlung hat eine andere Dynamik als die der häuslichen Gewalt und gebietet andere Interventionen. Gleichwohl muss auch vermittelt werden, dass eine hohe Korrelation zwischen Gewalt in der Partnerschaft der Eltern und der Misshandlung oder Vernachlässigung von Kindern existiert.

Des Weiteren sollte deutlich erläutert werden, warum der Fokus fast ausschließlich auf Frauen als Opfer und Männern als Täter liegt (vgl. dazu Kap. 2.1). Möglicherweise fühlen sich männliche Teilnehmer durch die geschlechtliche Schwerpunktsetzung direkt oder „stellvertretend“ angegriffen bzw. sehen die Machtausübung von Frauen als Partnerinnen nicht ausreichend wahrgenommen.

Intervention

In den im Folgenden aufgeführten Situationen können Mitarbeiter/-innen an Schulen mit häuslicher Gewalt konfrontiert sein:

- Einer Lehrerin oder einem Horterzieher fallen verschiedene Symptome bei einem Kind auf, die darauf hinweisen, dass häusliche Gewalt stattfindet. Die pädagogische Fachkraft muss entscheiden, wie sie weiter beobachtet und wen sie einbindet.
- Ein Kind vertraut sich der Lehrerin an. Dann muss sie wissen, wie sie das Gespräch anlegt und welche weiteren Schritte einzuleiten sind.
- Dem Pädagogen/der Pädagogin wird über Dritte bekannt, dass ein Kind von häuslicher Gewalt betroffen ist/war. Dann sollten Unterstützungsstrategien gefunden werden, damit die negativen Folgen behoben oder abgemildert werden können.
- Der Schulsozialarbeiter/die Schulsozialarbeiterin hat die Vermutung oder die Information, dass in der Familie eines Kindes häusliche Gewalt stattfindet. Der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin sollte wissen, wie öffnende Gespräche, z. B. mit der Mutter, mit gebotener Vorsicht geführt werden.
- Der/die Lehrer/-in könnte im Kontext Schule mit einem gewalttätigen Beziehungspartner oder Vater konfrontiert werden. Für diesen Fall muss er/sie einschätzen, welche Absicherungsüberlegungen notwendig sind.

Es existieren bereits Handlungsleitlinien, was im Fall von Kindesvernachlässigung, Kindesmisshandlung und sexuellem Missbrauch zu beachten ist (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2007). Diese Vorlage wurde herangezogen, um vergleichbare Leitlinien für pädagogische Fachkräfte an Schulen für Vorgehensweisen bei einer Vermutung von häuslicher Gewalt zu entwickeln.

Überprüfung eigener Einstellungen

Für professionelle Prävention (aber auch für Intervention) gelten zwei Voraussetzungen als zentral:

1. Die Pädagoginnen/Pädagogen müssen sich über ihr Verhältnis zu der breiten Palette leiser und lauter, offener und verdeckter Gewalt im Klaren sein. Das umfasst zunächst die Reflexion der eigenen biografischen Erfahrungen als Kind, Elternteil, Frau und Mann mit verschiedenen Formen von Gewalt.
2. Zudem benötigen Fachkräfte spezifische Haltungen und Begleitungsstrategien, damit sich Kinder in belastenden, womöglich bedrohlichen und tabuisierten Situationen ihnen gegenüber öffnen und gut aufgehoben erleben.

Pädagoginnen/Pädagogen haben Vorbildfunktion für Kinder. Die Auseinandersetzung mit eigenen Vorannahmen und Einstellungen ist daher unumgänglich. Die folgenden Fragen können für die Selbstreflexion hilfreich sein:

- Wie stehe ich zu unterschiedlichen Formen von Gewalt (Ohrfeigen in der elterlichen Erziehung; Beleidigungen der Schüler/-innen untereinander etc.)?
- Wann neige ich selbst zu unkontrollierter Aggression?
- Welche auf Gewalt bezogenen Auslöser, welche Eskalationsgefahren, welche Beruhigungsstrategien haben für mich Bedeutung?
- Blicke ich ggf. auf noch unverarbeitete Erfahrungen mit schmerzlichen Gefühlen, z. B. durch (häusliche) Gewalt zurück?
- Wie stehe ich zu Gruppen, die für Beleidigungen benutzt werden, z. B. Homosexuelle oder Menschen mit einer Behinderung? Wie gehe ich in der Kindergruppe damit um, wenn abwertende Bemerkungen über Menschen fallen, die von der Norm abweichen?
- Welches Bild habe ich von Migranten/Migrantinnen? Habe ich Vorurteile oder neige ich zu Stereotypisierung? Verschließe ich die Augen vor Gewalt aus Angst, fremdenfeindlich zu wirken?
- Welche Bilder habe ich von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit? Inwieweit kann ich Klischees und einengenden Rollenzuschreibungen entgegenzutreten?

Erwachsene als Modelle

Kinder lesen das Verhalten Erwachsener und holen sich von dort Informationen, die für das eigene Tun oder Unterlassen entscheidend sind. Sind die Aussagen der Pädagogen/Pädagoginnen durch ihr Handeln

gedeckt? Halten sich die Erwachsenen an ihre eigenen Vorsätze und Regeln? Im Folgenden sind einige Maximen genannt, die das pädagogische Handeln bestimmen sollten:

- *Bewusst und konstruktiv Gefühle äußern*
In der pädagogischen Arbeit ist es wichtig, zu den eigenen Gefühlen zu stehen und sie angemessen vertreten zu können. Zum Beispiel: Ich ärgere mich über eine Schülerin, die meine Bitte oder gar Forderung nicht ernst nimmt und äußere meinen Unmut vielleicht so: „Ich habe dir jetzt drei Mal gesagt, du sollst aufhören, mit dem Stuhl zu kippeln. Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass du jetzt wieder kippelst.“ Besonders erinnern müssen sich Pädagogen/Pädagoginnen immer wieder an das Äußern positiver Empfindungen: „Ich habe mich gefreut zu sehen, dass ihr so viel Spaß bei eurer Theateraufführung hattet.“
- *Grenzen aufzeigen und Empathie fördern*
Wenn Kinder sich im Umgang mit anderen grenzverletzend verhalten und Pädagogen/Pädagoginnen davon erfahren bzw. dies miterleben, ist es wichtig – auch bei kleineren Vorkommnissen (Beispiel: Kind schubst ein anderes Kind, weil es in Eile ist) –, nach Klärung der Sachlage Stellung zu beziehen. Handelt es sich um unfaires Verhalten, werden Unterschiede von Richtig und Falsch, Gut und Böse durch Einblendung der Betroffenenperspektive aufgezeigt, um das unfair agierende Kind für die Gefühle des Gegenübers zu sensibilisieren.
- *Wertschätzende, bestärkende Haltung gegenüber Kindern zeigen*
Prävention ist immer auch mit Bestärkung verbunden, Kinder werden in der Wahrnehmung ihrer persönlichen Fähigkeiten und Besonderheiten gefördert. Erwachsene, die den Fokus auf die Ressourcen von Kindern legen, werden oft Vertrauenspersonen für Mädchen und Jungen, weil diese sich wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen.
- *Worte für „Unaussprechliches“ finden*
Es erfordert Mut und Sensibilität, Tabus aufzudecken. Pädagogen/Pädagoginnen, die schwierige Themen aufgreifen, zeigen Kindern, dass es in Ordnung ist, darüber zu sprechen, auch wenn es schwer fällt. Einfache und konkrete Worte zu gebrauchen, ist hierbei unterstützend.
- *Sich als Vertrauensperson zur Verfügung stellen*
Lehrkräfte geraten in der Präventionsarbeit in eine widersprüchliche Rolle. Einerseits werden sie als die Personen wahrgenommen, die bewerten und Noten vergeben, andererseits – zumindest noch in der Grundschule – aber auch als Vertrauensperson (siehe Kap. 2.5). Als günstig erweist es sich, wenn Kinder erleben, dass es bei der Prävention in Abgrenzung zum regulären Schulalltag nicht um Unterricht und Leistungsnachweise geht.
In Gesprächskreisen sollten keine Ratschläge erteilt, sondern gefragt werden, ob andere Kinder ähnliche Situationen kennen und was ihnen dabei geholfen hat. Dies gilt vor allem, wenn Pädagoginnen/Pädagogen wahrnehmen, dass ein Kind (zu Hause) Probleme hat. Im vertraulichen Gespräch ist dem Kind fast immer durch empathisches Zuhören geholfen. Erst zum Schluss sollte gemeinsam überlegt werden, was getan werden kann (zur Sondersituation der akuten, massiven Kindeswohlgefährdung siehe Kap. 2.4).
- *Umgang mit schwierigen und/oder peinlichen Themen*
Im Rahmen von Gesprächskreisen um Gewalt können manchmal auch verwandte Sachverhalte wie z. B. sexueller Missbrauch aufkommen. Körperbezogene Themen, vor allem aber Sexualität sind bei Kindern oft mit Verunsicherung, Angst, Peinlichkeit und Scham verbunden. Kichern oder unruhiges Verhalten dienen den Schülern/Schülerinnen dann als Ventil, mit diesen Gefühlen umzugehen. Mädchen und Jungen, bei denen die Vermutung besteht, sie würden häusliche Gewalt erleben, verhalten sich in diesem Kontext entweder kontrolliert aufmerksam und ruhig oder aber sehr unruhig und möglicherweise albern. Beide Verhaltensrichtungen können dem Kind als Strategie dienen, mit der schwierigen Situation umzugehen, plötzlich im öffentlichen Rahmen mit einem verschwiegenen Thema konfrontiert zu werden. Sein Verhalten behutsam aufzugreifen, vielleicht auch indirekt, ohne es dabei vor der Gruppe bloßzustellen, vermittelt dem betreffenden Kind, dass seine Situation ernst genommen wird.

Methoden der Präventionsarbeit

Um mit Schüler/-innen präventiv zu häuslicher Gewalt wirksam zu arbeiten, bedarf es günstiger Elemente. Ein vertrauensvolles Klima ist wichtig, damit die Kinder offen mit ihren Gefühlen und Schwächen

umgehen. Als Setting bieten sich Stuhlkreise für Gesprächs- und Diskussionsrunden an. Vorausgehen sollte das gemeinsame Erarbeiten von Regeln, die in der Gruppe für akzeptierendes und damit Öffnung förderndes Verhalten sorgen (siehe auch Kap. 3.4.3).

Rollenspiele

Der Einsatz von Rollenspielen nimmt in der Präventionsarbeit viel Raum ein. Rollenspiele, die den Kindern von Erwachsenen vorgespielt werden, haben den Vorteil, dass sie

- komplexe Themen aufgreifen, ohne dabei zu gesprächslastig zu sein,
- die Aufmerksamkeit der Kindergruppe fokussieren,
- den Kindern positive Identifikationsmöglichkeiten verschaffen und
- den Kindern verschiedene Blickwinkel bei der Nachbesprechung der Rollen ermöglichen.

Kinder, die selbst Rollenspiele zu Konfliktlösungsmöglichkeiten durchführen, lernen,

- sich einzufühlen,
- sich in alternativen Verhaltensweisen auszuprobieren,
- sich vor der Gruppe zu zeigen und
- eine positive Form von Aufmerksamkeit zu erhalten.

Pädagoginnen erfahren so mehr über die Kinder und deren Umgang mit Problemen., denn i. d. R. inszenieren Kinder ihr eigenes Verhalten.

Kinder lernen durch Rollenspiele jenes Verhalten, das sie spielen. Deshalb ist zu beachten, dass Kinder nicht die Rolle einer unsicheren, hilflosen und schwachen Person spielen und auch nicht in die Rolle einer gewalttätigen und aggressiven Protagonistin geraten. Kinder, die faire, selbstbewusste und konstruktive Parts übernehmen, internalisieren eher, sich fair, selbstbewusst und konstruktiv zu verhalten.

Auswertungen können zum Beispiel entlang folgender Fragen vorgenommen werden:

- Wie hast du dich in der Rolle gefühlt?
- Warum hat sich X/Y wohl so verhalten?
- Was hättest du dir in der Situation gewünscht?
- Was wäre alternativ noch möglich gewesen?

Kleingruppenarbeit

In der Praxis erweist sich Kleingruppenarbeit oft als günstig. Die Konzentration lässt sich besser bündeln, die Atmosphäre ist vertrauensvoller und schwierige Themen sind besser zu besprechen. Besonders stille, zurückhaltende Kinder äußern sich hier eher als in größeren Gruppen. Pädagoginnen/Pädagogen können zudem individueller auf die Kinder eingehen. Dies ist besonders wichtig für Kinder, die in der Klasse gemieden werden bzw. unbeliebt sind, denn diese benötigen im Rahmen der Präventionsarbeit besonderen Schutz.

Wird in geschlechtshomogenen Gruppen gearbeitet, sollte die Jungengruppe von einem Pädagogen, die Mädchengruppe von einer Pädagogin betreut werden, da Übungen häufig geschlechtsspezifisch modifiziert werden können oder sogar müssen, z. B. Umgang mit Angst.

Übungen, Arbeitsblätter und Rollenspiele

Rollenspiele und Materialien sollten den Kindern Identifikationsmöglichkeiten bieten. Dies wird gefördert, wenn ein Thema gewählt wird, welches für die Alters- und Geschlechtsgruppe spezifisch ist, und wenn bei der Auswahl der Rollenspiel-Vornamen verschiedene Migrationshintergründe beachtet werden (siehe Kap. 3.4.3). Es sollten keine Namen verwendet werden, die in der Gruppe vorkommen, weil diejenigen Kinder sich ggf. zu stark mit der Rolle identifizieren oder Mitschüler/-innen sie diesbezüglich hänseln könnten.

Kontinuität gilt als der wesentliche Faktor für den Erfolg von Präventionsarbeit. Kinder lernen faires Konfliktverhalten durch Wiederholen und konkretes Anwenden von Streitregeln und übernehmen neu erworbene Strategien allmählich in ihr Alltagshandeln. Auch wenig aufwändige Aktivitäten im Schulalltag führen zu einer fairen Konfliktkultur, z. B. indem ein aktueller Fall von Ausgrenzung eines Mitschülers in der Klasse vom Pädagogen/von der Pädagogin aufgegriffen wird. Dies bedeutet zunächst zeitlichen und emotionalen Mehraufwand im Schulalltag, führt aber letztlich dazu, dass sich das Klassenklima verbessert und die Kinder im konstruktiven Umgang mit Konfliktsituationen sicherer werden.

Förderung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe

Eine gemeinsame Veranstaltung mit Lehrern/Lehrerinnen der Grundschule und Horterziehern/Hortterzieherinnen ist auf jeden Fall erstrebenswert, damit Pädagogen/Pädagoginnen von Schule und Jugendhilfe die Möglichkeit erhalten, fachlich miteinander ins Gespräch zu kommen. Durch eine berufsverbindende Veranstaltung kann ein intensiverer Austausch entstehen, z. B. in Form von gemeinsamen Fallbesprechungen zu Schülern/Schülerinnen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

Die Anwesenheit eines/-r Sozialarbeiters/Sozialarbeiterin vom Jugendamt kann helfen, bestehende Irritationen zur Rolle des Jugendamtes bzw. deren Arbeitsweise aufzuklären. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendamt spielt für die Sicherung des Kindeswohls eine große Rolle.¹⁵ Unerlässlich ist, dass die Strukturen und Aufgabengebiete beider Institutionen für den jeweils anderen nachvollziehbar sind, sonst könnte das jeweilige Vorgehen willkürlich erscheinen. Eine hier und da noch herzustellende Voraussetzung ist die Bahnung von „kürzeren Wegen“. Jede/-r Institutionsvertreter/-in soll wissen, an wen er/sie sich in welchem Fall wendet und wie diese Institution/Person erreichbar ist.

Konkrete Vorbereitung

Als Veranstaltungsort erweist sich die Schule als günstig, da Pädagogen/Pädagoginnen keine zusätzlichen Fahrtwege auf sich nehmen müssen. Wird die Fachveranstaltung in der Schule durchgeführt, sollte dort eine Ansprechperson für die organisatorischen und technischen Details benannt werden, damit vorab Technik wie Beamer und Laptop eingestellt ist, Overhead-Projektor, Video- bzw. DVD-Player mit Fernseher funktionsbereit zur Verfügung stehen und ggf. ein zusätzlicher Raum für Gruppenarbeit benutzt werden kann.

Durchführung

Wie bereits beschrieben, beinhaltet das Konzept der Fachveranstaltung die Vermittlung von Grundlagen zu Definition, Umfang, Formen und Folgen häuslicher Gewalt. Es wird über die Auswirkungen auf Kinder gesprochen, Möglichkeiten der Intervention und Prävention werden thematisiert und Hilfeeinrichtungen zum Frauenschutz und Kinderschutz werden dargestellt. Die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter des regional zuständigen Jugendamtes hält ein kurzes Referat über die Aufgaben des Jugendamtes. Neben Vorträgen werden aktivierende Methoden eingesetzt, um die Inhalte anschaulich zu transportieren, z. B. Filmsequenzen, Gruppenarbeit, Diskussionsrunden, Rollenspiele.

Für die Fachveranstaltung wurde zunächst ein Zeitrahmen von sechs Stunden angesetzt. Der Vorteil einer längeren Veranstaltung liegt darin, dass auf das Thema vertiefend eingegangen werden kann und mehr Zeit für Austausch und Diskussion zur Verfügung steht. Eine aufwändige Fachveranstaltung kann auch gut in kleinere Einheiten über mehrere Termine verteilt werden. Der Nachteil einer längeren Fortbildung besteht darin, dass aus Zeitgründen nicht alle Lehrkräfte teilnehmen können. Daher wurde das sechsstündige Konzept alternativ auf zwei Stunden reduziert, um möglichst viele pädagogische Fachkräfte zu erreichen.

Im sechsstündigen Format können alle Themenbereiche intensiv bearbeitet werden, hingegen zwingt die zweistündige Zeitstruktur zur Straffung der einzelnen Themen. Während bei der zweistündigen Qualifizierung die Informationen in erster Linie in Vortragsform vermittelt werden, finden in der sechsstündigen Fachveranstaltung unterschiedliche Methoden Anwendung. Dadurch wird das Fachwissen nicht nur anschaulicher und nachhaltiger präsentiert, die Anwendungsbezüge können auch teilnehmernah aufbereitet werden, so dass größere Handlungssicherheit für den beruflichen Alltag entsteht. Die Tabelle vermittelt einen Überblick über die Themen der sechsstündigen Fachveranstaltung, die kurz gesetzten Markierungen bilden den Inhalt der gekürzten zweistündigen Veranstaltung ab.

15 Eine Orientierung bietet hier die in den Anschauungsmaterialien aufgeführte Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und Jugendhilfe (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport 2006)

Theoretische Grundlagen zu häuslicher Gewalt

- *Definition häusliche Gewalt*
- *Zahlen und Fakten zu häuslicher Gewalt in Deutschland*
- *Formen häuslicher Gewalt*
- *Folgen für betroffene Frauen*
- *Faktoren, die häusliche Gewalt begünstigen*
- *Rechtliche Aspekte bei Migrantinnen und häusliche Gewalt*
- *Täterstrategien*
- *Warum trennen sich die betroffenen Frauen nicht von den gewalttätigen Partnern? (Kleingruppenübung, um für die Situation der betroffenen Frau zu sensibilisieren)*
- *Dynamik in Gewaltbeziehungen, Zyklustheorie der Gewalt (nach Walker 1994)*

Theoretische Grundlagen zu häuslicher Gewalt und Auswirkungen auf Kinder

- *§ 1631 BGB – Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung*
- *Kinder und häusliche Gewalt: Risikofade in der Entwicklung (nach Kindler 2006)*
- *Gefühle bei betroffenen Kindern (Gruppenübung mit Auswertung des Filmes „Kennst du das auch?“)*
- *Verhaltensauffälligkeiten*
- *Wem vertrauen sich betroffene Kinder an? (nach Seith 2006)*

Intervention

- *Einblick in Arbeitsweisen und -grundlagen des Jugendamtes: Einwilligung der Eltern zu Hilfen, Mitwirkung der Eltern, Familienunterstützende Maßnahmen; Vorgehen des Jugendamtes bei Vermutung bzw. bei Bekanntwerden von häuslicher Gewalt, Wünsche/Tipps für die Zusammenarbeit zwischen Schule/Hort u. a. Einrichtungen mit dem Jugendamt*
- *§ 8 a SGB VIII: Schutzauftrag für pädagogische Mitarbeiter/-innen; Umgang mit Datenschutz*
- *Informationen zum Gewaltschutzgesetz*
- *Woran erkenne ich eine möglicherweise von häuslicher Gewalt betroffene Mutter eines Schulkindes?*
- *Übung im Rollenspiel: Gesprächsführung mit einer betroffenen Mutter, um ihr Hilfeinrichtungen nahezubringen und sie für Folgen auf ihr Kind aufmerksam zu machen*
- *Gesprächsführung mit einem betroffenen Kind*
- *Weitere Unterstützungsangebote für ein betroffenes Kind im pädagogischen Alltag*
- *Leitlinien bei Interventionsnotwendigkeit (Fallbesprechung in Kleingruppen mit anschließender Auswertung)*
- *Hilfeinrichtungen für betroffene Mütter, Kinder und für Täter*

Prävention

- *Pädagogische Haltung zeigen, z. B. Gefühle ernst nehmen, Konflikte fair lösen, Position beziehen bei Gewalthandlungen unter Kindern etc.*
- *Kernaussagen zur Prävention von häuslicher Gewalt, Möglichkeiten der präventiven Arbeit in Schulen.*

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass in der kurzen Version der Fachveranstaltung im theoretischen Bereich weniger Augenmerk auf häuslicher Gewalt im Allgemeinen liegt, sondern auf Kinder und häusliche Gewalt fokussiert wird. Allerdings werden auch hier Abstriche in der Vermittlung von Grundlagen gemacht. Als entscheidender Nachteil zeigt sich: Der Bereich Prävention kann nur gestreift und das Fachwissen methodisch weniger vielseitig vermittelt werden. Für den Bereich der Intervention, insbesondere für das Handeln der pädagogischen Fachkräfte am Ort Schule, sollte auch in der zweistündigen Fachveranstaltung ausreichend Zeit bleiben.

Weiterhin wird den Teilnehmern/Teilnehmerinnen der Fachveranstaltung eine Liste¹⁶ mit Beratungsstellen, die im Zusammenhang mit Schule, Kindern und häuslicher Gewalt bedeutsam sind, ausgehändigt. Die Aufgaben der wichtigsten Einrichtungen werden während der Fachveranstaltung erläutert, um den pädagogischen Fachkräften einen Überblick zu verschaffen. Im Bedarfsfall können Betroffenen geeignete Anlaufstellen genannt oder passendes Informationsmaterial ausgehändigt werden. Dabei werden auch Arbeitshilfen für die Kontaktgestaltung mit betroffenen Frauen berücksichtigt.

Methodisch bietet sich ein breites Spektrum an, um die Fachveranstaltung lebendig, abwechslungsreich und einprägsam zu gestalten:

- Vorträge werden durch Beamer/Overhead-Projektor/Flipchart verständlich strukturiert. Wichtige Aspekte können hervorgehoben werden. Auch der Einsatz von Filmmaterial oder Interviewausschnitten lockert einen Vortrag auf und regt die Aufmerksamkeit an.
- Visualisierungen wie Diagramme, Grafiken sowie Kinderzeichnungen (nach erlebter häuslicher Gewalt) können die Prägnanz steigern.
- Die Besprechung eines fiktiven Falls (in kleineren Gruppen) motiviert Pädagogen/Pädagoginnen, sich auszutauschen und gemeinsam sinnvolle Vorgehensweisen zu erarbeiten.
- Brainstorming zu bestimmten Aspekten (z. B. Welche Gefühle hat ein Kind, das von häuslicher Gewalt betroffen ist?) regt die Selbstreflexion der Teilnehmer/-innen an.
- Rollenspiele vitalisieren Situationen, mit denen Pädagogen/Pädagoginnen konfrontiert sein können, z. B. Wie spreche ich mit betroffenen Kindern? oder Wie spreche ich mit einer Mutter, von der ich vermute, dass sie von Partnergewalt betroffen ist?
- Ein Handout (mit vertiefender Literatur zu häuslicher Gewalt und Präventionsmaterialien) bietet den Teilnehmern/Teilnehmerinnen die Möglichkeit, Themen nach der Fachveranstaltung noch einmal nachzuschlagen.

Auswertung

Nach jeder Fachveranstaltung werteten die Projektkoordinatorinnen die Ergebnisse aus und veränderten das Konzept. Der phänomenbezogene Teil wurde beispielsweise inhaltlich verkürzt, das Thema der Intervention gewann mehr Raum.

Eine weitere konzeptionelle Veränderung begründete sich aus den unterschiedlichen Arbeitszeiten von Schule und Hort. Eine gemeinsame Fachveranstaltung für beide Berufsgruppen durchzuführen, erwies sich geradezu als unmöglich. Von daher wurden jeweils eine Veranstaltung für das Hort-Team und eine für das Lehrerkollegium und andere interessierte Fachleute durchgeführt.

Da ein größerer Teil der Lehrkräfte verhindert war, an den sechsstündigen Qualifizierungen teilzunehmen, entschieden sich die Projektkoordinatorinnen, kürzere Fachveranstaltungen anzubieten. Ein hoher Verbreitungsgrad des Wissensstandes zur Problematik häuslicher Gewalt sollte nicht unterschätzt werden. Hier kann das zweistündige Format als Vermittlung von Basiswissen und als Auftakt verstanden werden. Das ausführlichere Konzept könnte hingegen für interessierte Lehrkräfte, die als Multiplikatoren/Multiplikatorin im Bereich von häuslicher Gewalt fungieren wollen, im Rahmen einer Aufbauveranstaltung umgesetzt werden.

„Als Sie in der Fachveranstaltung über mögliche Kennzeichen von betroffenen Frauen gesprochen haben, hat es bei mir gleich angefangen, im Kopf zu rattern. Ich habe meinen Kollegen, der neben mir saß, nur angeguckt und wir dachten beide an dieselbe Mutter.“ (Rückmeldung einer Lehrerin)

16 Die Liste mit Adressen und Telefonnummern der wichtigsten Berliner Beratungseinrichtungen findet sich in den Anschauungsmaterialien.

Aus den Rückmeldungen im Rahmen der Fachveranstaltungen wurde deutlich, dass viele Pädagoginnen und Pädagogen an der Schule Kenntnisse über das Thema häusliche Gewalt haben, sich allerdings nicht immer der komplexen Auswirkungen des Problems bewusst sind. Die Intervention bei häuslicher Gewalt löst verständlicherweise viele Unsicherheiten aus. Entsprechende Informationen und Hinweise konnten dazu beitragen, mehr Klarheit und Handlungssicherheit zu geben.

„Die Fachveranstaltung hat mir sehr geholfen, wieder etwas genauer hinzugucken und wir sollten dies zum Anlass nehmen, auf unseren Teambesprechungen wieder mehr Zeit einzuräumen, um Einzelfälle zu besprechen.“ (Rückmeldung eines Erziehers nach der Fachveranstaltung)

Die Möglichkeit der Mitarbeiter/-innen unterschiedlicher Berufsgruppen, sich innerhalb der Fachveranstaltung auszutauschen, fördert das gegenseitige Verständnis und kann bestehende Missverständnisse aus dem Weg räumen. Dies sind wichtige Grundvoraussetzungen für eine verbesserte Kooperation und für künftige gemeinsame Fallbesprechungen.

„Mir waren die Leitlinien bei der Vermutung von häuslicher Gewalt sehr wichtig. Ich habe mich dadurch auch in meinem Handeln bestätigt gefühlt. An die Beratungsstellen habe ich bisher allerdings noch nicht gedacht. Die Info nehme ich auf jeden Fall für mich mit.“ (Rückmeldung einer Lehrerin)

Pädagogen/Pädagoginnen erkennen durch die Fachveranstaltung die Notwendigkeit und den Nutzen, Prävention in ihren Schulalltag einfließen zu lassen.

„Ich finde es gut, dass ich hier so viel Material über häusliche Gewalt von Ihnen bekommen habe, zum Weiterarbeiten oder zum Weiterleiten. Ich fühle mich jetzt sicherer für den Fall ...“ (Rückmeldung einer Lehrerin)

Didaktische Materialien

Für die Zielgruppe der pädagogischen Fachkräfte wurden von den Projektkoordinatorinnen didaktische Materialien¹⁷ für den Unterricht bzw. für die außerschulische Arbeit mit den Jahrgangsstufen vier bis sechs entwickelt. Diese Sammlung enthält sowohl eine kurze Einführung in die Prävention von häuslicher Gewalt als auch eine Vielzahl themenbezogener Übungen, Arbeitsblätter, Anleitungen für Gesprächskreise und Spiele.

Darüber hinaus enthält der Ordner Hinweise zur Einleitung erforderlicher Schritte, falls ein Kind von häuslicher Gewalt betroffen sein sollte. Ziel ist, Pädagogen/Pädagoginnen eine größere Handlungssicherheit zu vermitteln. Es wurde versucht, die Mappe variantenreich und praxisnah zu gestalten und die Vielzahl der Themen, die für die Prävention von häuslicher Gewalt relevant sind, durch Übungen erfahrbar zu machen.

3.4.2 Elternabend

Konzeption

Die Zusammenarbeit mit Eltern findet fachöffentlich erhöhte Aufmerksamkeit. Wenn Eltern sich für Anregungen aus Schulen öffnen und mit den Schulen kooperieren, gilt das für die Entwicklung der Kinder als positiv. Im Rahmen eines Elternabends werden die Eltern, deren Kinder am Workshop teilnehmen, über das BIG Präventionsprojekt informiert und idealerweise für eine präventive Erziehungshaltung gewonnen. Der Elternabend soll dafür genutzt werden, das Thema Kinder und häusliche Gewalt zu entprivatisieren. Möglicherweise werden manche Eltern so stärker für eine gewaltfreie Partnerschaft und Familienatmosphäre aufgeschlossen.

Für die Projektmitarbeiter/-innen ist es interessant, die Eltern der Kinder kennenzulernen, mit denen sie im Projekt arbeiten werden. Manchmal hilft ein erster Eindruck von den Eltern, um Reaktionen eines Kindes im Workshop besser zu verstehen.

Da es sich bei häuslicher Gewalt um ein sensibles Thema handelt, waren die folgenden Vorüberlegungen für die Konzeption des Elternabends zentral:

¹⁷ Auszüge aus den didaktischen Materialien siehe Anschauungsmaterialien.

- Wie wird das Thema des Elternabends in der Ankündigung benannt, um Ressentiments im Vorfeld zu vermeiden?
- Wie wird dieses tabubelastete, in jedem Fall sehr persönliche familieninterne Thema besprochen?
- Wie können alle Eltern erreicht werden – unabhängig von sozialer, ethnischer oder kultureller Herkunft? Welche interkulturellen Aspekte müssen berücksichtigt werden?

Ziele der Elternarbeit

Obwohl jede vierte Frau in Deutschland von sexueller und/oder körperlicher Gewalt durch einen Beziehungspartner betroffen ist, wird häusliche Gewalt gesellschaftlich tabuisiert. Deshalb ist breitflächige Information notwendig, die sich an verschiedene Personengruppen wendet, so auch an Eltern von schulpflichtigen Kindern. Durch einen informativen Elternabend können Eltern erkennen, dass Prävention von häuslicher Gewalt sinnvoll ist und ihre Kinder in mehrfacher Hinsicht davon profitieren, wenn sie am Projekt teilnehmen.

Die Präventionsarbeit mit Kindern kann bei Eltern jedoch mit Ängsten verbunden sein. Mütter und Väter könnten beispielsweise befürchten, ihre Kinder würden ausgehorcht oder gegen sie aufgehetzt werden oder es könnte sich jemand ungebeten und mit nachteiligen Konsequenzen in ihre Privatangelegenheiten einmischen. Eltern haben möglicherweise Bedenken, dass ein heftiger Streit von Außensehenden fälschlicherweise als häusliche Gewalt betrachtet wird. Hier bedarf es einer differenzierten und einfühlsamen Darstellung des Themas häusliche Gewalt sowie der schädlichen Auswirkungen vor allem auf Kinder.

Möglicherweise sind Männer, die Gewalt gegen ihre Partnerin ausüben, beim Elternabend anwesend. Hier besteht die Chance, zum Nachdenken anzuregen und entsprechende Hilfeangebote zu kommunizieren.

Ebenso könnte an dem Elternabend auch eine betroffene Frau teilnehmen. Ihr kann durch die Vermittlung von Informationen zu häuslicher Gewalt nahegebracht werden, dass sie nicht allein mit der Problematik ist. Das Wissen um mögliche Anlaufstellen für Betroffene kann in dieser Situation eine wertvolle Unterstützung für sie sein. Die Tatsache, dass die Klassenlehrer/-innen bei Elternabenden und auch bei den Kinderworkshops anwesend sind, ermöglicht es betroffenen Frauen ggf. eher, mit der Lehrkraft über das Thema häusliche Gewalt ins Gespräch zu kommen. Die Informationen zu den tiefen, schädigenden Auswirkungen auf Kinder könnten möglicherweise als Auslöser dienen, Wege aus der Gewalt zu suchen.

Weiterhin können über den Elternabend auch Eltern erreicht werden, die in ihrem sozialen Umfeld Fälle von häuslicher Gewalt kennen. Sie könnten betroffene Freundinnen oder Bekannte unterstützen, indem sie nicht wegschauen und bei der Vertuschung und Bagatellisierung mitmachen. Auf diese Weise fungieren Eltern als Multiplikatoren und es kann eine Brücke ins Hilfesystem gebaut werden.

Ein weiteres Ziel des Elternabends besteht darin, die Nachhaltigkeit der Präventionsarbeit zu sichern. Die vorbeugende Arbeit mit Kindern kann nicht allein durch vereinzelte Projektstage erfolgen. Implementiert werden soll eine Grundhaltung, durch die Kinder bestärkt werden, sich fair, konstruktiv und nicht gewalttätig zu verhalten sowie respektvoll und gleichberechtigt mit dem anderen Geschlecht umzugehen. Damit diese Werte und Einstellungen verankert werden und das Handeln von Mädchen und Jungen bestimmen, ist Kontinuität erforderlich. Eltern haben dabei eine wichtige Rolle. Je intensiver Kinder diesbezüglich gestärkt werden, als desto wahrscheinlicher gilt, dass ein Präventionsprojekt fruchtet.

Neben der reinen Information über das BIG Präventionsprojekt besteht das Ziel des Elternabends darin, die Eltern für häusliche Gewalt zu sensibilisieren und zugleich für das Projekt zu gewinnen. Sie sollen deshalb angeregt werden, in ihrem Erziehungsalltag eine präventive Haltung einzunehmen.

Im Rahmen des BIG Präventionsprojektes wurden sieben Kernaussagen unter dem Titel: „Gewalt kriegt die Rote Karte!“¹⁸ entwickelt, die als Grundlage für die Vermittlung von sozialem Miteinander und der Vorbeugung von häuslicher Gewalt dienen. Diese Maximen können generell sowohl für Fachkräfte als auch für Mütter und Väter als Leitsätze für eine gewaltfreie Erziehung und für die Unterstützung potentiell betroffener Kinder gelten.

18 Diese Kernaussagen finden sich in leicht veränderter Form auch im Elternbrief „Prävention von häuslicher Gewalt“ wieder, der im Rahmen der Projektarbeit entwickelt wurde (siehe Anschauungsmaterialien).

- *Wut darf sein*
Wut wird oft als negativ betrachtet, weil sie Auslöser für aggressives und zerstörerisches Verhalten sein kann. Für Kinder ist es wichtig, Wege zu finden, mit ihrer Wut umzugehen, ohne etwas zu zerstören oder jemanden zu verletzen. Wenn Kinder gelernt haben, Wut als Gefühl zu akzeptieren und kontrolliert auszudrücken, verringert sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie Gewalt anwenden.
- *Beim Streiten fair bleiben*
Streitigkeiten und Konflikte kommen in jeder Freundschaft und Beziehung vor. Umso wichtiger ist Fairness, damit niemand verletzt wird. Im Workshop werden gemeinsam Verhaltensregeln für Konfliktsituationen aufgestellt (z. B. den anderen ausreden lassen), die den Kindern erleichtern, gewaltfreie Strategien auszuprobieren und Probleme gemeinsam zu lösen.
- *Gewalt ist nie okay*
Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt. Wer Gewalt ausübt, trägt allein die Verantwortung dafür, dass andere verletzt werden. Im Erziehungsalltag bedeutet das, konsequent auf die Ausübung von Gewalt zu verzichten und ggf. bei gewalttätigem Verhalten zwischen Kindern einzugreifen und gewaltfreie Lösungen zu überlegen.
- *Gewalt zwischen den Eltern schadet Kindern*
Das Aufwachsen in einer Atmosphäre von Gewalt ist für Kinder immer schädlich. Kinder sollen altersgerecht über häusliche Gewalt aufgeklärt werden. Und sie sollten wissen, welche Hilfeeangebote zur Verfügung stehen. Ebenso wichtig ist es, dass Erwachsene, die von häuslicher Gewalt erfahren, rechtzeitig Hilfe holen bzw. sich beraten lassen.
- *Kinder haben niemals Schuld an Gewalt zwischen Erwachsenen*
Kinder sehen sich häufig als Verursacher von Entwicklungen, auch wenn andere Gründe ausschlaggebend sind. Deshalb gilt es, Mädchen und Jungen von jeglicher Schuldzurechnung zu entlasten, wenn sie häusliche Gewalt erleben.
- *Schlechte Geheimnisse weitererzählen*
Häusliche Gewalt wird immer noch als Familienangelegenheit und das „Weitererzählen“ als Verrat betrachtet. Kinder leiden so doppelt. Deshalb sollten sie lernen, dass sie Geheimnisse, die sie belasten, weitererzählen dürfen.
- *Kinder haben Recht auf Hilfe und Unterstützung*
Das Miterleben von häuslicher Gewalt bedeutet für Kinder eine seelische Misshandlung. Betroffenen Kindern soll nahegebracht werden, dass sie ein Recht auf Hilfe und Unterstützung haben sowie darauf, dass die Gewalt beendet wird.

Zielgruppe

Bevor an einem Konzept für den Elternabend gearbeitet wird, ist die Betrachtung der Zielgruppe unerlässlich. Der Standort der Schule muss dabei genauso berücksichtigt werden wie der Anteil von Eltern mit Migrationshintergrund. Und auch bei den Eltern mit Migrationshintergrund muss unterschieden werden, um welche Herkunftskulturen es sich handelt. Von daher setzten sich die Mitarbeiter/-innen des BIG Präventionsprojektes intensiv mit interkultureller Elternarbeit auseinander.

Des Weiteren musste bedacht werden, dass Elternabende i. d. R. am Abend stattfinden. Eltern haben dann schon einen langen Tag hinter sich, sind möglicherweise müde und nur bedingt aufnahmefähig. Eventuell haben alle auch nur begrenzt Zeit für die Projektvorstellung, weil noch andere wichtige Themen besprochen werden müssen. Manchmal warten unbetreute Kinder zuhause.

Auf den Elternabenden können auch gewalttätige (Stief-)Väter anwesend sein. Den Projektkoordinatorinnen war es in diesem Zusammenhang wichtig, eine klare Haltung gegen Gewalt einzunehmen und in der Gesprächsrunde deeskalierend zu kommunizieren. Sie befürchteten hierbei weniger die direkte Konfrontation als vielmehr den Versuch, die Zustimmung zu dem Projekt in der Elterngruppe zu kippen.

Um die Perspektive von betroffenen Müttern im Konzept des Elternabends zu berücksichtigen, trafen sich die Projektkoordinatorinnen mit Müttern, die in der Vergangenheit von häuslicher Gewalt betroffen waren.¹⁹ Es erfolgte ein Austausch zu folgenden Fragen:

¹⁹ Dieser Kontakt konnte durch die Vernetzung mit Frauenzufluchtseinrichtungen ermöglicht werden. Die häusliche Gewalt lag bei allen teilnehmenden Frauen zum Zeitpunkt des Gesprächs schon mehrere Jahre zurück.

- „Angenommen, Sie hätten zu der damaligen Zeit einen Elternabend zum Thema häusliche Gewalt besucht und hätten auch von den Auswirkungen auf Kinder erfahren: Welche Informationen wären für Sie besonders wichtig gewesen? Was hätte Sie in diesem Zusammenhang dazu bewegen können, sich Unterstützung von außen zu suchen?“
- „Waren Sie allein oder in Begleitung Ihres Partners bei Elternabenden?“
- „Haben Sie Tipps, was eine betroffene Mutter sich auf diesem Elternabend wünschen würde?“

Die Antworten der Mütter bestärkten die Projektmitarbeiterinnen in ihrer Haltung, das Thema deutlich zu benennen. Auch die Idee, Adressenlisten mit Beratungsstellen zu verteilen, wurde durch das Gespräch untermauert. Besonders eindrücklich war diese Aussage einer Mutter:

„Ich hatte immer geglaubt, ich müsste meinen Söhnen ihren Vater erhalten. Wenn mir jemand mal gesagt hätte, dass die so viel mehr unter der Gewalt litten, die sie miterleben mussten – ich hätte mich viel früher getrennt!“

Interkulturelle Elternarbeit

In Grundschulen gibt es je nach Region und Stadtteil eine unterschiedlich große Zahl von Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund. Da alle Eltern auf den Elternabenden erreicht werden sollen, müssen interkulturelle Aspekte berücksichtigt werden.

Dieser Zugang hat insofern auch Bedeutung, als durch Untersuchungen bekannt ist, dass u. a. ein Risikofaktor für das gewalttätige Verhalten junger männlicher Personen mit Migrationshintergrund innerfamiliäre Gewalt, d. h. elterliche und beobachtete Gewalt in Paarbeziehungen ist (vgl. Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999; Pfeiffer 2005). In diesem Zusammenhang erhält präventive Arbeit an Schulen besondere Relevanz.

Bevor zu häuslicher Gewalt in einem interkulturellen Kontext gearbeitet wird, sollten sich Pädagogen/Pädagoginnen mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Wie denke ich über Menschen mit Migrationshintergrund?
- Was denke ich über „die Deutschen“?
- Was denke ich über Menschen mit mir fremden kulturellen und/oder religiösen Einstellungen (z. B. mit muslimischem Hintergrund)?
- Sind mir alltägliche Rassismuserfahrungen von Migranten/Migrantinnen bewusst? Inwieweit trage ich (vielleicht unbewusst) dazu bei?
- Wie stehe ich zur Geschlechter- und Rollenverteilung zwischen Mann/Junge und Frau/Mädchen in anderen Kulturen?

Entscheidend für die Zusammenarbeit mit Eltern ist die Haltung der Projektleiter/-innen, für Werte und Normen offen zu sein, die von den eigenen abweichen, und trotzdem klar Stellung gegenüber Positionen und Handlungen zu beziehen, die gegen das Kindeswohl sprechen (vgl. Reinke 2002: 152ff.).

Eltern kann aufgrund ihrer Herkunft, Kultur oder Religion keine homogene Haltung im Bezug auf häusliche Gewalt zugeschrieben werden. In der Zusammenarbeit mit Eltern kommt es darauf an, diese in ihrer Vielfalt und die Elternschaft in ihrer heterogenen Zusammensetzung wahrzunehmen und ihnen nicht bestimmte Eigenschaften und Eigenarten als vermeintliche Kulturträger/-innen zuzuschreiben (vgl. ders.: 149). Es gibt etliche weitere Faktoren wie Situationseinflüsse, lebensweltliche Kontexte, Sozialisation oder individuelle Erfahrungen, die die Persönlichkeit und Weltanschauung eines jeden Menschen beeinflussen.

In der interkulturellen Elternarbeit zum Thema häusliche Gewalt sind die folgenden Überlegungen zu berücksichtigen:

- Viele Migranten/Migrantinnen machen negative Erfahrungen mit öffentlichen Institutionen. Das kann dazu führen, dass von häuslicher Gewalt betroffene Migrantinnen keine Unterstützung etwa durch Polizei oder Beratungsstellen erwarten.
- Die meisten Migranten/Migrantinnen erfahren im Alltag Ausgrenzung und Ablehnung von Seiten der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Das kann bewirken, dass sie Werten dieser Gesellschaft ablehnend oder sehr kritisch gegenüber stehen.
- In manchen Kulturen gelten Trennung und Scheidung als Schande. Möglicherweise signalisiert die eigene Familie, dass eine geschiedene oder getrennt lebende Frau nicht akzeptiert wird. Das

kann diese dazu veranlassen, in der Gewaltbeziehung auszuharren.

- Nicht wenigen Migranten/Migrantinnen fehlen ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache.
- Auch das Prinzip der Ehre hemmt sowohl Erwachsene als auch Kinder, offen über häusliche Gewalt zu sprechen. Das bedeutet, für Angehörige eines kollektivistischen Familiensystems ist es schwieriger, sich von „schlechten Geheimnissen“ zu befreien, denn sie würden dadurch riskieren, von der Familie bzw. Community ausgestoßen zu werden.

Die genannten Gründe können Eltern nichtdeutscher Herkunft veranlassen, sich aus Diskussionen bei Elternabenden herauszuhalten oder gar nicht erst zu erscheinen. Ansätze für neue elternaktivierende Zugänge könnten sein:

- Kontakte unabhängig von Problemsituationen oder strukturierter Begegnung wie bei einem Elternabend zu ermöglichen, z. B. in einem Elterncafé,
- Wissen von Eltern über ihre Kinder aktiver abholen – niemand weiß soviel über das eigene Kind wie Mütter und manchmal auch Väter,
- Eltern im Partnerstatus als Anreicherung für Bildungs-, Betreuungs- und Unterstützungsprogramme gewinnen. Auch Eltern aus Benachteiligungsmilieus verfügen über Informationen und Kontakte, Ideen, Zeit, Arbeitskraft und Engagementpotenzial (vgl. Thimm 2007).

Grundhaltungen für die Zusammenarbeit mit Eltern

Es stellte sich bei der Konzeption des Elternabends die Frage, wie häusliche Gewalt ehrlich und transparent als Thema angekündigt werden könnte, ohne im Vorfeld Ressentiments oder gar Angst und Misstrauen zu wecken. Um Abwehr zu vermeiden, wurde die Einladung allgemein formuliert und eine Vorstellung des Projektes unter der Überschrift „Gewalt kriegt die Rote Karte“ angekündigt. Die Schwerpunktsetzung auf häusliche Gewalt wurde erst beim Elternabend benannt und besprochen.

Eine Befürchtung war, dass Elternteile, die selbst häusliche Gewalt erlebt haben, im Vorfeld verunsichert sein könnten und denken würden, „nur“ ihretwegen würde das Projekt in dieser Klasse durchgeführt werden. Möglicherweise könnte sich das Verhältnis zum Lehrer/zur Lehrerin verschlechtern, oder sie würden bewusst dem Elternabend fernbleiben, weil sie eine Bloßstellung befürchten. Des Weiteren sollte verhindert werden, dass Väter, die häusliche Gewalt ausüben, sich gegen das Projekt positionieren und Druck auf die Partnerin bzw. die Kinder oder die Schule ausüben.

Der Begriff häusliche Gewalt wird oft falsch interpretiert. Eltern könnten vermuten, dass es sich bei häuslicher Gewalt um Kindesmisshandlung und Gewalt in der Erziehung handelt. Diese Lesart sollte vermieden werden. Gleichzeitig sollten Eltern nicht auf den Besuch des Elternabends verzichten, weil sie denken: Ich wende keine Gewalt in der Erziehung an, also brauche ich nicht zum Elternabend zu gehen.

Ein Ziel des Elternabends besteht darin, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen und ihnen zu vermitteln, dass es wichtig ist, präventiv zum Thema häusliche Gewalt zu arbeiten – und zwar gemeinsam mit ihnen. Den Projektkoordinatorinnen war es besonders wichtig, in einen ehrlichen und konstruktiven Austausch mit der Elternschaft zu kommen. Das bedeutete, dass das Thema häusliche Gewalt auf dem Elternabend unmissverständlich benannt werden sollte.

Durchführung

Ein Elternabend sollte maximal eineinhalb Stunden dauern. Im Gegensatz zu sonstigen Elternabenden ist dieser in erster Linie der häuslichen Gewalt gewidmet. Dieses Thema wird von schulexternen Fachleuten präsentiert und nicht wie sonst üblich vom Lehrer/von der Lehrerin. Es ist sinnvoll, die Elternvertreter/-innen vorher über das Projekt zu informieren. Das hat den Vorteil, dass sie ggf. hinter dem Projekt stehen und ihre Haltung die Stimmung auf dem Elternabend positiv beeinflusst. Das Fachthema muss in einfacher, knapper, klar verständlicher und anschaulicher Weise vermittelt werden. Kinder sollten nicht am Elternabend teilnehmen.

Vor dem Elternabend werden mit dem Lehrer/der Lehrerin genaue organisatorische Absprachen getroffen, z. B. Raumarrangement, Beschaffung von Medien wie Fernseher, Videorecorder etc. Weiterhin wird geklärt, zu welchem Zeitpunkt sich ein Elternabend anbietet (Arbeitszeiten von Eltern, Feiertage unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften, mögliche Parallelveranstaltungen).

Die Leiter/-innen eines Präventionsprojektes informieren sich vor dem Elternabend über die unterschiedlichen Migrationshintergründe und Sprachen der Eltern.²⁰ Dies ist wichtig, um – wenn personelle und finanzielle Kapazitäten dies erlauben – zum Elternabend Sprachmittler/-innen einzuladen. Eine Alternative hierzu ist, die Eltern nach Sprachgruppen so zusammensitzen zu lassen, dass sie sich gegenseitig beim Übersetzen bzw. Verstehen helfen können. Wenn Sprachmittlung notwendig ist, müssen kurze Pausen für die Übersetzungen gewährleistet werden. Falls ein Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund die Inhalte übersetzen kann, sollte dies auch durch die schriftliche Einladung in der betreffenden Sprache angekündigt werden. Auch die Einladung zum Elternabend sollte entsprechend übersetzt werden. Das Gleiche gilt für die Wandzeitung beim Elternabend sowie für das Informationsmaterial, das verteilt wird.

Damit den Eltern ein freier Blick zu den Sprechern/Sprecherinnen möglich ist, wird ein Stuhlkreis oder ein Tischarrangement in U-Form empfohlen. Ein Tisch mit Infoblättern (möglichst mehrsprachig) zu häuslicher Gewalt, mit Büchern zum Thema Kinder und häusliche Gewalt und mit pädagogischem Material wird vorbereitet. Außerdem werden beim Elternabend Adressenlisten mit einschlägigen Informationen ausgegeben. Eine betroffene Frau könnte aus Scham oder Angst vor dem Partner²¹ die Informationsblätter ignorieren. Deshalb ist es sinnvoll, jedem Elternteil persönlich eine Adressenliste zu geben oder diese vor Beginn des Elternabends auf allen Sitzplätzen auszulegen.

Der Fokus des Elternabends liegt vor allem auf dem Wohl der Kinder. Um bei Eltern eine Sensibilisierung hinsichtlich der Tragweite von häuslicher Gewalt zu bewirken, sollten Fakten genannt werden, die zeigen, wie schädlich das Erleben häuslicher Gewalt für Kinder ist. Beispielsweise legen alle Eltern i. d. R. großen Wert auf die Schulleistungen ihrer Kinder. Der Hinweis, wie schwierig es von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern fällt, sich auf den Unterricht zu konzentrieren und zu lernen, kann möglicherweise auch gewaltbereite Partner bzw. betroffene Frauen zum Nachdenken veranlassen.

Es ist empfehlenswert, zuerst die Inhalte vorzustellen und ggf. Verständnisfragen zu klären. Um den Eltern anschaulich zu vermitteln, wie mit den Kindern gearbeitet wird, können Beispiele aus der praktischen Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern gezeigt werden, wie Filmausschnitte oder Rollenspielszenen. Die wichtigsten Informationen sollten für die Eltern sichtbar, z. B. auf einer Wandzeitung visualisiert werden:

- Ablauf des Elternabends,
- Definition von häuslicher Gewalt (mehrsprachig, je nach Bedarf),
- Formen der häuslichen Gewalt,
- Auswirkungen auf Kinder.

Inhaltliche Diskussionen werden zweckmäßigerweise ans Ende gerückt. Einerseits sind dann die relevanten Grundlagen vorgestellt, andererseits kann damit einer emotionalisierten Diskussion zu Beginn – ausgelöst durch das problematische Thema – vorgebeugt werden. Falls es zu einer Diskussion mit sehr kontroversen Meinungen innerhalb der multikulturellen Gruppe kommt, ist es ratsam, den Projektmitarbeiter/die Projektmitarbeiterin mit Migrationshintergrund sprechen zu lassen. Eltern mit Migrationshintergrund fällt es leichter, Anregungen oder Kritik von jemandem aus „ihren Reihen“ anzunehmen, da sie in ihrem Alltag häufig Belehrung und Dominanz von Deutschen erleben müssen.

Auswertung

Die Quote der teilnehmenden Eltern an den Elternabenden war sehr unterschiedlich und reichte in Ausnahmefällen bis zu 80%. Manchmal folgten 50% der Eltern der Einladung, oft kam aber nur ein Drittel. Nach Auskunft der Lehrkräfte korrespondieren diese Zahlen jedoch insgesamt mit dem Interesse an Elternabenden und haben nicht originär mit dem angekündigten Thema zu tun. Unterschiedliche Faktoren können hier eine Rolle spielen: Die Einladung kam zu kurzfristig, das Thema erschien nicht

²⁰ Teilweise waren in den Klassen, in denen das Präventionsprojekt durchgeführt wurde, über 90% Schüler/-innen mit Migrationshintergrund.

²¹ Erfahrungsgemäß sind auf den Elternabenden die Beziehungspartner der Frauen meistens nicht anwesend. Für eine betroffene Frau, die allein den Elternabend besucht, kann der Besitz einer solchen Liste gefährlich sein, wenn der Beziehungspartner diese entdecken sollte. Wenn die Liste jedoch auf jedem Sitzplatz liegt, hat sie zumindest die Möglichkeit, sich wichtige Institutionen einzuprägen.

wichtig, parallel fanden andere Veranstaltungen statt oder das Verhältnis zwischen Eltern und Klassenlehrer/-in ist angespannt.

Aus Sicht des Präventionsprojektes hat sich das Konzept des Elternabends als tragfähig erwiesen. Durch den offenen Einladungstext konnten Spekulationen und Abwehraufbau im Vorfeld vermieden werden. Das klare Ansprechen des Themas erwies sich als richtig. Die Eltern fühlten sich ernst genommen und erkannten i. d. R. den Sinn und Vorteil des Projekts.

Einzelne Eltern stellten durchaus kritische Nachfragen. Beispielsweise formulierte eine Mutter die Frage: „Wollen Sie unsere Kinder aushorchen?“ Solche Befürchtungen wurden ernst genommen und möglichst entkräftet. Argumentiert wurde in der Weise, dass Kindern vermittelt würde, wo und wie sie sich Hilfe holen können, wenn sie ein Problem haben, das sie bedrückt. Sollte in diesem Zusammenhang ein Kind sich einem/einer Projektmitarbeiter/-in anvertrauen, würde diese/-r das Kind unterstützen und ggf. auch nachfragen, um sich ein Bild über das Problem zu machen. Aushorchen in dem Sinn, dass Kinder gezielt über ihre Familiensituation befragt werden, wäre jedoch nicht Ziel und Aufgabe des Präventionsprojektes.

Kritische Anmerkungen gab es auch zur Dauer des Kinderworkshops. Erstaunlicherweise – obwohl in dieser Zeit kein regulärer Unterricht abgehalten wurde – definierten die meisten Eltern vier Projekt-tage für dieses wichtige Thema als zu kurz.

„Und Sie kommen nur vier Tage zu den Kindern? Schade, dass Sie nicht häufiger kommen. Mit den Kindern muss dazu noch viel mehr gearbeitet werden.“ (Äußerung einer Mutter)

Einige Mütter und Väter schlugen vor, ein solches Projekt jedes Jahr durchzuführen, damit die Kinder immer wieder üben können, sich in ihren Beziehungen fair zu verhalten.

Auch einzelne Informationen zu häuslicher Gewalt wurden hinterfragt. Ein Vater bezweifelte beispielsweise, ob das Kontrollieren des Haushaltsgeldes als ökonomische Gewalt zu bezeichnen sei. Diese Frage wurde von den Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen an die anwesenden Eltern zurückgegeben und es entwickelte sich eine kleine Diskussion darüber, was gemeinsames Planen und Wirtschaften in einer Partnerschaft bedeutet und wo Kontrolle und ökonomische Gewalt beginnen.

Bei einem Elternabend stellten die Eltern viele Fragen in Bezug auf Erziehungsprobleme und -unsicherheiten im Alltag. Die Projektmitarbeiter/-innen gingen auf die Fragen kurz ein und regten an, weitergehende Erziehungsfragen bei einem Treffen im Elterncafé²² zu erörtern. Dazu könnte dann beispielsweise eine Fachkraft aus dem Bereich Erziehungsberatung eingeladen werden. Für weitergehende Fragen wurde auf die Erziehungsberatungsstellen verwiesen, deren Adressen auf der Liste der Hilfeinrichtungen vermerkt waren.

Atmosphärisch gelang es fast immer, den Eltern das Gefühl von Wertschätzung zu vermitteln. Die Mehrzahl der Eltern begrüßte, dass ihre Kinder am Projekt teilnehmen konnten. Einige Eltern griffen das Thema auch zuhause auf und befragten ihre Kinder zu dem Workshop (vgl. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung im vorliegenden Bericht).

„Es war toll, dass Ihr Kollege ins Türkische übersetzen konnte. Ich habe die türkischsprachigen Eltern noch nie so aufmerksam beim Zuhören erlebt.“ (Rückmeldung einer Lehrerin)

Die Gestaltung des Elternabends hat den Projektmitarbeiterinnen im Vorfeld viel Kopfzerbrechen bereitet. In der Umsetzung erwiesen sich die Elternabende jedoch längst nicht als so heikel wie angenommen. Im Gegenteil: Die Mehrzahl der Eltern begrüßte es, dass ihre Kinder zusätzliche Möglichkeiten im Rahmen von Projekttagen erhielten, um soziale Kompetenzen auszubauen. Auch das Wissen darum, dass das eigene Kind möglicherweise von einem Freund/einer Freundin über häusliche Gewalt erfährt und in einem solchen Fall weiß, was zu tun ist, überzeugte die Eltern von der Wichtigkeit des Projektes. Lehrer/-innen konnotierten insbesondere die Tatsache positiv, dass der Elternabend auch interkulturelle Aspekte berücksichtigt.

„Wenn Ihr Kollege, der selbst Migrationshintergrund hat, Gewalt verurteilt, hat das viel mehr Wirkung, als wenn ich das sage.“ (Rückmeldung einer Lehrerin, die selbst keinen Migrationshintergrund hat)

Obwohl Lehrer/-innen im Vorfeld Bedenken hatten, dass die Thematisierung häuslicher Gewalt Eltern verschrecken könnte, wurde nach dem Elternabend der klaren Benennung zugestimmt.

²² Einige Grundschulen in Berlin bieten so genannte Elterncafés an, wo Eltern sich während des Schulunterrichts unverbindlich treffen, austauschen oder zu bestimmten Themen Experten/Expertinnen von außen einladen können.

„Die Eltern waren sehr still und nachdenklich, als Sie die Definition von häuslicher Gewalt gesagt haben, da hat es erst mal im Kopf gerattert. Und als Sie dann erklärt haben, dass es nicht um Streit geht, sondern wirklich um Gewalt zwischen den Eltern, konnten sie das Projekt gutheißen. Und sicherlich auch, weil soziale Kompetenzen gefördert werden.“ (Kommentar einer Lehrerin nach dem Elternabend)

„Ich fand es sehr mutig von Ihnen, mit dem Thema häusliche Gewalt am Elternabend einzusteigen. Ich glaube, dass das bei den Eltern auch sehr gut angekommen ist und kein Gefühl des „Verschaukeltwerdens“ hinterlassen hat.“ (Kommentar einer anderen Lehrerin)

Elternbrief

Um alle Eltern, auch die, die nicht bei dem Elternabend anwesend waren, zur Prävention von häuslicher Gewalt zu informieren und die Inhalte der Elternabende nachhaltig zu verankern, verfassten die Projektkoordinatorinnen einen Elternbrief. Dieser wird den Eltern entweder beim Elternabend überreicht oder durch den/die Lehrer/-in nach Abschluss des Kinderworkshops mit der Bitte, den Brief an die Eltern weiterzugeben, an die Kinder verteilt.

Im Elternbrief sind kurz die wichtigsten Fakten zu häuslicher Gewalt aufgeführt und es wird den Eltern durch o. g. sieben Kernaussagen zu präventiver Erziehung veranschaulicht, wie sie im Alltag ihre Kinder unterstützen bzw. gewaltfrei erziehen können. Der Elternbrief enthält außerdem die Telefonnummern von Beratungsstellen für gewalttätige Männer, die zentrale Notrufnummer für gewaltbetroffene Frauen (BIG Hotline) sowie die Nummer der Hotline Kinderschutz.²³

3.4.3 Kinderworkshop

Konzeption

Der Workshop umfasst das Üben konstruktiven und gewaltfreien Umgangs miteinander – insbesondere auch in Konfliktsituationen – die Entwicklung von Empathiefähigkeit und die Bestärkung, in Gewalt-situationen für sich einzutreten (z. B. bei Beleidigungen, Handyabzocke).

Neben diesen allgemeinen Strategien werden Kinder ermutigt, sich bei belastenden Geheimnissen, z. B. Miterleben häuslicher Gewalt, Hilfe zu suchen. Den Kindern wird Grundlagenwissen vermittelt, sie werden über ihre Rechte aufgeklärt und lernen Handlungsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt kennen. Als Pädagoge/Pädagogin kommt es vor allem darauf an, eine offene Haltung in der Kommunikation mit den Kindern einzunehmen und ihre Beiträge wertzuschätzen. Ein modellgebender und respektvoller Umgang miteinander ermöglicht den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Kind und Pädagoge/Pädagogin (siehe hierzu auch Kap. 3.4.1).

Bei der Erstellung des Zeitplans für den Kinderworkshop wurden folgende Gesichtspunkte berücksichtigt:

- Den Kindern und Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen soll genug Zeit zur Verfügung stehen, damit sie sich gegenseitig kennenlernen und miteinander „warm werden“,
- es soll ausreichend Zeit für Auflockerungsspiele zwischendurch und
- genügend Raum für ein Feedback und die Verabschiedung von den Kindern am Ende des Workshops eingeplant werden.

Prävention in anderen Bereichen

Bei der Konzeption des BIG Präventionsprojektes wurde auf Erfahrungen aus den Bereichen Missbrauch und Misshandlung zurückgegriffen. Die Programme von Strohalm e. V. in Berlin und des Präventionsteams des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg²⁴ lieferten wertvolle Anregungen. Darüber

²³ Der Elternbrief liegt bislang in deutscher und türkischer Sprache vor (siehe Anschauungsmaterialien).

²⁴ Die unterschiedlichen Konzepte haben gemeinsame Wurzeln in dem US-amerikanischen CAP-Programm, welches in den 1980er Jahren Einzug in den deutschen Raum hielt (vgl. Marquardt-Mau 1995: 71 ff. und Braecker/Wirtz-Weinrich 1994: 88 ff.).

hinaus dienten die Ergebnisse des PräGT-Modellprojekts als gewinnbringende Unterstützung während der Projektlaufzeit (vgl. Kap. 2.5).

Als besonders nützlich für die Projektkoordinatorinnen erwies sich der fachliche E-Mail-Austausch mit dem Office of Violence Prevention, County of San Diego, USA. Dort wird Präventionsarbeit mit dem Curriculum von „Choose respect“ im Rahmen von Gewalt unter/an Jugendlichen durchgeführt. Die Adressatengruppe Jugendliche erfordert allerdings andere Themenakzente und Aufbereitungsarten.

Ebenso wichtig für die Konzeption des Kinderworkshops war der Abgleich mit allgemeinen Gewaltpräventionsprojekten. Das „Faustlos“ - Programm (vgl. Cierpka 2005) inspirierte die Entwicklung des BIG Moduls „Fairer Umgang“. Ähnlich wie in anderen Präventionsansätzen wird bei „Faustlos“ den Themen Gefühle und Empathie viel Raum gegeben.

Auswahl relevanter Themen für die Prävention von häuslicher Gewalt

Wie bereits erläutert, handelt es sich bei der Arbeit des BIG Präventionsprojektes um Primär- und Sekundärprävention (siehe hierzu Kap. 2.5). Einerseits soll die Prävention vorbeugen, dass aus Kindern und Jugendlichen später Täter/-innen und Opfer von häuslicher Gewalt werden. Andererseits soll erreicht werden, dass Kinder, die zuhause häusliche Gewalt miterleben, sich Hilfe suchen und so die Gewalt beendet werden kann. Als relevante Schwerpunkte für die Kinderworkshops ergaben sich daraus:

- Wahrnehmung und Benennung von Gefühlen
- Stärkung der Empathiefähigkeit
- Konstruktiver Umgang mit Gefühlen wie Wut oder Angst
- Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen
- Unterscheidung von Streit und Gewalt
- Kindgerechte Informationen über häusliche Gewalt
- Aufklärung über Kinderrechte; Recht auf gewaltfreie Erziehung
- Unterscheidung zwischen guten und schlechten Geheimnissen
- Information über Anlaufstellen für Kinder und verschiedene Hilfemöglichkeiten

Überlegungen zur Zielgruppe

Die gesetzte Zielgruppe sind Schüler/-innen der vierten bis sechsten Klassen, also acht- bis zwölfjährige Kinder. Da für die sechste Jahrgangsstufe durch den bevorstehenden Schulwechsel der/die Klassenlehrer/-in als Bezugsperson verloren geht, sollte in diesen Klassen ggf. zu Beginn des Schuljahres gearbeitet werden.

Bei der Konzeptentwicklung mussten auch die Unterschiede in der Altersstufe berücksichtigt werden, um geeignete Methoden für die Präventionsarbeit auszuwählen. Sind Kinder einer vierten Klasse beispielsweise noch sehr verspielt, möchten Kinder bzw. Jugendliche in einer sechsten Klasse schon sehr bewusst als „die Großen“ wahrgenommen werden. Außerdem sind die einzelnen Kinder in ihrer individuellen Entwicklung unterschiedlich reif.

Interkulturelle Aspekte in der Präventionsarbeit

Da auch Migranten/Migrantinnen keine homogene Gruppe sind und letztendlich die Inhalte der Präventionsarbeit für alle Kinder gültig sind, wurden Herkunftsunterschiede konzeptionell nicht zentral gesetzt. Allerdings sollten bei Spielen und Übungen auch Namen aus anderen Ländern verwendet werden. Ebenso ist wichtig, dass Kinder mit dunkleren Haaren oder dunklerer Haut auf Abbildungen zu sehen sind. Kinder mit Migrationshintergrund erhalten so eher Möglichkeiten der Identifikation. Bei einem Rollenspiel, bei dem es um das Thema „Hilfe holen“ geht, wurde mit Blick auf Üblichkeiten in Migrationskontexten bewusst die Tante als erwachsene Vertrauensperson gewählt.

Überlegungen, ob wichtige Begriffe in andere Sprachen übersetzt werden müssen, um die Kinder besser zu erreichen, verwarfen die Projektmitarbeiter/-innen. Die Kinder sprechen alle so gut deutsch, dass sie die Inhalte ggf. mit zusätzlichen Erklärungen verstehen können.

Methodische und didaktische Überlegungen

Die Methoden für den Kinderworkshop sollten themenbezogen, abwechslungsreich, altersgerecht, im schulischen Bereich anwendbar und verständlich beschrieben sein. Wie bereits dargelegt, stellen Rollenspiele eine sehr geeignete Methode in der Präventionsarbeit mit Kindern dieser Altersgruppe dar (siehe hierzu Kap. 3.4.1).

Für die Themenbereiche Gefühle, Faires Streiten, Konflikte regeln, Gewalt unter Schülern/Schülerinnen sowie Gewaltfreie Kommunikation gibt es ausreichend einsetzbares Materialien. Aus vorliegenden Ansätzen und Methoden wurden passende Übungen für den Kinderworkshop ausgewählt, ggf. wurden Veränderungen eingearbeitet oder aber neue Übungen und Arbeitsblätter entwickelt.

Ein Beispiel: Wird mit der Kindergruppe zum Thema Gefühle gearbeitet, kann ein Arbeitsblatt entwickelt werden, auf das die Kinder ihre eigenen Gefühle schreiben sollen, welche sie in bestimmten Situationen empfinden. Dies verdeutlicht den Kindern, dass Gefühle sehr individuell ausgelöst werden und dass dennoch jedes Gefühl ernst genommen werden sollte (auch Gefühle, die als schlecht oder unangenehm betrachtet werden wie z. B. Angst oder Hilflosigkeit), weil es einen Menschen schützen könnte. In die Situationsammlung werden auch ein bis zwei Beispiele aufgenommen, die im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt vorkommen: Wie würdest du dich fühlen, wenn dein Vater deine Mutter häufig anschreit? Oder: Wie würdest du dich fühlen, wenn jemand ein Familienmitglied von dir beleidigen würde?

Geeignete Medien für das Thema Kinder und häusliche Gewalt zu finden, erwies sich als schwierig. Lediglich zwei Medien waren für den Kinderworkshop verwendbar.

- Der Kinderfilm „Kennst du das auch?“²⁵
Dieser Film stellt sehr anschaulich Formen häuslicher Gewalt für die Acht- bis Zwölfjährigen dar, ohne dabei voyeuristisch oder beängstigend zu wirken. Der Film besteht aus fünf Zeichentrickfilm-Sequenzen, in denen je ein Mädchen oder ein Junge seine Geschichte erzählt. Die Geschichten verdeutlichen, welche Gefühle und Probleme häusliche Gewalt bei den Kindern ausgelöst hat. Den Zuschauer/-innen wird durch den Film auf realistische Weise vermittelt, wo es Hilfemöglichkeiten bei häuslicher Gewalt gibt.
- Die Kinder-Broschüre „Zuhause bei Schulzes“²⁶
Das kleine Booklet benennt das Tabu der häuslichen Gewalt und verdeutlicht, dass dieses Problem in verschiedenen Familien, egal welcher Herkunft, auftritt. Auch hier lautet die Botschaft an die Kinder, dass Unterstützung von außen notwendig und hilfreich ist.

Hinsichtlich der Arbeit mit Kindergruppen ist zu berücksichtigen, dass Kinder dieser Altersstufe nicht länger als 20 Minuten konzentriert in einer Sozialform arbeiten können. Übungen dürfen also nicht zu lange dauern und es sollten abwechslungsreiche Zugänge gewählt werden.

Die Themen des Kinderworkshops sind für die Schüler/-innen mit viel Konzentration und zum Teil auch mit Anspannung verbunden. Einzusetzende Auflockerungsspiele bringen ein Gefühl von Entspannung, Leichtigkeit und Spaß mit sich. Insgesamt sollte ein Rhythmus aus Anspannung und Entspannung, Aktion und Ruhe, Einzel- und Gruppenarbeit, Stillarbeits- und Sprechphasen, Malen und Schreiben gesucht werden. Dies wirkt sich unterstützend auf die Motivation und den Lernerfolg der Gruppe aus. Empfehlenswert ist eine wiederkehrende Tagesstrukturierung:

- Begrüßungsrunde
- Anwärmung
- Orientierung über den Verlauf des Vormittages
- Arbeitsphase
- Auswertung
- Feedback
- Schlussritual.

25 Vgl. Leeds Animation Workshop 1999.

26 Vgl. AK „Kinder und häusliche Gewalt“ des Kinderbüros Karlsruhe 2005.

Durchführung

Der zeitliche Umfang des Kinderworkshops wurde auf 16 Unterrichtsstunden festgelegt, verteilt auf vier Unterrichtstage à vier Schulstunden. An jedem dieser vier Tage wurde die Klasse während der ersten drei Stunden in Jungen- und Mädchen-Untergruppen getrennt. In einer geschlechtshomogenen Gruppe zu reden, fällt Kindern leichter; die Hemmschwelle, sich vor anderen „zu zeigen“, sinkt (siehe hierzu Kap. 2.6). Ein Pädagoge arbeitete während der Projekttag mit der Jungen-Untergruppe und eine Pädagogin begleitete die Mädchen. Die Anwesenheit des Klassenlehrers/der Klassenlehrerin oder eines bekannten Erziehers/einer bekannten Erzieherin während der Projekttag ist sinnvoll und förderlich und war daher integraler Bestandteil des BIG Präventionsprojektes.

In der letzten Stunde an jedem Workshoptag kam die ganze Klasse zusammen. Diese Stunde wurde für die Durchführung und Auswertung der Rollenspiele genutzt.

Am vierten Tag wurde eine zusätzliche (fünfte) Stunde als Kindersprechstunde angeboten. In dieser Zeit konnten Mädchen und Jungen offene Fragen oder Dinge, die sie belasteten, mit einem Pädagogen/einer Pädagogin nach Wahl im Einzelgespräch oder zusammen mit einem Freund/einer Freundin mitteilen und besprechen. Diese Sprechstunde fand in einem separaten, störungsfreien Raum statt.

Vorbereitung

Bevor der Kinderworkshop durchgeführt wird, findet mit dem/der jeweiligen Klassenlehrer/-in ein Vorgespräch statt. In diesem Gespräch wird geklärt, welche Rolle und welche Aufgaben die Lehrkraft während der Workshoptage übernimmt. Weiterhin geht es um organisatorische Absprachen:

- Termine für die Hospitation sowie die Kinderworkshops mit Kollegen/Kolleginnen festlegen (Die Kinder sollen danach möglichst keine Unterrichtsstunden mit Leistungsnachweisanforderungen haben),
- Reservierung eines zweiten Raums für die Teilgruppen während des Workshops sowie eines ruhigen Raums und zusätzliche Zeit für die Kindersprechstunde (unmittelbar nach dem vierten Projekttag),
- wenn eine zweite Person für die Gruppenarbeit zur Verfügung steht, abstimmen, dass diese rechtzeitig über die Projektzeiten informiert wird,
- Unterrichts- und Pausenzeiten an der Schule erfragen,
- klären, wo der Film mit der ganzen Klasse geschaut werden kann.

Das Vorgespräch mit den Lehrern/Lehrerinnen dient auch dazu, Informationen über einzelne Kinder einzuholen. Hier können Auskünfte gegeben werden über Auffälligkeiten, erwähnenswerte familiäre Besonderheiten von Kindern, ggf. auch Informationen über Schüler/-innen, die schon häusliche Gewalt oder andere Gewaltformen erlebt haben, besondere Positionen in der Klasse, Klassendynamik etc. Diese Informationen sind wichtig, damit sich die externen Pädagogen/Pädagoginnen auf Besonderheiten der Klassenstruktur vorbereiten und auf Reaktionen einzelner Kinder im Workshop angemessen reagieren können.

Themen der Projekttag

1. Projekttag: Gefühle

Gefühle bei sich selbst wahrnehmen und ausdrücken zu können sowie Empathiefähigkeit sind für die Prävention von häuslicher Gewalt von großer Bedeutung. Wer sich in andere hineinversetzen kann, greift nicht so leicht zu Gewalt, da er mit seinem Gegenüber und dessen Verletzungen mitfühlt.

An diesem Projekttag wird außerdem der konstruktive Umgang mit dem Gefühl der Wut gelernt und es werden Übungen zur Stärkung des Selbstwertgefühls durchgeführt.

2. Projekttag: Fair bleiben in Konflikten

Kindern wird vermittelt, dass Streit und Konflikte in Beziehungen jeder Art vorkommen und zum Leben dazugehören. Offenheit für faire Lösungen wird veranschaulicht und trainiert. Des Weiteren wird mit den Schülern/Schülerinnen geübt, wie sie durch Ich-Botschaften schwierige Situationen ansprechen und klären können.

3. Projekttag: Konstruktive Konfliktregelung

An diesem Tag werden mit den Schülern/Schülerinnen Strategien zur konstruktiven Konfliktregelung weiterentwickelt und vertiefend geübt. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, sich bei Differenzen gütlich zu einigen. Diese werden im Spiel erlebbar gemacht. Außerdem wird eine Definition von Gewalt erarbeitet und die Kinder werden für die Frage sensibilisiert, wo Streit endet und Gewalt anfängt.

4. Projekttag: Häusliche Gewalt und Hilfe holen

Besonders bedeutsam für die Prävention von häuslicher Gewalt ist das Recht aller Kinder auf eine gewaltfreie Erziehung. Dazu zählt auch, dass Kinder Hilfe und Schutz erhalten, wenn zwischen ihren Eltern Gewalt stattfindet. Hierzu werden die verschiedenen Formen häuslicher Gewalt in einfachen Worten klar benannt. Des Weiteren wird der Kinderfilm „Kennst du das auch?“ eingesetzt (vgl. Leeds Animation Workshop 1999), um Kinder zu bestärken, sich Hilfe zu holen.

Vor allem Jungen müssen dabei gefördert werden, Hilfe holen nicht mit Schwäche gleichzusetzen, sondern dieses Verhalten als mutig zu konnotieren.

Zudem ist im Workshop-Konzept ein gemeinsamer Anruf beim Kindernotdienst²⁷ vorgesehen. Die Kinder können einem Mitarbeiter/einer Mitarbeiterin am Telefon ihre Fragen stellen, erhalten kindgerechte Antworten und gewinnen dadurch einen ersten Eindruck, „wie die Erwachsenen dort so sind und was die machen, wenn ein Kind Probleme hat.“

Rollenspiele

Vor jedem Rollenspiel erklärt ein Pädagoge/eine Pädagogin die Ausgangssituation der Szene: Worum geht es? Wer spielt welche Rolle? Wie alt sind diese Personen? (Meist werden Kinder im aktuellen Alter der Schüler/-innen gespielt.) Wo befinden sie sich? Danach spielen die Erwachsenen die Szene vor. Die Rollenspiele greifen verschiedene Konfliktthemen auf, die zwischen Kindern auftreten können.²⁸ Gestartet wird mit der ungünstigen Variante, in der ein Kind durch ein anderes eine Form von Gewalt erfährt, z. B. beleidigt wird. Es folgt die positive Version, die die gleiche Situation, diesmal jedoch mit einem konstruktiven Ende für das betroffene Kind, abbildet. Anschließend folgt eine Nachbesprechung mit den Kindern.

Bei der Nachbesprechung sollen die Kinder die Form der Gewalt erkennen und benennen können, wie sich die Beteiligten in der jeweiligen Situation fühlen. Darüber hinaus werden Gründe für das jeweilige Handeln der Akteure im Rollenspiel gesucht. Die Zuschauer/-innen sollen außerdem Stellung beziehen und anschließend nach guten Lösungen für das betroffene Kind suchen. Eine Lösung, die sich als hilfreich, fair und realistisch erweist, wird zum Schluss von den Schauspielern/Schauspielerinnen aufgegriffen und umgesetzt (vgl. Cierpka 2005: 79.)

Rollenspiel 1. Projekttag

Form der Gewalt: Ausgrenzung und Beleidigung einer Schülerin aufgrund ihrer Kleidung durch eine zweite Schülerin. Eine Mitschülerin steht dazwischen.

Aspekte:

- Vermeintliche Überlegenheit (z. B. durch schicke Kleidung) ausspielen
- Ambivalenz von Kindern, die beide Konfliktparteien mögen
- Position beziehen („Kleidung ist nicht so wichtig wie der Charakter.“)
- Einfühlungsvermögen fördern, z. B. durch Gefühle benennen lassen: Mädchen fühlt sich traurig, ausgeschlossen

Ziel: Kinder sollen bei unfairem Verhalten von anderen Kindern Position beziehen und die Gewalt ablehnen.



²⁷ Der Anruf muss vorher mit den dortigen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen besprochen und terminlich festgelegt werden.

²⁸ Eine Sonderstellung nehmen die zwei Rollenspiele des vierten Projekttages ein. In diesen liegt der Fokus auf dem Thema Hilfe holen, wenn ein Kind Probleme, z. B. durch das Miterleben häuslicher Gewalt hat.

Rollenspiel 2. Projekttag

Form der Gewalt: Frustration wird durch aggressives Verhalten ausgelebt: Ein Junge beleidigt in seiner Wut einen zweiten Jungen und stellt ihm außerdem ein Bein. Ein dritter Junge bekommt die Situation mit.

Aspekte:

- Destruktiver Umgang mit Frustration und Wut
- Grenzüberschreitungen und Erduldung
- Zivilcourage von Dritten, z. B. sich einmischen
- Einfühlungsvermögen fördern, z. B. Kind fühlt sich ungerrecht behandelt, minderwertig

Ziel: Kinder sollen sich selbstbewusst abgrenzen, indem sie unfaires Verhalten klar benennen und dies anderen Kindern untersagen. Anwesende Kinder sollen mutig Haltung beziehen, die Gewalt als negativ bewerten und ggf. unterlegene Kinder in Schutz nehmen.



Rollenspiel 3. Projekttag

Form der Gewalt: Übergriff eines älteren Kindes auf ein jüngeres Kind durch „Taschengeldabzocke“.

Aspekte:

- Unfares Verhalten (Erpressung) wird durch Überlegenheit, z. B. Alter, physische Stärke ausgespielt
- Jedes Kind hat Rechte, z. B. sein Taschengeld für sich behalten zu dürfen
- Selbstbewusstes Auftreten
- Hilfe holen bei Dritten
- Einfühlungsvermögen fördern, z. B. Kind fühlt sich bedroht, ängstlich, unterlegen

Ziel: Kinder sollen auf ihre Rechte bestehen und sie verteidigen, ggf. indem sie sich Hilfe von Dritten holen. Um Hilfe gebetene Kinder sollen unterlegene Kinder in Schutz nehmen und die Gewalt ablehnen. Ggf. müssen auch unterstützende Erwachsene eingeschaltet werden.



1. Rollenspiel 4. Projekttag

Form der Gewalt: Ein Kind möchte mit einer vertrauten Verwandten unter vier Augen über erlebte häusliche Gewalt sprechen; es findet jedoch nicht die richtigen Worte. Die vertraute Erwachsene versteht die Problematik in ihrem Ausmaß nicht und beschwichtigt das Kind. Bei einem zweiten Versuch nimmt die Verwandte das Problem jedoch ernst und will helfen.

Aspekte:

- Häusliche Gewalt nicht verheimlichen, sondern einer Vertrauensperson (z. B. ältere Person wie Onkel, Großmutter, Freund etc.) weitererzählen, um Hilfe zu finden. Notfalls mehrmals oder mehreren Personen erzählen, bis geholfen wird
- Kinder tragen keine Schuld an der häuslichen Gewalt
- Fakten klar benennen
- Einfühlungsvermögen fördern, z. B. Kind macht sich Sorgen und hat Angst; nach dem zweiten Versuch fühlt sich das Kind erleichtert

Ziel: Kinder sollen Sachverhalte und Geheimnisse, die sie bedrücken, einem vertrauten Erwachsenen

weitererzählen. Hierzu müssen sie sich genau ausdrücken (z. B. stattgefundene Gewalt benennen). In diesem Rollenspiel werden bewusst Verwandte als mögliche Vertrauenspersonen benutzt. So können betroffene Kinder bestärkt werden, sich – trotz möglicher Scham- und Schuldgefühle – Hilfe innerhalb der Familie zu suchen. Dies ist besonders bedeutsam für Kinder aus Systemen mit starker Familienloyalität.

Falls die Vertrauensperson sie nicht versteht oder beschwichtigt, ist es geboten, ihr oder jemand anderem erneut von der häuslichen Gewalt zu erzählen. Kinder sollen wissen, dass bei häuslicher Gewalt der gewalttätige Elternteil die Verantwortung und Schuld trägt und dass in dieser Situation Hilfe von außen geholt werden muss.

2. Rollenspiel 4. Projekttag

Form der Gewalt: Ein Kind berichtet einem Pädagogen/einer Pädagogin (z. B. Lehrer/-in oder Erzieher/-in), dass es häusliche Gewalt erlebt. Der Pädagoge/die Pädagogin hört einfühlsam zu, nimmt das Kind ernst und gibt ihm das Gefühl, dass es richtig ist, sich anzuvertrauen.

Aspekte:

- Der/die Lehrer/-in bzw. Erzieher/-in kann eine unterstützende Vertrauensperson für persönliche Probleme z. B. das Miterleben von häuslicher Gewalt sein
- Die Hemmschwelle, sich Hilfe zu holen, soll gesenkt werden
- Kinder haben keine Schuld, wenn Erwachsene Gewalt anwenden

Ziel: Kinder sollen erkennen, dass Erzieher/-innen oder Lehrer/-innen als Vertrauenspersonen für persönliche Probleme ansprechbar sind. Außerdem sollen Kinder erfahren, dass es neben Verwandten und bekannten Erwachsenen auch weitere (anonyme) Gesprächsmöglichkeiten, z. B. die „Nummer gegen Kummer“, den Kindernotdienst etc. gibt.

In diesem Rollenspiel stellt der Pädagoge modellgebend einen Jungen als Hilfesuchenden dar, weil es besonders Jungen schwer fällt, das Problem häusliche Gewalt zu thematisieren (vgl. Cierpka 2005: 112 ff.).



Kindersprechstunde

Die Kindersprechstunde bietet Schüler/-innen nach Ende des vierten Projekttagess die Möglichkeit, in Einzelgesprächen mit einem/-r Mitarbeiter/-in des Präventionsprojektes über ein belastendes Problem im Zusammenhang mit Gewalt zu reden. Falls erkenntlich wird, dass das Wohl des Kindes gefährdet ist, müssen weitere Schritte überlegt und ggf. eingeleitet werden. Möglicherweise kann hierfür zusammen mit dem Kind ein Gespräch mit der Lehrerin stattfinden oder ein gemeinsamer Anruf beim Kindernotdienst getätigt werden, so dass das Kind eine geeignete Anlaufstelle findet und der Kindernotdienst die weitere Intervention aktiv begleiten kann. Falls Handlungsbedarf geboten erscheint, muss das Kind informiert werden, dass es in dieser Situation Hilfe und Unterstützung braucht und deswegen das Jugendamt einbezogen wird. Mit dem Mädchen/Jungen sollte außerdem besprochen werden, was in dieser Situation noch angstmindernd und entlastend sein könnte (möglicherweise ein gemeinsames Gespräch zwischen Kindernotdienst, Kind und Eltern, weil es die Reaktion beider Eltern, von Mutter oder Vater fürchtet) (siehe hierzu Kap. 2.4).

Eine Hilfemöglichkeit kann auch die Information des Lehrers/der Lehrerin oder des Erziehers/der Erzieherin darstellen, da er/sie dann das Problem weiter im Auge behält oder eine Unterstützung wie zum Beispiel ein Elterngespräch anbieten kann. Manchmal jedoch betrachten die Kinder den Pädagogen/die Pädagogin nicht als Person, die für dieses Problem zuständig ist bzw. die helfen kann, oder sie haben andere Gründe, sich abzuschotten. Trotzdem kann es richtig sein, den jeweiligen Pädagogen/die jeweilige Pädagogin über das Gespräch zu informieren, da er/sie langfristig die Person darstellt, die das Problem möglicherweise beheben oder mindern kann.

In Fällen, in denen das Kindeswohl gefährdet erscheint, müssen vorhandene Informationen ausgetauscht (z. B. darüber, ob die Familie dem Jugendamt schon bekannt ist) und weitere Handlungsschritte

vereinbart werden. Um einen reibungslosen Ablauf zum Wohle des Kindes zu ermöglichen, sollten Aufgaben zwischen den Pädagogen/Pädagoginnen und den Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen verteilt und klare Absprachen (z. B. Rückruf bis ..., Treffen am ...) getroffen werden.

Nachgespräch mit den Pädagogen/Pädagoginnen

Um die Effekte der Workshops zu reflektieren, findet ein Nachgespräch mit den Pädagogen/Pädagoginnen (Lehrer/-in, Erzieher/-in bzw. Schulsozialarbeiter/-in) statt, deren Klassen am Projekt teilgenommen haben. Es bietet die Möglichkeit, gegenseitig Beobachtungen sowie Verbesserungsvorschläge und ggf. Kritik auszutauschen.

Nicht selten erleben sich Lehrer/-innen in ihrem Berufsalltag auf sich allein gestellt, so dass das Nachgespräch für viele eine Möglichkeit birgt, sich auszutauschen, über eigene Gefühle und über ihre Schüler/-innen zu reden. Zudem bietet das Nachgespräch einen guten Rahmen zu weiteren Überlegungen für die gewaltpräventive Arbeit.

Pädagogen/Pädagoginnen an der Grundschule bilden im Fall von häuslicher Gewalt das Bindeglied zwischen Kind und Jugendamt, sie begleiten und unterstützen betroffene Kinder im weiteren Verlauf. Sollte ein Kind sich während des Kinderworkshops über häusliche Gewalterfahrungen äußern oder eine Vermutung diesbezüglich bestehen, können die Pädagogen/Pädagoginnen und Projektmitarbeiter/-innen gemeinsam das weitere Vorgehen absprechen.

Auswertung

Nach jedem Projekttag wurde der Verlauf unter folgenden Fragen ausgewertet:

- Konnte die Gruppe gut mitarbeiten? Dauerte eine Übung zu lange?
- Konnte mithilfe der Übung das gewünschte Resultat erreicht werden?
- Waren die Arbeitsblätter und Aufgaben verständlich formuliert?
- Welche Anmerkungen äußerten teilnehmende Lehrer/-innen und Erzieher/-innen?
- Welche Anmerkungen und Wünsche brachten die Kinder vor?

Die Auswertungen führten zur Konzeptfortschreibung. Beispielsweise wurden Übungen gekürzt, so dass sie zeitlich nicht länger als 15 bis 20 Minuten dauern. Vor allem in Gruppen, in denen die Kinder sehr am Thema interessiert waren und einzelne Kinder viele Nachfragen und großen Redebedarf hatten, zogen sich die Übungssequenzen länger hin als geplant. Das hatte jedoch zur Folge, dass die Gruppe insgesamt unruhig wurde und viele nicht mehr konzentriert zuhören konnten. Hier besteht die Herausforderung darin, für interessierte Kinder offen zu sein, an der richtigen Stelle zu kürzen, eventuell eine andere Übung zu machen oder auch ggf. ein Einzelgespräch anzubieten.

Für manche Kinder war die konsequente Ablehnung von Gewalt nicht vorstellbar. Wenn es beispielsweise um die Fragen ging: Was kann ich tun, wenn ich wütend bin? oder Wie verhalte ich mich in einem Konflikt mit anderen?, wurden Antworten geäußert, wie: „Wenn ich wütend bin, verhaue ich meine Schwester!“ oder „Wenn wir einen Konflikt haben, dann prügeln wir uns“. Wurde von den Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen gefragt, wie die Schwester sich dann fühlt oder ob der Konflikt so gelöst sei, kamen scheinbar lapidare Antworten: „Das ist mir egal, wie die sich fühlt.“, „Nein, der Konflikt ist nicht gelöst, aber mir geht es wieder besser“. Auch kritische Nachfragen, ob es in Ordnung ist, sich auf Kosten anderer besser zu fühlen, wiesen die Kinder von sich: „Das machen bei uns alle so.“ Die Projektmitarbeiter/-innen versuchten in diesen Fällen, die Gesamtgruppe mit in die Diskussion einzubeziehen („Was denken die anderen?“) oder sie fragten das jeweilige Kind, was denn die Konsequenz wäre, wenn es sich nicht gewalttätig verhalten würde. Manche Kinder äußerten dann, dass sie befürchten, als Versager zu gelten oder selbst Schläge zu beziehen. Dann konnte immerhin weiter über Bilder von Stärke und Schwäche gesprochen werden.

Es gelang nicht durchgängig, solche Verhaltensweisen und Muster infrage zu stellen. Einzelne Kinder blockten ab, indem sie meinten, andere schlagen sei richtig und normal oder sie äußerten sich gar nicht mehr zum Thema. An dieser Stelle zeigten sich deutlich Brüche und Diskrepanzen zwischen

- Vermittlung von Werten wie Gewaltfreiheit, Empathiefähigkeit,

- anderen lebensweltlich geprägten Wertvorstellungen, wie z. B. Durchsetzungsvermögen, sich keine Blöße gegenüber anderen geben,
- sowie dem konkreten Erleben von Gewalt, z. B. unter Geschwistern oder in der Peergroup.

Es galt immer wieder zu signalisieren: Wenn ihr an dieser alltäglichen Gewalt etwas ändern wollt, gibt es Unterstützung.

Die anfänglichen Zweifel, ob Lehrer/-innen bereit wären, 16 Stunden vom Unterrichtsbudget abzugeben und für ein Projekt aufzuwenden, erwiesen sich als unberechtigt. Der Zeitaufwand wurde von interessierten Lehrer/-innen nicht in Frage gestellt. Zum einen ist im Berliner Rahmenplan für Grundschulen Zeit für Projekte eingeplant, zum anderen erkannten die Lehrer/-innen den Nutzen des Workshops für ihre weitere Arbeit in der Klasse.

Betroffene Kinder konnten durch Gesprächs- und Unterstützungsangebote entlastet werden. Alle Kinder profitierten von den Informationen über häusliche Gewalt den Übungen zum „Fair-Play“ bei Konflikten sowie von den vereinbarten Streitregeln. Das führte zu einer Verbesserung der Klassenatmosphäre. Außerdem betonten die Lehrer/-innen die Aussichten auf positiven Lernerfolg bei ihren Schülern/Schülerinnen, wenn ein Pädagoge/eine Pädagogin von außen kommt und zu Themen des sozialen Miteinanders arbeitet.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Kinderworkshop von den Schülern/Schülerinnen gut angenommen wurde. Die Kinder empfanden die sozialpädagogischen Methoden als abwechslungsreich. Sie waren sehr aufmerksam, da die Themen sie ansprachen. Die Übungen, in denen es um soziales Lernen ging, knüpften an ihren Alltag in der Schule, in der Freizeit und in der Familie an. Praktische Verhaltensregeln wurden vermittelt. Die Bearbeitung des Themas häusliche Gewalt zeigte einerseits Hilfemöglichkeiten auf, andererseits konnten Kinder sich gut in die Situation betroffener Kinder einfühlen. Die Mädchen und Jungen fühlten sich dadurch aufgewertet, dass mit ihnen über solche ernsten und schwierigen Themen gesprochen wurde.

Besonders viel Anklang fanden die Bewegungs- und die Rollenspiele. Die größte Aufmerksamkeit entstand beim Filmanschaun „Kennst du das auch?“ und beim Live-Anruf beim Kindernotdienst.

„Macht weiterhin so ein tolles Projekt! Vielen Dank, dass Ihr gekommen seid.“ (Rückmeldung eines Schülers)

Die Projektmitarbeiter/-innen wurden von den Schüler/-innen in ihrer Expertenfunktion wahrgenommen. Jungen und Mädchen fragten die Projektmitarbeiter/-innen auch nach deren persönlichen Erfahrungen, z. B.: „Was machen Sie denn, wenn Sie von jemandem mit Worten verletzt werden?“ Solche Fragen zeigen, dass sich die Kinder an den Projektmitarbeiterinnen orientieren, weil sie diesen besondere Fachlichkeit und einen großen Erfahrungsschatz zuschreiben. Oft suchten die Kinder in den Pausen das Gespräch mit den Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen und auch die Kindersprechstunde wurde von vielen Kindern genutzt, um für schwierige Situationen Rat zu erhalten.

„Ich finde es sehr gut, über solche Sachen zu reden. Es hat mir geholfen.“ (Rückmeldung einer Schülerin)

„Das Klassenklima hat sich nach dem Projekt spürbar verändert. Die Kinder erinnern sich jetzt sogar gegenseitig an die Streitregeln.“ (Lehrerin nach dem Kinderworkshop)

Bei der Methodenauswahl hat sich bewährt, jungen- und mädchenspezifische Aspekte zu berücksichtigen. Hier war besonders hilfreich, dass ein Pädagoge positive Vorbildfunktion für die Jungen einnehmen konnte, wie das folgende Beispiel veranschaulicht.

In einer fünften Klasse, in der der Kinderworkshop stattfand, war ein Junge in ein Mädchen seiner Klasse verliebt. Das Mädchen allerdings war an dem Jungen nicht interessiert und hatte ihm dies zu verstehen gegeben. Der Junge ging offen mit seinem Verliebtheitsgefühl um. Er thematisierte dies beispielsweise in der Jungengruppe (er war bei den Jungen anerkannt und galt als witzig) oder äußerte sich auch in der Gesamtklasse theatralisch darüber. Dass sie nicht an ihm interessiert war, schien ihn darin zu bestärken, umso heftiger um sie zu „werben“, so dass das Mädchen sich geradezu belästigt fühlte.

In der Teambesprechung der BIG Projektmitarbeiter/-innen wurde das weitere Vorgehen geplant. Der Projektmitarbeiter sollte mit dem Jungen ein Gespräch unter vier Augen führen. Er würde ihm erklären, dass es durchaus normal und in Ordnung sei, starke Gefühle für eine andere Person zu empfinden. Zugleich sei es aber auch ratsam, die Gefühle dieser Person zu respektieren und nicht zu versuchen, sich um jeden Preis durchzusetzen. Zur Förderung der Empathiefähigkeit sollte der Junge im

Gespräch unterstützt werden, sich in das Mädchen hineinzusetzen und dessen mögliche Empfindungen zu benennen.

Der betreffende Junge fühlte sich in diesem Gespräch ernst genommen und konnte begreifen, worum es dem Pädagogen ging. Als hilfreich in dieser Konstellation erwies sich auch, dass der Pädagoge – genauso wie der betreffende Junge – einen Migrationshintergrund hatte.

Materialienmappe für Schüler/-innen

Die Projektkoordinatorinnen erstellten eine Materialienmappe, die jedes Kind zum Ende des Kinderworkshops, verbunden mit einem kleinen Applaus durch die gesamte Klasse und durch die Projektmitarbeiter/-innen, überreicht bekam. Die Kindermappe enthält verschiedene Arbeitsblätter²⁹, die während des Kinderworkshops eingesetzt wurden, u. a. Darstellungen von Rollenspielszenen sowie Telefonnummern von Hilfeeinrichtungen, an die sie sich im Bedarfsfall wenden können. Die Broschüre „Zuhause bei Schulzes“, in der das Thema häusliche Gewalt kindgerecht aufbereitet wird³⁰, findet sich ebenfalls in der Kindermappe.

„Meinen Sohn hat Ihr Projekt sehr beeindruckt. Er hat nach Ihrem Projekt die Kindermappe unter sein Kopfkissen gelegt. Jeden Abend vor dem Einschlafen hat er darin gelesen. Die Mappe ist für ihn etwas ganz Besonderes.“ (Rückmeldung einer Mutter, deren Sohn am Kinderworkshop teilnahm)

29 Auszüge aus der Kindermappe finden sich in den Anschauungsmaterialien.

30 Diese Broschüre wurde vom Kinderbüro Karlsruhe entwickelt. Mit freundlicher Genehmigung des Kinderbüros konnte BIG e. V. die Broschüre adaptieren und auf Berliner Verhältnisse übertragen.

4. Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt

Kooperation im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt ist aus zwei zentralen Gründen sinnvoll: Kooperation mit anderen Professionellen ermöglicht, dass Kinder und Jugendliche eine angemessene Förderung erhalten, die sie in ihrer Entwicklung unterstützt. Des Weiteren ist ein Austausch mit anderen Fachleuten ratsam und sogar gesetzlich verpflichtend, wenn das Kindeswohl gefährdet erscheint – zum einen, um sich bei einer Intervention zu entlasten, zum anderen, weil durch Hand-in-Hand-Arbeit die Perspektivenvielfalt und verbindliche Absprachen im besten Fall zu einem gemeinsamen und professionellen Handeln führen.

4.1 Zwecke und Aufgaben von Schule und Jugendhilfe

Schule und Jugendhilfe sind getrennte Institutionen mit unterschiedlichen Aufgaben und unterschiedlichen Handlungsroutinen. Sie sind gesetzlich und politisch unterschiedlichen Systemen und Ressorts zugeordnet: Bildung und Soziales.

Die Aufgaben der Schulen liegen in erster Linie in der Vermittlung von Bildung und Qualifikation. Schulen bewerten und weisen Status zu (Thimm 2000: 63). Der Kernzweck von Schule liegt im Unterrichten. Die Rolle der Lehrer/-innen ist fachlich orientiert und lässt nur begrenzt Raum für Spaß, informelle Beziehungen zu Schüler/-innen sowie Hilfe für einzelne Kinder (ders.: 68).

Jugendhilfe hingegen sieht ihre Aufgaben in der Unterstützung von Kindern und deren Eltern, um Hilfe zur Lebensbewältigung und Sozialintegration zu ermöglichen (ders.: 63).

Während Schulen auf die Schulpflicht setzen können, muss Jugendhilfe auf die Menschen zugehen und sie für ihre Ziele und Angebote gewinnen. Jugendhilfe unterstützt Erziehungsberechtigte, hat einen den Elternrechten und -pflichten nachgeordneten Auftrag und wird in der Regel auf Nachfrage der Eltern aktiv.

Das Jugendamt hat u. a. die Verpflichtung, Eltern bei deren Erziehung zu unterstützen sowie das Kindeswohl zu sichern. Gelingt dies nicht unter Mitwirkung der Eltern, muss das Jugendamt ggf. sein staatliches Wächteramt ausüben. Damit verbunden können gerichtliche Maßnahmen sein, gegen den Willen der Eltern im Interesse von Kindern zu intervenieren.

Wird im Weiteren über die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe gesprochen, so ist hierbei die Zusammenarbeit zwischen Schule und Hort, ggf. auch Schulsozialarbeit gemeint. Viele Überlegungen der Projektmitarbeiter/-innen beziehen sich jedoch maßgeblich auf den Bereich der Kooperation zwischen der Institution Schule (inkl. Hort und Schulsozialarbeit) und dem Jugendamt.

Verbindende Aufgaben von Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt

Trotz der Unterschiede verbinden Schule und Jugendhilfe auch gemeinsame Ziele und thematische Schnittmengen. Auf die Problematik von häuslicher Gewalt und Kinder bezogen sind dies:

- Zusammenarbeit mit Eltern und Stärkung der Erziehungskompetenz,
- schulische Kompetenzen im Umgang mit verhaltensauffälligen Schülern/Schülerinnen stärken,
- Hilfestellung bei akuten Krisen ermöglichen,
- personale Begleitung und soziale Unterstützung in vertrauensvoller Atmosphäre bereitstellen,
- Entwicklung einer konstruktiven Konfliktkultur.

Bei der Vermutung von häuslicher Gewalt sind pädagogische Mitarbeiter/-innen der Schulen verantwortlich, Informationen an das Jugendamt weiterzuleiten, um die Einleitung einer geeigneten Hilfe bzw. Maßnahme zu ermöglichen (§ 8 a SGB VIII). Für darauf folgende Interventionen ist es sinnvoll, wenn sich Mitarbeiter/-innen beider Institutionen im Rahmen einer gemeinsamen Hilfe- und Förderplanung zur Sicherung des Kindeswohles treffen und absprechen.

Hemmnisse für Kooperation

Die Kooperation wird in der Praxis von etlichen Hemmnissen beeinflusst. Hindernisse sind hierbei insbesondere verzerrte Bilder von der jeweils anderen Institution und Berufsgruppe, der Mangel an hinreichenden Rahmenbedingungen (Zeit, Regelmäßigkeit, Arbeitskapazität, gemeinsame Fallbesprechungen etc.) und das Fehlen von Anreiz und Belohnungen für Kooperationen (Thimm 2000: 68).

In der Praxis des BIG Modellprojektes zeigte sich, dass Lehrer/-innen und andere Pädagogen/Pädagoginnen der Schule in der Vergangenheit bereits Meldungen an das Jugendamt gemacht hatten, wenn sie Gefährdungsanzeichen bei einem Kind wahrgenommen hatten. Die Familiensituation hatte bei ihnen einerseits einen starken Handlungsdruck bewirkt und das Gefühl ausgelöst, dass das Jugendamt „sofort“ handeln müsse. Wenn der zuständige Sozialarbeiter/die zuständige Sozialarbeiterin darauf nicht unmittelbar nach außen hin erkennbar eine Intervention einleitete, fühlten sich die Pädagogen/Pädagoginnen meist nicht ernst genommen. Oder aber es erfolgten Maßnahmen durch das Jugendamt (z. B. sofortige Herausnahme des Kindes), die bei dem Pädagogen/der Pädagogin ein Gefühl von Verantwortung oder gar Schuld auslösten. Für die Projektmitarbeiter/-innen zeigte sich daran, dass der Austausch zwischen Schule und Jugendhilfe über einen Fall elementar ist, um Transparenz herzustellen, warum wie gehandelt wird, um Missverständnisse auszuräumen und um Vertrauen in die Kompetenz der jeweils anderen Institutionen aufzubauen.

4.2 Das BIG Präventionsprojekt – Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation

Die Förderung der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt wurde vom BIG Präventionsprojekt als zentrale Aufgabe betrachtet. Dabei konnte auf bestehende Kooperationsvereinbarungen und -erfahrungen zwischen den beiden Institutionen zurückgegriffen und die Kooperation zugunsten des Kindeswohls in Einzelfällen vertieft werden.

Die zeitliche Dimension eines Modellprojektes stellt hierbei eine Einschränkung dar. Das Projekt kann dazu beitragen, dass Hemmschwellen gesenkt, Missverständnisse abgebaut und erste Schritte zugunsten eines verbindlichen Austausches unternommen werden. Eine Förderung der Kooperation, welche strukturelle und langfristige Ziele voraussetzt, liegt allerdings nicht in der Verfügungsmacht eines zweijährigen Projektes.

Zur Förderung der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt sind folgende Markierungen wegweisend:

- *Sensibilisierung für die Aufgaben und Rollen der jeweils anderen Berufsgruppe (Transparenz)*
Diese Transparenz kann einerseits gefördert werden, indem die Fachveranstaltung berufsgruppenverbindend durchgeführt wird. So besteht z. B. die Möglichkeit, sich auf Grundlage von ggf. verfremdenden Fallbesprechungen auszutauschen und gemeinsam Handlungsleitlinien zu diskutieren.
Andererseits kann Transparenz auch gefördert werden, indem die Aufgabenbereiche sowie die Rechte und Pflichten, aber auch die einschränkenden Bedingungen der jeweiligen Berufsgruppe erläutert werden. Da vor allem die Arbeitsweisen des Jugendamtes den anderen Berufsgruppen oft nur unzureichend bekannt sind, sollte u. U. ein/-e Mitarbeiter/-in des Jugendamtes während der Fachveranstaltung darüber aufklären und für Nachfragen zur Verfügung stehen. Die Herstellung von Transparenz ermöglicht, gegenseitige Ressentiments abzubauen bzw. diesen vorzubeugen.
- *Förderung des Kontaktes zwischen Schule und Jugendhilfe*
Oft erleichtert ein persönliches Kennenlernen die Kontakte zwischen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen verschiedener Einrichtungen und Dienste. Auch hierfür ist es empfehlenswert, Vertreter/-innen von Institutionen im Umfeld der Schule, die mit „gemeinsamen“ Kindern arbeiten, zu der Fachveranstaltung einzuladen.
Es bietet sich an, den Kindernotdienst, die Hotline Kinderschutz, die BIG Hotline, Frauenschutz-einrichtungen und weitere Dienste vorzustellen sowie relevante schriftliche Informationen (Telefonnummern, Sprechzeiten, Adressatengruppen etc.) zu verteilen. Das erleichtert die Kontaktaufnahme.
- *Sicherheit für professionelles Handeln bei häuslicher Gewalt*
Indem Interventionen bei häuslicher Gewalt im Rahmen einer Fachveranstaltung ein zentrales Thema darstellen, kann die Handlungssicherheit der Teilnehmer/-innen gefördert werden. Mit-

arbeiter/-innen wissen, dass Informationen rechtzeitig an die jeweiligen Komplementärpartner vermittelt werden müssen, damit weitere abgestimmte Schritte eingeleitet werden können. Nach dem Kinderworkshop findet zudem ein Auswertungsgespräch zwischen den Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen und den am Projekt teilnehmenden Pädagogen/Pädagoginnen statt, bei dem ggf. Fallbesprechungen zu Schülern/Schülerinnen eingesetzt werden. Auch wenn nur ein Fall besprochen wird, sollten dabei Variationen der Deutung und verschiedene Möglichkeiten der Intervention besprochen werden, um der potentiellen Fallvielfalt Rechnung zu tragen.

Förderung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe im Rahmen des BIG Präventionsprojektes an Schulen

„Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt.“ Die Arbeit des BIG Präventionsprojektes an den Schulen bleibt zeitlich begrenzt und ermöglicht somit lediglich Anstöße und Ansätze zu einer Kooperation bei häuslicher Gewalt. Für die Zukunft müssen Schule und Jugendhilfe selbst aktiv in Kooperation treten. Ein großer Teil der Arbeitskapazitäten floss in die laufende Durchführung des Präventionsprogrammes an den jeweiligen Grundschulen. Von daher konnten komplexe Kooperationsverhandlungen mit großem Zeitaufwand und die Erstellung verbindlicher Vereinbarungen zwischen Schule und Jugendhilfe nicht realisiert werden. Ansätze einer Förderung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe bieten im Rahmen des Präventionsprogrammes in jedem Fall die Fachveranstaltung und der Kinderworkshop.

Am Kinderworkshop partizipieren (als beobachtende Teilnehmer/-innen) idealerweise zusätzlich zum Klassenlehrer/zur Klassenlehrerin auch Erzieher/-innen vom Hort und/oder Schulsozialarbeiter/-innen, um den fachlichen Austausch zu Kindern, insbesondere solche mit Risiken und Auffälligkeiten zu fördern. Das Auswertungsgespräch der BIG-Mitarbeiter/-innen mit den am Projekt teilnehmenden Pädagogen/Pädagoginnen schärft den Blick für auffällige Kinder und bietet Raum, individuelle Hilfeansätze zu thematisieren.

In Kooperation zwischen dem BIG Präventionsprojekt und dem Kindernotdienst kann während des Workshops ein arrangierter „Live-Anruf“ beim Kindernotdienst durchgeführt werden. Schülerinnen und Schüler bekommen auf diese Weise einen konkreten Einblick in die Hilfeangebote des Kindernotdienstes und können Hemmschwellen abbauen.

4.3 Fälle aus der Praxis

Beispiel 1

Das BIG Präventionsprojekt führte das Programm an einer Kreuzberger Grundschule durch. Nach dem Kinderworkshop in einer 4. Klasse kam Ahmet in die Kindersprechstunde und erzählte dem BIG-Projektmitarbeiter, dass bei ihm zuhause häusliche Gewalt stattfände. Im Vorgespräch hatte die Lehrerin Ahmet als einen sehr unruhigen Schüler beschrieben, der oft in Raufereien mit Mitschülern verwickelt ist. Im Kinderworkshop bestätigte sich dieses Verhalten.

Der Projektmitarbeiter bestärkte den Jungen darin, dass es gut war, sich anzuvertrauen und bot an, Ahmet in dieser Familiensituation zu unterstützen. Die Klassenlehrerin stellte für den Jungen eine Vertrauensperson dar. Somit war Ahmet einverstanden, dass der Projektmitarbeiter mit ihr darüber sprechen würde, um gemeinsam zu klären, was sie für Ahmet und seine Mutter tun könnten.

Die Lehrerin erhielt im zeitnahen Auswertungsgespräch eine Zusammenfassung des Gespräches mit Ahmet. Ein Gespräch mit der Mutter erschien allen als nächster Schritt sinnvoll und wichtig. In diesem Gespräch sollte der Mutter signalisiert werden, dass Ahmet unter der Gewalt gegen die Mutter leidet. Außerdem sollten der Mutter Hilfemöglichkeiten eröffnet werden. Die Lehrerin erklärte sich bereit, dieses Gespräch mit der Mutter zu führen.

Das Gespräch kam lange nicht zustande. Am Tag, an dem nachmittags das Gespräch geplant war, erschien der Vater vormittags in der Schule und wollte mit der Lehrerin sprechen. Er beschimpfte sie, dass sie einen schlechten Einfluss auf seinen Sohn ausübe und verlor dabei die Nerven. Er gab seinem Sohn, der in dieser Situation unmittelbar neben ihm stand, eine heftige Ohrfeige.

Als die Mutter am Nachmittag erschien, sagte sie bezüglich dieser Vorkommnisse, dass alles wieder gut wäre. Der Vater wäre mit Ahmet Döner essen gegangen und sie hätten sich versöhnt. Die Frage, ob ihr Mann auch ihr gegenüber gewalttätig wäre, verneinte sie.

Die Lehrerin hatte nach der Handgreiflichkeit des Vaters unmittelbar die Schulleitung informiert. Außerdem benachrichtigte sie die zuständige Sozialarbeiterin des Jugendamts und die BIG-Projektmitarbeiter/-innen über das Verhalten des Vaters.

Der BIG-Projektmitarbeiter nahm daraufhin mit der Sozialarbeiterin des Jugendamtes Kontakt auf, um ihr ergänzend die Informationen aus der Kindersprechstunde mitzuteilen. Die Sozialarbeiterin befürwortete in dem Telefonat ein weiteres Gespräch zwischen dem Jungen, der Lehrerin und dem BIG-Projektmitarbeiter, um mehr Licht in die aktuelle Familiensituation zu bringen. Dieses Gespräch konnte nicht mehr zeitnah stattfinden, da die Sommerferien kurz darauf begannen.

Nach den Schulferien teilte die Klassenlehrerin den BIG-Projektmitarbeitern/-mitarbeiterinnen mit, dass Ahmet unauffällig wäre. Die Lehrerin hielt ein weiteres Gespräch für nicht mehr notwendig. Der BIG-Projektmitarbeiter betonte jedoch, dass, auch wenn ein Kind sich unauffällig verhalte und die Familiensituation nicht weiter zum Thema mache, nicht zwangsläufig von einer Änderung der Situation ausgegangen werden könne. Er vereinbarte mit der Lehrerin, dass er mit Ahmet ein weiteres Gespräch führen würde, da er ihm in der Kindersprechstunde Hilfe zugesagt hatte.

Im Gespräch mit dem Projektmitarbeiter äußerte Ahmet, dass die Gewalt jetzt nicht mehr stattfinden würde und dass sie auch in der Vergangenheit nur ganz selten vorgekommen sei.

Der Projektmitarbeiter fasste das Gespräch für die Sozialarbeiterin des Jugendamtes zusammen (ebenso für die Lehrerin) und äußerte auch, an welchen Stellen er als Gesprächspartner Bedenken habe, ob der Junge die Situation zuhause nicht beschönigen würde. Die Sozialarbeiterin nahm die Informationen in die Akten auf und versicherte, die Familie diesbezüglich im Auge zu behalten.

In der Teambesprechung des BIG Präventionsprojektes reflektierten die Projektmitarbeiter/-innen den Fallverlauf. Sie erkannten, dass sich hier mehrere Stolpersteine gezeigt hatten, die eine wirklich gelungene Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe zur Unterstützung des betroffenen Jungen verhindert hatten. Diese Erkenntnisse wollten sie in der weiteren Arbeit berücksichtigen:

- Es wäre sinnvoll, sich gleich nach der Erstinformation zu einer Helferrunde mit allen Beteiligten (also der Sozialarbeiterin des Jugendamtes, der Lehrerin und dem Projektmitarbeiter) zusammenzusetzen, um alle Informationen zusammenzutragen und eine passende Handlungsstrategie mit anschließender Rollenverteilung zu überlegen. Kommunikation über Dritte wird prinzipiell als ungünstig erachtet.
- Bei Absprachen über weitere Strategien müssen vorsorglich Überlegungen zu Erschwernissen angestellt werden, z. B. Was mache ich, wenn der Vater immer und überall präsent ist und ich die Mutter nie allein sprechen kann?
- Absprachen müssen mit verbindlicher Terminplanung getroffen werden, die Aufgaben sind zu verteilen und weiterer direkter Austausch über die jeweiligen Zwischenergebnisse und neuen Erfahrungen sollte gewährleistet sein.

Beispiel 2

Felicitas besucht eine vierte Klasse einer Berliner Grundschule in einem sozialen Brennpunkt in Berlin.

Vorgespräch

Im Vorgespräch benennt die Lehrerin, dass Felicitas verschiedene Auffälligkeiten aufweist. Sie ist Bettnässerin, lügt, ist sehr unruhig und wird von einigen Kindern in der Klasse offen abgelehnt. Ihre Mutter hat ein Alkoholproblem und ist alleinerziehend. Auch die vierjährige Schwester von Felicitas gilt als auffällig.

Felicitas wurde von der Schule bereits zur Schulpsychologin überwiesen, weil unklar ist, welche kontextuelle Problematik in der Familie besteht. Das Jugendamt hält schon länger Kontakt zur Familie, die Mutter hat jedoch erst seit kurzem einer Familienhilfe zugestimmt.

Kinderworkshop

Felicitas ist während des Kinderworkshops unruhig, jedoch gleichzeitig sehr interessiert und sucht in den Pausen den Kontakt zur Projektmitarbeiterin. Als es am vierten Tag um das Thema häusliche Gewalt geht, erzählt Felicitas in einem Einzelgespräch, dass sie von zuhause auch häusliche Gewalt kenne.

In ihrer Wohnung lebe auch der Lebensgefährte der Mutter, das dürfe jedoch keiner wissen. Er habe die Mutter, vor allem wenn beide betrunken sind, schon mehrfach geschlagen. Oft würde das passieren, wenn Felicitas schon im Bett sei. Aber Felicitas höre, dass er sie schlage. Einmal hätten sie und ihre kleine Schwester miterlebt, wie er auf die Mutter mit der Glasplatte eines Tisches losgegangen sei. Sie

wären dann aus Angst ins Treppenhaus geflohen. In den letzten drei Wochen wäre er nicht gewalttätig gewesen.

Intervention

Die Projektmitarbeiterin bietet Felicitas verschiedene Möglichkeiten an, beispielsweise gemeinsam beim Kindernotdienst anzurufen, so dass Felicitas sich beraten lassen kann, oder mit der Familienhelferin zu sprechen. Für Felicitas kommen diese Optionen nicht in Frage, da ihre Mutter nicht möchte, dass jemand von der Gewalt erfährt und die Anwesenheit des Partners ein Geheimnis bleiben müsse. Felicitas wäre mit ihrer Mutter schon einmal im Frauenhaus gewesen (wegen eines früheren gewalttätigen Partners ihrer Mutter), aber dort hätte es ihnen nicht gefallen und deshalb wollten sie dort nicht mehr hin.

Die einzige Person, zu der sie Vertrauen hätte, sei die Klassenlehrerin. Felicitas könnte sich vorstellen, dass diese davon erfährt.

Im zeitnahen Auswertungsgespräch entwickeln die Projektmitarbeiter/-innen zusammen mit der Lehrerin einen Handlungsplan. Die Lehrerin will ihr Vertrauensverhältnis zu Felicitas intensivieren, um Felicitas zu unterstützen und um die weiteren Entwicklungen in der Familie im Auge zu behalten. Sollte sich die Gewalt zuspitzen, könnte sie weitergehende Schritte ergreifen.

Die Projektmitarbeiterin informiert außerdem noch die zuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes, weil das Kindeswohl gefährdet erscheint. Die Sozialarbeiterin reagiert sehr professionell und sensibel. Sie nimmt Felicitas' Ambivalenz hinsichtlich der Geheimhaltung ernst und will Felicitas in einem anstehenden Einzelgespräch signalisieren, dass sie wisse, dass Felicitas in einer schwierigen Situation lebe und dass sie für Felicitas als Vertrauensperson zur Verfügung stehe.

Die Mitarbeiter/-innen des BIG Präventionsprojektes resümieren die Kooperation in diesem zweiten Beispiel als gelungen. Sorgfältig wurden wichtige Informationen kommuniziert und behutsam in Rückkoppelung mit Felicitas einzelne Schritte zur Lösung der Situation überlegt und zwischen den Beteiligten abgestimmt.

5. Ausblick

Die erfolgreiche Umsetzung des BIG Präventionsprojektes³¹, die positive Resonanz und die politische Unterstützung haben dazu geführt, dass das Projekt vom Land Berlin, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung ab 1. Mai 2008 übernommen wird und in die Landesfinanzierung übergeht.

Prävention von häuslicher Gewalt soll möglichst nach und nach an allen Grundschulen implementiert werden. Außerdem ist vorgesehen, die Jugendhilfe stärker als bislang in die Präventionsarbeit an Schulen einzubinden und bereits existierende Kooperationsansätze zwischen Schule und Jugendhilfe weiter auszubauen und verbindlicher zu gestalten.

Die wesentlichen Ziele sind:

- Enttabuisierung des Themas häusliche Gewalt in Schulen,
- Implementierung von Primär- und Sekundärprävention bei häuslicher Gewalt in den Grundschulen,
- Einbindung in die Schulkonzepte der pädagogischen Arbeit zu häuslicher Gewalt,
- Befähigung der Professionellen an Schulen, eigenständig mit der Thematik umzugehen,
- Entlastung von Lehrkräften (ich weiß, wohin ich mich wenden kann und wie die Brücke ins Hilfesystem zu gestalten ist),
- engere Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe zum wirksamen Kinderschutz,
- Erreichung von größerer Handlungssicherheit bei Lehrkräften (Was kann ich tun, wenn...?).

Zur Durchsetzung dieser Ziele sind die im Folgenden aufgeführten Schritte geplant.

Informationsvermittlung auf Schulleitungsebene

In allen Berliner Bezirken werden – möglichst zeitnah – Informationsveranstaltungen zu häuslicher Gewalt im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Schulleitersitzungen (unter Einbindung der Schulaufsicht) durchgeführt. Zu den Inhalte dieser Veranstaltungen gehören:

- Vermittlung von Basisinformationen zu häuslicher Gewalt und Auswirkungen auf Kinder,
- Präsentation der einzelnen Bausteine/Angebote des BIG Präventionsprojektes (Fachveranstaltung und Multiplikatorenschulung für Lehrer/-innen, Horterzieher/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, Schulpsychologen/-psychologinnen; Elternabend; Kinderworkshop),
- Informationen zur Wanderausstellung für Schulen zur Prävention von (häuslicher) Gewalt,
- Bekanntmachung von Unterrichts- und Informationsmaterialien, die zur Verfügung gestellt werden können (Wegweiser für Lehrer/-innen und Erzieher/-innen, Elternbrief, didaktische Materialien, diverse Broschüren).

In dieser Auftaktveranstaltung sollen möglichst viele Schulleiter und Schulleiterinnen dafür gewonnen werden, das Projekt an ihrer Schule umzusetzen. In denjenigen Schulen, die Interesse bekunden, erfolgen die nächsten Schritte.

Umsetzung an Schulen

Nach Vorstellung des Projektes auf der Gesamtkonferenz besteht der erste Schritt darin, an der betreffenden Schule eine eintägige Fortbildung (sechs Unterrichtsstunden) unter Einbindung weiterer Fachkräfte aus den Bereichen Jugendamt, Schulsozialarbeit, Schulpsychologie durchzuführen. An dieser Fortbildung nimmt nach Möglichkeit das gesamte Kollegium teil.

31 Siehe Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung in diesem Bericht.

In einem zweiten Schritt erhalten zwei bis drei Lehrkräfte (und evtl. Schulsozialarbeiter/-innen oder Horterzieher/-innen) eine Intensivfortbildung. Diese pädagogischen Kräfte, die zukünftig als Multiplikatoren an der Schule fungieren sollen, führen im Anschluss im Team-Teaching mit BIG Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen in ein bis zwei Klassen Elternabende sowie Workshops nach dem erprobten Konzept des BIG Präventionsprojektes durch. Diese gemeinsame Praxis soll bewirken, dass die beteiligten Akteure/Akteurinnen der betreffenden Schule zukünftig sowohl von Kollegen/Kolleginnen als Experten zum Thema häuslicher Gewalt angesprochen werden können als auch eigenständig Präventionsangebote an ihrer Schule realisieren.

Geplant ist weiterhin, dass an der Schule ein- bis zweimal pro Jahr Gesamtelternabende stattfinden, zu denen Mitarbeiter/-innen des zuständigen Jugendamtes eingeladen werden, um ihr Aufgabenfeld und die Angebote der Jugendhilfe vorzustellen. So sollen mögliche Vorurteile von Eltern gegenüber der Jugendhilfe abgebaut und eher Hilfen im Bedarfsfall in Anspruch genommen werden können.

Im Anschluss an diese Praxismodule erfolgt im Rahmen einer Auswertung mit der Schulleitung und den beteiligten Lehrkräften die Planung der weiteren Schritte, um die Erfolge der Präventionsarbeit auszubauen und zu sichern. Dazu gehören Überlegungen, wie andere Klassen eingebunden werden. In diesen Klassen sollen durch die „neuen“ Multiplikatoren/Multiplikatorinnen, sprich Lehrer/-innen oder/und Schulsozialarbeiter/-innen, Elternabende und Workshops zum Thema häuslicher Gewalt selbstständig umgesetzt werden, eventuell anfänglich begleitet und unterstützt durch BIG. Weiterhin wird eruiert, wie eine Kooperationsvereinbarung, deren Kernstück gemeinsam festgelegte Leitlinien zum Kinderschutz sind, zwischen der Schule und dem zuständigen Jugendamt entwickelt und mit Leben gefüllt werden kann. Kooperationsvereinbarungen könnten hier als „Best Practice“-Modell dienen und zur Orientierung genutzt werden, die bereits im Berliner Bezirk Neukölln, Region Südwest, zwischen dem Jugendamt und insgesamt zehn Grundschulen zur Verbesserung des Kinderschutzes entwickelt wurden.³²

Weitere konzeptionelle Überlegungen

In der Modellphase des BIG Präventionsprojektes sind verschiedene Fragen offen geblieben, die es zu beantworten gilt und die das weiterzuentwickelnde Konzept aufgreifen wird. Hier sind zu nennen: die Erreichbarkeit und Einbindung von Eltern aus bildungsfernen Milieus in die Präventionsarbeit; die Überwindung der Diskrepanz, die einige Kinder, aber in erster Linie Jungen zwischen propagierten Werten und Maßstäben im Rahmen eines Präventionsprojektes und der Alltagsrealität „auf der Straße“ erfahren; das Überwinden von wechselseitigen Zuschreibungen und festgefügtten Erwartungshaltungen in Schule und Jugendhilfe.

Das bedeutet, das BIG Präventionsprojekt muss das Thema häusliche Gewalt zukünftig sowohl in die Breite, d. h. in viele Grundschulen tragen als auch gleichzeitig weiterentwickeln und vertiefen. Sollen Schulen mit Unterstützung des BIG Präventionsprojektes die Prävention von häuslicher Gewalt zu ihrer eigenen Sache machen, muss diese Arbeit flankiert werden durch weitergehende Öffentlichkeitsarbeit, durch die Aufnahme der Thematik in Unterrichtsmaterialien und Lehrpläne sowie durch die Unterstützung auf politischer Ebene.

³² Die Kooperationsvereinbarung sowie die entwickelten Flussdiagramme „Hinsehen und Handeln“ (2006), zur Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe bei Verdacht und in eindeutigen Fällen von Kinderschutz § 8 a SGB VIII, konnten mit freundlicher Genehmigung der Autoren/Autorinnen in die Anschauungsmaterialien aufgenommen werden.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur:

- Arbeitskreis „Kinder und häusliche Gewalt“ des Kinderbüros Karlsruhe (2005): Zuhause bei Schulzes. Broschüre, Karlsruhe
- Arbeitskreis Neue Erziehung e. V. (2005): Mit Respekt geht's besser – Sonderbrief Kinder gewaltfrei erziehen, Berlin
- AWO Bundesverband e.V. (Hg.) (2004): Projekt PräGT. Praxisleitfaden zur Prävention von häuslicher Gewalt in Kindertagesstätten, Bonn
- Bannenber, Britta/Rössner, Dieter (o. J.): Ergebnisse der Arbeitsgruppe: Primäre Prävention von Gewalt gegen Gruppenangehörige – insbesondere: junge Menschen, Berlin. URL: http://www.kriminalpraevention.de/downloads/as/gewaltpraev/hatecrime/Einfuehrung_u_Empfehl-Lang.pdf
- BIG e.V. (2000): Mehr Mut zum Reden – Von misshandelten Frauen und ihren Kindern, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn
- BIG e.V. (2005): Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Was ist zu tun? Ein Wegweiser für Berliner Erzieherinnen/Erzieher und Lehrerinnen/Lehrer, Berlin
- BIG e.V. (2006): Ihr Recht bei häuslicher Gewalt - Polizeiliche, strafrechtliche und zivilrechtliche Möglichkeiten des Schutzes, Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt, Berlin
- BIG e.V. (2007a): Empfehlungen für Jugendämter in Fällen häuslicher Gewalt, Handlungsempfehlungen, Berlin
- BIG Präventionsprojekt (2007b): Prävention von häuslicher Gewalt an Grundschulen – Materialien für die Jahrgangsstufen 4 bis 6, hrsg. von BIG e.V., Berlin
- BIG Präventionsprojekt (2008): Elternbrief zum Thema häusliche Gewalt, hrsg. von BIG e.V., Berlin
- Böhmer, Annegret/Eggert, Marianne/Krüger Angela (2000): Fühlen, Wahrnehmen, Handeln - Prävention von sexuellem Mißbrauch in der Grundschule. Leipzig
- Borris, Susanne (2006): „PräGT“ – Das Projekt der Arbeiterwohlfahrt zur Prävention von häuslicher Gewalt durch kooperative Arbeitsansätze in Tageseinrichtungen für Kinder. In Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 321-328
- Bowlby, John (1995): Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung: therapeutische Aspekte der Bindungstheorie, Heidelberg
- Braecker, Solveig/Wirtz-Weinrich, Wilma (1994): Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen – Handbuch für Interventions- und Präventionsmöglichkeiten, 4. erw. und überarb. Aufl., Weinheim und Basel
- Brisch & Hellbrügge (2003): Bindung und Trauma: Entwicklung und Schutzfaktoren von Kindern, Stuttgart
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): Gesundheit – Gewalt – Migration. Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2004b): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2004a): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Langfassung, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2004c): Gewalt gegen Männer – Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Ergebnisse der Pilotstudie, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2007a): Aktionsplan II der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2007b): Prävention von häuslicher Gewalt im schulischen Bereich. Empfehlungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Nationaler Aktionsplan. Für ein kindgerechtes Deutschland 2005-2010, Berlin
- Bündnis Berliner Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen (Hg.) (2006): Mittendrin – Kinder und häusliche Gewalt, Dokumentation zur Fachtagung, Berlin

- Buskotte, Andrea (2004): Wozu brauchen wir Kooperation und Vernetzung? In: Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit und Landespräventionsrat Niedersachsen – Koordinationsprojekt Häusliche Gewalt (Hg.), NetzwerkeN – Ein Handbuch für interdisziplinäre Kooperation und Vernetzung, Hannover
- Cierpka, Manfred (2005): Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen, Freiburg im Breisgau
- Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Deutschland e.V. (2007): „Häusliche Gewalt überwinden: eine globale Herausforderung“, Stuttgart
- Dürmeyer, Waltraud/Maier, Franziska (2006): Gruppenarbeit mit Mädchen und Jungen im Frauenhaus. In: Kavemann, B./Kreyszig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 302-313
- Ehrensaft, M.K./Cohen, P./Brown, J./Smailes, E./Chen, H./Johnson, J.G. (2003): Intergenerational Transmission of Partner Violence: A 20-Year Prospective Study. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology, No. 71: 741-753
- Enders, Ursula (Hg.) (2001): Zart war ich, bitter war's – Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Köln
- Franz, Peter und Christa (2004): Gut miteinander umgehen – Soziales Lernen in der Grundschule, Neuried
- Gauly, Luitgard/Traub, Angelika (2006): Nangilima – ein ambulantes Gruppenangebot für Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen waren. In: Kavemann, B./Kreyszig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 293-302
- Gloger-Tippelt, Gabriele (2001): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis, Bern
- Gloor, Daniela/Meier, Hanna (2004): Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum. Repräsentativbefragung bei Patientinnen der Maternité Inselhof Triemli, Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie, Zürich
- GMFK, Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen, -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder am 24/25.06.2004, Anlage zu TOP 6.3/2
- Godenzi, Alberto (1994): Gewalt im sozialen Nahraum, Basel und Frankfurt am Main
- Hageman-White, Carol/Micus, Christiane (o. J.): Explaining the inclination to use Violence against Women, URL: http://www.europrofem.org/contri/2_04_en/en-viol/661-en_vio.htm
- Heitmeyer, Wilhelm./Schrötte, Monika (Hg.) (2006): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 563, Bonn
- Hellbernd, Hildegard/Brzank, Petra/Wieners, Karin/Maschewsky-Schneider, Ulrike (2003): Häusliche Gewalt gegen Frauen: gesundheitliche Versorgung. Das S.I.G.N.A.L.-Interventionsprogramm. Handbuch für die Praxis. Wissenschaftlicher Bericht, Berlin
- Heynen, Susanne (2003): Häusliche Gewalt: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder. Vortrag im Rahmen des Seminars der BAG Polizei in der DVJJ vom 24. bis 26. November 2003 in Celle URL: <http://www.dvjj.de/download.php?id=145>
- Heynen, Susanne (2007): Langzeitfolgen häuslicher Gewalt - Risiken des Umgangs zwischen gewalttätigem Vater und Kind. In: Kindesmisshandlung und Vernachlässigung, 2/2007: 65-85
- Heynen, Susanne (2001): Partnergewalt in Lebensgemeinschaften: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 24 (56/57): 83-99
- Heynen, Susanne (2004): Prävention häusliche Gewalt. Kinder als Opfer von häuslicher Gewalt. In: Kerner, H./Marks, E., Internekdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. URL://www.praeventionstag.de/content/9-praev/doku/heyne/index_9_heyne.html (14.05.2008)
- Jantz, Olaf/Mühlig-Versen, Sema (2003): Kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Interkulturelles Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit als Unterstützung für Jugendarbeit und Schule. In: Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg (Hg.), AJS-Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz, Heft 2/2003, Stuttgart
- Janz, Olaf/Sabine Sundermeyer (2006): Warum eine Genderpädagogik eine interkulturelle Perspektive benötigt. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Impulse zur Umsetzung von Gender Mainstreaming bei Trägern der Jugendhilfe“ in NRW am 30.05.2006
- Jefferys-Duden, Karin/Duden, Thomas (2001): Konflikte spielend lösen, Weinheim und Basel
- Johnson, Michael P. (1995): Patriarchal Terrorism and Common Couple Violence: Two Forms of Violence against Women. In: Journal of Marriage and the Family, 57, 1995, 2: 283-294
- Johnson, Michael P. (2005): Domestic Violence: It's not about gender – or is it? In: Journal of Marriage and the Familie, 67, 2005, 5: 1126-1130
- Jukes, Adam E. (1999): Men who batter women, London/New York
- Kavemann, Barbara (2006): „Das hat mir auch weh' getan!“ Wie erleben Kinder Gewalt in der Partnerschaft der Eltern? Vortrag im Rahmen der interdisziplinären Fachtagung „Kindeswohlgefährdung bei häuslicher Gewalt?!“ am 29.11.2006 in Güstrow
- Kavemann, Barbara/Kreyszig, Ulrike (Hg.) (2006): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Kavemann, Barbara/Grieger, Katja (2006): Interventionsprojekte zur „Entprivatisierung“ der häuslichen Gewalt. Prävention und Intervention. In: Heitmeyer, W./Schrötte, M. (Hg.), Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 563, Bonn: 124-140

- Kindler, Heinz (2002): Partnerschaftsgewalt und Kindeswohl. Eine meta-analytisch orientierte Zusammenschau und Diskussion der Effekte von Partnerschaftsgewalt auf die Entwicklung von Kindern: Folgerungen für die Praxis, Deutsches Jugendinstitut München
- Kindler, Heinz (2006): Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein Forschungsüberblick In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 36-53
- Koordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt, Ministerium für Justiz, Arbeit, Gesundheit und Soziales des Saarlandes (Hg.) (2008): Kinderschutz und Kindeswohl bei elterlicher Partnerschaftsgewalt. Eine Handlungsorientierung für Jugendämter, Saarbrücken
- Korte, Jochen (2000): Prima Klima! Gegen Gewalt und Aggression, Materialien für die Sekundarstufe, Donauwörth
- Drägestein, Bernd/Grote, Christoph (2004): Halbe Hemden - Ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention. Hrsg. von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen und mannigfaltig e.V., überarb. Neuauf., Hannover
- Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.) 2007: Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin, Bericht und Empfehlungen einer von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe, 8. Jahrgang, Nr. 28
- Lercher, Lisa/Derler, Barbara/Höbel, Ulrike (1997): Missbrauch verhindern – Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule, Wien
- Lercher, Lisa/Haberl, Michaela/Voggeneder, Karin/Geisler, Marion (1997): Weil der Papa die Mama haut – Kinder aus dem Frauenhaus zeichnen und erzählen, Ruhmark
- Marquardt-Mau, Brunhilde (Hg.) (1995): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmisshandlung, Weinheim und München
- Meja, Marita/Winkler-Thie, Simone (2006): Kinder im Frauenhaus – Schutz, Unterstützung, Perspektiven. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 243-249
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter/Erzmann, Dirk (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. Kriminologisches Institut Niedersachsen, Forschungsbericht Nr. 80
- Pfeiffer, Christian (2005): Der Macho als Vorbild. In: Die Zeit vom 10.11.2005, Nr. 46, Hamburg
- Polizeiliche Kriminalstatistik Berlin 2005: 70-71, URL: http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/pks_2005_berlin_schnell_berblick_presse.pdf
- Polizeiliche Kriminalstatistik Berlin 2006: 96-97, URL: http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/pks_berlin_2006.pdf
- Polizeiliche Kriminalstatistik Berlin 2007: 121-123, URL: <http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/abteilungiii/kriminalitaetsstatistiken2007/pks.pdf>
- Portmann, Rosemarie (2004): Spiele zum Umgang mit Aggressionen, 8. Auflage, München
- Portmann, Rosemarie (2006): Spiele, die stark machen, 3. Auflage, München
- Reinke, Melanie (2002): Das Recht jedes Kindes auf Schutz vor sexuellem Missbrauch, Marburg
- Rudolph, Sabrina (2007): Kinder stärken gegen häusliche Gewalt – Ansätze für Intervention und Aufklärung in der Schule, Marburg
- Ryan, William (1976): Blaming the victim, Vintage, Vancouver, (überarb. Aufl.) Washington
- Schmitt-Zimmermann, Siegfried/Hinz, Walter/Frommel, Monika/Eggerding, Klaus/Dubberke, Martin/ David, Klaus Peter (2002): Täterarbeit – Programm mit gewalttätigen Männern, Berlin
- Seith, Corinna (2006): „Weil sie dann vielleicht etwas Falsches tun“ – Zur Rolle von Schule und Verwandten für von häuslicher Gewalt betroffener Kinder aus Sicht von 9 bis 17-Jährigen“ In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 103-123
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.) (2007): Empfehlungen zur Umsetzung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung nach § 8 a SGB VIII, (Stand März 2007) Berlin
- Spiekermann, Carola/Peter, Astrid (2006): Sexualisierte Gewalterfahrungen und ihre Auswirkungen auf die Aggressionsentwicklung von Mädchen und Frauen. In: Dokumentation zur Ausstellung „Was sehen Sie, Frau Lot?“ Lobby für Mädchen/Mädchenhaus Köln, Köln
- Spuler-Stegemann, Ursula (2007): Die 1001 wichtigsten Fragen – Islam, München
- Strasser, Philomena (2006): „In meinem Bauch zitterte alles“ – Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 53-67
- Strasser, Philomena (2001): Kinder legen Zeugnis ab – Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder, Innsbruck
- Strohalm e.V. (2006): Auf dem Weg zur Prävention – Handbuch und didaktisches Material für die 3. bis 5. Grundschulklasse, Köln

- Struck, Norbert (2006): Möglichkeiten der Absicherung von Unterstützungsangeboten für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt – Konsequenzen für die Jugendhilfe. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden: 443-454
- Struck, Norbert (2007): Auftrag und Handlungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe zur Sicherung des Kindeswohls bei Gewalt in der Partnerschaft der Eltern – Kooperation mit dem Frauenschutz. In: FORUM Jugendhilfe 4/2007: 59-64, Berlin
- Szczesny-Friedmann, Claudia (1999): Du machst mich noch verrückt. Psychoterror in Beziehungen. Reinbek bei Hamburg
- Taglieber, Walter (2005): Berliner Anti-Mobbing-Fibel – Was tun wenn, Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM), Berlin
- Thimm, Karlheinz (2000): „Können sie nicht? Wollen sie nicht? Müssen sie wohl?“ In: Mehringer, Andreas (Hg.), Unsere Jugend – die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, München
- Thimm, Karlheinz (2007): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesstätte und Grundschule. Praxisanregungen für Elternaktivierung. In: Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen und Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales des Landes Berlin (Hg.), Soziale Arbeit, 8/2007: 302-309
- Völkenring, Martin (1997): Meine stärksten Entspannungsspiele, Luzern
- Völkenring, Martin (1997): Meine stärksten kooperativen Spiele, Luzern
- Walhalla Fachredaktion (Hg.) (2007): Das gesamte Kinder- und Jugendrecht, Ausgabe 2007, Regensburg/Berlin
- Walker, Leonore E. (1994): „Warum schlägst Du mich?“, München
- Welz, Eberhard/ Dussa, Ulla (2000): Mädchen sind besser – Jungen auch, hrsg. von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin
- Wichniarz, Margot (2000): ... ene mene muh ... Soziales Lernen in Mädchen- und Jungengruppen, Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM), Berlin
- Wittman, Svendy/Bruhns, Kirsten (2006): Geschlechterreflektierende offene Jugendarbeit. Prävention und Intervention. In: Heitmeyer, W./Schrötle, M. (Hg.), Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 563, Bonn, S. 332-336

Quellen:

- AVA2: Häusliche Gewalt: Fortbildung und Sensibilisierung, CD-ROM, Berlin 2004, URL: <http://www.gewaltschutz.info>
- AVA1: Informationen für von Gewalt Betroffene, CD-ROM, Berlin 2003, URL: <http://www.gewaltschutz.info>
- Leeds Animation Workshop (1999): Kennst du das auch? Wahre Geschichten von zu Hause – Fünf Mädchen und Jungen erzählen von ihren Erfahrungen mit häuslicher Gewalt (DVD und Video), England, deutschsprachige Übersetzung durch BIG e.V.
- URL:http://www.berlin.de/lb/intmig/statistik/demografie/bevoelkerung_nichtdeutscher_staatsang.html (13.03.2008)

Anschauungsmaterialien und Adressen

Präventionsprojekt Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt



BIG

Kontakt

Haben Sie Interesse an unserem Angebot oder an weiteren Informationen?
Sie können sich gerne unter folgender Anschrift bzw.
Telefonnummer mit uns in Verbindung setzen:

**BIG Präventionsprojekt -
Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe
bei häuslicher Gewalt**
Ute Paul
Satrina Wilske
Sarrazinstr. 11-15
12159 Berlin
Tel.: (030) 841 83 730
Fax: (030) 841 83 731
E-mail: praevention@big-interventionszentrale.de



Jugend- und Familienstiftung
des Landes Berlin
Stiftung des öffentlichen Rechts



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Unser Projekt richtet sich an Lehrer/-innen, Horterzieher/-innen und Mitarbeiter/-innen im Jugendamt, die sich der Problematik Kinder und häusliche Gewalt zuwenden wollen. **Dafür wünschen wir uns**

- Grundschulen, die an diesem Projekt teilnehmen (in den Bezirken Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte)
- Lehrer/-innen und Horterzieher/-innen, die Interesse haben, sich auf ein neues Thema einzulassen und gerne mit uns zusammenarbeiten
- Mitarbeiter/-innen im Jugendamt, die mit uns kooperieren wollen.

Über uns

Das BIG Präventionsprojekt ist ein Projekt der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt- BIG. BIG arbeitet seit über zehn Jahren gemeinsam mit Vertreter/-innen von Frauenprojekten, Polizei, Justiz, Migration, Jugendhilfe, Soziales und Gesundheit im Bereich der Prävention und Intervention von häuslicher Gewalt. Die Arbeit von BIG und allen daran Beteiligten hat einen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft sowie Verbesserungen des Schutzes und der Hilfe bei häuslicher Gewalt angestoßen.

Das BIG Präventionsprojekt ist ein zweijähriges Modellprojekt, das wissenschaftlich begleitet wird. Es wird finanziert durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V., die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

**Meine Mama hatte oft blaue Flecken. Sie sagte dann, dass sie gestürzt wäre. Aber nachts, als sie dachten, dass ich schlafe, hörte ich Papa brüllen und wie er sie gehauen hat. Mein kleiner Bruder kam dann zu mir und verkroch sich unter der Bettdecke.
Lena, 11 Jahre**

Kinder sind von der Gewalt gegen die Mutter immer mit betroffen

Jede vierte Frau in Deutschland erlebt körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Beziehungspartner. Als häusliche Gewalt wird die Gewalt an erwachsenen Personen in Partnerschaften und Familien bezeichnet. Sie umfasst körperliche, psychische, sexuelle und ökonomische Gewalt. In den meisten Fällen wird sie von Männern gegen Frauen ausgeübt. Frauen aller Schichten und kultureller Herkünfte sind betroffen. Viele der Frauen leben mit Kindern zusammen. Diese Kinder sind immer mit betroffen, entweder, weil sie die Gewalt gegen ihre Mutter miterleben müssen oder/und weil sie selbst geschlagen werden.

Kinder reagieren sehr unterschiedlich auf die Gewalttaten zu Hause: Manche können sich in der Schule nicht mehr konzentrieren, einige zeigen sich aggressiv und andere werden still und ziehen sich zurück.

Kinder denken, dass sie mit ihrem Verhalten die Gewalt des Vaters ausgelöst haben. Sie fühlen sich schuldig. Zusätzlich lastet der Druck der Familie auf ihnen, dass über die Gewalt zu Hause geschwiegen werden soll. Die Kinder trauen sich deshalb häufig nicht, Hilfe zu holen.

Wir wollen Kinder informieren. Wir wollen Scham- und Schuldgefühle abbauen und Kinder dabei unterstützen, ihre Sprachlosigkeit zu überwinden. Das macht eine präventive und intervenierende Arbeit notwendig. Wir setzen uns dafür ein, dass die Problematik „Kinder und häusliche Gewalt“ gesellschaftlich mehr beachtet wird. Mit unserer Arbeit wollen wir die Fortsetzung von Gewalt in der nächsten Generation verhindern.

**Ich schämte mich für das, was mein Vater meiner Mutter antat. Ich dachte, „Warum reißt er sich überall zusammen nur zuhause nicht?“
Kemal, 12 Jahre**

Wir bieten an

- Fachveranstaltungen für Lehrer/-innen und Erzieher/-innen zum Thema Kinder und häusliche Gewalt
- Elternabende zum Thema (häusliche) Gewalt
- Informationsblätter für Eltern
- Unterrichtseinheiten zum Thema häusliche Gewalt für Grundschüler/-innen der 4. und 5. Klassen
- Unterrichtsmaterialien für Lehrer/-innen, die mit dem Thema weiterarbeiten wollen
- Förderung einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Schule, Hort, Jugendhilfe und gegebenenfalls anderen Hilfeinstitutionen

**„Manchmal ging ich nicht in die Schule, weil ich Angst hatte, meine Mutter zuhause allein zu lassen. Ich konnte in der Schule sowieso nicht aufpassen.“
Steffi, 11 Jahre**

Warum Zusammenarbeit zwischen Schule, Hort und Jugendhilfe?

Lehrer/-innen und Horterzieher/-innen haben täglich mit auffälligen Kindern zu tun. Oft können sie sich die Ursache der Auffälligkeiten oder plötzliche Verhaltensveränderungen nicht erklären. Möglicherweise fühlen sie sich auch überfordert, neben den Erziehungsaufgaben und dem Unterricht noch mehr Verantwortung zu übernehmen und geeignete Maßnahmen einzuleiten. Wir werden Handlungsempfehlungen bei Verdacht auf häusliche Gewalt gemeinsam mit den Lehrer/-innen, Horterzieher/-innen und den Sozialarbeiter/-innen des Jugendamtes abstimmen. Wir vermitteln direkte Ansprechpartner/-innen bzw. Anlaufstellen. Sozialarbeiter/-innen im Jugendamt haben durch die Zusammenarbeit die Möglichkeit, sich frühzeitig auszutauschen und gegebenenfalls Hilfemaßnahmen zum Schutz der Kinder einzuleiten.

Prävention von häuslicher Gewalt an Grundschulen

Materialien für die Jahrgangsstufen 4 bis 6



GEFÜHLE



UMGANG
MITEINANDER



GESCHLECHTS-
IDENTITÄT



GEHEIMNISSE



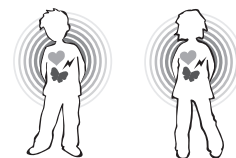
HÄUSLICHE
GEWALT



AUFLOCKERUNGS-
SPIELE



BiG



GESPRÄCHSKREIS: GEFÜHLE

ZIEL:

Benennen von eigenen Gefühlen, Empathiefähigkeit fördern, vertiefendes Kennenlernen der Gruppenmitglieder.

Von häuslicher Gewalt betroffene Kinder erleben Dinge, die bei ihnen starke Gefühle auslösen, über die sie aber nicht reden sollen. Durch Gesprächskreise werden sie eingeladen, ihre Gefühle wahrzunehmen und zu artikulieren.

REGELN FÜR GESPRÄCHSKREISE:

- Wir hören uns gegenseitig zu
- Wir lassen einander ausreden
- Ich muss nichts zu einem Thema erzählen, wenn ich gerade nicht will
- Wir sprechen nicht über andere, wenn diese nichts mit meiner Situation zu tun haben
- Wenn jemand etwas von sich erzählt, was peinlich oder unangenehm ist/war, behalten wir das für uns und erzählen es außerhalb des Gesprächskreises nicht weiter

HINWEIS:

Schreiben Sie die Regeln auf ein Poster und befestigen Sie dieses für die Kinder sichtbar im Raum.

Achten Sie auf die Einhaltung der Regeln und erinnern Sie die Kinder daran. Das Einhalten von Regeln wird oft dadurch unterstützt, dass die Gesprächsleitung mit den Kindern bespricht, warum diese Regeln wichtig sind. Denn wenn Kinder begreifen, dass diese Regeln Sinn haben, damit wir uns alle wohl/geschützt/beachtet im Gesprächskreis fühlen, halten sich die Kinder möglicherweise auch eher daran.

ANLEITUNG:

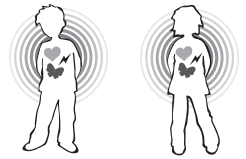
Teilen Sie den Kindern das Thema des Gesprächskreises mit: Heute wollen wir über Gefühle sprechen. Wozu sind Gefühle wichtig? Welche Gefühle kennt ihr? (Schreiben Sie die verschiedenen Gefühle an die Tafel oder auf ein großes Plakat.)

Erzähle von einer Situation,

- in der du glücklich warst und was du dann gemacht hast
- in der du unglücklich warst und was du dann gemacht hast
- in der du Angst gehabt hast und was du dann gemacht hast
- in der du dich schuldig gefühlt hast und was du dann gemacht hast
- in der du wütend warst und was du dann gemacht hast
- in der du deine Gefühle gezeigt hast und das gut so war
- in der du deine Angst überwinden konntest
- in der deine Gefühle verletzt worden sind
- in der du ein Gefühl hattest, welches du nicht haben wolltest

Schließen Sie den Gesprächskreis mit der Aufforderung ab, dass die Kinder in Zukunft häufiger ihre Gefühle benennen und auf die der anderen achten sollen.

„MEIN RECHTER, RECHTER PLATZ IST LEER“ - FÜR FORTGESCHRITTENE



ZIEL:

Förderung der Empathiefähigkeit, Bewegung, Auflockerung

LANGFRISTIGES LERNZIEL:

Berücksichtigung der Gefühle des Partners/der Partnerin in Freundschaften und Beziehungen.

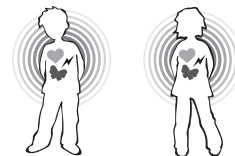
ANLEITUNG:

Alle Gruppenmitglieder sitzen im Stuhlkreis. Ein Stuhl bleibt frei. Die Person, die links davon sitzt, beginnt. Sie klopft mit der Hand auf den freien Stuhl und sagt: „Mein rechter, rechter Platz ist leer, ich wünsche mir die/den ... (Namen des Kindes) her.“ Dieses Spiel kennen die meisten Kinder schon.

Jetzt kommt die Variante für Fortgeschrittene: Die Kinder, die aufgerufen werden, sollen Gefühle schauspielern, während sie den Platz wechseln. Zum Beispiel: „Mein rechter, rechter Platz ist leer, da wünsche ich mir die/den ... (Namen des Kindes) her und sie/er soll wütend kommen, weil sie/er gerade beim Fußball ein Eigentor geschossen hat“. Das Kind wechselt dann – die Wut schauspielernd – den Platz. Dann ist das Kind an der Reihe, das links von dem freien Stuhl sitzt. Es wünscht sich einen neuen Sitznachbarn und bestimmt, welches Gefühl er darstellen soll, während er den Platz wechselt.



„LUFTPOST“



ZIEL:

Stärkung des Selbstwertgefühls und vertiefendes Kennenlernen.

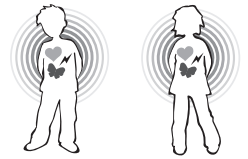
Von häuslicher Gewalt betroffene Kinder sind manchmal in ihrem Selbstbild beeinträchtigt und werden durch diese Übung in ihrem Selbstbewusstsein gefördert.

ANLEITUNG:

Die Mitspieler/-innen sitzen im Kreis. Jeder Mitspieler/jede Mitspielerin schreibt auf einen Zettel zehn Dinge, die er/sie besonders gut kann oder besonders gerne mag (z. B. Fußball spielen, Spaghetti mit Tomatensoße etc.). Diese Zettel werden zu Papierflugzeugen gefaltet. Auf ein Zeichen lassen alle Mitspieler/-innen ihre Papierflieger in die Mitte des Kreises fliegen.

Jedes Kind nimmt einen der Papierflieger (nicht den eigenen) und liest vor, was darauf steht. Alle raten, welcher Mitspieler/welche Mitspielerin dieses Papierflugzeug auf die Reise geschickt hat.

VOR WUT PLATZEN



ZIEL:

Die Kinder sollen sich mit dem Gefühl Wut auseinandersetzen und spielerisch damit umgehen.

ANLEITUNG:

Jedes Kind erhält einen Luftballon und bläst ihn auf. Dann stellt sich jedes eine Situation vor, die es dazu bringen könnte, „vor Wut zu platzen“.

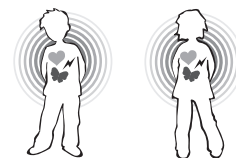
Reihum versucht nun ein Kind für ein beliebiges anderes diesen Wutauslöser herauszufinden. Hat es richtig geraten, muss das betreffende Kind seinen Luftballon zum Platzen bringen.

Das Spiel ist dann beendet, wenn überall „die Luft raus ist“. Damit niemand mogeln kann, empfiehlt es sich, die gedachte „Wut-Situation“ am Anfang aufschreiben zu lassen.

Damit dieses Spiel gelingt, müssen die Gruppenmitglieder einander ziemlich gut kennen.



VOR WUT PLATZEN



ZIEL:

Die Kinder sollen sich mit dem Gefühl Wut auseinandersetzen und spielerisch damit umgehen.

ANLEITUNG:

Jedes Kind erhält einen Luftballon und bläst ihn auf. Dann stellt sich jedes eine Situation vor, die es dazu bringen könnte, „vor Wut zu platzen“.

Reihum versucht nun ein Kind für ein beliebiges anderes diesen Wutauslöser herauszufinden. Hat es richtig geraten, muss das betreffende Kind seinen Luftballon zum Platzen bringen.

Das Spiel ist dann beendet, wenn überall „die Luft raus ist“. Damit niemand mogeln kann, empfiehlt es sich, die gedachte „Wut-Situation“ am Anfang aufschreiben zu lassen.

Damit dieses Spiel gelingt, müssen die Gruppenmitglieder einander ziemlich gut kennen.



STREITREGELN



		
Andere nicht anschreien und beleidigen	Sich gegenseitig ausreden lassen	Sich nicht über Andere lustig machen
		
Nichts kaputt machen	Sich gegenseitig zuhören	Nicht mit Gegenständen werfen
		
Andere nicht schlagen oder verletzen	Von seinen eigenen Gefühlen reden	Andere nicht bedrohen oder einschüchtern

ZIEL:

Kinder sollen begreifen, dass ein fairer Streit in jeder Beziehung und Partnerschaft vorkommt. Den Kindern soll bewusst werden, dass auch beim Streiten Regeln notwendig sind. Es sollen Streitregeln aufgestellt werden, an deren Einhaltung die Kinder sich erinnern können.

ANLEITUNG:

Besprechen Sie zunächst mit den Kindern, was ein Streit ist und ob ein Streit zwischen Freunden oder zwischen erwachsenen Beziehungspartnern vorkommen darf. Betonen Sie, dass ein Streit ganz normal ist und in jeder Freundschaft und Beziehung vorkommt, allerdings muss ein Streit fair bleiben.

Fragen Sie die Gruppe, was notwendig ist, damit ein Streit fair bleibt, und schreiben Sie diese Punkte an die Tafel. Erklären Sie den Kindern, dass es sich bei diesen Antworten um Regeln für faires Streiten handelt.

Anschließend soll zu jeder Regel ein Bild gemalt werden, das dann auf ein Plakat geklebt wird. Die Überschrift „Streitregeln“ soll auch auf das Plakat geschrieben werden. Das Plakat soll dann irgendwo sichtbar im Gruppenraum aufgehängt werden. Die Kinder sollen sich gegenseitig daran erinnern, sich an die Streitregeln zu halten.

ICH-BOTSCHAFTEN



Hinweis: Unter Ich-Botschaften versteht man Aussagen, bei denen man von seinen eigenen Gefühlen spricht. Statt den anderen zu beschuldigen, soll ausgedrückt werden, welches Gefühl ein Verhalten bei einem selbst auslöst. Du kannst die Ich-Botschaft mit einer Aufforderung, was der andere tun soll, beenden. Dann wird dein Wunsch klarer.



Ich-Botschaften haben den Vorteil, dass sie andere nicht angreifen, sondern ihnen die Möglichkeit geben, ohne „Gesichtsverlust“ ihr Verhalten zu verändern.

Aufgabe: Gib den links beschriebenen Situationen rechts eine Ich-Botschaft als Antwort.

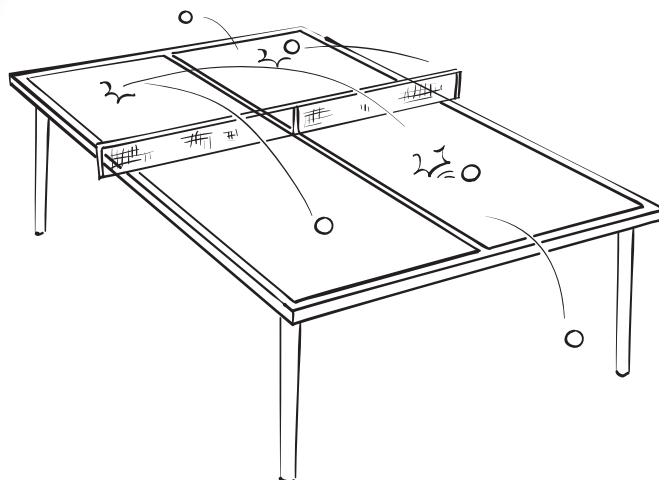
Situation:	Ich-Botschaft:
Dein Vater hat nachts so laut deine Mutter angeschrien, dass du richtig Angst hattest. Jetzt möchtest du deine Oma um Hilfe bitten.	Ich mache mir Sorgen um meine Mama, weil Papa sie so schlimm angeschrien hat. Kannst du bitte helfen!
Deine jüngere Schwester nimmt sich immer deine Buntstifte aus der Schublade und legt sie nicht zurück.	
Dein Freund hatte versprochen, dich nach der Schule anzurufen und meldet sich nicht. Am nächsten Tag triffst du ihn auf dem Schulhof.	
Du stehst in der Schlange beim Bäcker und jemand drängelt sich vor.	

WIE KÖNNEN WIR DIESEN KONFLIKT REGELN?



Situation:

Koray und Lena spielen in der großen Pause an der Tischtennisplatte. Da kommen Yuri und Necla. Sie wollen auch an der Tischtennisplatte spielen. Koray und Lena bestehen darauf, dass sie zuerst da waren. Yuri und Necla finden das keinen Grund.



AUFGABEN FÜR EURE GRUPPE:

1. Sammelt drei Lösungen, wie die oben beschriebene Konfliktsituation fair gelöst werden kann!
2. Entscheidet euch in eurer Gruppe, welche Lösungsmöglichkeit ihr uns vorspielen möchtet! Verteilt die Rollen unter euch!

GEWALT ODER KEINE GEWALT?



ZIEL:

Die Kinder sollen sich damit auseinandersetzen, was Gewalt ist und was nicht. Sie sollen auch non-verbale Formen von Gewalt und häuslicher Gewalt erkennen.

ANLEITUNG:

Es wird eine Skala auf dem Fußboden festgeklebt: Am einen Ende der Skala steht „Ja“, in der Mitte „vielleicht“, am anderen Ende der Skala steht „Nein“. Unten stehende Situationsbeschreibungen werden vorgelesen und die Gruppenmitglieder können sich auf der Skala positionieren, je nachdem, ob sie denken, es handelt sich bei den beschriebenen Situationen um Gewalt oder nicht. Haben sich die Gruppenmitglieder positioniert, werden sie gefragt, warum sie sich so positioniert haben.

Ziel ist, mit den Kindern am Ende eine Definition von Gewalt zu erarbeiten und sie dafür zu sensibilisieren, dass Gewalt auch durch Worte, Rücksichtslosigkeit oder abwertendes Verhalten ausgeübt werden kann. Gewalt muss außerdem von unbeabsichtigtem Verhalten abgegrenzt werden, d. h. die Schüler/-innen sollen lernen, zu überprüfen, ob jemand etwas mit Absicht macht oder nicht.

BEISPIELE FÜR SITUATIONEN:

- Zwei Kinder ziehen dir deine Mütze vom Kopf und werfen sie hin und her.
- Mehrere Kinder aus deiner Klasse reden schlecht über dich und schließen dich immer aus.
- Ein Mann beschimpft seine Frau mit Ausdrücken.
- Jemand stellt dir ein Bein.
- Eine Mutter zieht sehr heftig am Arm eines Kleinkindes, weil es auf eine befahrene Straße läuft. Das Kind verletzt sich dabei.
- In der Schlange an der Kasse des Supermarktes fährt dich jemand mit dem Einkaufswagen von hinten an.
- Ein Mann zerrt seine Partnerin an den Haaren.
- Deine Lehrerin schreit dich zu Unrecht an.
- Jemand rutscht aus, er hält sich bei dir fest und ihr fällt beide hin.
- Jemand lacht dich aus.
- Ein Junge aus deiner Klasse streckt dir die Zunge heraus.
- Ein Ehemann droht seiner Frau, dass er ihr die Kinder wegnimmt, wenn sie ihm nicht gehorcht.
- Im Schwimmbad schubst dich ein Kind aus deiner Klasse ins Wasser.
- Jemand beleidigt deine Schwester.

VARIANTE:

Die Situationen werden auf Lose geschrieben. Zwei Kinder ziehen ein Los und diese beiden positionieren sich dann auf der Skala. Diese Variante empfiehlt sich bei unruhigen Gruppen, da die Kinder sich dann besser konzentrieren.

FILM: KENNST DU DAS AUCH?



ZIEL:

Kinder sollen wissen, was häusliche Gewalt ist, was Kinder, die häusliche Gewalt erleben, fühlen und Hilfemöglichkeiten kennen.

HINWEIS:

Der Film „Kennst du das auch?“ wurde in Großbritannien gemacht und von BIG e.V. an deutsche Verhältnisse angepasst. Er eignet sich für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren. Er dauert ca. 13 Minuten.

Im Film erzählen fünf Kinder über häusliche Gewalt und wie geholfen wurde. Jede Sequenz dauert ca. drei Minuten.

Der Film sowie ein Begleitheft für die Arbeit mit dem Film kann über BIG bezogen werden. (Tel: 030 – 617 09 100 oder per -Mail: mail@big-interventionszentrale.de)

TIPPS FÜR DAS BESPRECHEN DES FILMS MIT DEN KINDERGRUPPEN:

Es empfiehlt sich, nach jeder Sequenz, in der ein Kind seine Geschichte erzählt hat, eine Pause zu machen und mit den Kindern diesen Teil zu besprechen. Das erleichtert den Kindern die Aufnahme der vielschichtigen Informationen und sie erinnern sich besser an Einzelheiten.

Wichtig sind die Fragen:

- Was hat das Kind erlebt? (Formen häuslicher Gewalt)
- Wie hat sich das Kind gefühlt?
- Wo und wie wurde ihm geholfen?

Es empfiehlt sich, die Formen der häuslichen Gewalt und auch die Hilfemöglichkeiten an die Tafel zu schreiben. Anschließend sollte mit den Kindern kurz besprochen werden, was ein Frauenhaus ist, was die Aufgabe der Polizei ist, was der Kindernotdienst ist und es sollten die Telefonnummern bekannt gegeben werden.



**Die Erwachsenen sollen Kindern zuhören
und ihnen glauben, was sie sagen.**

ROLLENSPIEL: SICH SEINEM/SEINER LEHRER/IN ANVERTRAUEN

Jetzt gibt es ein Rollenspiel, bei dem nicht die Kinder, aber dafür die Lehrer/in oder Erzieher/in mitspielt.

Ein/e Projektmitarbeiter/in spielt ein Kind aus eurer Klasse, das mit einem Problem zu ihr/ ihm kommt.

Mitspielende: Jonas, 11 Jahre alt
Lehrer/in oder Erzieherin (spielt sich selbst)

Situation: Lehrer/in oder Erzieher/in sitzt am Tisch und schreibt was, ein zweiter Stuhl steht leer am Tisch

Jonas: „Hallo Frau/Herr Y (*wirklichen Namen der Lehrer/in bzw. Erzieher/in einsetzen*). Kann ich mal mit Ihnen sprechen?“

Lehrer/in: „Ja, Jonas, setz dich doch. „

Jonas: (*Setzt sich auf den Stuhl*) Frau / Herr Y (*Namen des/der Lehrer/in einfügen*), erinnern Sie sich noch an diese Leute von dem Präventionsprojekt, die kürzlich bei uns in der Klasse waren?

Lehrer/in: „Ja, klar. Ich erinnere mich noch.“

Jonas: „Die haben doch mit uns geredet, dass es nicht in Ordnung ist, wenn der Vater die Mutter schlägt oder so....“

Lehrer/in: „Ja, stimmt.“

Jonas: „Bei mir zu Hause schreit mein Vater meine Mutter immer so doll an, dass Mama dann weint und richtig Angst vor ihm hat. Und manchmal denke ich, ich bin an allem Schuld.“

Lehrer/in: (*ernsthaft berührt*) „Kinder haben niemals Schuld, wenn Erwachsene Gewalt anwenden. Wie gut, dass du mir das erzählst, Jonas, das macht dir bestimmt große Sorgen. Leider fängt jetzt gleich die nächste Stunde an und die Kinder kommen herein. Aber nach dem Unterricht habe ich Zeit. Dann können wir in Ruhe darüber reden und überlegen, wie ich dir helfen kann. Ist das in Ordnung?“

Jonas: „Au ja, das ist gut.“

Lehrer/in: „Gut dann sehen wir uns nach der nächsten Stunde.“

Das Rollenspiel endet hier und die Lehrer/in geht ab. Die Spieler setzen sich zu den Kindern.



Elternbrief

Zum Thema häusliche Gewalt

» *„Manchmal hatte meine Mutter blaue Flecken. Sie sagte, sie wäre gestürzt. Aber nachts, da hörte ich, wie mein Vater meine Mutter fertig machte.“*

Liebe Eltern,

diese Aussage stammt vom 12-jährigen Jamie in dem Film „Kennst du das auch?“. Wir fragen uns: Wie hält Jamie diese Situation aus? Warum trennt seine Mutter sich nicht von seinem Vater, der sie immer wieder schlägt? Ist Jamie nicht nur ein Einzelfall?

Leider ist Jamies Situation keine Ausnahme. Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend belegt, dass jede vierte Frau in ihrem Leben mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch ihren Mann/Lebenspartner erfahren hat. Über die Hälfte dieser Frauen lebt(e) mit Kindern zusammen.

Diese Gewalt in Partnerschaften wird zu 91% von Männern an Frauen verübt. Der Fachbegriff dafür lautet **häusliche Gewalt**. Häusliche Gewalt kommt in unterschiedlichen Formen und in allen gesellschaftlichen Schichten und Kulturen vor.

» Formen häuslicher Gewalt

- I **Körperliche Gewalt**
Sämtliche Handlungen, die Schmerz erzeugen, z. B. Schlagen, Würgen, jemanden die Treppe hinunterstoßen oder mit Gegenständen bewerfen
- I **Sexuelle Gewalt**
Nötigung zu sexuellen Handlungen bis hin zur Vergewaltigung
- I **Psychische Gewalt**
Beleidigung, Bedrohung, Demütigung mit Worten, Drohung, die Kinder wegzunehmen, Verbot, Verwandte oder Bekannte zu besuchen, in Trennungssituationen auch so genanntes Stalking (ständiges Belästigen, Kontrollanrufe, Auflauern)
- I **Ökonomische Gewalt**
Finanzielle Abhängigkeit, z. B. der Partner verwehrt seiner Frau eigenes Geld und kontrolliert alle Ausgaben, der Frau wird eigene Erwerbstätigkeit verboten

Kinder leiden unter häuslicher Gewalt

» *„Es hat mir auch wehgetan, wie er sie (meine Mutter) geschlagen hat, in meinem Bauch zitterte alles.“ (Sabina, 11 Jahre)*

Mitunter müssen Kinder mit ansehen, wie ihre Mutter vom Vater misshandelt wird oder sie hören sie in der Wohnung schreien und flehen. Sie sorgen sich um ihre Mutter und möglicherweise versuchen sie, die Mutter vor Angriffen zu schützen. Die Kinder haben Angst um die Geschwister und ihre eigene Sicherheit, denn häufig wird in diesen Familien auch den Kindern körperliche und psychische Gewalt angetan.





Oft fühlen sich betroffene Kinder für die häusliche Gewalt verantwortlich und quälen sich mit Schuldgefühlen. Sie trauen sich nicht, über die Geschehnisse zu Hause zu sprechen, weil sie sich um den Ruf der Eltern sorgen, sich für deren Verhalten schämen oder keine Worte für das Erlebte finden. Außerdem fürchten sie, die Familie könnte zerbrechen, wenn sie das „Familiengeheimnis“ verraten. Das Gefühl von Ohnmacht und das ständige Nachdenken über die Gewalt zu Hause kann zu Verhaltensauffälligkeiten führen, z. B. Leistungsabfall in der Schule, aggressives Verhalten, Depressionen.

➤ **Ächtung der Gewalt in der Erziehung**
Nach § 1631 BGB haben Kinder das Recht auf gewaltfreie Erziehung. Das Miterleben von häuslicher Gewalt stellt eine massive seelische Verletzung dar.

Die Gewalt setzt sich fort

Kinder lernen, was ihnen vorgelebt wird: Wenn häusliche Gewalt zwischen den Eltern stattfindet und nichts dagegen unternommen wird, betrachten Kinder sie als etwas Unabänderliches. Sie akzeptieren Gewalt als ein wirksames Mittel, den eigenen Willen auf Kosten Schwächerer durchzusetzen.

Um dem Gefühl von Ohnmacht zu entkommen, entwickeln einige Kinder aggressives Verhalten und benutzen Gewalt, um sich durchzusetzen. Häufig wenden diese Kinder auch als Erwachsene in ihren Beziehungen Gewalt an.

Andere Kinder wiederum sind durch die Situation in der Familie ängstlich und verschreckt, sie werden still und verschlossen. In Beziehungen neigen sie dazu, sich unterzuordnen und Gewalt über sich ergehen zu lassen.

Auf diese Weise stellt die Gewalt zwischen den Eltern nicht nur eine Belastung ihrer Kinder in deren Alltag und Entwicklung dar, sondern setzt sich in deren Beziehungen als Jugendliche bzw. erwachsene Menschen weiter fort und wird so unter Umständen von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Gewaltspirale gilt es zu stoppen.

Das BIG Präventionsprojekt zeigt häuslicher Gewalt die Rote Karte

Prävention von häuslicher Gewalt hat zwei Aspekte. Der erste Aspekt ist Vorbeugung: Lernen Kinder frühzeitig, Konflikte gewaltfrei zu lösen, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie in späteren Partnerschaften keine Gewalt erdulden oder ausüben. Der zweite Aspekt beinhaltet die altersgerechte Aufklärung der Kinder: Sie erfahren, wo und wie sie für sich oder Andere im Falle häuslicher Gewalt Hilfe holen können.

Das BIG Präventionsprojekt greift in seiner Arbeit mit den Kindern genau diese beiden Aspekte auf. Im Klassenprojekt „Gewalt kriegt die Rote Karte“ vertreten wir den Kindern gegenüber sieben Kernaussagen. Wir ermutigen Sie, diese in Ihrem Erziehungsalltag zu berücksichtigen.



Sieben Kernaussagen in der Prävention von häuslicher Gewalt

Wut darf sein!

Wut wird oft als negativ betrachtet, weil sie Auslöser für aggressives und zerstörerisches Verhalten sein kann. Versuchen Sie, mit Ihrem Kind Wege zu finden, wie es mit seiner Wut umgehen kann, ohne etwas zu zerstören oder jemanden zu verletzen. Wenn Kinder gelernt haben, Wut als normales Gefühl zu akzeptieren und konstruktiv auszudrücken, verringert sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie Gewalt anwenden.

Beim Streiten fair bleiben!

Streitigkeiten und Konflikte kommen in jeder Freundschaft und Beziehung vor. Allerdings müssen die Beteiligten darin fair bleiben, denn sonst wird einer dabei verletzt. Bestärken Sie deshalb Ihr Kind, sich auch bei Streitigkeiten an Regeln zu halten (z. B. den Anderen ausreden lassen) und gewaltfreie Strategien auszuprobieren, um Probleme gemeinsam zu lösen.

Gewalt ist nie okay!

Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt, denn sie führt nicht dazu, ein Problem zu lösen, sondern es auf Kosten Anderer auszublenden. Wer Gewalt ausübt, trägt allein die Verantwortung dafür, dass Andere verletzt werden.

Im Erziehungsalltag bedeutet das: Setzen Sie keine Gewalt in der Erziehung ein, denn Sie sind Vorbild für Ihre Kinder. Greifen Sie bei gewalttätigem Verhalten zwischen Kindern auf jeden Fall ein und suchen Sie gemeinsam nach Lösungen.

Gewalt zwischen den Eltern schadet Kindern!

Das Aufwachsen in einer Atmosphäre von Gewalt ist für Kinder immer schädigend. Gibt es in Ihrer Partnerschaft erste Zeichen von Gewalt oder erfahren Sie in Ihrem Umfeld von häuslicher Gewalt, holen Sie rechtzeitig Hilfe und lassen Sie

sich beraten. Ebenso wichtig ist es, dass auch Kinder altersgerecht über häusliche Gewalt aufgeklärt werden und erfahren, wo sie Hilfe erhalten.

Kinder haben niemals Schuld an Gewalt zwischen Erwachsenen!

Auch wenn ein Erwachsener sich über ein Kind ärgert, ist das kein Grund, der Partnerin oder dem Kind Gewalt anzutun. Diese Botschaft ist sehr wichtig für Kinder, denn erfahrungsgemäß fühlen sie sich schuldig und verantwortlich für die Gewalttätigkeit der Erwachsenen. Kindern sollen diese Schuldgefühle genommen werden.

Schlechte Geheimnisse weitererzählen!

Gewalt in der Familie gilt oft noch immer als Familienangelegenheit und das „Weitererzählen“ als Verrat. Kinder leiden auf diese Weise doppelt. Es ist für sie wichtig, zu lernen, dass sie Geheimnisse, die sie belasten, weitererzählen dürfen.

Kinder haben Recht auf Hilfe und Unterstützung!

Das Miterleben von häuslicher Gewalt bedeutet für Kinder eine seelische Misshandlung und ist als strukturelle Gefährdung des Kindeswohls zu betrachten. Betroffene Kinder haben Recht auf Hilfe und Unterstützung und darauf, dass die Gewalt beendet wird.

☛ „Das Klassenklima hat sich schon nach dem zweiten Projekttag spürbar verbessert. Die Kinder erinnern sich zum Beispiel gegenseitig an die Streitregeln.“ (Klassenlehrerin nach Durchführung des Präventionsprojektes „Gewalt kriegt die Rote Karte“)

Keine Entschuldigung für Gewalt

Häufig versuchen gewalttätige Menschen, ihre Anwendung von Gewalt als „Ausrutscher“ zu entschuldigen oder das Opfer für die Gewalt verantwortlich zu machen, indem sie behaupten, es hätte die Situation provoziert. Die Verantwortung für die Gewalttat und deren Folgen liegt jedoch immer bei der Person, die die Gewalt ausübt.

Hilfe für Frauen in Gewaltbeziehungen

Frauen, die in Gewaltbeziehungen leben, fällt es oft schwer, sich Hilfe zu holen. Sie wollen die Familie nicht auseinanderreißen oder haben Angst, ihre Kinder zu verlieren. Viele Frauen haben sich über Jahre an die Situation gewöhnt und die Hoffnung auf ein gewaltfreies Leben verloren. Einige Frauen sind finanziell von ihrem Partner abhängig und wissen nicht, wie sie alleine zu-rechtkommen sollen. Andere wiederum wissen nicht einmal, dass es Hilfeeinrichtungen gibt.

» *„Ich hatte immer geglaubt, dass ich Juri seinen Vater erhalten müsse. Erst jetzt wurde mir klar, wie sehr er doch unter der Situation zu Hause gelitten hat. Wenn ich das gewusst hätte ... ich hätte mir viel früher Hilfe geholt.“ (Zitat einer Mutter, die häusliche Gewalt erfahren hatte)*

Schutz des gewaltbetroffenen Elternteils ist auch Kinderschutz

Der beste Kinderschutz ist Hilfe und Entlastung für den von Gewalt betroffenen Elternteil. Falls Sie ein Kind kennen, das in einer Situation häuslicher Gewalt lebt oder von einer Frau erfahren, die von ihrem Mann/Partner geschlagen wird, lassen Sie sich beraten, wie Sie im konkreten Fall am besten helfen können. Wenn die Möglichkeit besteht, sprechen Sie die gewaltbetroffene Person an. Geben Sie ihr Informationen über Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen. Möglicherweise kann die Person die Hilfe nicht sofort annehmen, vielleicht aber zu einem späteren Zeitpunkt – dann, wenn sie bereit ist, für sich und ihre Kinder Unterstützung zu holen. Manchmal kann man aber nicht auf diesen Zeitpunkt warten, dann muss jemand von außen eingreifen. Kinderschutz sollte immer an oberster Stelle stehen!

Die BIG Hotline, Frauenberatungsstellen, die Hotline Kinderschutz, das Jugendamt sowie Beratungsstellen für gewalttätige Männer unterstützen betroffene Frauen, Kinder und Männer auf dem Weg in eine gewaltfreie Zukunft. Sie können sich auch, ohne Ihren Namen zu nennen, bei all diesen Stellen telefonisch beraten lassen.

Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen zu häuslicher Gewalt

BIG Hotline

Hilfe bei häuslicher Gewalt gegen Frauen

Täglich 9.00–24.00 Uhr
Bei Bedarf mehrsprachig
Tel.: 030/6 11 03 00

Hotline Kinderschutz

Für Menschen, die sich um Kinder sorgen

Rund um die Uhr
Tel.: 030/61 00 66

Beratung für Männer gegen Gewalt

Soziale Trainingskurse und Einzelberatung für gewalttätige Männer

Mo.–Fr. 8.00–20.00 Uhr
Tel.: 030/7 85 98 25

Materialien zum Thema häusliche Gewalt:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Mehr Mut zum Reden – Von misshandelten Frauen und ihren Kindern, Berlin, 2000 (in deutsch und in türkisch erhältlich; kostenlos zu beziehen über Broschürenstelle Tel. 0180/5 329 329 oder www.bmfsfj.bund.de)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): AVA1 – Häusliche Gewalt: Informationen für Betroffene (mehrsprachige CD-ROM: deutsch, türkisch, russisch, polnisch, serbisch, englisch, französisch und spanisch), Berlin 2003 (kostenlos zu beziehen s. o.)

BIG e.V. (Hg.): Infoheft Ihr Recht bei häuslicher Gewalt – Polizeiliche, strafrechtliche und zivilrechtliche Möglichkeiten des Schutzes, Berlin, 2004 (mehrsprachig erhältlich: serbisch, kroatisch, arabisch, spanisch, russisch, polnisch, türkisch, italienisch, vietnamesisch, französisch, englisch, deutsch, portugiesisch) kostenfrei gegen Porto oder Download www.berliner-interventionszentrale.de)

Fachliteratur zum Thema „Kinder und häusliche Gewalt“:

Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2006

Strasser, Philomena: Kinder legen Zeugnis ab – Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder, Studienverlag, Innsbruck/Wien/München, 2001

Impressum:

Herausgeber:

BIG Präventionsprojekt – Kooperation zwischen
Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt
Sarrazinstraße 11-15
12159 Berlin
Telefon: 030/841 83 730
Telefax: 030/841 83 731

Träger: Berliner Initiative gegen Gewalt
an Frauen, BIG e.V.

Sie finden uns auch im Web unter
www.big-interventionszentrale.de
Vervielfältigung oder Auszüge aus dem
Elternbrief nur gestattet mit Genehmigung
von BIG e.V.

Lektorat: Katrin Schmidt

Gestaltung: www.a-vitamin.de

Druck: DruckVogt GmbH, Berlin

Finanzierung über Stiftung Deutsche Jugend-
marke e.V. und Jugend- und Familienstiftung
des Landes Berlin e.V.



Berlin, 2008, 1. Auflage



Velilere Mektup

Aile içi şiddet hakkında

» «Bazen annemin vücudunda morluklar olurdu. O, yere düştüğünü söylerdi. Ama geceleri, babamın anneme nasıl kötü muamele ettiğini duyuyordum.»

Sevgili Anneler, Sevgili Babalar,

Yukandakiler, «Kennst du das auch?» filminde oynayan on iki yaşındaki Jamie'nin sözleri. İnsan şunu düşünüyor: Jamie bu duruma nasıl tahammül ediyor? Babası tarafından sürekli dayak yiyen annesi kocasından neden ayrılmıyor? Jamie'nin dışında bu durumda olan çocuk var mı?

Maalesef, Jamie'nin durumu istisna değildir. Almanya'nın Aile, Yaşlı Vatandaşlar, Kadın ve Gençlik Bakanlığı tarafından yapılan bir araştırmaya göre, Almanya'da yaşayan her dört kadından birisi hayatında en az bir kez kocası/hayat arkadaşı tarafından fiziksel ve/veya cinsel şiddete maruz kalıyor. Bu kadınların yarısından fazlası, çocuklarıyla birlikte yaşıyor(du).

Araştırmaya göre birlikteliklerde şiddet uygulayanların yüzde 91'ini erkekler oluşturuyor. Buna aile içi şiddet deniliyor. Aile içi şiddet, farklı şekillerde, her kültürde ve toplumun her tabakasında yaşanıyor.

» Aile İçi Şiddetin Farklı Şekilleri

1 Fiziksel Şiddet

Dövmek, boğmak, birini merdivenlerden itmek, birinin üzerine eşya fırlatmak gibi insanlara acı veren hertürlü davranış.

1 Cinsel Şiddet

Tecavüze kadar varan cinsel eylemlere zorlama

1 Psikolojik Şiddet

Küfür, tehdit, sözle aşağılama, çocukları anneden almak gibi tehditler, akraba veya arkadaşlarını ziyaret etme yasağı, ayrılma durumlarında sürekli telefonla kontrol etme, takip etme, gözetleme gibi tacizler (Stalking)

1 Ekonomik Şiddet

Maddi bağımlılık durumu: Erkek, kadının kendi parasının olmasına izin vermez, bütün giderleri kontrol eder, kadının çalışmasına izin vermez

Aile İçi Şiddet Çocuklara Zarar Verir

» «Onu (annemi) dövdüğünde ben de acı çekiyordum, içim titriyordu.» (Sabina, 11 yaşında)

Çocuklar, söz konusu durumlarda annelerinin babaları tarafından nasıl istismar edildiklerine tanıklık ederler ya da kadının evde nasıl bağırıp yalvardığını duyarlar. Anneleri için endişeye düşen çocuklar, onu saldırılardan korumaya çalışabilirler. Bu ailelerde birçok kez çocuğun da fiziksel ve psikolojik şiddete maruz kaldığı için, aynı zamanda kardeşlerinin emniyeti ve kendi emniyetleri için endişeye düşer.





Aile içi şiddet yaşayan çocuklarda sıkça kendini sorumlu tutma ve suçluluk hisleri görülür. Çocuklar, anne ve babalarının çevre tarafından ayıplanmaması için, utandıkları için veya yaşananları ifade edemedikleri için evde olup bitenler hakkında konuşmaya cesaret edemezler. Ayrıca, «aile sırnın» ele vererek ailenin dağılmasına yol açabileceklerinden korkarlar. «Hiçbir şey yapamama» duygusu ve evde yaşanan şiddeti sürekli düşünmek, okulda başarısızlık, saldırganlık ve depresyon gibi olumsuz durumlara yol açabilir.

► Çocuk Yetiştirirken Şiddet Kullanmak Yasak
Almanya'nın Medeni Yasa'nın 1631'inci maddesine göre (§ 1631 BGB), çocukların şiddetsiz bir şekilde yetiştirilmeye hakkı vardır. Oysa aile içi şiddet, ruhsal bunalımlara yol açtığı için, yasal anlamda da çocuklara uygulanan şiddet olarak algılanır.

Şiddet, Nesilden Nesile Taşınır

Çocuklar gördüklerini benimseyip öğrenirler. Ebeveynler arasında şiddet uygulanıyor ve buna müdahale edilmiyorsa, çocuklar bu durumu değişmez birşey olarak algılar, kendi isteklerini kendinden güçsüzlere kabul ettirmek için şiddeti uygun bir araç olarak kabul ederler.

Bazı çocuklar, «hiç bir şey yapamama» duygusundan kaçıp kurtulmak için, saldırgan davranışlar geliştirip kendi amaçlarına ulaşmak için şiddete başvurur. Bu çocukların büyük bir kısmı daha sonra kendi ilişkilerinde de şiddet kullanır.

Bazı çocuklar ise ailedeki durumdan dolayı korkaklaşır, ürkek olur, yani çekingenleşir ve gittikçe içine kapanır. Bu insanlar daha sonra kendi ilişkilerinde itaat etmeye meyilli olur, şiddete maruz kalmayı daha büyük bir olasılıkla kabul ederler.

Bu da demektir ki, ebeveynler arası şiddet, çocukları sadece çocukken değil, ergenliklerinde ve yetişkin olduklarında da etkiler, kendi ilişkilerinde devam eder ve böylece muhtemelen nesilden nesile taşınır. Çocukların günlük hayatını, gelişmesini ve geleceğini olumsuz etkileyen bu kısır döngüye bir an önce son verilmeli!

BIG'in Önleyici Projesi Aile İçi Şiddette Kırmızı Kart Gösteriyor

Aile içi şiddeti önlemek için iki önemli noktaya dikkat etmek gerekir. İlk sırada önlemenin kendisi vardır: Anlaşmazlıklarını şiddet kullanmadan çözmeyi erkenden öğrenen çocuk, gelecekteki ilişkilerinde şiddete daha düşük bir olasılıkla tahammül edecektir, kendisi daha düşük bir olasılıkla şiddete başvuracaktır. İkinci önemli konu ise, çocukların yaşlarına uygun bir şekilde aydınlatılmaları: Aile içi şiddete maruz kaldıklarında ya da tanıklık ettiklerinde, kendileri veya başkaları için nereden ve nasıl yardım bulabileceklerini öğrenirler.

BIG Projesi, çocuklarla yaptığı çalışmalarda özellikle bu iki düşünceden yola çıkar. Okullarda yürütülen «Gewalt kriegt die Rote Karte» (Şiddete Kırmızı Kart) projesinde çocuklara öğrettiğimiz yedi temel mesaj vardır. Çocuğunuzu yetiştirirken sizi de bu mesajları göz önünde bulundurmaya davet ediyoruz.



Aile İçi Şiddetin Önlenmesi İçin Yedi Temel Mesaj

Kızgın Olabilirsin!

Kızgınlık duygusu, saldırgan ve yıkıcı davranışlara sebep olabildiği için, genelde olumsuz birşey olarak algılanmaktadır. Çocuğunuzla birlikte, birşeyi kırmaktan ya da birisini incitmekten ya da yaralamaktan geçmeyen öfke çıkarma yöntemleri araştırın. Kızgınlık duygusunu normal bir duygu olarak kabul edebilen ve dile getirebilen çocuğunuzun şiddet kullanma olasılığı azalır.

Münakaşa Ederken Adil Ol!

Tüm arkadaşlıklarda ve ilişkilerde münakaşalar, kavgalar ve anlaşmazlıklar olur. Ancak, münakaşa edenlerin birisinin incinmemesi için bu durumlarda adil davranılmalıdır. Çocuğunuzun münakaşa ederken de kurallara uymasını teşvik edin, sorunlarını münakaşa ettiği kişiyle şiddetsiz bir şekilde çözmesini destekleyin. Örneğin, çocuğunuz karşı tarafın sözünü kesmemeyi öğrensin.

Şiddete Hayırl

Şiddetin hiçbir türü savunulamaz. Aksine, şiddetin her türü sorun çözmek yerine başkasının incinmesine ve asıl sorunun göz ardı edilmesine yol açar. Başkalarının incinmesinin tek sorumlusu, şiddet kullanan kişidir.

Bu ilkelere dayanan bir yetiştirme tarzında ve eğitimde şiddet kullanılmaz. Siz, bu konuda örnek olmalısınız. Çocuğunuzun şiddet kullandığını gördüğünüzde hemen müdahale edin ve birlikte çözüm arayın.

Ebeveynlerin Arasındaki Şiddet Çocuklara Zarar Verir!

Şiddetin olduğu bir ortamda yetişmek, her çocuğa zarar verir. İlişkinizde şiddet belirtileri görünmeye başlıyorsa ya da çevrenizde aile içi şiddetten haberdar oluyorsanız hemen yardım alıp gereken yerlere danışın. Sizin kadar çocuğunuzun da aile içi şiddet hakkında yaşına uygun

biçimde aydınlatılması ve nereden yardım temin edebileceğini öğrenmesi önemlidir.

Çocuklar, Yetişkinler Arası Şiddetten Asla Sorumlu Tutulamaz!

Yetişkin erkeğin çocuğa sinirlenmesi, eşine veya çocuğa şiddet uygulamasına bahane olamaz. Edinilen tecrübelerle göre, çocuklar kendini yetişkinler arası şiddet için suçlu ve sorumlu hissederler. Bu konuda hassas olup, çocuğa doğru sinyaller vermek, üstlerinden bu suçluluk duygularının yükünü kaldırmak çok önemlidir.

Kötü Sırları Anlat!

Aile içi şiddet, gizli-saklı tutulması gereken bir aile sırn, bu sırn ele vermek ise ihanet olarak görülmeye devam ediyor. Çocukların sırtına ikinci bir yük daha binmiş oluyor yani. Oysa çocuklar için sıkıntılarını paylaşabileceklerini öğrenmek çok önemlidir.

Çocuklar Yardım ve Destek Alma Hakkına Sahiptirler!

Aile içi şiddete tanıklık etmek, çocukların psikolojik istismara maruz kaldığı anlamına gelir; bu da çocuk menfaati açısından yapısal bir sorun olarak algılanmalıdır. Buna maruz kalan çocukların yardım ve destek almaya ve şiddetin bir son bulmasına hakkı vardır.

» «Sınıftaki ortam, daha projenin ikinci gününde kayda değer bir şekilde iyileşti. Örneğin, çocuklar birbirlerine münakaşa kurallarını hatırlıyorlardı.» (Sınıf «Gewalt kriegt die Rote Karte» projesine katılan bir öğretmen)

Şiddete Bahane Bulunamaz

Zorba kimseler birçok kez şiddet kullanmalarının sebebini ya mağdurlarında arar ya da «elim kaydı» şeklinde küçümsemeye çalışır. Mağdurun «provokasyonu» hiçbir zaman geçerli bir mazeret olamayacağı gibi zorbalığın ve bunun doğurduğu sonuçların sorumlusu daima şiddet kullanan kişidir.

İlişkilerinde Şiddete Maruz Kalan Kadınlara Yardım

İlişkilerinde şiddete maruz kalan kadınlara yardım istemek birçok kez zor gelir. Aileyi dağıtmaktan veya çocuklarını kaybetmekten korkan birçok kadın, yılların sonucu bu duruma alışmış ve şiddetsiz bir hayat yaşayabilme ümidini yitirmiştir. Bazı kadınlar ise, eşlerine maddi yönden bağımlıdır ve yalnız nasıl başedeceklerini bilemezler. Yine başkaları, yardım kuruluşlarının var olduğunu dahi bilmez.

«Daima Juri'nin babasına ihtiyacı olduğunu ve onu ondan ayırmamam gerektiğini düşünürdüm. Evdeki durumdan ne kadar çok bunaldığını henüz anlıyorum. Keşke daha önce sezinleseydim... Çok daha erken yardım isterdim.» (Aile içi şiddete maruz kalmış bir anne)

Şiddete Maruz Kalan Ebeveyni Korumak Aynı Zamanda Çocuğu da Korur

Çocuğu korumanın en iyi şekli, şiddete maruz kalan ebeveyni korumak ve yükünü hafifletmektir. Aile içi şiddet ortamında yaşayan bir çocuktan, veya eşi tarafından dayak yiyen bir kadından haberdar olduğunuzda, böylesi bir durumda nasıl en iyi şekilde yardım edebileceğiniz hakkında bilgi edinin. Mümkünse şiddet mağduru kişiyle konuşun. Ona, danışma merkezleri ve yardım kuruluşları hakkında bilgi verin. Kişi belki de yardımı hemen kabul edemeyecektir. En geç kendisi ve çocukları için gereken yardımı temin etmeye hazır olduğu zaman kadının sizin ona verdiğiniz bilgilere ihtiyacı olacaktır. Ancak, bazı durumlarda o anı beklemek mümkün değildir ve dışarıdan birisinin müdahale etmesi gerekebilir. Çocuğun korunması daima ilk sırada yer almalıdır!

BİG'in telefon hattı (Hotline), kadın danışma merkezleri, çocuk koruma telefon hattı (Hotline Kinderschutz), Gençlik Daireleri (Jugendamt) ve şiddet kullanan erkeklerin danışabileceği kuruluşlar, erkekleri ve şiddete maruz kalan kadın ve çocukları, şiddetsiz bir geleceğe nasıl ilerleyebileceklerine yönelik destekler. Bu kuruluşların tümüne isminizi vermeden, telefonla da danışabilirsiniz.

Aile İçi Şiddetle İlgili Danışma ve Yardım Kuruluşları

BİG Hotline

Aile içi şiddete maruz kalan kadınlara yardım (Türkçe konuşulur)

Her gün saat 9.00–24.00 arası
Tel.: 030/6 11 03 00

Hotline Kinderschutz

Çocukları koruma hattı

24 saat
Tel.: 030/61 00 66

Beratung für Männer gegen Gewalt

Şiddet kullanan erkekler için grup halinde kurslar ve bireysel danışma

Pazartesi–Cuma saat 8.00–20.00 arası
Tel.: 030/7 85 98 25

Aile İçi Şiddetle İlgili Materyal:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Editör): Mehr Mut zum Reden – Von misshandelten Frauen und ihren Kindern (Konuşmaya Cesaretiniz Olsun – Kötü Muameleye Maruz Kalan Kadınlar ve Çocukları Hakkında), Berlin, 2005 (Türkçesi ve Almancası, 0180/5 32 93 29 no'lu broşür bürosundan ücretsiz olarak istenebilir ya da www.bmfsfj.bund.de adresinden indirilebilir)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Editör): AVA1 – Häusliche Gewalt: Informationen für Betroffene (aşağıdaki dillere çevrilmiş CD-ROM: Türkçe, Almanca, Rusça, Polonyaca, Sırpça, İngilizce, Fransızca ve İspanyolca), Berlin, 2003 (yukarıdaki adreslerden talep edilebilir, ücretsizdir)

BIG e.V. (Editör): Infoheft Ihr Recht bei häuslicher Gewalt – Polizeiliche, strafrechtliche und zivilrechtliche Möglichkeiten des Schutzes (Aile İçi Şiddete Karşı Haklarınız – Polis, Ceza Kanunu, Medeni Kanun Açıklarından Korunma Olanakları), Berlin, 2004 (aşağıdaki dillere çevrilmiştir: Sırpça, Hırvatça, Arapça, İspanyolca, Rusça, Polonyaca, Türkçe, İtalyanca, Vietnamca, Fransızca, İngilizce, Almanca, Portekizce). Posta ücreti karşılığında basılı olarak istenebilir ya da www.big-interventionszentrale.de adresinden ücretsiz indirilebilir

«Çocuklar ve Aile İçi Şiddet» Konusuyla İlgili Bilimsel Literatür

Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Editörler): «Handbuch Kinder und häusliche Gewalt», Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2006

Strasser, Philomena: «Kinder legen Zeugnis ab – Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder», Studienverlag, Innsbruck/Wien/München, 2001

Künye:

Editör:

BIG Präventionsprojekt – Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt
Sarrazinstraße 11–15
12159 Berlin
Telefon: 030/84 18 37 30
Telefaks: 030/84 18 37 31

Proje sahibi: Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen, BIG e.V.

Bize İnternet'te

www.big-interventionszentrale.de'den de ulaşabilirsiniz.

«Velilere Mektup» sadece, BIG e.V.'nin onayıyla çoğaltılıp kopyalanabilir.

Çeviri: Adır Tekin

Düzeltilmeler: Erdal Divriklioğlu, Koray Yılmaz-Günay

Dizgi: www.a-vitamin.de

Baskı: DruckVogt GmbH, Berlin

Broşürün baskısı Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. ve Familienstiftung des Landes Berlin e.V. tarafından üstlenilmiştir.



Berlin, 2008, 1. Baskı

Auszüge aus der Materialmappe für Schüler/-innen

WAS KANN ICH TUN, WENN ICH WÜTEND BIN?



Ich reagiere mich körperlich ab,
z.B. mit Sport



Ich mache Musik



Ich schreibe mir den Ärger von der Seele



Ich atme tief durch und mache etwas Entspannendes



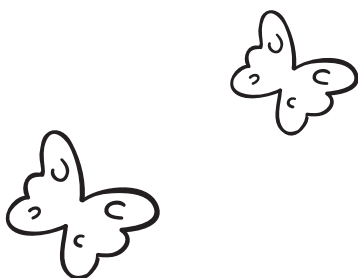
Ich suche mir jemanden zum Reden

LIEBE/R _____!



Du kannst besonders gut ...

Andere mögen Dich, weil ...



GEWALT KRIEGT DIE ROTE KARTE!!!

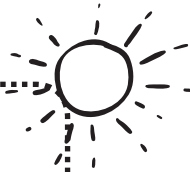


- Gewalt ist, wenn jemand rücksichtslos seine Macht gegenüber einem Anderen durchsetzt.
- Oft ist Gewalt damit verbunden, dass jemand verletzt oder beleidigt wird, oder etwas kaputt gemacht wird.
- Gewalt einzusetzen ist nie die richtige Lösung!!!
- Wenn jemand Gewalt anwendet, ist er/sie dafür verantwortlich!

Jeder kann sich dazu entscheiden, bei Konflikten gewaltfrei zu handeln!!!



UNTERSCHIED ZWISCHEN GUTEN GEHEIMNISSEN UND SCHLECHTEN GEHEIMNISSEN!



Gute Geheimnisse machen Spaß:
Das kann z.B. eine
Geburtstagsüberraschung sein



Schlechte Geheimnisse machen keinen Spaß, sondern machen blöde oder komische Gefühle oder sogar Bauchschmerzen, zum Beispiel, weil dich jemand bedroht oder verletzt. Auch wenn du versprochen hast, es nicht weiterzusagen, solltest du so ein schlechtes Geheimnis einem vertrauten Erwachsenen erzählen!

Das ist kein Petzen!

MIT WEM KANN ICH ÜBER MEINE PROBLEME SPRECHEN?

Kindernotdienst, Tel: 61 00 61

Jugendnotdienst, Tel: 61 00 62

Mädchennotdienst, Tel: 61 00 63



Hier kannst du Tag und Nacht anrufen und dich beraten lassen.

Wenn du nicht willst, musst du deinen Namen nicht nennen.

Wenn du es zu Hause nicht mehr aushältst, kannst du dort zunächst wohnen und dann wird gemeinsam nach einer Lösung für dich gesucht.

MIT WEM KANN ICH NOCH ÜBER MEINE PROBLEME SPRECHEN?

- Wenn deine Freundin oder dein Freund dir von der Gewalt zuhause erzählt, glaube ihr oder ihm.
- Sage ihm/ihr, dass er/sie keine Schuld daran hat. Die Verantwortung liegt immer beim gewalttätigen Erwachsenen.
- Häusliche Gewalt ist ein Problem, bei dem Erwachsene helfen müssen.
- Besprechen mit deiner Freundin oder deinem Freund, an wen ihr euch am besten wenden könnt.
Das können zum Beispiel sein:
 - deine Mutter
 - euer Lehrer oder
 - eure Erzieherin

WAS KANN EIN KIND TUN, WENN ES ZU HAUSE HÄUSLICHE GEWALT ERLEBT?

Unter häuslicher Gewalt versteht man die Gewalt zwischen zwei erwachsenen Beziehungspartnern.

Kinder, die häusliche Gewalt erleben, sollten unbedingt einem vertrauten Erwachsenen davon erzählen!

Diese Erwachsenen können z.B. sein:

- die Tante oder Oma
- die Lehrerin oder der Erzieher
- Kindernotdienst, Tel: 61 00 61
- Jugendnotdienst, Tel: 61 00 62
- Mädchennotdienst, Tel: 61 00 63

Bei den Beratungsstellen kann man auch anrufen, ohne den Namen zu sagen.

Wenn zu Hause die Gewaltsituation zu bedrohlich wird, ist es richtig, die Polizei anzurufen (Tel: 110) oder bei den Nachbarn Hilfe zu holen. Die Polizei kommt, um zu helfen und die Gewaltsituation zu beenden.

Informationen zu weiteren Medien
des BIG Präventionsprojektes

gewalt-ist-nie-ok.de – Eine Website mit Informationen und Hilfe für Kinder bei häuslicher Gewalt

GEWALT IST NIE OK!
Häusliche Gewalt: Informationen und Hilfe für Kinder und Jugendliche

Informationen für Eltern + LehrerInnen

Mein Vater schlägt meine Mutter.

Start
Häusliche Gewalt ist Gewalt zwischen Menschen, die in einer partnerschaftlichen Beziehung leben. Hier erfährst du alles zu diesem Thema. Schau dir an, wie andere Kinder häusliche Gewalt erleben. Informiere dich, wo es Hilfe gibt, wenn du das auch kennst.
Oder willst du wissen, wie du anderen dabei helfen kannst? Du kannst auch lernen, wie man gut mit Gefühlen wie Wut umgehen kann, ohne dass man gewalttätig wird. Denn Gewalt ist nie ok!

Was ist zu Hause los?

Was kann ich tun?

Wie kann ich helfen?

Wie geht es mir?

Videos + Podcasts
Julia, Leyla, Tobias + Jan, Niklas, Anna, Tim und Goran berichten von zu Hause und erzählen, wie sie häusliche Gewalt erleben.

Interviews + Informationen
Was ist häusliche Gewalt? Welche Folgen hat das für mich? Was kann ich tun? Wer hilft meinen Eltern? Wie kann ich anderen helfen?

Tests + Quizspiele
Ist meine Familie ok? Ist das Gewalt? Was tun mit Wut? Gute Geheimnisse? Schlechte Geheimnisse? Richtig streifen?!

Hilfe holen ist nicht schwer
Melanie und Nathan rufen bei einer Beratungsstellen an. Höre dir an, wie ihnen geholfen wird.

Kinder Jugend Mädchen
NOTDIENST BERLIN

Kindernotdienst
030 - 61 00 61

Jugendnotdienst
030 - 61 00 62

Mädchennotdienst
030 - 61 00 63

Nummer gegen Kummer
0800 - 111 0 333

Hotline Kinderschutz
030 61 00 66

Adressen + Links

Eine Website der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt - BIG | Realisation: flamme rouge gmbh | Impressum

Kinder und Jugendliche finden seit Mai 2008 unter der Webadresse gewalt-ist-nie-ok.de ein umfassendes Informationsangebot zu häuslicher Gewalt. Die Website der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt – BIG wendet sich sowohl an direkt Betroffene, in deren Familien häusliche Gewalt vorkommt, als auch an Kinder und Jugendliche, in deren Freundeskreis dies geschieht.

Was ist zu Hause los?

Im Zentrum des neuen Webangebots stehen Zeichentrick-Videos und Audio-Podcasts, in denen Kinder ihre Erlebnisse von häuslicher Gewalt schildern. Julia widerspricht der Ansicht, dass bei ihr zu Hause alles in Ordnung sei, denn ihr Vater schlägt ihre Mutter. Jan stellt fest, dass sein Freund Tobias sich sehr verändert hat und bekommt heraus, dass der neue Freund von Tobias' Mutter diese ständig drangsaliert. Niklas muss seine kleine Schwester trösten, die glaubt, sie sei schuld an der Gewalt des Stiefvaters.



Leyla will keinen fremden Mann heiraten und bekommt von ihrer Kusine die Telefonnummer einer Beratungsstelle, bei der sie ihren Namen nicht nennen muss.

Diese Szenarien führen typische und repräsentative Situationen häuslicher Gewalt sowie mögliche Reaktionsweisen vor. Sie sollen bei der Zielgruppe vorhandenes Problembewusstsein verstärken oder auch erst wecken, indem sie diese Situationen als Form häuslicher Gewalt problematisieren und kenntlich machen. Sie zeigen auch problemadäquate Handlungsmöglichkeiten auf und animieren die Kinder und Jugendlichen dazu, sich weiterführend zu informieren und vorhandene Hilfeangebote wahrzunehmen.

Was kann ich tun? Wie kann ich helfen?

In erläuternden Texten und Interviews mit Expertinnen und Experten, letztere auch als Audio-Podcasts, klärt die Website über die Erscheinungsformen und Folgen häuslicher Gewalt auf, informiert über Hilfsangebote und gibt Ratschläge zur konkreten Notfallplanung. Wer nicht direkt betroffen ist, aber Dritten helfen möchte, bekommt Tipps, wie diese Hilfe am aussichtsreichsten ist.

Wie geht es mir?

Ein weiterer Schwerpunkt ist dem Umgang mit Gefühlen gewidmet, insbesondere den Themen „Richtig streiten“ und „Was tun mit Wut?“ Diese Fragen werden spielerisch als interaktives Quiz beantwortet. Auf diese Weise werden u. a. auch die Probleme „Ist meine Familie ok?“ und „Ist das Gewalt?“ behandelt.

Informationen für Eltern und Lehrer/-innen

Die Website bietet auch begleitende Basis-Informationen für Erwachsene über häusliche Gewalt an. Lehrer/-innen, die mit dem Thema konfrontiert werden, finden Leitlinien für erste Hand-

lungsschritte. Betroffene Frauen werden über ihre Rechte und Schutzmöglichkeiten informiert.

Die Website wurde für BIG von der Berliner Agentur flamme rouge gmbh konzipiert und realisiert und finanziert mit Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung).

ECHT FAIR!

Begleitmaterialien zur Ausstellung

- » Echt Fair! – Begleitbroschüre für Lehrkräfte
- » Echt Fair! – Elternflyer
- » Echt Fair! – Flyer für Schüler/innen
- » Echt Fair! – Notfallkarten für Jugendliche
- » Echt Fair! – Plakate
- » Broschüre »Zu Hause bei Schulbesk«
- » Flyer »Zoffi d'heim«



Kontakt

Berliner Interventionszentrale
bei häuslicher Gewalt – BIG

Samaritanstraße 11–15
12159 Berlin

T 030 | 67 09 100
www.big-interventionszentrale.de
mail@big-interventionszentrale.de



Das Konzept umfasst:

- » Fortbildung der Lehrkräfte und anderer pädagogischer Fachkräfte an Schulen und aus der Jugendhilfe
- » Elternabend
- » Einbindung der Akteure im sozialen Umfeld der Schule, darunter SchülerInnenvertretungen, Streitschlichter und Beratungslehrkräfte
- » Auf Wunsch Teilnahme an einer Auftragsveranstaltung zur Ausstellungsöffnung
- » Vernetzung im schulischen Umfeld
- » Kontaktvermittlung zu Hilfsangeboten



weitere Infos
www.gewalt-ist-nie-ok.de

ECHT FAIR! ist eine Ausstellung der »Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt – BIG«. Sie kommt freiwilliger Genehmigung von BIG für Schließung-Häusern zugänglich werden.
KONZEPT: Präventionskonzept in Kooperation mit BIG Berlin. Gefördert mit Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin.



ECHT FAIR!

Gewaltprävention ist ein zentrales Anliegen in Schule und Jugendhilfe. Neuere Forschungsergebnisse zeigen, wie groß der Einfluss häuslicher Gewalt auf Kinder und Jugendliche ist. Partnergewalt im Elternhaus, Vernachlässigung oder direkte Misshandlung mitzuerleben, hat massive Auswirkungen auf den Schulerfolg von Mädchen und Jungen sowie auf deren eigenes Gewalthandeln und Gewalterleben.

Betroffene Kinder und Jugendliche brauchen Informationen, Orientierung und Handlungsalternativen, um Schutz und Hilfe zu finden. Die Auswirkungen häuslicher, sexueller, psychischer und physischer Gewalt auf Kinder und Jugendliche spiegeln sich besonders im Schulalltag wider und werden hier z. B. in Form von Konzentrationsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder Depressionen sichtbar.

Häusliche Gewalt kann auch Probleme verursachen, die Lehrkräfte, Eltern und Schülerschaft gleichermaßen beschäftigen: z. B. Mobbing, Gewalt unter Jugendlichen oder gegenüber Lehrkräften, Absorbe, Handymissbrauch sowie sexistisches und fremdenfeindliches Verhalten. Schulen sollen gemeinsam mit Eltern und Jugendhilfe diese Themen aufgreifen sowie Hilfen und Alternativen vermitteln.



Was leistet die Ausstellung?

ECHT FAIR! ...

- ... bietet Schülerinnen und Schülern ab der 5. Klasse interaktive Orientierungsweg, Erlebnis- und Lernstationen.
- ... regt sie zur aktiven Auseinandersetzung über partnerschaftliches und recht faires Verhalten in Beziehungen an.
- ... informiert über häusliche Gewalt und andere Formen der Gewalt, denen Schülerinnen und Schüler ausgesetzt sein können.
- ... informiert sie über ihre Rechte und ihren Anspruch auf Schutz und Hilfe.
- ... stärkt Mädchen und Jungen in ihrer sozialen Kompetenz und eröffnet Handlungsalternativen und Auswege aus der Gewalt.
- ... zeigt Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und Eltern, wie sie im Alltag präventiv wirken können.
- ... kann durch das Begleitmaterial im Unterricht vertiefend behandelt werden.
- ... schafft einen attraktiven Rahmen für Elternarbeit, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit.



Organisatorisches

- Die 6 Stationen benötigen eine Fläche von etwa 50 qm und Stromanschlüsse.
- Es entstehen Kosten für Ausleihe, Transport sowie für Auf- und Abbau.
- Die Ausstellung ist über die »Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt« versichert.
- Die Ausleiher*in wird individuell vereinbart.
- Lehrerfortbildungen und Elternabende werden über »BIG« organisiert.



Unterlagen zur Zusammenarbeit
von Schule und Jugendhilfe

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport , Beuthstr. 6-8, 10117 Berlin

Bezirksämter von Berlin
Geschäftsbereich Jugend und Schule
Die Berliner Schulen
Schulaufsicht
Schulpsychologische Beratungszentren
nachrichtlich:
Rechnungshof von Berlin
Landesjugendhilfeausschuss
Landesschulbeirat

Schul- und Jugend-Rundschreiben Nr. 1/2006 über die gegenseitige Information und Zusammenarbeit von Jugendämtern und Schulen

Dieses Rundschreiben dient der Verbesserung der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule, insbesondere soll eine Verbesserung der gegenseitigen Informationsweitergabe bei Kindeswohlgefährdungen erreicht werden.

Aufgrund von §§ 2 Abs. 2 und 14 AG KJHG und § 5 SchulG sind Jugendhilfe und Schulen verpflichtet, sich zur Erfüllung ihrer Aufgaben abzustimmen und gegenseitig zu unterstützen. Aufgrund von § 8a SGB VIII hat das Jugendamt das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abzuschätzen, wenn gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung des Wohls bekannt werden.

Zur Sicherstellung des Informationsaustausches werden zwischen den Leitungen der Jugendämter und den Leitungen der Schulen des jeweiligen Bezirkes konkrete Ansprechpartner (Angabe von Telefonnummer/n und Zeiten, zu denen sie erreichbar sind, oder von eMail-Anschrift(en)) vereinbart.

Die Leitungen des Jugendamtes und der Schule nehmen diese Aufgabe solange selbst wahr, bis die oben beschriebene konkrete Zuständigkeit geklärt ist.

Rechtsgrundlage für die Übermittlung von Daten zur Erfüllung von Aufgaben nach § 8 a SGB VIII sind § 69 SGB X i.V.m. §§ 64, 65 SGB VIII bzw. § 64 Abs. 3 SchulG.

I. Einleitung der Zusammenarbeit durch die Jugendhilfe

Die Wahrnehmung des Wächteramtes für das Kindeswohl ist eine der Aufgaben des Jugendamtes. Das bedeutet insbesondere das Tätigwerden in Fällen bzw. bei Bekanntwerden von Verdachtsmomenten von Vernachlässigung, Misshandlung, sexueller Ausbeutung und bei häuslicher Gewalt.

Auch bei Gewalt- und Intensivtättern hat das Jugendamt in geeigneter Weise zu intervenieren. Es ist dabei immer zu prüfen, ob Hilfen oder Maßnahmen nach dem SGB VIII einzuleiten sind.

Das Jugendamt nimmt in allen Fällen, in denen ihm

- Kindeswohlgefährdung,
- Schuldistanz,
- ein Gewaltvorfall in der Schule,
- eine polizeiliche Meldung über Delinquenzgefährdung,
- eine Intensivtäter-Meldung

bekannt wird, Kontakt mit der Schule des betreffenden Kindes/Jugendlichen auf, um sich gegenseitig zu informieren und notwendige Maßnahmen miteinander abzustimmen.

Die zuständige Lehrkraft (in der Regel der/die Klassenlehrer/-in) wird in die Hilfeplanung (Hilfekonferenz) einbezogen, um eine zwischen Jugendhilfe und Schule abgestimmte Hilfeerbringung und die (Re-) Integration in die Regelschule sicher zu stellen (vgl. AV-Hilfeplanung Nr. 3 Abs. 4).

II. Einleitung der Zusammenarbeit durch die Schule

Sofern sich gewichtige Anhaltspunkte dafür ergeben, dass das Wohl eines Kindes oder Jugendlichen gefährdet sein könnte, ist unverzüglich Kontakt mit den Eltern oder sonstigen Personensorgeberechtigten aufzunehmen.

Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen liegen insbesondere dann vor, wenn Schüler/innen,

- häufig zu spät kommen,
- häufig (entschuldigt oder unentschuldigt) fehlen, auch stundenweise,
- andauernde oder schwerwiegende Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Wenn diese Anhaltspunkte vorliegen, ist mit den Eltern über mögliche Ursachen zu sprechen und gemeinsam ein Maßnahmenplan festzulegen, dabei ist die Möglichkeit der Unterstützung durch das Schulpsychologische Beratungszentrum sowie die Beteiligung des Jugendamtes zu prüfen. Kommt kein Kontakt mit den Eltern oder sonstigen Personensorgeberechtigten zustande bzw. erweisen sich die eingeleiteten Maßnahmen als nicht erfolgreich, ist das Jugendamt in jedem Fall zu informieren und im weiteren Prozess zu beteiligen.

Bei akuten Gefährdungen hat die Schule das Jugendamt unverzüglich zu informieren und das weitere Vorgehen miteinander abzustimmen.

Wenn die Schule zu einer Schulhilfekonferenz einlädt, ist die fallzuständige Fachkraft des Jugendamtes und das schulpsychologische Beratungszentrums daran zu beteiligen.

Die Schule teilt dem/der Ansprechpartner/in die „gewichtigen Anhaltspunkte für eine Gefährdung des Kindeswohls“ mit und informiert über die zuständigen Lehrkräfte unter Angabe von Telefonnummer/n und Zeiten, zu denen sie erreichbar sind, oder von eMail-Anschriften.

Falls ein Kind zu Beginn der Schulpflicht (bei der Einschulung) nicht erscheint und kein Kontakt zu den Eltern besteht, ist das Jugendamt unverzüglich hierüber zu informieren und das weitere Vorgehen abzustimmen.

Sofern Ordnungsmaßnahmen nach § 63 SchulG erwogen werden, ist zu prüfen, ob das Jugendamt zu beteiligen ist.

Überweisungen in eine andere Schule bzw. Entlassungen aus der Schule (§ 63 Abs. 2 Nr. 4 oder 5 SchulG) bedürfen des Nachweises über die mit dem Jugendamt abgestimmten Hilfemaßnahmen. In besonders schwerwiegenden Fällen, in denen eine solche Entscheidung ohne vorhergehende Ordnungsmaßnahmen beantragt wird, ist das Jugendamt unverzüglich einzubeziehen mit dem Ziel der Einleitung einer abgestimmten Hilfemaßnahme.

III. Weiterentwicklung der Zusammenarbeit

Weiterentwicklungen der vorstehend genannten Formen und Wege der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule, wie sie bereits in einigen Bezirken praktiziert werden, sind erwünscht. Konkrete Vereinbarungen können daher die vorstehenden Regelungen ergänzen.

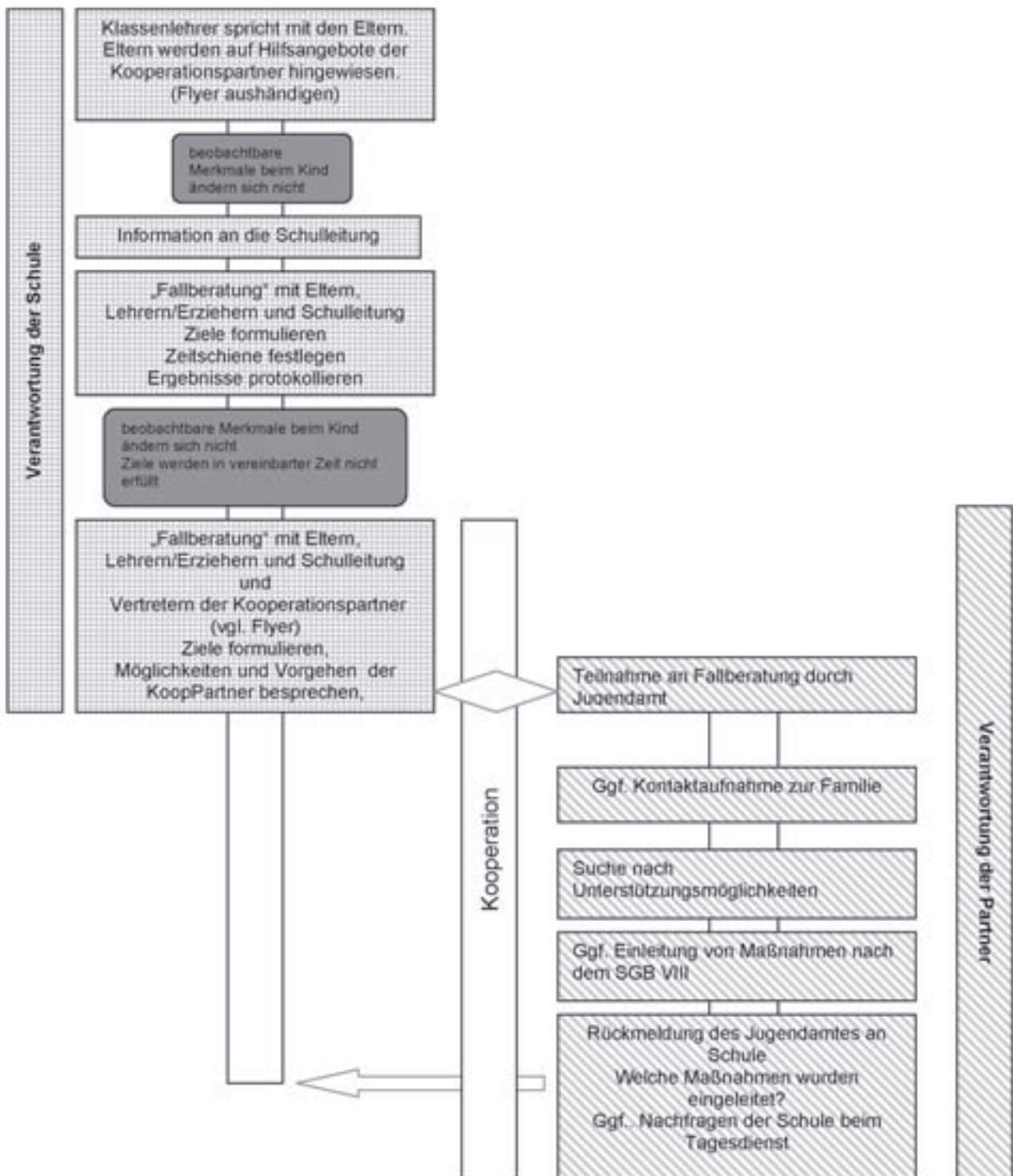
Hinweise für die Zusammenarbeit von Schulen und Trägern der Jugendarbeit werden in einem gesonderten Rundschreiben gegeben.

In Vertretung
Thomas Härtel

BA NKN
 © Jug ZD 240, Frau Balzer Schule am Sandsteinweg,
 Jug SW 100, Jug SW L, Stand 29.09.06

Flussdiagramm zur Zusammenarbeit von Schule und Jugend bei Verdacht von
Kinderschutz § 8a SGB VIII (Stand: 29.09.06)
„Hinsehen und Handeln“

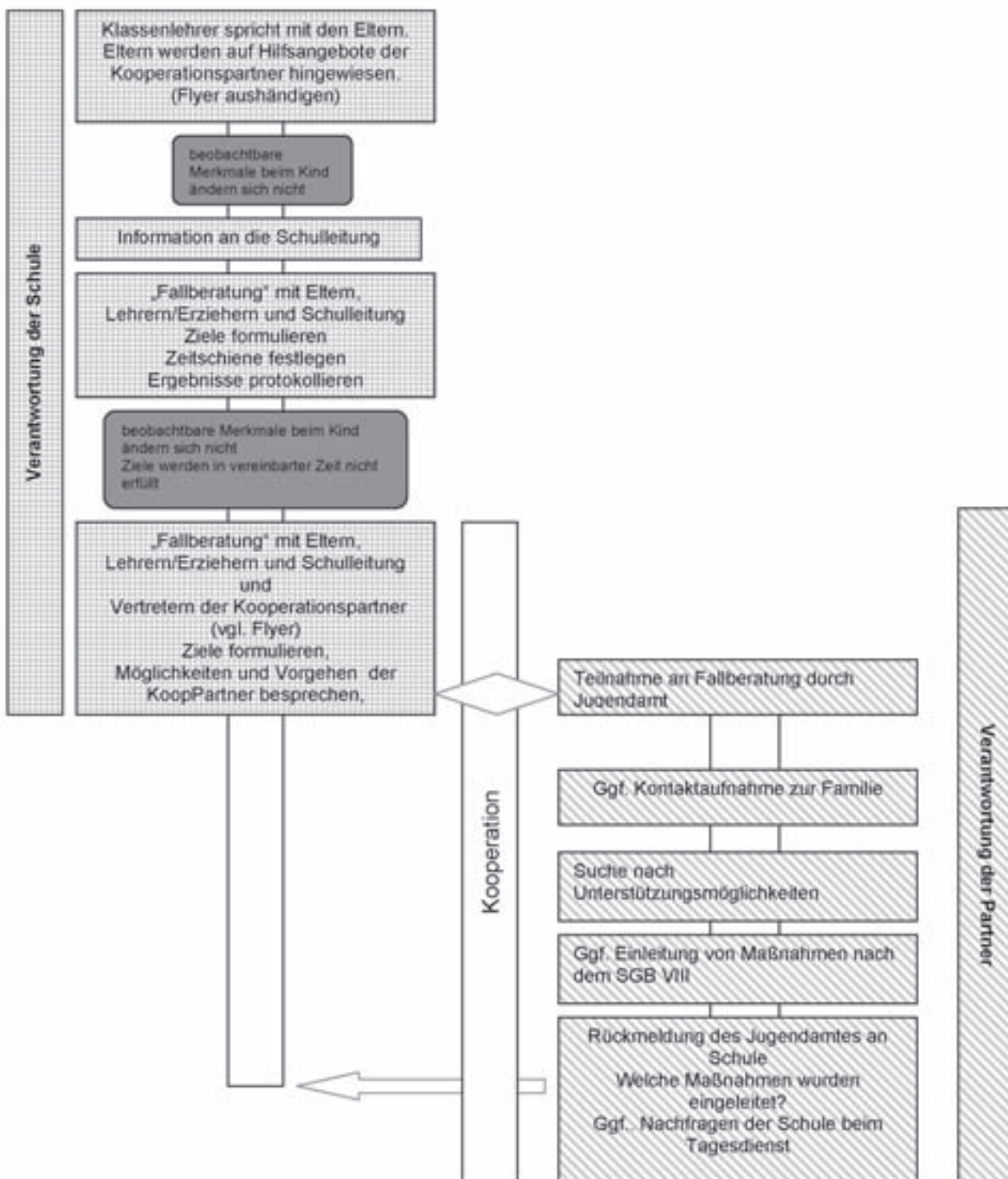
Unspezifische körperliche Merkmale sind beim Kind ersichtlich
 (z.B. schläft im Unterricht, fehlende Hausaufgaben, Kleidung
 entspricht nicht dem Wetter u.a.m.)



BA NKN
 © Jug ZD 240, Frau Balzer Schule am Sandsteinweg,
 Jug SW 100, Jug SW L, Stand 29.09.06

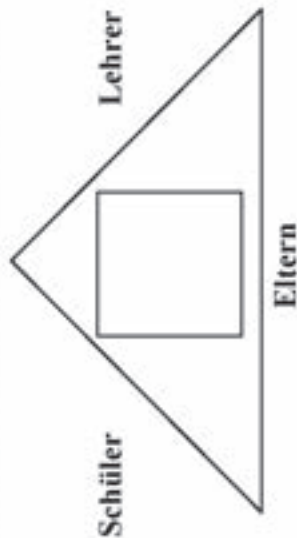
Flussdiagramm zur Zusammenarbeit von Schule und Jugend bei Verdacht von
Kinderschutz § 8a SGB VIII (Stand: 29.09.06)
„Hinsehen und Handeln“

Unspezifische körperliche Merkmale sind beim Kind ersichtlich
 (z.B. schläft im Unterricht, fehlende Hausaufgaben, Kleidung
 entspricht nicht dem Wetter u.a.m.)





Wer hilft mir bei Problemen?



Im Laufe der Schulzeit kann es zwischen Schülern, Eltern und Lehrern immer wieder zu Problemen kommen. Gemeinsam mit Ihnen / euch und unseren Kooperationspartnern wollen wir versuchen, im vertraulichen Gespräch Lösungen zu finden

Problemfelder können sein

- Schulschwänzen
- Lernschwierigkeiten
- Perspektivlosigkeit
- Gewalt in der Schule / Straße / Familie
- Stress in der Familie
- Missbrauch / Misshandlung / Verwahrlosung
- Sexualität
- Selbstzweifel / Suizidgefährdung
- Angst
- Sucht / Drogen / Krankheit
- Kriminalität
- Langeweile, „Null-Bock“

Jugendamt

Jugendförderung :

Kinder- u. Jugendfreizeiteinrichtungen mit vielfältigen Angeboten, wie z.B. Multimedia Cafes, Breakdance, Mädchengruppen, etc., Kinderbüro, Suchtprophylaxe, schulbezogene Sozialarbeit

Tagesbetreuung :

Fachaufsicht Kindertagesstätten- u. Tagespflegeplätzen

Psychosoziale Dienste:

Erziehungs- u. Familienberatung, Kinder- u. Jugendpsychiatrische Beratung für Eltern, Familienangehörige, Kinder, Jugendliche und alle, die direkt und indirekt mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben

Sozialpädagogischer Dienste: Beratung, Information und familienunterstützende Hilfen für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Eltern und Familien bei vielfältigen Problemen, Notlagen und Krisen, die in Familien auftreten können. Fachdienst für Kinderschutz, Jugendgerichtshilfe, Behindertenhilfe, Pflegekinderdienst

Gewaltprävention

Herr Koeh, Schulpsychologe, bietet den Neuköllner Schulen die Zusammenarbeit zum Thema Gewalt an

Schulpsychologie

Beratungsstelle für Schüler/Innen, Eltern, Lehrer/Innen und Erzieher/Innen mit der Aufgabe, die Schule durch psychologische Beiträge bei der Schaffung optimaler Bildungsbedingungen für jeden Schüler zu unterstützen

Schulaufsicht

Schulräte vermitteln in Konflikten
 Schüler ⇔ Lehrer oder Eltern ⇔ Lehrer, Beratung bei Schulwechsel und
 Schulzweigwechsel

Neuköllner Netzwerk Berufshilfe (NNB)

Hilfe und Beratung für Jugendliche und junge Erwachsene rund um
 Ausbildung und Arbeit; Schuldnerberatung, Individuelle Beratung und
 Fallmanagement

Gangway

Gangway e. V., Straßensozialarbeit, arbeitet mit Jugendlichen, die
 ihre Freizeit überwiegend im Freien verbringen, bietet u.a.
 sozialpädagogische Betreuung bei Schwierigkeiten in Schule und
 Familie, Drogenberatung (u.a. Tilidin)- Informationen zu Wirkung
 und Missbrauch und ggf. Vermittlung in Drogeneinrichtungen.

Arbeiterwohlfahrt (AWO)

Jugend-, Familien- u. Erziehungsberatung, psychologische Beratung und
 Therapie, präventive Gruppenangebote für Eltern u. Jugendliche,
 Sozialberatung. In den Sprachen: deutsch, türkisch, serbisch, kroatisch,
 bosnisch, ungarisch, englisch, französisch, arabisch

Polizei

Gewaltprävention, Beratung und Präventionsunterricht in Schulen,
 Jugendrechtshaus Lessinghöhe
 Präventionsbeauftragte Hr. Bonikowski u. Hr. Telge

Wir arbeiten zusammen mit:

Jugendamt Region Süd West	Regionaldienste Süd-West -Sozialpädagogischer Dienst- <small>www.neukoelln-jugend.de</small>	☎ 6809-2601
	Regionaldienste Süd-West -Jugendförderung-	☎ 6809-2602
	Psychosoziale Dienste	☎ 6809-1242
	Tagespflege	☎ 6809-2725
• Gewaltprävention und Intervention an den Neuköllner Schulen	• Schulpyschologie	☎ 6809-4173
	• Schulaufsicht	☎ 6809-2788
	• NNB - Kompetenzagentur Neuköllner Netzwerk Berufshilfe	☎ 6809-2894 ☎ 6809-2530
	• Gangway e. V. Straßensozialarbeit	☎ 24037236
	• AWO, Jugend- u. Familienberatungsstelle	☎ 68822769
	• Polizei, Präventionsbeauftragter Präventionsbereich, Jugendrechtshaus	☎ 8219945 ☎ 4664 556040 ☎ 4664 504100

Eine Auswahl wichtiger Berliner Einrichtungen, die im Bereich häuslicher Gewalt beraten und Hilfen anbieten:

Hotline Kinderschutz, Tel: 61 00 66

Die Hotline Kinderschutz ist eine bürgernahe Einrichtung der Jugendhilfe. Sie nimmt Hinweise auf eventuelle Kindeswohlgefährdungen wie Vernachlässigungen und Kindesmisshandlungen auf, berät und handelt. Sie ist 24 Stunden täglich und 365 Tage im Jahr besetzt. Die Hotline Kinderschutz arbeitet eng mit den Jugendämtern der Bezirke zusammen.

Kindernotdienst, Tel: 61 00 61, Jugendnotdienst, Tel: 61 00 62, Mädchennotdienst, Tel: 61 00 63

Der Kindernotdienst bietet telefonische und persönliche Beratung für Kinder und auch für Erwachsene, die sich um Kinder sorgen. Er ist rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr besetzt. Kinder können sich an den Kindernotdienst mit Problemen in der Familie wenden und beraten lassen. Der Kindernotdienst ist für Kinder von 0-13 Jahre, der Jugendnotdienst für Kinder von 14-18 Jahre und der Mädchennotdienst für Mädchen von 12-21 Jahre mit Mädchenspezifischen Problemen vorgesehen.

Erziehungs- und Familienberatungsstellen

Es gibt Erziehungs- und Familienberatungsstellen in Trägerschaft der Bezirke sowie von freien Trägern. Sie beraten bei Fragen zur Erziehung und zur Partnerschaft, in Trennungssituationen, bei Konflikten in den Familien, bei Schulproblemen, bei Sorgen um die Kinder.

Schulpsychologischer Dienst

Der Schulpsychologische Dienst berät bei Lernschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten, individuellen Fragen zur Schullaufbahn u. v. m. Er erstellt auch Gutachten und leitet Maßnahmen ein. Schulpsychologische Dienste gibt es in jedem Bezirk. Sie sind den Schülern angegliedert.

BIG Hotline, Tel: 611 03 00

Die BIG Hotline ist ein Unterstützungsangebot für alle Frauen (und deren Kinder), die in ihrer Beziehung Gewalt erleben, nach ihrer Trennung immer noch von ihrem Ex-Partner bedroht und belästigt werden oder Übergriffen ausgesetzt sind. Die BIG Hotline informiert gegebenenfalls auch über den Zugang und über freie Plätze bezüglich des Frauenhauses. Sie ist eine telefonische Beratungsstelle, die täglich von 9 bis 24.00 Uhr erreichbar ist. Bei Bedarf findet die Beratung mehrsprachig und auf Wunsch anonym statt.

Frauenberatungsstellen

Die Frauenberatungsstellen beraten Frauen in Fällen von häuslicher Gewalt. Außerdem unterstützen sie bei daraus resultierenden Problemen, wie Scheidung, Sorgerechts- und Umgangsregelungen, Aufenthaltsrechtlichen Fragen und der Regulierung von Schulden. Es gibt mehrere Frauenberatungsstellen in Berlin.

Frauenhäuser

Die Frauenhäuser sind eine Zufluchtstätte für Frauen und deren Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Die Anschriften der Frauenhäuser sind nicht öffentlich. Frauen können rund um die Uhr im Frauenhaus aufgenommen werden. In den Frauenhäusern erhalten die Betroffenen fachkundige, parteiliche Beratung und Unterstützung für alle relevanten Themen.

Frauenzufluchtwohnungen

Ähnlich wie die Frauenhäuser sind die Zufluchtwohnungen für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder bestimmt. Auch die Anschriften der Frauenzufluchtwohnungen bleiben anonym. In den Zufluchtwohnungen leben Frauen und deren Kinder in kleineren Wohneinheiten zusammen. Hier können nach Absprache auch Frauen mit ihren Söhnen, die älter als 14 Jahre alt sind, aufgenommen werden.

Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes

„BIG Präventionsprojekt,
Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher
Gewalt“

Endbericht - Kurzfassung

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Prof. Dr. Barbara Kavemann

Juni 2008

Vorbemerkung

Der vorliegende Forschungsbericht präsentiert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Präventionsprojekts zu häuslicher Gewalt der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (BIG) e.V., das vom 1.4.2006 bis zum 31.3.2008 in Berliner Grundschulen durchgeführt wurde.

Mit dem BIG Präventionsprojekt ist zum ersten Mal die Thematik „Gewalt in der Beziehung der Eltern und die Auswirkungen auf die Kinder“ als Bestandteil der Gewaltprävention in Berliner Grundschulen eingebracht werden. Damit wurden erstmalig die Errungenschaften des „Berliner Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (BIG)“ und des „Politischen Runden Tisches häusliche Gewalt im Land Berlin“ in die Institution Schule getragen und eine Einbindung von Schule in die landesweiten Strukturen der Intervention und Prävention bei häuslicher Gewalt begonnen.

Erstmalig wurden innerhalb dieses Modellprojekts in Berlin Lehrkräfte, Eltern und Grundschüler/innen über die Problematik häuslicher Gewalt aufgeklärt und über Möglichkeiten der Hilfesuche informiert. Dafür wurde ein innovatives, integriertes Konzept entwickelt und erprobt, das die Thematik Gewalt in der Beziehung der Eltern in ein breiteres Spektrum von Gewaltprävention einbettet, Elemente primärer, sekundärer und tertiärer Prävention miteinander verknüpft und darüber hinaus geschlechtersensibel und kultursensibel ist.

1. Kinder und häusliche Gewalt¹

Entwicklung der Diskussion

Die Situation von Mädchen und Jungen im Kontext häuslicher Gewalt ist seit Ende der 1990er Jahre aktuelles Thema in Deutschland. Neuere Forschung und Praxiserfahrungen von Pilotprojekten haben dabei eine große Rolle gespielt und maßgeblich Einfluss auf die fachliche und politische Diskussion genommen. Einerseits führte die Rezeption von Forschungsergebnissen aus dem Ausland zu einer Intensivierung fachlicher Auseinandersetzung (Kavemann 2006, Seith 2006) und motivierte, Brücken zwischen den Bereichen von Forschung und Praxis zu schlagen, die jeweils spezifisch und voneinander getrennt die Belange von Frauen, Männern und Kindern verhandeln (vgl. Hagemann-White 2005). Andererseits trugen Untersuchungen (Seith 2006, Strasser 2001), Praxisevaluationen (Kavemann & Seith 2007) und neue Kooperationserfahrungen im deutschen Sprachraum (Kreyssig 2006) dazu bei, dass das Problem der Kinder, die im Kontext häuslicher Gewalt leben müssen, in seiner Dringlichkeit erkannt und ernst genommen wurde (WiBIG 2004). Die Belastungen, denen Kinder in dieser Lebenssituation ausgesetzt sind, sind vielfältig und die Folgen gravierend. Neben häufigen Traumatisierungen durch das Miterleben von Gewalt und damit einhergehender Schädigung der physischen und psychischen Gesundheit (Strasser 2001) weist die Forschung nach, dass das Miterleben der Gewalt zwischen den Eltern sehr oft mit Kindesmisshandlung und Vernachlässigung einhergeht (Kavemann 2006). Zeiten der Schwangerschaft und die Kleinkindphase bergen besondere Risiken häuslicher Gewalt (ebenda), was bedeutet, dass diese Thematik in allen Diskussionen über ein Frühwarnsystem bei Kindeswohlgefährdung aufgenommen werden muss. Zudem muss einer erheblichen Beeinträchtigung des Schulerfolgs gerechnet werden (Kindler 2006), was Argumente stärkt, Schule als einen wichtigen und geeigneten Ort für Prävention zu sehen. In den letzten Jahren ist es gelungen, das Interesse der verantwortlichen Behörden für die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder und Jugendliche zu gewinnen.

Entwicklung in der Praxis

Die Auswirkungen, die das Miterleben von Gewalt in der Partnerschaft der Eltern auf Kinder hat, werden mittlerweile als Thema ernst genommen und Forschungsergebnisse aus dem In- und Ausland diskutiert (vgl. Heynen 2006, Kavemann 2006, Kindler 2006, Strasser 2001, Seith 2006). Auch die Praxis der Jugendämter/des ASD und der Familiengerichte ist von der Entwicklung erreicht worden und Vertreter/innen dieser Institutionen sind in die Diskussion eingestiegen (Struck 2006, Kindler 2006).

Die häufig von Vorbehalten und Hindernissen gekennzeichnete Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bzw. Schule und Jugendamt ist in den letzten Jahren verstärkt in den Blick der Fachdiskussion gerückt (vgl. Thimm 2000, 2002, Arbeitsstelle 2007). Hier besteht nach wie vor Bedarf an Regelung und Weiterentwicklung. Es gibt jedoch Annäherungen, gegenseitiges Interesse und Beispiele guter Praxis auf regionaler Ebene. Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ unter Leitung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend legte eine Übersicht über bestehende Angebote im Feld schulischer Prävention häuslicher Gewalt vor und erarbeitete Leitlinien für gute Praxis (Bund Länder Arbeitsgruppe 2007). Diese sind wegweisend für die weitere Diskussion in der Praxis.

Bestehende Präventionskonzepte zu häuslicher Gewalt wurden im Rahmen von Modellprojekten im Hinblick auf die besondere Situation von involvierten Kindern und Jugendlichen adaptiert (vgl. Kindler 2006) und erprobt (Borris 2006). Einerseits sind hier sozialpädagogische und therapeutische Angebote zu nennen, die im Rahmen des Programms „Gegen Gewalt an Kindern – Gemeinsam für mehr Kinder-

1 Unter häuslicher Gewalt wird die Gewalt in Paarbeziehungen verstanden.

schutz bei häuslicher Gewalt“ der Landesstiftung Baden-Württemberg in Modellprojekten² in Baden-Württemberg entwickelt wurden (Kavemann & Seith 2007) und Ausstellungen wie „Rosenstraße 76“³, die auch Jugendliche anspricht. Neben dem Präventionsprojekt der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (BIG e.V.), auf das sich dieser Bericht bezieht, werden in Baden-Württemberg somit zurzeit ebenfalls schulische Präventionsprojekte in mehreren Kommunen bzw. Landkreisen durchgeführt⁴, und es wird in Kooperation zwischen dem Präventionsbüro PETZE e.V. in Kiel und BIG e.V. eine interaktive Wanderausstellung für Kinder mit dazugehörigen Materialien erarbeitet.

Noch handelt es sich um einzelne Initiativen. In dem Maße, in dem sich das Wissen verbreitet, dass das Miterleben häuslicher Gewalt massive Auswirkungen auf den Schulerfolg der Mädchen und Jungen und auf deren eigenes Gewalthandeln haben und zu Verhaltensauffälligkeiten führen kann, wird die Verknüpfung der Prävention häuslicher Gewalt mit der Institution Schule deutlicher. Zu den „Risikopfadern“ (Kindler 2006: 428), auf die Kinder geschoben werden, wenn sie Gewalt in der Partnerschaft der Eltern ausgesetzt sind, gehört auch eine Beeinträchtigung oder ein Scheitern des Schulerfolgs. Von daher ist Schule ein wichtiger Ort für Prävention. Alle Maßnahmen, die Kinder fördern und unterstützen auf ihrem Weg durch die Schule, tragen dazu bei, die Auswirkungen erlebter Gewalt zu reduzieren.

2 <http://www.landesstiftung-bw.de/publikationen/arbeitspapiere.php?subkategorie=sc>

3 Eine Evaluation der Ausstellung findet sich unter <http://www.efh-freiburg.de/soffi/dokumente/Rosenstrasse-2.pdf>

4 <http://www.landesstiftung-bw.de/themen/soziales.php?id=252>

2. Das Modellprojekt und seine wissenschaftliche Begleitung

Das Modellprojekt wurde mit Mitteln der Stiftung Deutsche Jugendmarke vom 1.4.2006 bis 31.3.2008 in Trägerschaft von BIG e.V. durchgeführt, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beauftragte die Autorin mit der wissenschaftlichen Begleitung.

Ziel des Modellprojekts war die Erarbeitung und Erprobung eines Präventionskonzepts für Schüler/innen aus vierten bis sechsten Klassen, das ein Zusammenwirken von Schule und Jugendhilfe in Fällen von häuslicher Gewalt in den Familien von Schülerinnen und Schüler an Berliner Grundschulen voranbringt, die Thematik häusliche Gewalt zwischen den Eltern in Schulen trägt und dafür sensibilisiert und konkrete Präventionsarbeit mit Lehrkräften, Eltern und Kindern erprobt sowie Zugang zu Hilfsmöglichkeiten eröffnet und die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe im Sinne schützender Intervention und bedarfsgerechter Unterstützung fördert.

Zielgruppen des Modellprojekts waren Lehrkräfte, Eltern und Schüler/innen. Einbezogen wurden die zuständigen bezirklichen Jugendämter, die Horterzieherinnen, und zum Teil Schulsozialarbeiter/innen sowie Sozialpädagoge/innen der offenen Jugendarbeit im Bezirk.

Das Projektteam setzte sich zusammen aus zwei in der Präventionsarbeit erfahrenen Sozialpädagoginnen und einem angehenden Lehrer türkischer Herkunft. Die Projektleitung hatte eine Koordinatorin von BIG e.V. inne, die dort seit Jahren für den Fachbereich Kinder und Jugendliche verantwortlich ist. Die wissenschaftliche Begleitung wurde extern von der Autorin durchgeführt.

Die Konzeption des Modellprojekts verknüpfte Komponenten der primären⁵, sekundären⁶ und teilweise der tertiären⁷ Prävention. Die Sozial- und Konfliktlösungskompetenzen der Schülerinnen und Schüler sollten gestärkt werden, sie sollten Grundkenntnisse über häusliche Gewalt und das Hilfesystem erwerben. Es wurde ein konstruktiver Umgang mit destruktiven Impulsen und Affekten geübt, der Unterschied zwischen Konflikt und Gewalt sollte verstanden und alltägliches Gewaltverhalten hinterfragt werden (primäre Prävention). Es wurden konkrete Informationen über Hilfsmöglichkeiten vermittelt und Schwellen ins Hilfesystem gesenkt (sekundäre Prävention) sowie vertrauliche, individuelle Aussprache angeboten (tertiäre Prävention). Neben Komponenten der individuellen Prävention, die sich an die Schülerinnen und Schüler richtete, griff die Konzeption Aspekte struktureller Prävention auf, indem Lehrkräfte und Horterzieher/innen weitergebildet, Eltern über Hilfseinrichtungen informiert und Jugendämter in die schulische Prävention einbezogen wurden.

In das Modellprojekt wurden fünf Grundschulen in zwei Berliner Bezirken – Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte⁸ – einbezogen und das Präventionskonzept in 13 Klassen umgesetzt, indem in den Klassen jeweils vier Präventionsworkshops für die Schülerinnen und Schüler durchgeführt wurden.⁹ In allen fünf Grundschulen wurden Fachveranstaltungen für Lehrkräfte zur Sensibilisierung für die Thematik häusliche Gewalt durchgeführt, an denen sich Vertreter/innen der bezirklichen Jugendämter aktiv beteiligten. An drei Schulen wurden darüber hinaus Fachveranstaltungen für den Hort durchgeführt.¹⁰ Elternabende für die Eltern aller 13 Klassen, in denen Präventionsworkshops durchgeführt wurden,

5 Unter Primärprävention werden alle Maßnahmen verstanden, die geeignet sind, das Entstehen von Gewalt zu verhindern, z. B. das erstmalige Auftreten von Gewalt in einer Ehe oder Beziehung zu verhindern.

6 Sekundäre Prävention will die Wiederholung von einmal aufgetretener Gewalt verhindern, z. B. bestehende Gewaltverhältnisse in intimen Beziehungen oder Familien möglichst rasch beenden und schädlichen Folgen vorbeugen.

7 Tertiäre Prävention will Betroffene unterstützen, bereits eingetretene Folgen der Gewalt mildern und weitere destruktive Auswirkungen möglichst gering halten.

8 Die Bezirke verfügen beide über eine gute Vernetzungsstruktur zu häuslicher Gewalt und Vereinbarungen zwischen Polizei und Jugendämtern, dass nach Einsätzen wegen häuslicher Gewalt, in denen Kinder von der Polizei angetroffen werden, das Jugendamt verständigt wird.

9 Es wurden 147 Jungen und 149 Mädchen erreicht, insgesamt 296 Kinder. Die Schulen lagen in unterschiedlichen Wohnbezirken, teilweise in sozialen Brennpunkten. Der Anteil von Schüler/innen aus eingewanderten Familien betrug zwischen ca. 40% und über 80%, die große Mehrheit war in Deutschland geboren.

10 Insgesamt nahmen 156 Fachleute an diesen Fortbildungen teil.

fanden unter Mitwirkung der Klassenlehrer/innen statt.¹¹ Nach Beendigung der vier Präventionsworkshops boten die Projektmitarbeiter/innen eine vertrauliche Kindersprechstunde an,¹² denn das Thematisieren von Gewalt im Rahmen von Prävention bringt fast unvermeidlich mit sich, dass Betroffene Vertrauen fassen und eigenes Gewalterleben offen legen.¹³

In der praktischen Umsetzung verfolgte das Modellprojekt ein Konzept von Projekttagen, an denen an Stelle des Unterrichts an vier Vormittagen die Präventionsworkshops von externen Projektmitarbeiter/innen durchgeführt wurden. Die Workshops wurden in vierten, fünften und sechsten Klassen durchgeführt.¹⁴ Die vier Einheiten bauten aufeinander auf. Sie begannen mit Elementen der Basisprävention: dem Erkennen und Benennen von Gefühlen und dem konstruktiven Umgang mit Affekten wie Wut, Ohnmacht und Zorn, griffen Alltagsprobleme der Gewalt zwischen Kindern in der Schule und auf dem Schulweg auf und verknüpften diese mit Aspekten des primärpräventiven Lernens und der Verhaltensprävention: Sie bearbeiteten Streitregeln für faires Auseinandersetzungsverhalten sowie gewaltfreie Konfliktlösungsmöglichkeiten und gingen der Frage nach, wann Gewalt anfängt. Darüber hinaus bearbeiteten sie unterschiedliche Formen der Gewalt aus Opfer- und Täterperspektive und erarbeiteten und übten Wege gegenseitiger Unterstützung.

Im Modellprojekt war ein wichtiges Ziel, Kindern den Unterschied zwischen Konflikt und Gewalt zu vermitteln. Ein Verständnis dieses Unterschieds kann als Basis jeglicher Gewaltprävention verstanden werden: Konflikt ist legitim, Gewalt ist es nicht. Das Erziehungsziel ist Konfliktfähigkeit, nicht Konfliktvermeidung.

Schließlich wandten sich die Workshops dem zentralen Thema Gewalt in der Beziehung der Eltern zu. Hier kamen Komponenten der sekundären und tertiären Prävention hinzu. Die Workshops informierten und klärten, was unter häuslicher Gewalt zu verstehen ist. Sie erarbeiteten, was gute und schlechte Geheimnisse sind und wie Kinder sie erkennen können, vermittelten Kenntnisse, wo Kinder bei Gewalt zwischen den Eltern Hilfe finden können und übten diese anhand eines Live-Anrufs bei einer Beraterin des Kindernotdienst. In den Workshops wechselten sich Spiele, Übungen, Arbeitseinheiten, Rollenspiele und der Einsatz eines Films ab. Es wurde in geschlechtshomogenen Gruppen und in der Gesamtgruppe gearbeitet.

Die Trägerschaft von BIG e.V. bedeutete eine Einbindung in bewährte landesweite Kooperationsstrukturen. In den Gremien von BIG e.V. – Fachgruppen, Steuerungsgremien und dem Politischen Runden Tisch auf Landesebene – werden seit 1995 vernetzte Strategien zur Bekämpfung häuslicher Gewalt in Berlin interdisziplinär und interinstitutionell entwickelt (vgl. Kavemann et al. 2001, WiBIG 2004).¹⁵

Das Projektteam hat eine Dokumentation erstellt, die die Übernahme des Modellkonzepts durch andere Träger und andere Schulen erlaubt. Ein Konzept zur Fortbildung von Multiplikator/innen wird erarbeitet. Die Implementation des Präventionskonzepts zum Thema häusliche Gewalt an Berliner Grundschulen hat begonnen, eine Zusage zur Weiterfinanzierung durch den Berliner Senat liegt vor.

Ein Elternbrief mit Informationen zu häuslicher Gewalt und zu einer präventiven Grundhaltung in der Erziehung wurde von den Projektmitarbeiterinnen erstellt, ein Elternbrief in Zusammenarbeit von BIG e.V. mit dem Arbeitskreis Neue Erziehung ist für Ende 2008 geplant, eine bundesweite Fachtagung hat auf Einladung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 3. Juni 2008 stattgefunden.

11 Es nahmen 132 Eltern teil.

12 Dieses Angebot nutzten 57 Kinder.

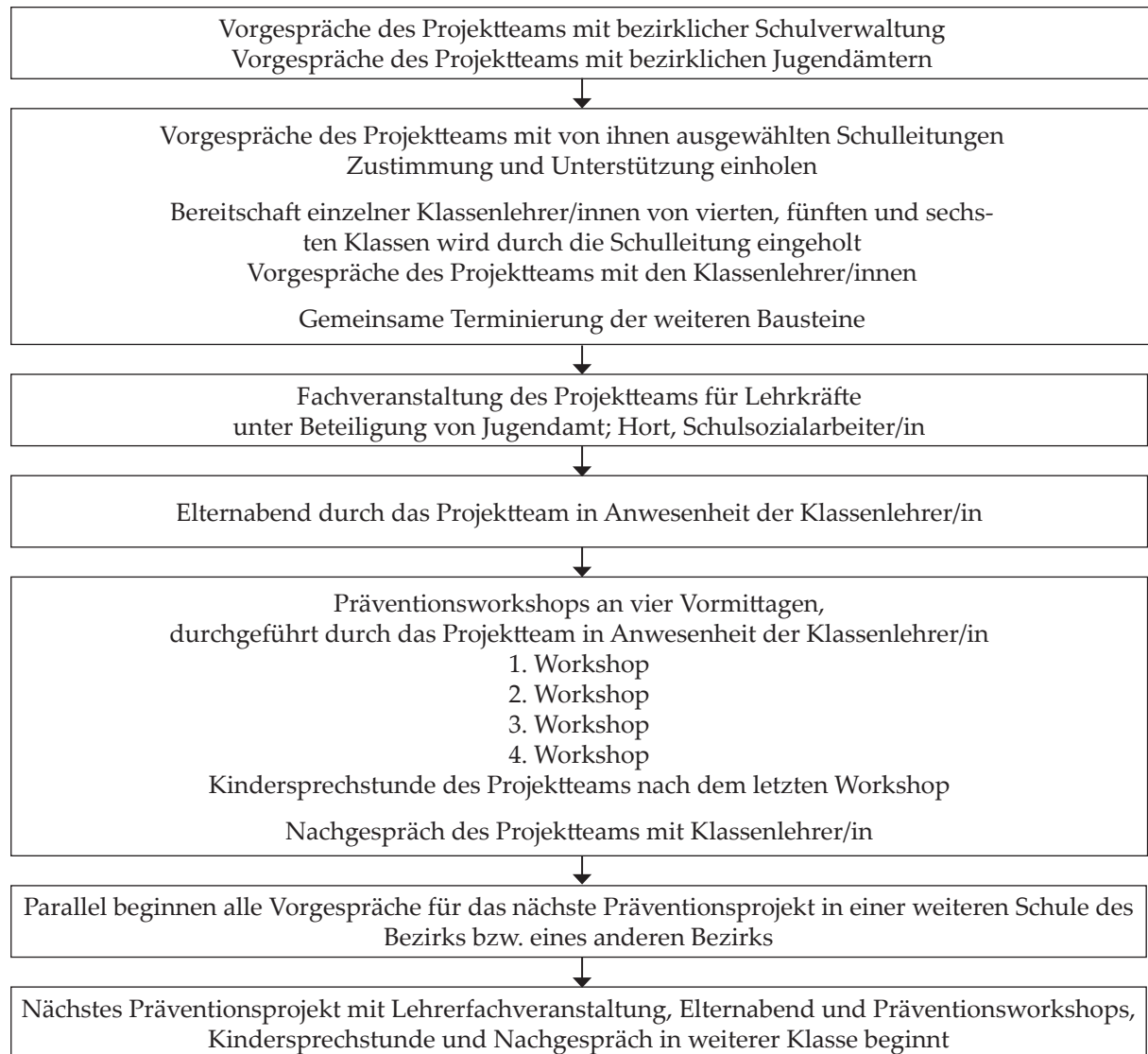
13 Es gehört deshalb zu den Grundprinzipien von Gewaltprävention, dass diese nicht stattfinden darf, ohne dass Wege der schützenden Intervention abgeklärt sind. Zu Qualitätskriterien von Prävention siehe www.bundesverein.de

14 In Berlin wird die Umschulung in höhere Schulen nach vierten oder nach der sechsten Klasse vorgenommen. In den beteiligten Klassen waren somit nicht immer Schülerinnen und Schüler aller Leistungsstufen vertreten.

15 Informationen über die Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt unter www.big-interventionszentrale.de

2.1 Der Ablauf des Modellprojektes

Das Konzept des Präventionsprojekts setzte sich aus mehreren Bausteinen zusammen:



2.2 Die wissenschaftliche Begleitung

Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung war es, durch Befragung aller Beteiligten die Umsetzung des Modellprojekts aus mehreren Perspektiven zu evaluieren, den Zwischenstand regelmäßig sowohl an den Auftraggeber, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, als auch an die Projektmitarbeiter/innen rückzukoppeln, die Zielerreichung zu überprüfen, konzeptionelle Entwicklungen zu diskutieren und Empfehlungen für die weitere Praxis in Berlin zu entwickeln. Zielbestimmung und Zielkontrolle mit dem Projektteam waren Teil der Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung. Es wurden quantitative und qualitative Methoden und Instrumente erarbeitet und eingesetzt. Eine Übersicht über die Datenlage findet sich im Anhang.

3. Die Rahmenbedingungen des Modellprojektes

Den Rahmen für das Modellprojekt bildeten die Berliner Kooperationsstrukturen bei häuslicher Gewalt und eine intensive öffentliche Diskussion über Gewalt an Schulen.

3.1 Kooperationsstrukturen in Berlin

Die Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt – hervorgegangen aus dem Berliner Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt, einem Modellprojekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen (WiBIG 2004) – arbeitet seit 1995 erfolgreich an Kooperationsstrukturen im Land gegen häusliche Gewalt. Der Politische Runde Tisch – ein landesweites Kooperationsbündnis auf Leitungsebene – sowie Kooperationsbündnisse und Vernetzung auf bezirklicher Ebene bilden eine teilweise gut ausgearbeitete Struktur schützender Intervention und unterstützender Angebote.¹⁶ Ein Landesaktionsplan und einige bezirkliche Aktionspläne zur Bekämpfung häuslicher Gewalt unterstützen die Praxis. Einige bilaterale Kooperationen erzielen bemerkenswerte Erfolge, wie z. B.

- zwischen der Polizei und der BIG Hotline bei häuslicher Gewalt, die die pro-aktive und zugehende Beratung nach Polizeieinsätzen wegen häuslicher Gewalt organisiert und niedrigschwellige telefonische Beratung anbietet;
- zwischen der BIG Hotline und dem Kindernotdienst bei der aufsuchenden Beratung, wenn kleine Kinder in Krisensituationen anwesend sind oder Frauen mit Kleinkindern einen ruhigen Zufluchtsort benötigen;
- zwischen der Polizei und den Jugendämtern, wenn in Einsätzen wegen häuslicher Gewalt Kinder angetroffen werden;
- zwischen der BIG Hotline und den Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen für die weitere bedarfsgerechte Versorgung von Gewalt betroffener Frauen.
- Auf Landesebene ist die Landeskommission Berlin gegen Gewalt aktiv, die den Berliner Präventionstag veranstaltet und zu Gewaltprävention auf allen Ebenen und allen Facetten arbeitet.¹⁷ In einer 2007 vorgelegten Studie der Landeskommission wurde ein enger Zusammenhang zwischen Gewalt in der Erziehung, Gewalt zwischen den Eltern und späterem gewaltvollem Handeln männlicher Jugendlicher festgestellt (Berliner Forum Gewaltprävention 2007).

3.2 Präventions- und Unterstützungsmöglichkeiten in Berlin

An einer Intensivierung der schützenden Kooperation zwischen Polizei und Jugendamt bei häuslicher Gewalt arbeitete BIG e.V. seit 1998 und erreichte einige Erfolge auf bezirklicher Ebene. Informationsvereinbarungen zwischen Polizei und Jugendämtern nach Polizeieinsätzen wegen häuslicher Gewalt, bei denen Kinder angetroffen werden, wurden vereinbart.¹⁸

Präventionsprojekte bezogen auf unterschiedliche Formen der Gewalt – Prävention von sexuellem Missbrauch, Gesundheitsprävention, Suchtprävention, allgemeine Gewaltprävention – und durchgeführt von unterschiedlichen Fachkräften – freien Trägern, der Polizei usw. – sind Tradition in vielen Berliner Schulen. Maßgebliche Arbeit in diesem Bereich leisten Strohalm e.V. und das Präventionsteam

16 <http://big-interventionszentrale.de/home/>

17 <http://www.berlin-gegen-gewalt.de/>

18 Die Kinderschutzeinrichtung, mit der Berlin weit in Fällen häuslicher Gewalt zusammengearbeitet wird, ist der Kindernotdienst. Er berät, unterstützt und schützt, hier können Kinder und auch Mütter mit kleinen Kindern aufgenommen werden. Der Kindernotdienst wird vom BIG Präventionsprojekt als Anlaufstelle für Kinder vorgestellt.

Kreuzberg seit Jahren in der Konzeptionsentwicklung und Praxis Prävention von sexuellem Missbrauch an Grundschulen.¹⁹ oder der Kinderschutzbund, der sein Programm „Starke Eltern, starke Kinder“²⁰ durchführt, oder Angebote des türkischen Elternvereins zum Spracherwerb und Erziehungsverhalten von Eltern. BIG e.V. reiht sich mit seinem Modellprojekt zur Prävention häuslicher Gewalt in das Angebotsspektrum ein und ergänzt es um das wichtige Thema häusliche Gewalt.

3.3 Das Umfeld der Schulen des Modellprojektes

Zwei der fünf Schulen liegen in sozialen Brennpunkten. Die Gewaltbelastung des Stadtteils ist in den Schulen Thema. Die befragten Klassenlehrer/innen und Jugendamtsmitarbeiterinnen berichten in Interviews, dass die Schüler/innen im Wohnumfeld und auf dem Schulweg mit Gewalt zu tun hätten, dass auf U-Bahnhöfen und Spielplätzen mit Drogen gehandelt würde. Sie wissen, dass viele ihrer Schüler/innen mit Gewalt erzogen werden und auch nicht selten Gewalt zwischen den Eltern ausgeübt wird. Das Aggressionspotential der Kinder wird von einigen Lehrkräften als hoch beschrieben. Die Eltern werden überwiegend uninteressiert an den schulischen Leistungen ihrer Kinder erlebt. Selbst wenn sie sich kümmern, könnten sie die Kinder kaum unterstützen.

„Es ist ein wackeliger Bezirk. Diese Grundschule liegt in einem Armutsgebiet. Armut in jeglicher Hinsicht, nicht nur finanziell. Auch emotionale Armut, Bildungsarmut, Spracharmut. Viele Kinder haben tatsächlich nicht genug zu essen und nicht das Richtige anzuziehen. Aber häufiger ist es die emotionale Zuwendung, die fehlt. Und viel verbale Gewalt. Aber auch ein großes Gewaltproblem in den Familien, gegen die Mutter aber auch gegen die Kinder, das hängt ja mit der Armut zusammen. Viele der Kinder erleben das. Sie sind sehr bedürftig.“ (Jugendamtsmitarbeiterin)

Mehrere der befragten Lehrkräfte versuchen, den Schüler/innen ihrer Klassen mehr als nur Wissen zu vermitteln: Es gab eine Fülle von Projekttagen zu unterschiedlichen Themen, Aktivitäten außerhalb der Schule und kulturelle Angebote für Schüler- und Elternschaft.

In mehreren Schulen gab es Schulhofregeln, die der Gewalt zwischen den Kindern entgegen wirken sollen, Klassengespräche bei Konflikten und Problemen oder Schulversammlungen, um Regeln zu beschließen. Insofern wurde das Präventionsprojekt zu häuslicher Gewalt von mehreren Lehrkräften als ein weiterer Baustein und eine Unterstützung bei ihren Bemühungen um Gewaltprävention gesehen und begrüßt.

19 <http://www.strohthalm-ev.de/> angerufen am 25.1.08

20 <http://ww.elternkurs-schulung.de/elternkurs/kinder.htm>

4. Die Umsetzung des Modellprojektes

4.1 Die Fachveranstaltungen für Lehrkräfte

Die Fachveranstaltungen für die Kollegien der einbezogenen Schulen wurden im Rahmen des Gesamtkonzeptes mit der Schulleitung vereinbart und vom Projektteam durchgeführt. Schulsozialarbeiter/innen, falls an der Schule vorhanden, oder Erzieher/innen aus benachbarten Jugendzentren wurden wenn möglich einbezogen. Das Jugendamt war in jedem Fall dabei und präsentierte seine Arbeitsweise. Horterzieher/innen erhielten ebenfalls eine Weiterbildung.²¹ An allen Fachveranstaltungen nahmen die Klassenlehrer/innen der Klassen teil, in denen das Projekt stattfinden sollte.²² Die Fortbildung stand allen Lehrkräften der Schule offen, aber andere Lehrkräfte kamen eher selten, die Schulleitungen forderten auch nicht immer zur Teilnahme auf. Hier besteht Verbesserungsbedarf, damit die Fortbildung von mehr Lehrkräften als bislang genutzt wird.

4.2 Die Elternabende

Die Elternschaft jeder Klasse, in der das Präventionsprojekt durchgeführt wurde, wurde von den Klassenlehrer/innen zu einem eigens dafür vorgesehenen Elternabend schriftlich auf Deutsch und Türkisch eingeladen.²³ Die Projektmitarbeiter/innen stellten den Eltern ihr Vorhaben vor, bei Bedarf übersetzte der türkischstämmige Mitarbeiter. Es wurden Informationsmaterialien zum Thema Gewalt in Partnerschaften generell und zur Situation der Kinder im Besonderen ausgelegt und sowohl Flyer mit Adressen von Zufluchts- und Beratungseinrichtungen und Informationen über Recht bei häuslicher Gewalt als auch der Elternbrief des Arbeitskreises Neue Erziehung zur Gewaltfreiheit in der Erziehung²⁴ an die Eltern verteilt.²⁵

Die Projektmitarbeiter/innen gliederten den Elternabend in einen informativen Teil mit einer Definition häuslicher Gewalt und Forschungsergebnissen zu häuslicher Gewalt, eine Übersicht über die Präventionsworkshops für Kinder und ihre Inhalte sowie das Vorstellen konkreter pädagogischer Materialien und Methoden. Die Eltern zeigten sich in der Regel interessiert, und es kam teilweise zu Diskussionen, auch über Fragen der Erziehung generell. Dem Thema häusliche Gewalt standen die Eltern nicht misstrauisch gegenüber, äußerten sich jedenfalls nicht in diese Richtung.²⁶

4.3 Die Kindersprechstunde

Die Projektmitarbeiter/innen boten den Mädchen und Jungen eine Kindersprechstunde an, um ihnen

21 Die Arbeitszeiten der Schule und des Horts sind gegensätzlich, gemeinsame Termine sind kaum zu finden.

22 Die wissenschaftliche Begleitung nahm beobachtend an zwei Fachveranstaltungen teil.

23 Die wissenschaftliche Begleitung nahm beobachtend an vier Elternabenden teil.

24 <http://www.ane.de/elternbriefe/extra-briefe/mit-respekt-gehts-besser.html>

25 An den Elternabenden nahmen zwischen 7 und 20 Eltern teil, was von den Klassenlehrer/innen als durchschnittliche Teilnahme bezeichnet wurde.

26 Die Einbettung der spezifischen Thematik Gewalt in der Beziehung der Eltern in ein breiteres Spektrum an Gewaltprävention bewährte sich zum Absenken der Schwelle und zum Vorbeugen vor Widerstand. Nur einmal wurde einem Kind seitens der Mutter untersagt, an dem Präventionsworkshop teilzunehmen, sonst gab es keine Interventionen der Eltern. Es fehlten auch nicht mehr Kinder als sonst. Ein Mädchen wurde am vierten Kinderworkshoptag bewusst vom Unterricht entschuldigt. Das Kind war betroffen und war derzeit in Therapie. Die Mutter befürchtete, dass es für das Kind schwierig sein könnte, in der Gruppe mit den anderen Kindern über dieses Thema zu sprechen.

die Gelegenheit zu geben, allein und vertraulich Fragen zu stellen, Probleme anzusprechen und sich Rat zu holen.²⁷

Die Protokolle der Kindersprechstunde zeigen das gesamte Spektrum von Problemen, die Mädchen und Jungen in diesem Alter in Familie und Schule beschäftigen. Themen waren Gewalt in der Erziehung, Strenge in der Erziehung, häusliche Gewalt zwischen den Eltern, Gewalt durch Geschwister, Gewalt durch Großeltern, Gewalt und Belästigung – auch sexuelle Belästigung – unter Schüler/innen, sexuelle Übergriffe durch Fremde, Sorgen um andere Kinder, die Gewalt erleben, Stress und Ärger in der Familie und in einzelnen Fällen andere Probleme. Einigen Kindern reichte die Aussprache, eine Ermutigung oder ein Rat, in anderen Fällen wurde Klassenlehrerin oder Klassenlehrer informiert, die sich weiter um die Lage des Kindes kümmerten. Es gab auch Situationen, die weitere klärende Gespräche mit dem jeweiligen Kind oder auch mit besorgten Angehörigen erforderten.

In mehreren Fällen wurden Kinderschutzfälle aus der Kindersprechstunde im Einverständnis der Kinder an die Klassenlehrer/innen weitergegeben, die dann ihrerseits das Jugendamt informierten, wenn sie dies für erforderlich hielten. Hier konnte der interdisziplinäre, auf Kooperation ausgelegte Aspekt des Präventionsprojekts ganz praktisch überprüft werden. Es zeigte sich, dass es in allen Schulen an einer verbindlichen Richtlinie fehlt, wie Lehrkräfte sich verhalten sollen, wenn sie mit deutlichen Hinweisen auf eine Kindeswohlgefährdung konfrontiert sind. Im Rahmen einer Fortsetzung des Präventionsprojekts sollten in den Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte und in Vorgesprächen mit Schulleitung und Klassenlehrer/innen sehr klar die jeweiligen Rollen und die Verantwortungsübernahme in Kinderschutzfällen besprochen und abgegrenzt werden.

4.4 Die Kinderworkshops

Die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern im Präventionsprojekt bestand aus vier Workshops, die an vier Vormittagen während der regulären Schulzeit stattfanden. Die Projekttag folgten nicht unmittelbar aufeinander, sondern es lagen immer Unterrichtstage dazwischen.

1. Workshop	„Gefühle“	<ul style="list-style-type: none"> • Kennen lernen / Aufwärmen • Benennen von Gefühlen • Umgang mit Gefühlen • Konstruktiver Umgang mit Wut
2. Workshop	„Fair bleiben Streit ≠ Gewalt“	<ul style="list-style-type: none"> • Streitregeln • Ich-Botschaften
3. Workshop	„Konstruktive Konfliktregelung“	<ul style="list-style-type: none"> • Streit und Konflikt • Gewaltlose Konfliktregelung üben • Was ist Gewalt? – Wo fängt Gewalt an?
4. Workshop	„Häusliche Gewalt und Hilfe holen“	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist häusliche Gewalt? • Unterscheidung zwischen guten und schlechten Geheimnissen • Wo gibt es Hilfe?

In den Workshops wechselten sich Spiele, Übungen, Arbeitseinheiten, Rollenspiele und der Einsatz eines Films ab. Es wurde in geschlechtshomogenen Gruppen und in der Gesamtgruppe gearbeitet. Die Kinderworkshops setzen sich aus unterschiedlichen Elementen allgemeiner und spezifischer Präventionsinhalte und Information zu unterschiedlichen Gewaltphänomenen zusammen.

²⁷ Diese Sprechstunden fanden nach Abschluss des letzten Workshops statt. Sie wurden in allen Klassen genutzt. Es kamen bis zu elf Kindern pro Klasse.

Präventionsinhalte und Ziele

Das Verständnis von Prävention, das das Modellprojekt trägt, ist ein übergreifendes und orientiert sich an der aktuellen Forschungslage, die davon ausgeht, dass wirksame Prävention ein differenziertes System unterschiedlicher Maßnahmen und Angebote umfasst (Blum-Maurice 2006:52). Kindler (2006:428) spricht auch von einer kumulativen Schutzwirkung und meint damit, dass eine Gesellschaft der Entstehung von häuslicher Gewalt umso besser vorbeugt, je mehr es ihr gelingt, an unterschiedlichen Einflussfaktoren wirkungsvoll mit entsprechenden Präventionskonzepten anzusetzen. Prävention darf nie als vereinzelte oder punktuelle Maßnahme verstanden werden, sondern immer als ein flexibles Bausteinsystem.²⁸ Das BIG Präventionsprojekt versteht sich als ein Teil eines solchen Systems.

Die Kinderworkshops des BIG Präventionsprojekts setzen an bewährten Basiselementen von Prävention an. Sie können als Elemente der Primärprävention (Kindler/Unterstaller 2006) verstanden werden und sind in vielen Konzepten von Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu finden (vgl. Schick/Cierpka 2004; Bundschuh 2005).

Ein Präventionskonzept, das der Gewalt im Alltag von Kindern in ihrer Gesamtheit begegnet, umfasst mindestens folgende drei Elemente: Information und Stärkung der Kinder als Rechtssubjekte, Aneignung gewaltfreier Kommunikation und konkrete Vorbereitung der Kinder auf Verstöße gegen Kinderrechte, d. h. Informationen über Gefährdung im Alltag, über Gegenstrategien und Hilfeangebote (Schick/Cierpka 2004:6). Das Konzept der BIG Präventionsworkshops enthält diesen Erfahrungen und Überlegungen entsprechend Elemente der Empathieförderung und vermittelt den Kindern die erforderlichen Informationen.

Lösungsorientiert ist der Zugang von Projekten allgemeiner Gewaltprävention, wenn es um Konflikte geht. Im BIG Präventionsprojekt wurden Rollenspiele als Methode gewählt, um zu erproben, wie Kinder sich gegen Gewalt behaupten und sich Hilfe holen können. Hier stand die Opferperspektive im Zentrum und Ziel war, Strategien der Hilfesuche zu entwickeln. Es wurde aber auch eigene Gewaltausübung thematisiert. Das heißt, das Präventionsverständnis des Projekts adressierte Kinder mehrfach

- als Opfer in ihrem Verhältnis zu Eltern, Erwachsenen
- als Opfer in ihrem Verhältnis zu Größeren, Stärkeren, Gewaltbereiten
- als potentielle Täter/innen heute
- als potentielle Täter/innen später im Jugend- und Erwachsenenleben.

Mit Elementen allgemeiner Gewaltprävention zu beginnen und dann mit dem spezifischen Thema häusliche Gewalt zu enden, verfolgt aus Sicht der Projektmitarbeiter/innen vor allem zwei Ziele. Es geht ihnen darum, die Kinder zu erreichen, nicht nur zu informieren, und sie wollen Vertrauen aufbauen, auch wenn sie nur wenige Tage in der Klasse präsent sind.

„Ich denke schon, dass unser Konzept sich bewährt. Zum einen, denke ich, dass im Gegensatz zu Projekten, die den Fokus gleich mit häuslicher Gewalt beginnen, unser Konzept erst mal diesen Gedanken von Prävention hat, das ist auch Vorbeugung für das eigene Leben. Ich denke, das ist ein Prozess, und dazu ist es eben notwendig, mit kleinen Schritten zu beginnen, mit Gefühlen, Empathiefähigkeit, Selbstwertgefühl, mit Streit, was ist Streit, ist streiten okay, was ist Gewalt. Und all diese Themen sind notwendig dafür, um wirklich Prävention im Sinne von Vorbeugung zu machen. Und der andere Punkt, warum ich denke, unser Konzept ist an dem Punkt auch richtig, dass wir festgestellt haben, dass sich wirklich Kinder uns anvertrauen. Und, ich glaube, wenn wir sofort mit dem Thema häusliche Gewalt kommen würden, hätten wir nicht dieses Vertrauensverhältnis zu den Kindern.“ (Projektmitarbeiterin)

Sie verfolgen – wie die Befragung zeigt – über die Workshops sowohl primärpräventive als auch sekundärpräventive Ziele. Ansätze zur Primärprävention sind in Aufbau und Inhalt des Projekts zu erkennen: Im Konzept des Projektes werden altersgemäß einige der Elemente primärer Prävention bearbeitet, so die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten und Weiblichkeiten, die Beachtung von unterschiedlichem Erleben von Gewalt und anderen Problemen, denen die Kinder ausgesetzt sind. Fragen der Konfliktlösung und gelingender Kommunikation werden bearbeitet, die ihrerseits zur Entwicklung von Beziehungsfähigkeit beitragen.

Explizite Aufklärung über häusliche Gewalt verstanden als Gewalt in der Beziehung von Eltern / Erwachsenen war Ziel des Modellprojekts. Es kann von einer sukzessiven Engführung des Themas gesprochen werden. Dieses Vorgehen und das Anknüpfen an die Alltagssituationen der Kinder in der

²⁸ Auch die Qualitätskriterien für Prävention, die für sexuellen Missbrauch erarbeitet wurden, sehen Prävention nie als isoliertes Ereignis, sondern immer als eingebettet in ein funktionierendes System von Intervention und weitergehenden Maßnahmen an Unterstützung. Vgl. Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen www.bundesverein.de

Schule führte nicht dazu, dass das zentrale Thema häusliche Gewalt unterging. Viele Teilziele im Sinne von eher primärer und eher sekundärer Prävention wurden realisiert.

- Die Mädchen und Jungen erwarben ein Verständnis des Begriffs häusliche Gewalt, das entweder dem der Projektmitarbeiterinnen entsprach oder weiter gefasst war (s. u.).
- Alle Zielgruppen des Modellprojekts – Lehrkräfte, Horterzieher/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Jugendamtsmitarbeiterinnen, Eltern, Schüler/innen – erhielten Information über das Vorkommen von Gewalt in der Beziehung der Eltern und Wege der Hilfesuche.
- Durch die Rahmung mit einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Gewalt und Hilfeholen setzten die Projektmitarbeiterinnen in der Arbeit mit den Kindern an eigenen, für alle sichtbaren und allen bekannten Formen von Gewalt an und gingen zu der eher verborgenen Gewalt über.
- Durch das Erarbeiten von Lösungsmöglichkeiten erlebten die Kinder sich aktiv und kompetent. Es wurden aber die Grenzen von Selbsthilfe und die Bedeutung der Intervention von Erwachsenen behandelt.
- Durch das Heranführen an Hilfsmöglichkeiten wie der Kindernotdienst und Informationen über das gesetzliche Verbot häuslicher Gewalt und Eingriffsmöglichkeiten durch die Polizei wurde häusliche Gewalt aus dem privaten Bereich geholt und als Rechtsverletzung gekennzeichnet.
- Neben institutioneller Hilfe wurden mit den Kindern vielfältige Lösungsmöglichkeiten in ihrem persönlichen Umfeld diskutiert, mit dem Ergebnis, dass alle Kinder, die befragt wurden, eine Vorstellung davon erworben hatten, wo sie Hilfe finden und wen sie ansprechen könnten.

Die geschlechtsspezifische Perspektive

Lehrerinnen und Lehrer begrüßten einhellig die Trennung in Mädchen- und Jungengruppe neben Arbeitseinheiten mit der gesamten Klasse. Sie begründeten dies mit den altersbedingten Tendenzen der jüngeren Kinder, sich weitgehend auf das eigene Geschlecht zu beziehen. In den sechsten Klassen wird die zeitweise Geschlechtertrennung dann als sinnvoll gesehen, weil das beginnende Interesse der Geschlechter aneinander eine offene und ernsthafte Auseinandersetzung mit als intim erlebten Fragestellungen erschwert.²⁹

Der Forschungsstand bestätigt, dass Prävention häuslicher Gewalt die Geschlechterverhältnisse und die Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten thematisieren und hinterfragen muss (Kinder 2006), da diese einen Hintergrund für Gewalt im Geschlechterverhältnis und einen Gewalt fördernden Faktor darstellen. Dem Modellprojekt fehlte es allerdings an Zeit für eine Vertiefung der Thematik.

Für Mädchen wurde der Vorteil der Trennung durchgängig damit begründet, dass sie von den Jungen dominiert werden und kaum zu Wort kommen bzw. nicht frei sprechen könnten. Eine intensivere Diskussion sowohl im Projektteam als auch in einigen Interviews mit Lehrer/innen entwickelte sich um die Jungen. Für sie wurde die Trennung ebenfalls hilfreich gefunden – was die Jungen selbst bestätigten –, es gab aber Fragen geschlechtsspezifischer Disziplin und Pädagogik, die in Bezug auf die Arbeit mit den Jungen auftauchten. Besonders betont wurde die Bedeutung des männlichen Pädagogen mit Migrationshintergrund für die Arbeit in Klassen, in denen nur ein oder zwei deutschstämmige Kinder waren.

„Das war für mich eigentlich eine der wichtigsten Erfahrungen, dass Herr T. als Türke eine sehr verbindliche, freundliche, emotionale Bindung zu den Kindern sehr schnell hergestellt hat. Und ich denke, das war für die Jungengruppe ganz wesentlich, um auch offen über Dinge reden zu können oder sich auch frei zu fühlen. Also der Herr T. löst durch sein Geschlecht allein schon gewisse Barrieren auf.“ (Lehrerin)

„Ich fand das sehr nützlich und positiv, dass in der Jungengruppe ein Mann dabei war, und auch ein türkischer Mann, ein kurdischer Mann, und einer, der sagte, er zieht auch mal einen Rock an bei dem Rollenspiel. Also ich denke, dass das für einige schon was Neues war, die Art, wie er mit ihnen umgegangen ist. Und das kann ich nur begrüßen und das ist, denke ich, dringend nötig bei diesen Jungen. Dass da ein männliches Vorbild ist, was eben auch nicht den Vorbildern entspricht, die sie wahrscheinlich vorwiegend zu Hause haben.“ (Lehrer)

„Am Anfang hatte ich das Gefühl, sie nehmen das alle nicht so ernst, gerade die Jungen, ich bin ja absichtlich bei den Jungen geblieben, weil die so leicht aus dem Ruder laufen, die meinen, sie könnten sich da einen Spaß draus machen. Aber ich war

²⁹ Die Frage der Rollenbilder und der Geschlechtszugehörigkeit – „Mädchen sein, Junge sein“ - wurde zu Beginn der Projektarbeit mit einem geschlechtsspezifischen Rollenspiel eingeführt und bearbeitet. Es stellte sich jedoch heraus, dass für eine einigermaßen solide Auseinandersetzung mit dieser komplexen Thematik mehr Zeit erforderlich ist, als die Projektstage dafür bieten können. Es wurde dann darauf verzichtet, das Thema nur anzureißen. Implizit wurde es jedoch an vielen Stellen aufgegriffen.

überrascht, im Laufe des Workshops, über die Ernsthaftigkeit der Kinder und darüber, dass ihnen das so viel ausgemacht hat, dass die (die Projektmitarbeiterinnen) da sind, positiv. Also das war richtig rührend, dass sie bei der Morgenrunde gesagt haben: Ich fühle mich wohl oder ich bin glücklich, weil das Wetter schön ist und weil ihr da seid. Und das fand ich erstaunlich, also das hätte ich diesen Rabauken jetzt so nicht zugetraut.“ (Lehrerin)

Kritische Äußerungen von Lehrkräften bezogen sich darauf, dass nicht genug Zeit zur Verfügung stand, um sich mit Geschlechterfragen auseinanderzusetzen. Die doppelte, teilweise widersprüchliche Anforderung, die Jungen einerseits in ihren klischeehaften Männlichkeitsbildern zu hinterfragen und andererseits ihnen nichts überzustülpen, wird in den Interviews mit Lehrer/innen sichtbar, ohne dass konkrete Lösungen aufschienen. Hier wird ein Grundproblem der Prävention angesprochen: Wie kann eine positive, gewaltfreie Männlichkeit aussehen, die sich ausreichend von Weiblichkeit abgrenzt, um für die Jungen in diesem Alter attraktiv zu sein?

4.5 Kooperation zwischen Schule und Jugendamt

Die Kooperation zwischen Schulen und bezirklichen Jugendämtern voranzubringen, war ein Ziel des Präventionsprojekts. Dafür wurden zu den Fachveranstaltungen für Lehrkräfte zuständige Mitarbeiterinnen der Jugendämter einbezogen, die den Lehrer/innen ihre Arbeit vorstellten und Fragen dazu beantworteten. Hinter dieser Beteiligung der Jugendämter stand der Wunsch des Projektteams, dass durch besseren persönlichen Kontakt und bessere Information über die Möglichkeiten der Jugendhilfe, die Lehrer/innen in Krisensituationen zu unterstützen und in Fällen von Gewalt schützend zu intervenieren, die konkrete Zusammenarbeit besser gelingen könne. Im Gegenzug sollte das Engagement von Jugendämtern für die Situation der Schüler/innen, die häuslicher Gewalt zwischen den Eltern ausgesetzt sind, verstärkt werden.³⁰

Seitens der Befragten in den Jugendämtern wurde das Präventionsprojekt sehr positiv eingeschätzt. Allein die Tatsache, dass mit den Kindern dazu gearbeitet wurde, wurde begrüßt. Besonders positiv reagierten sie darauf, dass es hier eine Kindersprechstunde gab.

Die Jugendamtsmitarbeiterinnen begrüßten es sehr, dass sie in das Projekt eingebunden waren. Sie trafen auf Interesse, waren aber überrascht, dass die Lehrerinnen und Lehrer so wenig über die Arbeitsweise und die Angebote des Jugendamts informiert waren. Für alle Vertreterinnen der Jugendämter war es nicht der erste persönliche Kontakt mit Lehrkräften aus der jeweiligen Schule, für einige Lehrer/innen war es hingegen der erste persönliche Kontakt mit dem Jugendamt. Aber zwischen allen fünf einbezogenen Schulen und den zuständigen Jugendämtern der beiden Bezirke gab es schon lange engen telefonischen Kontakt und seitens der Jugendämter mit einzelnen Lehrkräften schon immer eine gute Kooperation. In beiden Bezirken hatten sich die Jugendämter den Schulen bereits in der Breite mit ihren Kinderschutzkonzepten und teilweise mit ihren Kooperationskonzepten vorgestellt. Darüber hinaus gab es fallbezogenen Kontakt zu einzelnen Lehrkräften. Dies führte jedoch kaum zu stärkerer persönlicher Zusammenarbeit. Zur Schule gibt es generell *„engen Kontakt, aber noch keine Kooperation“*. Kooperation wäre es aus Sicht des Jugendamtes noch etwas mehr, wenn man *„sich treffen und besprechen würde auch wenn es nicht gerade brennt.“* (Jugendamtsmitarbeiterin)

Als Hindernis für gelingende Kooperation nennen die befragten Jugendamtsmitarbeiterinnen zum Teil, dass Lehrkräfte lange warten, bis sie sich ans Jugendamt wenden. Sie plädieren für frühzeitigen Austausch über die Probleme der Kinder. Das Amt müsse die Situation sorgfältig prüfen und könne nur in akuten Gefährdungssituationen mit harten Mitteln eingreifen. Zuerst sei es gesetzlich vorgeschrieben, mildere, unterstützende Maßnahmen zu ergreifen. Wenn das Jugendamt erst sehr spät von den Problemen erfährt *„und dann auch nicht gleich helfen könne, schimpfen die Lehrkräfte, dass das Jugendamt nichts tut. Die müsse man gar nicht erst anrufen, weil ja sowieso nichts passiert.“* (Jugendamtsmitarbeiterin) Die Mitarbeiterinnen der Jugendämter verglichen die Kooperation mit der Schule mit der Zusammenarbeit, die sich mit der Polizei durch unterschiedliche Initiativen gebildet hat, die verbindlich geregelt ist und von allen Seiten sehr positiv erlebt wird. Die Zusammenarbeit mit den Schulen wird vor allem als abhängig von Personen erlebt. Neben vertrauensvoller Kooperation, die auf guten Erfahrungen in der Praxis miteinander basiert, gibt es Vorbehalte gegen das Jugendamt, die Kooperation verhindern. Aber auch Lehrerinnen und Lehrer erleben ihrerseits die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern als personenabhängig und gewinnen teilweise den Eindruck, dass von dort wenig Unterstützung kommt.

³⁰ Vier Vertreterinnen der Jugendämter, die im Rahmen von Fachveranstaltungen des Modellprojekts an den Schulen ihre Arbeit vorgestellt hatten, wurden im Nachhinein interviewt. Auch die Klassenlehrer/innen wurden zur Kooperation und ihren Erfahrungen mit den Jugendämtern befragt.

Die Jugendamtsmitarbeiterinnen sehen die Sorgen der Lehrkräfte bezüglich einer Störung des Vertrauensverhältnisses zu Kindern und Eltern, beklagen allerdings, dass die Möglichkeit, sich anonym beraten zu lassen, in der Schule kaum bekannt ist und nicht wahrgenommen wird. Deshalb waren sie sehr bereit, mit in die Schulen zu gehen. Einige der Befragten sehen als Hindernis für Zusammenarbeit auch ein Statusproblem, das Problem, „dass Lehrer/innen den Sozialarbeiter/innen nicht auf Augenhöhe begegnen, sie sehen uns eher als ihre Hilfsarbeiter, die ran müssen, wenn die Schule es nicht mehr schafft.“ (Jugendamtsmitarbeiterin)

Ein Problem auf Seiten der Jugendämter in sozialen Brennpunkten wie diesen in Kreuzberg und Mitte ist die Überlastung, die dazu führen kann, dass die Angebote an Lehrkräfte, bereits im Vorfeld größerer Probleme zu kooperieren, konterkariert werden.

„Alles ist auch eine Frage der Ressourcen. Wenn ich fünf Kinderschutzfälle auf dem Tisch habe, dann kann ich mich nicht mit gleicher Intensität um Diebstähle an Schulen kümmern.“ (Jugendamtsmitarbeiterin)

Es zeigt sich, dass gegenseitige Erwartungen nicht ausreichend geklärt wurden und durch Missverständnisse und Überlastung entstandene Enttäuschungen die gegenseitige Wahrnehmung dominierten. Hier wären Gesprächsrunden außerhalb akuter Krisenfälle hilfreich oder verbindlich vereinbarte Verfahren. Es sollte auf Bezirksebene überlegt werden, wie existierende Kooperationsvereinbarungen zur Intervention bei häuslicher Gewalt die Schulen einbinden und wie die bezirklichen Kooperationsvereinbarungen zwischen Schule und Jugendamt bei Kindeswohlgefährdungen das Thema häusliche Gewalt explizit aufgreifen können.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung zeigen sich einige strukturelle Probleme für ein Gelingen der Kooperation zwischen Schule und Jugendamt, die in einem geeigneten Rahmen oder Gremium im weiteren Verlauf des Präventionsprojekts angegangen werden sollten. Einige sind weniger auf mangelnde Bereitschaft als vielmehr auf die grundsätzlich andere Arbeitsweise beider Institutionen zurückzuführen, wofür es sicherlich nicht leicht sein wird, Lösungen zu finden.

- Erreichbarkeit: Lehrkräfte sind tagsüber schwer erreichbar. Der eng getaktete Ablauf der Schulstunden erschwert es, zwischendurch Telefonate zu führen. Eine Erfahrung, die auch das Team des Präventionsprojekts machte. Ähnlich schwierig kann es sein, bestimmte Mitarbeiter/innen im Jugendamt zu erreichen. Seitens der Jugendamtsmitarbeiterinnen wurde z. B. vorgeschlagen, dass es spezifische Ansprechpartner/innen für Schulen im Jugendamt geben sollte.
- Kenntnis der Arbeitsaufträge und Arbeitsabläufe: Es reicht nicht aus, wenn Kooperation auf bezirklicher Leitungsebene vereinbart wird oder das Jugendamt sich einmal in einer Gesamtkonferenz in den Schulen vorstellt (Thimm 2000). Offenbar sind Kooperationsverfahren erforderlich, die unter Beteiligung der Lehrkräfte in der Praxis entstehen und in die Praxis zurückvermittelt werden. Sie müssten in allen Schulen bekannt gemacht werden. Vorteile hat ein verbindliches Verfahren, wer wen zu welchem Zeitpunkt worüber informiert, vergleichbar dem, das zwischen Jugendämtern und Polizei vereinbart wurde.³¹

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung können hier die Runden Tische auf Bezirksebene tätig werden, um Kooperationsverfahren abzustimmen.

4.6 Die Präventionsarbeit und die Perspektive der Mütter und Väter

Im Anschluss an den letzten Präventionsworkshop in einer Klasse wurden Fragebögen für Mütter und für Väter durch die Klassenlehrer/innen an die Kinder mit nach Hause gegeben. Es gingen 152 Fragebögen in die Auswertung ein, 87 von Müttern und 65 von Vätern. Ausgewertet wurden 84 Bögen in deutscher, 56 Bögen in türkischer und 12 Bögen in arabischer Sprache.

³¹ In der Praxis können Schulsozialarbeiter/innen zwischen beiden Institutionen vermitteln und die Belange der Kinder und ihrer Familien von beiden Seiten her sehen und vermitteln. Sie sind Angestellte innerhalb des Systems Schule und in die Abläufe hier einbezogen, ohne sich nach dem Stundentakt der Schulstunden richten zu müssen, andererseits sind sie Sozialarbeiter/innen mit der gleichen Qualifikation wie die Kolleg/innen im Jugendamt und den gleichen Kenntnissen der Jugendhilfe und des KJHG.

Wer sind die befragten Mütter und Väter?

Der Fragebogen enthielt am Ende einen kleinen Teil, der sozialstatistische Daten erhob. Sie erlauben einen Überblick über Alter, Herkunft, Erwerbstätigkeit der Eltern und damit über Aspekte der Lebenssituation der Kinder.³²

Die befragten Eltern waren zwischen 27 und 60 Jahren alt, die Mütter etwas jünger als die Väter. Sie haben ein bis acht Kind(er) mit einem Schwerpunkt auf zwei bis drei Kindern.³³

Sie sind zu 34,7 % in Deutschland und zu 61,8 % im Ausland geboren (n=144). Die Väter sind etwas öfter im Ausland geboren (74,6 % als die Mütter (54,0 %)). Als Herkunftsländer wurden zu 44,8 % die Türkei genannt. In 8 Fällen „arabisch“, aber in wenigen Fällen auch Libanon, Palästina, Iran, was nahe legt, dass es sich um Flüchtlingsfamilien handeln könnte. Nur Einzelne kamen aus Polen (3) und Russland (1) sowie Kroatien (2), oder aus afrikanischen Ländern (2). Die Kinder waren zu 89 % in Deutschland geboren, vor allem die Kinder türkeistämmiger Eltern waren bis auf zwei hier geboren.

Die Eltern hatten zu einem Drittel eine Hauptschule bzw. deren Äquivalent in ihrem Herkunftsland besucht und zu zwei Dritteln weiterführende oder andere Schulen in Deutschland oder ihrem Herkunftsland.³⁴ Die Schulbildung von Müttern und Vätern unterschied sich nicht wesentlich. Eltern, die im Ausland geboren waren, hatten eine etwas geringere Schulbildung als hierzulande Geborene. Weniger als die Hälfte der Eltern (42 %) verfügte über eine Berufsausbildung, in Deutschland geborene signifikant häufiger (62,0 %) als nicht in Deutschland geborene (40,7 %).³⁵ Der Unterschied zwischen Müttern und Vätern erreichte keine statistische Signifikanz.

Bei der Frage nach aktueller Erwerbstätigkeit (45,8 %) zeigten sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Geburtslandes, jedoch hinsichtlich des Geschlechts. Mütter waren seltener erwerbstätig (36 %) als Väter (59 %).³⁶

Die elterliche Verantwortung wurde überwiegend von Müttern und Vätern gemeinsam getragen (83,7 %). Allerdings gab es signifikant mehr Mütter, die angaben, ihre Kinder allein zu erziehen (18,1 %) im Unterschied zu nur 2 allein erziehenden Vätern (3,1 %).³⁷ In Deutschland geborene Eltern erziehen signifikant häufiger alleine (22,0 %) als im Ausland geborene Eltern (5,4 %).³⁸

Wie schätzen Eltern die Präventionsarbeit und ihre Wirkung ein?

Die Mehrheit der Eltern (82 %, n=144) gibt an, dass ihr Kind mit ihnen über die Präventionsworkshops gesprochen hat, dabei haben diese sich etwas öfter an die Mütter gewandt als an die Väter (86 % zu 75 %). 60 % der Mütter und der Väter berichten von guten bis begeisterten Rückmeldungen der Kinder, zwischen 30 % und 40 % erinnern, dass die Kinder es „ganz in Ordnung“ fanden. Was die Kinder zu Hause berichteten, fanden ihre Eltern durchaus interessant. 70 % der Eltern haben sich die Mappen angesehen, die die Kinder am Ende der Workshops ausgehändigt bekamen. 60 % der Väter und 63 % der Mütter, die den Fragebogen beantworteten, fühlten sich gut über die Kinderworkshops informiert.

Die Einschätzung der Präventionsarbeit durch die Eltern ist von Bedeutung für ihre Wirkung und Nachhaltigkeit. Erst wenn Eltern selbst die Inhalte als sinnvoll und wichtig erkennen und glauben, dass sie ihren Kindern im Alltag hilfreich sein können, werden sie ihre Kinder darin unterstützen, das Gelernte anzuwenden, die Erinnerung im gemeinsamen Gespräch wach halten und selbst zur Prävention beitragen. Sind sie der Ansicht, dass es sich hierbei um nutzlose Information handelt bzw. um eine unzulässige Einmischung der Schule ins Private der Familie, dann werden sie eher blockieren und sich ausschweigen bzw. dagegen sprechen. Dies kann Kinder in einen Zwiespalt bringen, wenn ihnen die

32 Bei den statistischen Daten wird immer das N angegeben, die Gesamtheit der 152 Elternfragebögen, wenn alle die Frage beantwortet haben, oder ein n, das die Gesamtzahl derer benennt, die diese Frage beantwortet haben.

33 In Deutschland geborene Eltern hatten bis zu vier Kindern, mit einem Schwerpunkt bei 2 Kindern. Im Ausland geborene Eltern hatten signifikant mehr Kinder, mit einem Schwerpunkt bei drei Kindern.

34 Einzelne vermerkten, dass sie die Schule nicht abgeschlossen hätten und nannten auch Gründe wie den Krieg in Palästina und Libanon bzw. dass sie die Schule abbrechen mussten. Die Angaben zur Schulbildung sind somit nicht verlässlich.

35 Chi=9,364; df=3; p=0,025

36 Chi=10,491; df=3; p=0,015

37 Chi=8,163; df=2; p=0,017

38 Chi=9,922; df=2; p=0,007

Präventionsinhalte sinnvoll und wichtig erscheinen, ihre Eltern aber eine gegensätzliche Position dazu beziehen.

Etwa Dreiviertel der Eltern fanden das Präventionsprojekt wichtig und begrüßten es, ein Viertel fand, es könne nicht schaden, glaubte aber nicht, dass sich dadurch viel ändern würde. Knapp 20 % hielten es für wichtiger, dass sich Kinder wehren und durchsetzen können, und Einzelne sagten, es sei Sache der Eltern, die Schule solle sich nicht einmischen.

Bei der Einstellung zur Gewaltprävention gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern oder nach Geburtsland. Diese Frage richtete sich an die Einstellung zu Gewaltprävention generell, die Teil der Workshopinhalte war und die wegen ihrer Allgemeinheit verhältnismäßig leicht zu beantworten war. In allen Punkten waren die Antworten der Eltern, die im Ausland geboren waren, signifikant zurückhaltender. Obwohl die Mehrheit begrüßte, dass Kinder etwas über Gewalt in der Familie und zwischen den Eltern erfahren, waren es deutlich weniger als die Hälfte, die dafür waren, dass Kinder lernen, wo es Hilfe für sie gibt. Die Kompetenzgrenzen der Schule, die Grenze des Privatbereichs Familie und die Zuständigkeit für Hilfe, wenn Kinder sie brauchen, wurde von ihnen anders definiert. Während bei der Frage nach allgemeiner Gewaltprävention ein Engagement der Schule nicht als Einmischung betrachtet, sondern begrüßt wurde, und auch die Frage nach der Wehrhaftigkeit und dem Durchsetzungsvermögen der Kinder keine signifikanten Unterschiede zwischen in Deutschland und im Ausland geborenen Eltern erbrachte, fallen die Antworten anders aus, wenn es sich um Gewalt im privaten Raum, Gewalt in der Beziehung von Eltern handelt. Es muss die Frage gestellt werden, wie im Kontext von Schule Eltern mehr für Prävention häuslicher Gewalt gewonnen werden können.

4.7 Die Präventionsarbeit aus Sicht der Schülerinnen und Schüler

Die Kinder wurden schriftlich und teilweise persönlich befragt.³⁹

Große Akzeptanz der Workshops durch die Kinder

Weit über 80 % (n=1062) der Kinder fanden die Präventionsworkshops gut. Diejenigen, die sich langweilten, es nicht gut fanden oder lieber Unterricht gehabt hätten, waren deutlich eine Minderheit. Das ist keine große Überraschung, denn die Workshops boten eine Abwechslung vom Schulalltag.

Spiele gehören zum Konzept der altersgerechten Gestaltung der Workshops. Sie sollen die Kinder aktivieren, Spaß machen, das lange Stillsitzen und Sich-konzentrieren-müssen unterbrechen und Entlastung bei den schwierigen Themen bieten. Spiele wurden von den Kindern gut akzeptiert.

Zur Gewaltprävention mit jedem Schwerpunkt gehört das Sprechen über und das Benennen von Gefühlen (vgl. Hanke 2007). Über Gefühle zu sprechen war ganz offenbar nichts, was allen Mädchen und Jungen lag. Es wurde aber von der Mehrheit (60 %, n=796) gut gefunden und stieß auf keinen Widerstand.

Das Konzept sah vor, sich von alltäglichen Situationen von Streit und Konflikt zu Gewaltsituationen hin zu bewegen. Der Unterschied zwischen Streit und Konflikt als unvermeidlich im Zusammenleben und Gewalt als nicht legitime Form der Auseinandersetzung bzw. Durchsetzung wurden vermittelt. Die Mehrheit fand dieses Lernen gut (58 %) bzw. in Ordnung (33 %, n=262). Etwas mehr positive Rückmeldung als zum Sprechen über Streit und Konflikt generell erhielt die konkrete Auseinandersetzung damit, dass ein Streit nicht vermieden werden muss, sondern fair geführt werden kann (64 % gut, 26 % in Ordnung, n=262). Dieser lösungsorientierte Zugang entlastet die Kinder und nimmt ihnen Angst vor dem schweren Thema.

Regeln für eine faire Auseinandersetzung im Konfliktfall wurden erarbeitet und auf Plakate geschrieben. Diese Plakate wurden dann im Klassenzimmer aufgehängt. Meist wollten die Kinder, dass sie auch nach Beendigung der Workshops hängen blieben. Sie bildeten für einige Zeit immer wieder einen Bezugspunkt bei Streitigkeiten. Kinder reklamierten die Regeln, wenn sie den Eindruck hatten, dass andere nicht fair mit ihnen umgingen.

Im dritten und vierten Workshop wurden Rollenspiele eingesetzt, anhand derer Alltagssituationen analysiert und Strategien der Hilfesuche erarbeitet wurden. Im dritten Workshop war es das Beispiel

³⁹ Die Fragebögen waren teilweise schwer zu lesen. Sowohl sprachlich als auch von Rechtschreibung und Schriftbild her hatte die Mehrheit der Mädchen und Jungen große Schwierigkeiten. Immer wieder konnten unverständliche Worte nur lautmalerisch in ihrer Bedeutung erschlossen werden.

eines jüngeren Kindes, dem von einem größeren Kind auf dem Schulweg unter Drohung und Erpressung das Taschengeld weggenommen wird. Die Trainerinnen spielten die Situation vor und die Kinder überlegten, wie dem jüngeren Kind geholfen werden konnte. Das Rollenspiel fand großen Anklang (74 % gut, 17 % in Ordnung, n=256) und die Kinder fanden es begeisternd, dass die Trainerinnen ihnen vorspielten.⁴⁰ Den Lösungen, die gemeinsam gefunden wurden, stimmte die große Mehrheit der Kinder zu (88 %, n=271). Nur wenige waren der Ansicht, dass die gefundene Lösung keine taugliche ist. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Kinder dadurch in die Lage versetzt wurden, solche oder ähnliche Situationen von Bedrohung und Erpressung zu meistern. Aber sie haben spielerisch die Erfahrung gemacht, dass auch die Kleinen, Schwächeren sich gegenseitig unterstützen können, und wenn das nicht reicht, Erwachsene eingeschaltet werden müssen.⁴¹

Im vierten Workshop war Gewalt in der Beziehung der Eltern, häusliche Gewalt, das Thema. Es wurde ein Film gezeigt – „Kennst du das auch? Wahre Geschichten von zuhause“ – in dem im Zeichentrick fünf Mädchen und Jungen von der Gewalt des Vaters gegen die Mutter erzählen und wie dies für sie ausgegangen ist. Unterschiedliche Lösungswege werden im Film angeboten. Der Film fand bei vielen Kindern (71 %, n=263) großen Anklang, was auch aus den Kommentaren hervorging. Für die Mehrheit wurde das Thema häusliche Gewalt durch den Film sehr gut in seiner Problematik und seinen Auswegen vermittelt.

Zur Hilfesuche bei häuslicher Gewalt wurde wieder ein Rollenspiel von den Trainerinnen vorgespielt. Einmal suchte ein Mädchen Hilfe, einmal ein Junge. Die Antworten zeigen eine mehrheitlich positive Reaktion (70 %, n=261) bei gleichzeitig vielen Kommentaren, die sichtbar machten, dass es vielen Kindern nicht leicht fiel, sich mit dieser Gewalt zu konfrontieren, obwohl es immer auch um Lösungen ging, mit denen fast 90 % der Kinder einverstanden waren. Es scheint so zu sein, dass vor allem die konkreten Vorschläge für die Hilfesuche von den Kindern angenommen und positiv besetzt wurden.

Einschätzung der Trennung von Mädchen und Jungen

Die Geschlechtertrennung wurde von Mädchen und Jungen begrüßt. Im Evaluationsbogen war dazu eine offene Frage gestellt worden. 216 Mädchen beantworteten die Frage, davon 212 positiv und 4 (1,8 %) ablehnend. Von Jungen liegen 196 Antworten vor, davon 182 positiv, 12 (6,6 %) ablehnend⁴² und zweien war es „egal“.

Beide Seiten empfanden bis auf wenige Ausnahmen die getrennten Gruppen als eine spezielle Form der Zuwendung: Es gab endlich mal etwas für die Mädchen bzw. für die Jungen alleine. Interessant ist, dass sowohl Mädchen als auch Jungen ihre Haltung mit den gleichen Argumenten begründeten: Überwiegend fanden sie die Trennung gut, weil dann in kleineren Gruppen gearbeitet wurde und es ruhiger war. Der Pegel an Lärm in der Klasse stellt für Mädchen und Jungen eine Belastung dar, eine ruhigere, konzentrierte Atmosphäre schätzten alle. Von beiden Seiten wurde auch genannt, dass die Trennung weniger Streit und Stress mit sich bringt und dass man besser lernen kann, wenn die anderen nicht da sind. Mädchen sagen, dass die Jungen immer stören, Jungen sagen, ohne Mädchen gäbe es weniger „Gelabere“.

Vor allem Mädchen, aber auch einige Jungen schrieben, dass sie die Trennung gut fanden, weil sie sonst nicht hätten frei sprechen können.

Mädchen:

„Besser, sonst lachen die Jungen.“

„Gut, denn die Jungs können über die Gefühle der Mädchen lachen und das finde ich bescheuert.“

40 Es gehört zum Konzept, dass Situationen von Bedrohung und Gewalt nicht von den Kindern selbst gespielt werden, um sie weder in die Rolle des Täters noch des Opfers zu bringen. Rollen von Helfer/innen beim Ausprobieren von Lösungsmöglichkeiten werden dann von ihnen übernommen. Allerdings kritisierten viele Kinder enttäuscht in den Bögen, dass sie selbst nicht spielen konnten, offenbar weil die Zeit nicht für alle reichte.

41 Dieser Lösungsweg entspricht in mancher Hinsicht dem Denken von Kindern, die einerseits zu schwach sind, um sich gegen Ältere zu behaupten, aber nicht gern „petzen“.

42 Die Kritik muss sich nicht unbedingt auf die pädagogische Maßnahme der Geschlechtertrennung beziehen, denn offenbar gab es eine Diskussion unter den Jungen, dass sie es ungerecht fanden, dass die Mädchen in einer Situation auf den Pausenhof durften, während die Jungen oben bleiben mussten.

„Gut, weil Mädchen und Jungs andere Probleme haben.“

„Ich fand es gut, weil man sich sicher fühlt.“

„Ich fand das gut, denn wenn wir eine Gruppe wären, dann würden viele Mädchen nicht so viel zugeben.“

Jungen:

„Es war perfekt! Keine Mädchen in der Klasse hätte bestimmt mehr Spaß gemacht, weil es kein Gelabere gibt.“

„Sehr gut, weil man sich nicht so schämt.“

„Sehr gut, weil Jungszeit war.“

„Sehr gut, weil wir unter uns waren.“

„Es war einfach supermegahammer.“

In diesen Äußerungen bestätigen sich die Grundüberlegungen geschlechtsgetrennter Pädagogik.

Diskussion des Antwortverhaltens der Kinder

Positive Rückmeldungen, große Akzeptanz, wenig Kritik

Die sehr positiven Rückmeldungen der Schüler/innen überraschen nicht, sind aber deshalb nicht weniger erfreulich. Die Projektmitarbeiter/innen waren für die Kinder neue Gesichter. Die Workshops boten viele spielerische und aktive Elemente, es gab keine Noten und keine Prüfungen. All das ist eine willkommene Abwechslung im Schulalltag.

Die Äußerungen der Kinder gingen aber nicht nur in die Richtung, dass ihnen Spaß und Spiel gefiel, sondern viele betonten, dass es um für sie interessante Themen ging und sie es wichtig fanden, sich damit auseinanderzusetzen. Während einige dies rundum gut fanden, sagten andere „ein bisschen gut und ein bisschen nicht gut“ und brachten damit ihre Ambivalenz dem Thema Gewalt gegenüber zu Ausdruck. Wieder andere – allerdings wenige – kreuzten „gar nicht gut“ an oder kommentierten „Ich hasse solche Themen“ oder schlicht „beschissen“. Es wäre zu einfach, zu sagen, manchen gefiel es eben nicht.⁴³ Es wäre aber auch zu einfach, in alle diese Aussagen hineininterpretieren zu wollen, dass sie eine Abwehrhaltung gegenüber den Themen der Workshops ausdrückten. Möglich ist beides, aber auch, dass sie die Spiele zu kindisch fanden, sich in Übungen und Rollenspielen nicht gern exponieren oder ihre Klassenlehrerin lieber haben. Aufschluss hierüber kann diese Erhebung nicht geben. Dazu müssten nachgehende Interviews geführt werden.⁴⁴

Beziehung und Trennung

Die Kommentare der Kinder in den Evaluationsbögen – vor allem in den Bögen des letzten Workshops am vierten Tag – vermitteln den Eindruck, dass sie trotz der Kürze der Zeit eine persönliche Beziehung zu den Projektmitarbeiter/innen aufgebaut hatten. Viele Kinder bedanken sich, sie bedauern, dass es

⁴³ Konkrete Ablehnung einzelner Themen ist oft nicht erkennbar aus den Aussagen. Wenn ein Mädchen ein Rollenspiel mit Lösungsversuchen als „beschissen“ bezeichnete und ein Junge sagte dass er den Film „langweilig“ fand, sagt das nichts über ihre Gründe. Dafür wäre eine umfangreiche Befragung von Kinder erforderlich, die über die Evaluation der Workshops hinausgeht.

⁴⁴ Ärger und Kritik in den Evaluationsbögen bezogen sich teilweise auf ganz konkrete Vorfälle, z. B. wenn Kinder enttäuscht waren, dass sie nicht immer zu Wort kamen, ihre Lösungsvorschlag nach einem Rollenspiel nicht auch vorstellen konnten usw. Dies sind Anlässe zu Ärger, die unvermeidbar sind, wenn ein Zeitplan eingehalten und ein bestimmtes Pensum abgearbeitet werden sollen. Kinder kennen das aus dem Unterricht.

vorbei ist, sie wünschen sich, dass die Projektmitarbeiter/innen wiederkommen. Offenbar wird das Präventionsprojekt als Zuwendung erlebt. Hier zeigt sich große Bedürftigkeit vieler Kinder und ihr Hungern nach Anerkennung und Wahrgenommenwerden (vgl. auch Bundeszentrale 2002).

Die Präventionsworkshops stellen für die Kinder auf mehreren Ebenen eine emotionale Herausforderung dar. Sie behandeln sehr offen Themen, die mit Gefühlen wie Angst und Sorge verbunden sind, sie bieten neue Formen des sich aufeinander Beziehen bei Mädchen und Jungen und sie verlangen von ihnen, neue Beziehungen – zu den Projektmitarbeiter/innen – einzugehen und Vertrauen zu entwickeln, sich dann aber nach sehr kurzer Zeit wieder zu trennen. In der weiteren konzeptionellen Diskussion wäre es sinnvoll, diesen Aspekt aufzugreifen und gemeinsam mit Lehrkräften und Schulsozialarbeiter/innen zu besprechen, wie die Präventionsprojekte seitens der Schule gerahmt und nachbearbeitet werden können.

Unterschiede in der Bewertung durch Mädchen und Jungen

Unterschiede in der Bewertung der Workshops zeigten sich bei der Variable Geschlecht nur bei sehr wenigen Fragen. Mädchen und Jungen schätzen die Workshops, die pädagogischen und konzeptionellen Elemente bis auf Ausnahmen gleich positiv ein. Statistisch signifikant sind Unterschiede bei der generellen Beurteilung des Gesamtprojekts. Jungen äußern sich nicht so eindeutig positiv wie Mädchen, obwohl auch sie ganz überwiegend die Workshops gut fanden. Aber einige wählen eher das „coole“ „in Ordnung“. Die Spiele in den Workshops – von der Mehrheit aller Kinder gut, teilweise „suuuuuuper!!!!!!!“, „einfach superduper“ oder „megacool“ gefunden – wurden von den Mädchen signifikant positiver aufgenommen. Die Jungen äußerten sich hinsichtlich der Spiele etwas zurückhaltender. Ähnlich war es bei dem Rollenspiel zur Hilfesuche bei Gewalt des Vaters gegen die Mutter.

Diese Unterschiede in der Bewertung der Präventionsworkshops durch Mädchen und Jungen waren so gering, dass sie nicht die generell gute Akzeptanz der Präventionsworkshops durch die Schülerinnen und Schüler in Frage stellen. Sie erreichten jedoch statistische Signifikanz. Deshalb geben sie Anlass, darüber nachzudenken, inwieweit das Konzept des Präventionsprojekts weiterentwickelt werden kann, um noch mehr die Bedürfnisse der Jungen in den Klassen zu erreichen.

Unterschiede in der Bewertung nach Jahrgangsstufe

Die Workshops wurden an Grundschulen in vierten, fünften und sechsten Klassen durchgeführt. Die Altersspanne, die zwischen den Klassen liegt, hat Einfluss darauf, wie Inhalte und Umsetzung des Präventionsprojektes aufgenommen werden. Das Projekt erreichte bei den Jüngeren eine höhere Akzeptanz als bei den Älteren. Ähnlich wie die Unterschiede nach Geschlecht waren auch die Unterschiede nach Jahrgangsstufe nicht dramatisch, aber statistisch signifikant. Sie geben damit ebenso Anlass, Fragen zur Weiterentwicklung der Konzeption zu stellen.

Die älteren Schüler/innen sahen die Auseinandersetzung mit dem Thema Streit und Konflikt kritisch, offenbar entsprach sie ihrer Sichtweise nicht. Sie entschieden sich auch weniger für ein „gut“ und öfter für ein „in Ordnung“. Hier besteht Diskussionsbedarf, ob das gewählte Beispiel für die sechste Klasse geeignet ist. Dass auch das Erarbeiten von Streitregeln von den Älteren nicht so gut angenommen wurde wie von den Jüngeren, verstärkt den Eindruck, dass die Beispiele und die Arbeitsweise für die sechste Klasse zu kindlich ausfallen könnten.

Das Rollenspiel zu häuslicher Gewalt im Workshop IV und die Strategien der Hilfesuche, die im Anschluss daran diskutiert wurden, haben die Älteren nicht so gut gefunden. Nur gut die Hälfte bewertet das Rollenspiel und weniger als Dreiviertel die Lösung mit gut. Ob hinter dieser etwas kritischen Perspektive eher die Abwehr des Themas Gewalt zwischen den Eltern steckt oder die Bearbeitung der Thematik und die eingesetzten Methoden nicht passend gefunden wurden oder eher die Lösung nicht wirkungsvoll genug erschien, kann den Evaluationsbögen nicht entnommen werden.⁴⁵

⁴⁵ Dass ein Junge schrieb: „Sie sollte ein Messer nehmen und stechen“, ist eine einzelne Meinung, andere kommentierten nicht, was ihnen an der gefundenen Lösung nicht gefiel. Möglicherweise spielte auch der bevorstehende Abschied von den Projektmitarbeiter/innen eine Rolle. Berücksichtigt werden muss auch, dass in einer sechsten Klasse an Tag der vierten Workshops große Unruhe herrschte und mehrfach für Ruhe gesorgt werden musste. Das führte zu Kommentaren wie: „Herr T. stresst. Sonst ist es gut.“

Was haben die Mädchen und Jungen in den Präventionsworkshops gelernt? Ergebnisse der nachgehenden Gruppeninterviews mit den Kindern

- Auch zwei bis drei Monate später erinnerten die befragten elf Mädchen und sechs Jungen die Workshops teilweise bis ins Detail und konnten sagen, was ihnen gefallen und was ihnen nicht gefallen hatte,
- sie hatten alle einen – teilweise unterschiedlich weit gefassten – Begriff davon, was häusliche Gewalt ist, und wussten, dass Gewalt generell und somit auch häusliche Gewalt verboten ist,
- sie konnten alle Wege der Hilfesuche als Empfehlung für andere Kinder vorschlagen und nahmen Abwägungen vor, an welche Institution Kinder sich in welchem Fall wenden könnten und
- sie hatten alle eine konkrete Vorstellung davon, wen sie im Falle einer eigenen Konfrontation mit Gewalt in der Beziehung der Eltern um Hilfe ansprechen könnten.

Positiv wurden Aspekte der Workshoparbeit hervorgehoben, an denen sie sich aktiv beteiligen konnten, selbst wenn es Arbeitsblätter waren, die in ähnlicher Weise im Unterricht eingesetzt wurden.

Mädchen: „Als wir das Theater gemacht haben, durften wir auch bei ein paar Stücken mitmachen.“

Mädchen: „Mir hat gefallen, als wir den Kindernotdienst angerufen haben und Fragen gestellt haben. Also wir hatten verschiedene Fragen auf die Tafel geschrieben und die haben sie uns dann beantwortet.“

Junge: „Ich fand auch gut, dass die Kinder das auch vorspielen konnten, wenn zwei Leute sich streiten, und dann hatten wir eine kleine Pause und dann sollten wir sagen, was die vielleicht machen können.“

Als *negativ* wurden Probleme vorgebracht wie Störungen durch andere Kinder, die laut waren und lachten und die Konzentration auf das Thema erschwerten. Nicht gut fanden die Kinder vor allem Entscheidungen der Sozialpädagog/innen, die sie als ungerecht⁴⁶ empfanden, z. B. wenn die Mädchengruppe etwas anderes machte als die Jungengruppe, wenn nicht alle Vorschläge für Problemlösung und Hilfesuche, die von den Kindern nach den Rollenspielen erdacht worden waren, aufgegriffen wurden bzw. wenn nicht alle Kinder aktiv eine Rolle übernehmen konnten.⁴⁷

Kinder sehen Hilfsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt sowohl im privaten Umfeld als auch im institutionellen Bereich.

Kriterien dafür, wer als Ansprechperson gewählt werden kann, waren einerseits Vertrauen und andererseits Bindung.

- Vertrauen bezog sich auf Freunde, Freundinnen, also Gleichaltrige. Von diesen sollte dann Still-schweigen verlangt werden. Was in der Familie passierte, sollte nicht weiter in die Öffentlichkeit getragen werden.
- Bindung bezog sich auf Familienangehörige. Innerhalb der Familie konnte das Gewaltgeschehen dann durchaus zur Sprache kommen.

Die meisten Kinder nannten nicht nur eine Person oder Adresse, an die sie anderen Kindern empfehlen würden, sich zu wenden, oder zu der sie selbst gehen würden, sondern sie nannten mehrere Optionen, gestaffelt nach Prioritäten. Engere und weitere Familie und soziales Umfeld haben Vorrang vor helfenden Institutionen. Das gilt sowohl für die Frage, welche Empfehlungen sie anderen Kindern geben würden, die häusliche Gewalt erleben, als auch für Überlegungen, wie sie sich selbst in diesem Fall verhalten würden.

Verwandte werden am häufigsten als Hilfspersonen gesehen. Tanten und Onkel spielen neben den Großeltern die wichtigste Rolle. Auch erwachsene Geschwister werden genannt. Dabei reflektieren die Mädchen und Jungen sehr genau die Autoritäts- und Machtstrukturen in ihren Familien. Das Verhältnis

⁴⁶ Vor allem die Jungen brachten ihre Beschwerden sehr nachdrücklich vor. Sie fühlten sich durch die Beschränkungen und Regeln offenbar viel stärker ungerecht behandelt als die Mädchen.

⁴⁷ Das Thema Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit ist für Kinder dieses Alters immer ein sehr sensibles und in der Klasse mit vielen Kindern und begrenzten Beteiligungsmöglichkeiten immer Thema. In einem Kontext, der Rechte von Kindern, Regelverletzungen, Rechtsbruch und strafbares Verhalten thematisiert, liegt es nahe, dass Ungerechtigkeit stärker als sonst im Schulalltag empfunden und zum Ausdruck gebracht wird.

von Älteren zu Jüngeren und Eltern zu Kindern spielt eine große Rolle. Die Geschlechtszugehörigkeit auch. Jungen nennen etwas häufiger männliche Hilfspersonen, Mädchen etwas öfter weibliche. Aber das kann nicht durchgängig beobachtet werden. Großmütter und Tanten können auch für die Jungen Autoritätspersonen sein. Andere Kinder galten als geeignete Ansprechpartner/innen und vor allem Zuhörer/innen. Die begrenzten Hilfsmöglichkeiten durch andere Kinder wurden von einigen angesprochen.

Die Kinder sahen die Grenzen familiärer Intervention und schlossen nicht aus, sich bei einem Misserfolg an Institutionen zu wenden. Lehrkräfte kamen als mögliche Helfende bei häuslicher Gewalt sehr selten vor, und wenn, dann wurden einzelne namentlich genannt. Ging es hingegen um Gewalt zwischen Kindern in der Schule, wurden Lehrkräfte generell als helfende Verantwortliche genannt.

Junge: „Es hat uns viel genützt, also sie haben es sehr gut erklärt, was wir machen können draus. Dass wir nicht gleich zuschlagen und beschimpfen und spucken oder ähnliches. Und wir können auch drüber reden mit den Lehrern oder mit anderen.“

Dass bei häuslicher Gewalt die Polizei gerufen werden kann, hatten die Kinder gelernt. Ganz besonders hatte sich jedoch der Kindernotdienst als Hilfsmöglichkeit eingepreßt. Er ist einer der wenigen Orte, die sich ganz direkt an Kinder richten und für sie da sind.⁴⁸

Aussagen über langfristige, nachhaltige Effekte der Präventionsarbeit können aus den Interviews nicht abgeleitet werden. Es besteht jedoch aus vorliegender Erfahrung mit Prävention kein Zweifel, dass es mehr braucht als einen viertägigen Workshop, um konstruktive Konfliktlösungen und gewaltfreies Verhalten zu einer Option zu machen, die im Verhaltensrepertoire der Jungen und Mädchen jederzeit zur Verfügung steht.

⁴⁸ Nicht alle Kinder hatten verstanden, dass der Kindernotdienst in Berlin ist, und somit auch unmittelbar erreichbar. Ein Kind aus dem Wedding dachte, er sei in Amerika, ein anderes vermutete ihn in Hamburg. Die Kinder aus den beiden Kreuzberger Schulen wussten hingegen genau, wo er zu finden ist, denn das Haus mit der großen Aufschrift und den bunten Wandmalereien, wovon eine sich explizit auf häusliche Gewalt bezieht, liegt in ihrem Bezirk, teilweise sogar in ihrem Kiez.

5. Schlussfolgerungen der wissenschaftlichen Begleitung

Erfolge des Modellprojekts

Ganz generell kann festgehalten werden, dass es sich um ein erfolgreich durchgeführtes Modellprojekt handelt. Alle kurzfristigen und auch einige mittelfristige Ziele, die sich auf die Entwicklung und modellhafte Umsetzung des Projekts bezogen (siehe folgende Auflistung), konnten erreicht werden, weitergehende Ziele der Implementation des Präventionsprojekts in den Strukturen von Schule und Jugendhilfe konnten noch nicht erreicht werden, ein großer Erfolg besteht jedoch darin, dass zum Ende der Projektlaufzeit die Weiterfinanzierung durch das Land Berlin gesichert ist und an der Implementation weitergearbeitet werden kann.

- Mit dem BIG Präventionsprojekt ist zum ersten Mal die Thematik „Gewalt in der Beziehung der Eltern und die Auswirkungen auf die Kinder“ als Bestandteil der Gewaltprävention in Berliner Grundschulen eingebracht worden. Damit wurden erstmalig die Errungenschaften des „Berliner Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (BIG)“ und des „Politischen Runden Tisches häusliche Gewalt im Land Berlin“ in die Institution Schule getragen und eine Einbindung von Schule in die landesweiten Strukturen der Intervention und Prävention bei häuslicher Gewalt begonnen.
- Erstmals wurde innerhalb dieses Modellprojekts in Berlin Lehrkräfte, Eltern und Grundschüler/innen über die Problematik häuslicher Gewalt aufgeklärt und über Möglichkeiten der Hilfesuche informiert. Dafür wurde ein innovatives, integriertes Konzept entwickelt und erprobt, das die Thematik Gewalt in der Beziehung der Eltern in ein breiteres Spektrum von Gewaltprävention einbettet, Elemente primärer, sekundärer und tertiärer Prävention miteinander verknüpft und darüber hinaus geschlechtssensibel und kultursensibel ist.
- Das Konzept des Modellprojekts – die aufeinander aufbauenden Bausteine Fachveranstaltung für Lehrkräfte, Elternabend, Kinderworkshops und Kindersprechstunde – traf auf Akzeptanz bei der Schulverwaltung, es fand Interesse bei ausreichend Schulleitungen und Lehrkräften, um in die Praxis zu kommen und bewährte sich dort nach Ansicht der Klassenlehrer/innen und des Projektteams. Es wurde auch von Jugendamt, Hort und Schulsozialarbeit begrüßt.
- Das Konzept erwies sich als flexibel genug, um in der Modellphase von der Praxiserfahrung der Projektmitarbeiter/innen und den Rückmeldungen der Lehrkräfte zu lernen und sich anzupassen.
- Das Präventionsangebot fand die Zustimmung der großen Mehrheit der Eltern.
- Die Präventionsworkshops wurden von der großen Mehrheit der Schülerinnen und Schüler geliebt und ihr rasches Ende bedauert. Mädchen und Jungen profitierten von den Präventionsworkshops. In der kurzen Frist einiger Wochen zeigte sich ein nachhaltiger Lernerfolg hinsichtlich der zentralen Inhalte des Modellprojekts.
- Es gab am Ende der Modellphase seitens mehrerer Lehrkräfte Interesse daran, das Projekt in ihre Schulen bzw. Klassen zu holen, was auf eine gewisse Nachhaltigkeit hinweist.

Weitere Überlegungen und Perspektiven

Während des Modellprojekts konnten Erfahrungen gesammelt werden, die dazu genutzt werden können, die Konzeption zu optimieren.

- Eine Lehrerfortbildung vor den Kinderworkshops ist unverzichtbar, dabei hat sich der Einbezug der Jugendämter bewährt. Durch den Materialienband des Modellprojekts⁴⁹ haben Lehrkräfte zusätzlich Anleitungen in der Hand, um in der Folge im Unterricht die Themen des Präventionsprojekts

⁴⁹ Der Materialienband wird zur Fachtagung des BMFSFJ am 3.6.2008 vorgelegt und wird über BIG e.V. zu beziehen sein.

aufzugreifen, wach zu halten und weiter zu vertiefen. Ohne eine Nacharbeit in der Klasse besteht die Gefahr, dass die Wirkung des Projekts verpufft.

- Es muss ausreichend Zeit für eine gründliche Vorstellung der Thematik häusliche Gewalt und der Kinderworkshops auf einem Elternabend zur Verfügung stehen. Eine kurze mehrsprachige Projektinformation für Eltern, die den Kindern mitgegeben wird, könnte zusätzlich hilfreich sein, ebenso wie der Hinweis auf der Einladung, dass es Übersetzung geben wird.
- Eine Nachbereitung fand bislang mit den Klassenlehrer/innen statt, eine Nachbereitung mit Eltern – z. B. im Rahmen eines folgenden Elternabends – müsste konzipiert und mit den Schulen abgestimmt werden.
- Die Kindersprechstunde hat sich bewährt. Sie wurde von Mädchen und Jungen genutzt, um Probleme anzusprechen und es konnte Unterstützung oder schützende Intervention in die Wege geleitet werden. Es könnte überlegt werden, nach Beendigung der Präventionsworkshops für die Schüler/innen eine Fragestunde mit dem Jugendamt anzubieten, um persönlichen Kontakt herzustellen. Auch eine Sprechstunde für Eltern mit dem Jugendamt in der Schule könnte erprobt werden.
- Die Projektmitarbeiter/innen sind nur sehr kurze Zeit in der Schule anwesend. Dass sie externe Personen sind, kann Kinder ermutigen, Gewalt anzusprechen und bei ihnen Rat zu suchen, wichtig ist jedoch, dass Kinder das Hilfpotential von Personen erkennen, die – wie die Lehrkräfte, die Schulsozialarbeiter/innen oder die Horterzieher/innen – täglich für sie da sind.
- Das Projekt wurde in vierten, fünften und sechsten Klassen durchgeführt. Ein Angebot für sechste und höhere Klassen muss sich deutlich von dem für vierte Klassen unterscheiden, sonst wird es als zu kindlich und nicht passend angesehen und löst Widerstand aus.
- Rollenspiele sind ein unverzichtbarer Bestandteil des Projekts. Die Entscheidung der Projektmitarbeiter/innen, die Kinder keine Täter- oder Opferrollen spielen zu lassen, sondern dies selbst zu übernehmen, und den Kindern die Rolle der Helfenden und nach Lösungen Suchenden zu geben, ist fachlich nachvollziehbar und wichtig zum Schutz der Kinder. Eigene Aktivität und Mitwirkung sowie eigene Gestaltungsmöglichkeit sind jedoch wichtige Elemente von Empowerment.
- Männliche Kollegen sind in einem Projekt, in dem es nicht nur um gezielte Opferprävention, sondern auch um Prävention potentieller Täterschaft geht, unverzichtbar. Die Grundschule ist ein Arbeitsbereich, in dem mehrheitlich Frauen tätig sind, männliche Lehrer sind hier eher die Ausnahme. Der Mann im Projekt, der sich klar gegen Gewalt aussprach und eine andere Männlichkeit verkörperte, faszinierte die Jungen. Ein zweiter männlicher Mitarbeiter für das Projekt, vielleicht arabischer oder russischer Herkunft, könnte diese Aspekte der Prävention verstärken.
- Der männliche Pädagoge mit Migrationshintergrund war für die Jungen aus eingewanderten Familien ein Identifikationsmodell. Eine türkischstämmige Mitarbeiterin würde Mädchen eine Auseinandersetzung mit einer muslimischen Frau im Kontext des Projektes ermöglichen. Für die Arbeit in den Klassen mit sehr hohem Anteil von Kindern, deren Familien aus unterschiedlichen Ländern eingewandert sind, sind interkulturelle Kompetenzen unbedingt erforderlich.

Nachhaltigkeit

Prävention kann nicht durch eine isolierte oder einmalige Aktion gelingen. Nachhaltigkeit der angestrebten Veränderungen ist ihr Ziel und es ist bekannt, dass Prozesse des Lernens von neuen Verhaltensoptionen ebenso wie des Verlernens von gewohntem Verhalten sich langsam vollziehen und kontinuierlicher Unterstützung und Rückfallprophylaxe bedürfen. Wenn das „BIG Präventionsprojekt häusliche Gewalt“ eingebettet ist in eine schulinterne Strategie weitergehender Gewaltprävention und genereller Förderung von sozialen Kompetenzen, Beziehungsfähigkeiten und Konfliktlösungskompetenzen, dann wird es in vielen Fällen gelingen, bestehenden Gewaltverhältnissen entgegenzuwirken, sie zu verkürzen und die Folgen zu mildern. Gleichzeitig wird zukünftigen Gewaltverhältnissen vorgebeugt. Mädchen und Jungen wird die Chance gegeben, destruktives Verhalten ihrer Eltern in Beziehungen nicht zu wiederholen, sondern Beziehungen zu leben, die sie glücklicher und zufriedener machen und ihren Kindern weniger Schaden zufügen. Ob sie diese Chance nutzen können, hängt davon ab, ob nicht nur mit ihnen individuell Verhaltensprävention betrieben wird, sondern ob diese eingerahmt ist von

Strategien struktureller Prävention. Eine Einbindung der schulischen Prävention häuslicher Gewalt in allgemeine Gewaltprävention und in die regionale und landesweite Prävention ist dringend erforderlich.

5.1 Empfehlungen für die weitere Arbeit und Implementierung in Berlin

Die Leitfrage für die weitere Arbeit lautet: Wie kann Prävention häuslicher Gewalt im System Schule und in der Jugendhilfe verankert werden und welche Akteur/innen sind einzubinden, um dies zu erreichen?

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Land): oberste Richtlinienkompetenz / politische Entscheidungen über die Rahmenbedingungen

- Kann Mittel für Lehreraus- und Fortbildung, z. B. für schulinterne Lehrerfortbildung (SchiLF), einstellen, damit das Thema häusliche Gewalt in die Aus- und Fortbildung aufgenommen werden kann
- Kann Entscheidungen über eine ausreichende personelle Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften treffen, damit Präventionsprojekte ermöglicht werden
- Kann Einfluss nehmen auf die Gestaltung der Schulbauten und damit von Gruppenarbeit und Rückzugsangebote außerhalb der Klassenräume ermöglichen
- Kann eine Klassengröße festlegen, die es den Lehrkräften erlaubt, ihrem Erziehungsauftrag nachzukommen und präventiv tätig zu werden
- Kann über Rahmenlehrpläne entscheiden, die die Grundlage für die Lehrpläne der Schulen sind, und bereits hier häusliche Gewalt als Thema setzen
- Kann häusliche Gewalt in die Curricula der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung aufnehmen
- Kann ausreichende Förderung und Finanzierung von Schulsozialarbeit zur Verfügung stellen
- Kann Förderung und Finanzierung für externe Angebote wie Präventionsprojekte durch externe Träger bereit stellen
- Kann sich auf Landesebene am Politischen Runden Tisch gegen häusliche Gewalt beteiligen: Sie kann dann vom Runden Tisch aufgefordert werden, häusliche Gewalt als Thema von schulischer Prävention aufzugreifen
- Beteiligung am landesweiten Runden Tisch gegen häusliche Gewalt: Können vom Runden Tisch aufgefordert werden, häusliche Gewalt als Thema von schulischer Prävention aufzugreifen



Regionale Fachaufsicht (Bezirk): Schulämter / Schulräte (begrenzt weisungsbefugt)

- Setzt die oben genannten Vorgaben der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung um
- Kann Fortbildung fördern und sich selbst fortbilden
- Kann sich an regionalen/bezirklichen Runden Tischen und Kooperationsprojekten beteiligen und kann von regionalen/bezirklichen Kooperationsrunden aufgefordert werden, Prävention häuslicher Gewalt an Schulen zu fördern
- Kann verbindliche Kooperationsabsprachen mit dem Jugendamt auf Bezirksebene treffen
- Kann Präventionsprojekte bekannt machen und empfehlen und ein Klima schaffen, das Prävention begünstigt, indem Schulleitungen ermutigt werden, Präventionsprojekte durchzuführen



Schulleitung

- Bestimmt das Profil der Schule, erstellt Lehrpläne, kann Prävention in den Lehrplan aufnehmen und dem Thema Gewalt und Konfliktlösung in der Schule Priorität verleihen
- Ermöglicht schulinterne Lehrerfortbildung, kann sich zu häuslicher Gewalt fortbilden
- Kann externe und interne Präventionsprojekte, Schulsozialarbeit, Konfliktlotsenausbildung usw. ermöglichen
- Kann sich an regionalen/bezirklichen Arbeitskreisen und Runden Tischen beteiligen und Kooperation mit dem Jugendamt fördern sowie verbindliche Kooperationsabsprachen zwischen Schule und Jugendamt treffen
- Kann mit dem Kollegium verbindliches Vorgehen für Fälle häuslicher Gewalt vereinbaren
- Kann Personal engagieren, das sich für Prävention engagiert und bereit ist, geschlechtssensibel und kultursensibel zu arbeiten
- Kann Lehrkräfte als Beratungslehrer/innen oder Vertrauenslehrer/innen fortbilden und einsetzen
- Kann schulintern eine breite Diskussion über Gewalt und Kinderrechte führen lassen
- Kann Elternarbeit an der Schule gestalten
- Beeinflusst maßgeblich das Klima im Kollegium



Kollegien / Lehrkräfte

- Können sich für Prävention, konstruktive Konfliktlösung und häusliche Gewalt fortbilden und engagieren
- Können sich an Arbeitskreisen und Kooperationsrunden beteiligen und engen Kontakt zum Jugendamt, zur Schulsozialarbeit sowie zur regionalen/bezirklichen Schulpsychologie halten
- Können sich für Präventionsprojekte an der Schule / in ihrer Klasse einsetzen, Präventionsprojekte zu unterschiedlichen Themen im Unterricht durchführen bzw. von externen Fachkräften durchführen lassen
- Können Inhalte von Präventionsprojekten im Unterricht aufgreifen und vertiefen
- Können Elternarbeit für ihre Klassen gestalten
- Beeinflussen maßgeblich das Klima in Schule und Klasse



Schülerschaft und Elternschaft sind Zielgruppen von Prävention häuslicher Gewalt, die beide einbezogen werden müssen.

- Sie brauchen Informationen über häusliche Gewalt und über Schutz- und Beratungsmöglichkeiten
- Sie brauchen Ansprechpersonen, zu denen sie Vertrauen haben können, innerhalb und außerhalb der Schule
- Sie brauchen Informationen über das Jugendamt, die ihnen die Angst vor der Behörde nehmen
- Sie brauchen Informationen über gewaltfreie Konfliktlösungs- und Erziehungsmethoden
- Sie brauchen teilweise Unterstützung in ihrer Muttersprache

Parallel zu der Implementierung von Prävention häuslicher Gewalt in der Institution Schule muss eine entsprechende Implementation in den Kindertagesstätten, den Horteinrichtungen, der offenen Jugendarbeit und den Jugendämtern erfolgen. Der Ausgangspunkt ist auf Landesebene ebenfalls die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, die zuständige Kita-Aufsicht bzw. die zuständigen Bezirksämter und die Leitungen der Einrichtungen sowie die Sozialpädagogen/innen und Erzieher/innen. In Berlin kann hinsichtlich einer Implementierung der Thematik häuslicher Gewalt in Jugendämtern bereits auf einige bezirkliche Kooperationsbündnisse und Kooperationsvereinbarungen zugegriffen werden, die sich bereits bewähren. Hier kann Schule eingebunden werden und die Aufgabe der Prävention

übernehmen. Jugendhilfe kann spezifische Unterstützungsangebote für Kinder, die häusliche Gewalt erleben mussten, organisieren und finanzieren und damit Eltern und Schule enorm entlasten (vgl. Hartwig 2006, Struck 2006). Häusliche Gewalt und Prävention müssen auf allen Ebenen Thema werden, wenn wirksame Prävention stattfinden und eine Verankerung in den schulischen Strukturen und den Strukturen der Jugendhilfe erreicht werden sollen. Es ist nicht anzunehmen, dass eine ausschließliche top-down oder bottom-up Strategie ausreicht. Vielmehr geht es um ein Zusammenwirken. Denkbar wäre eine „Fachstelle Gewaltprävention an Schulen“ auf Landesebene, die in der Landeskommission Berlin gegen Gewalt oder in der Schulverwaltung angesiedelt ist und die gesamte Präventionsarbeit an Berliner Schulen koordiniert, Fortbildungen und Elternbildung organisiert, Schulleitungen berät hinsichtlich der Angebote freier Träger usw. Alle Ebenen der Verwaltung, der Politik und der Institutionen von Schule und Jugendhilfe sind aufgefordert, initiativ zu werden. Lehrkräfte, die die Aufgabe von Beratungslehrer/innen⁵⁰ wahrnehmen, sind aufgrund ihres besonderen Arbeitsauftrags der Beratung von Schüler/innen und Eltern zu schulischen Fragen – gemeinsam mit den Schulsozialarbeiter/innen – prädestiniert dafür, die Verbindungsperson zwischen Schule und Jugendhilfe, Schule und Schulpsychologie und Schule und externen Trägern von Prävention zu sein. Sie sollten Kenntnisse zu Gewalt in Partnerschaften und den Risiken für Kinder erwerben. Beispielhaft ist, dass der Beratungslehrerverband in Schleswig-Holstein häusliche Gewalt als Thema der Ausbildung aufgegriffen hat (Aktionsplan 2007:21).

Um die Kooperation zu erleichtern, können Jugendämter den Schulen entgegenkommen, indem ein/e Sozialarbeiter/in als Ansprechpartner/in für Schulleitung und Kollegium zur Verfügung steht.⁵¹ Denkbar ist auch, dass die Ansprechpartner/innen der Jugendämter in die Schulen kommen, um dort für die Fragen von Schüler/innen, Eltern und Lehrkräften zur Verfügung zu stehen und Barrieren dem Amt gegenüber abzubauen.

Die Gestaltungsspielräume, die Schulen inzwischen eingeräumt werden, um ihr eigenes Profil zu schärfen, könnten seitens der Schulleitungen genutzt werden. Gewaltfreie Kommunikation, konstruktive Konfliktlösungskompetenzen zu vermitteln, geschlechtssensibel zu unterrichten, Ansprechpartner für viele Probleme zu bieten und im Bezirk mit der Jugendhilfe zu kooperieren, könnte zur Profilierung beitragen und Eltern überzeugen.

Alle Schulen brauchen Gewaltprävention, häusliche Gewalt ist ein Thema, das aufgegriffen werden muss, und dies aus mehreren Gründen:

- Die Auswirkungen des Miterlebens von Gewalt in der Beziehung der Eltern auf die schulischen Leistungen und die Lebensqualität von Kindern sind gravierend (Kindler 2006). Eigenes Gewalthandeln von Kindern und Jugendlichen ist häufig eine Folge des Miterlebens häuslicher Gewalt. Gewalt zwischen Eltern geht häufig mit Kindesmisshandlung oder Vernachlässigung einher. Trennungen wegen häuslicher Gewalt haben oft strittige Sorge- oder Umgangsrecht Klärungen zur Folge, unter denen Kinder leiden. Aus Sicherheitsgründen müssen Betroffene von häuslicher Gewalt – überwiegend Frauen – oft ihren Wohnort wechseln, was für die Kinder einen Schulwechsel bedeutet. Dies kann Rückschläge und Belastungen ihrer schulischen Entwicklungen bedeuten (vgl. Kavemann/Kreyssig 2006).
- Schulen sind ein überaus geeigneter Ort, um Prävention häuslicher Gewalt anzubieten. In dieser Institution werden fast alle Mädchen und Jungen erreicht und sie verbringen hier viele Jahre, während sich in ihrem Leben maßgebliche Veränderungen vollziehen, die die Schule begleitet, wie Pubertät, Werteentwicklung, Entwicklung von Berufs- und Lebensperspektiven, Auseinandersetzung mit Autorität, Auseinandersetzung mit und Annäherung an das andere Geschlecht usw.. Schule nimmt auf diese Entwicklung Einfluss. Ihr Erziehungsauftrag wird aktuell intensiv diskutiert. Diese Diskussion sollte nicht verstreichen, ohne dass häusliche Gewalt als ein Thema neben anderen Aspekten von Gewalterleben und Umgang mit Gewalt eingeführt worden ist. Dazu muss Lehrkräften ein Bewusstsein für die Bedeutung häuslicher Gewalt und Kenntnis der regionalen Hilfsangebote vermittelt sowie ein guter Kontakt zur Jugendhilfe aufgebaut werden.

Im Rahmen des BIG Präventionsprojektes lag der Schwerpunkt auf der Entwicklung und Erprobung von Präventionsinhalten und Methoden sowie Materialien. Dies ist gut gelungen. Das Projekt hat sich einen guten Ruf erworben und wurde von Lehrkräften und Schulleitungen geschätzt. Jetzt muss im einem folgenden Schritt eine Ausdifferenzierung des Angebots nach Altersstufen und die Entwicklung

50 http://www.schulpsychologie.de/lehrer/beratungslehrer_aufgaben.htm

51 In Berlin-Kreuzberg gibt es bereits Initiativen in diese Richtung.

einer Implementierungsstrategie erfolgen.⁵² In Folgeprojekten⁵³ kann ein Konzept entwickelt werden, wie von der ersten Klasse an das Thema häusliche Gewalt Schritt für Schritt jeweils altersgerecht bearbeitet und in bestehende Präventionsvorhaben eingebunden werden bzw. durch andere Themen ergänzt werden kann. Erforderlich sind Variationen des Konzepts:

- für die Schülerinnen und Schüler der ersten bis dritten Klasse Basisprävention zu Gefühlen und Geheimnissen mit Basisinformation und entsprechend viel spielerischen Anteilen,
- für die Viert- und Fünftklässler mit entsprechend fortgeschrittener Auseinandersetzung zu Konflikt, Streit und Gewalt und Wegen der Hilfesuche,
- für die Pubertierenden mit einem Schwerpunkt auf Aufklärung und Information zu Themen, die jetzt das Interesse dominieren wie Freundschaft, Beziehung, Sexualität und erneut Information über Wege der Hilfesuche,
- für die Jugendlichen mit dem Schwerpunkt auf eigenen Liebesbeziehungen, Konfliktlösung in Beziehungen, Familiengründung, Schwangerschaft und Elternschaft, hier auch detaillierte Information über schützende Intervention, Frauenhäuser und Täterarbeit.

Unerslässlich für eine gelingende Implementierung von Prävention häuslicher Gewalt in Schulen ist im Vorfeld die Qualifizierung der Lehrkräfte im Rahmen schulübergreifender und schulinterner Fortbildung und die Aufnahme der Thematik häusliche Gewalt in die Curricula der Lehrerbildung.⁵⁴ Ein Blick in den „Aktionsplan gegen häusliche Gewalt“ des Landes Schleswig-Holstein (Aktionsplan 2007) gibt Anregungen für Aktivitäten auf Landesebene. Hier wird ein modellhaft erprobtes Fortbildungskonzept für Kindertagesstätten und Schulen zu häuslicher Gewalt inzwischen landesweit umgesetzt und häusliche Gewalt als ein Thema in beiden Phasen der Ausbildung von Lehrkräften verankert. Zusätzlich ist Weiterbildung in den Jugendämtern erforderlich.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung kann durch den Politischen Runden Tisch gegen häusliche Gewalt des Landes Berlin aufgefordert werden, ein Konzept zu entwickeln, wie häusliche Gewalt sowohl in die Rahmenlehrpläne der Schulen als auch in die Lehrerfortbildung aufgenommen werden kann. Die Senatsverwaltung für Soziales kann aufgefordert werden, Vorschläge für die Kooperation der Jugendämter mit den Schulen und ihre Fortbildung zu machen.

Die Wanderausstellung zu häuslicher Gewalt, die vom Präventionsbüro PETZE e.V. in Kooperation mit BIG e.V.⁵⁵ entwickelt wird, wäre ein geeigneter Aufhänger sowohl für Präventionsarbeit in Schulklassen als auch um Lehrkräfte für Fortbildung zum Thema zu motivieren. Es wäre zu begrüßen, wenn in Berlin Mittel für viele Schulen bereit gestellt werden würden, um die Ausstellung in ihren Bezirk zu holen und ein entsprechendes Begleitprogramm zu bieten. Dabei könnten sowohl BIG Berlin als auch die Landeskommision Berlin gegen Gewalt Kooperationspartner sein und es könnten sich die Schulen eines Bezirkes in einer gemeinsamen Initiative zusammenschließen und sich die Kosten teilen. Sinnvoll wäre es, diese Initiative mit dem Präventionsprojekt oder mindestens mit einer Lehrerfortbildung zu verknüpfen.

5.2 Anregungen für Initiativen auf Bundesebene

Auch wenn sowohl Schule als auch Jugendhilfe nicht in der Kompetenz des Bundes liegen, können von Seiten der Bundesregierung Aktivitäten entfaltet werden, z. B. als Modellförderung, um geeignetes Material, altersangepasste Präventionskonzepte und geeignete geschlechts- und kultursensible Konzepte der Elternarbeit zu entwickeln bzw. Ergebnisse bereits erprobter Modelle zu optimieren.

52 Ob unterschiedliche Schultypen jeweils angepasste Konzepte der Prävention brauchen, ist eine offene Frage.

53 Ein das Projekt begleitender Facharbeitskreis können bei der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (BIG) e.V. verortet werden, der entsprechende Strukturen entwickelt und über den Runden Tisch in die Verwaltungsstrukturen trägt. Parallel dazu kann die fachliche pädagogische Konzeptentwicklung im Projekt erfolgen.

54 Eine Bestandsaufnahme und ein Konzeptvergleich von Präventionspraxis zu häuslicher Gewalt und die Beschreibung von Best-Practice-Beispielen sollte interessierten Schulen zur Verfügung gestellt werden. Die Empfehlungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ für schulische Prävention häuslicher Gewalt könnten hier anregend wirken.

55 Die Wanderausstellung kann ausgeliehen werden bei mail@big-interventionszentrale.de

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ hat bereits Maßgebliches geleistet und Empfehlungen für die Prävention von häuslicher Gewalt im schulischen Bereich entwickelt und vorgelegt.⁵⁶ Angesichts der Notwendigkeit einer starken Beteiligung der Länder an einer Implementierung der Thematik in den schulischen Strukturen schlägt die Autorin die Bildung einer speziellen Arbeitsgruppe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Kultusministerkonferenz sowie Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis vor, um Rahmenbedingungen für die Implementierung abzustimmen, die Ergebnisse dieser Evaluation sowie einer oben genannten Best-Practice-Analyse und eines Konzeptvergleichs zu diskutieren und Empfehlungen für Landesregierungen auszusprechen.

56 <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen/publikationsliste,did=101034>

6. Literatur

- Aktionsplan gegen häusliche Gewalt (2007) Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein, Kiel
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.) Band 11: Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern, Deutsches Jugendinstitut München
- Blum-Maurice, Renate (2006) Breites System unterschiedlichster Maßnahmen zum Schutz von Kindern. Prävention und Intervention, in: Heitmeyer, Wilhelm, Schröttle, Monika (Hg.) Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
- Borris, Susanne (2006): „PräGT“ – Das Projekt der Arbeiterwohlfahrt zur Prävention von häuslicher Gewalt durch kooperative Arbeitsansätze in Tageseinrichtungen für Kinder, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007) Prävention von häuslicher Gewalt im schulischen Bereich. Empfehlungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007) Aktionsplan II der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2002) Achtsamkeit und Anerkennung, Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in der Grundschule. Gesundheit und Schule, Köln
- Bundschuh, Claudia (2005): 30 Jahre Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt, in AJS Forum 1/2005
- Hanke, Ottmar (2000): Strategien der Gewaltprävention an Schulen, in: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.) Band 11: Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern, Deutsches Jugendinstitut München
- Hartwig, Luise (2006): Auftrag und Handlungsmöglichkeiten der Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Heitmeyer, Wilhelm, Schröttle, Monika (Hg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
- Heynen, Susanne (2006): Zeugung durch Vergewaltigung – Folgen für Mütter und Kinder, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Kavemann, Barbara; Grieger, Katja (2006): Interventionsprojekte zur Entprivatisierung der häuslichen Gewalt, in: Heitmeyer, Wilhelm, Schröttle, Monika (Hg.) Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
- Kavemann, Barbara; Kreyssig, Ulrike (Hg) (2006): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Kavemann, Barbara; Seith, Corinna (2007): „Es ist ganz wichtig, die Kinder da nicht alleine zu lassen“ – Unterstützungsangebote für Kinder als zeugen und Opfer häuslicher Gewalt, Arbeitspapier der Landesstiftung Baden-Württemberg, Stuttgart
- Kindler, Heinz (2006): Partnergewalt und Beeinträchtigung kindlicher Entwicklung: Ein Forschungsüberblick, in: Kavemann, Barbara; Kreyssig, Ulrike (Hg) (2006) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Kindler, Heinz; Unterstaller, Adelheid (2006): Primäre Prävention von Partnergewalt: Ein entwicklungsökologisches Modell, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Kreyssig, Ulrike (2006): Interinstitutionelle Kooperation – mühsam aber erfolgreich, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Schick, A. & Cierpka, M. (2004): „FAUSTLOS“ – Ein Gewaltpräventions-Curriculum für Grundschulen und Kindergärten. In W. Melzer & H.-D. Schwind (Hrsg.), Gewaltprävention in der Schule (S. 54-66). Baden-Baden
- Seith, Corinna (2006): „Weil sie dann vielleicht etwas Falsches tun“ – Zur Rolle von Schule und Verwandten für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder aus Sicht von 9- bis 17-Jährigen, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Strasser, Philomena (2006): „In meinem Bauch zitterte alles“ – Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Strohalm e.V. (2005): Einblicke in die praktische interkulturelle Arbeit von Strohalm e.V., Mitteilungen, Berlin
- Strohalm e.V. (2006): Auf dem Weg zur Prävention. Handbuch und didaktisches Material für die 3. bis 5. Grundschulklasse, Köln

-
- Struck, Norbert (2006): Möglichkeiten der Absicherung von Unterstützungsangeboten für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt – Konsequenzen für die Jugendhilfe, in: Barbara Kavemann / Ulrike Kreyssig (Hg) Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden
- Thimm, Karlheinz (2000): Können sie nicht? Wollen sie nicht? Müssen sie wohl? Bedingungsreflexion und Leitfaden zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe. In: Unsere Jugend 2/2000
- Thimm, Karl-Heinz (2002): Kooperation im Zweckbündnis: Hilfen zur Erziehung und Schulen. In: Evangelische Jugendhilfe 1/2002
- WiBIG (2004): Gemeinsam gegen häusliche Gewalt – Wissenschaftliche Begleitung der Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt, 4 Bände, www.wibig.uni-osnabrueck.de

7. Anhang

Übersicht über die Datenlage

Befragte		Quantitativ (Fragebögen) *	Qualitativ (Interviews)	Qualitativ (Anderes)
Lehrkräfte			10	
	davon Lehrerinnen		7	
	davon Lehrer		3	
Teilnehmende Beobachtung an Fachveranstaltungen für Lehrkräfte				2
Mitarbeiterinnen von Jugendämtern			4	
Eltern		152		
	davon Mütter	87		
	davon Väter	65		
Teilnehmende Beobachtung an Elternabenden				4
Teamdiskussionen			7	
Schüler/innenevaluationsbögen		1.062		
	davon Bögen von Mädchen	529		
	davon Bögen von Jungen	510		
	davon Bögen 4 mal 4. Klasse	619		
	davon Bögen 4 mal 5. Klasse	277		
	davon Bögen 2 mal 6. Klasse	164		
	davon Bezirk Friedrichshain- Kreuzberg-	496		
	davon Bezirk Mitte	564		
Gruppendiskussionen mit insgesamt 17 Kindern			3	
Gesamt		1.191		6

* Fehlende Angaben sind nicht explizit ausgewiesen.

Angaben zu den Autorinnen/Autoren

Kavemann, Barbara, Prof. Dr.: Jahrgang 1949, Diplom-Soziologin, Honorarprofessorin an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin. Seit 1978 Arbeit zu Fragen der Gewalt im Geschlechterverhältnis und der (sexualisierten) Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, vorwiegend in der Praxisevaluation und der Fortbildung. Mitarbeit u. a. in der wissenschaftlichen Begleitung des ersten Berliner Frauenhauses, Wildwasser Berlin e.V. und PETZE – schulische Prävention von sexuellem Missbrauch, Kiel. Zahlreiche Veröffentlichungen in Büchern und Fachzeitschriften.

1998 bis 2004 wissenschaftlichen Begleitung der Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt (www.wibig.uni-osnabrueck.de) an der Universität Osnabrück im Auftrag des BMFSFJ; danach Evaluation der Berliner BIG Hotline gegen häusliche Gewalt; 2004 bis 2006 arbeitete sie am Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstitut Freiburg an der Evaluation des Prostitutionsgesetzes (www.auswirkungen-prostitutionsgesetz.de) sowie 2006 im Auftrag des BMFSFJ an der Evaluation der Hotlines gegen Zwangsprostitution. 2005 Untersuchung zum Unterstützungsbedarf von Frauen nach polizeilichem Platzverweis bei häuslicher Gewalt in Baden-Württemberg (http://www.efh-freiburg.de/personal/helferich_material.htm); 2006 bis 2007 Evaluation von 14 Modellprojekte zur Unterstützung von Kindern bei häuslicher Gewalt in Kooperation mit der Universität Zürich im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg (<http://www.landesstiftung-bw.de/publikationen/arbeitspapiere.php?subkategorie=sc>); Seit Anfang 2007 in Kooperation mit der Universität Zürich und der Fachhochschule Esslingen Evaluation von 11 Modellprojekten zur schulischen Prävention von häuslicher Gewalt, wieder im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg; in Niedersachsen Evaluation eines Modellprojektes zur Förderung interkultureller Kompetenzen in der Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen im Auftrag des Landespräventionsrates; Im Rahmen eines Daphne-Projektes zur multiprofessionellen Kooperation im Gesundheitswesen bei häuslicher Gewalt Evaluation der Weiterbildungsarbeit in den Partnerländern; im Auftrag des Bundeskriminalamtes seit 2008 Durchführung einer Studie zu Opfern von Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung.

Mitarbeit bei CAHRV – Coordination Action on Human Rights Violations und im „European Network on Gender, Conflict and Violence“ (www.cahrvi.uni-osnabrueck.de) sowie „GIG-net – Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis“.

Kreyssig, Ulrike: Jahrgang 1954, Diplom-Pädagogin, Supervisorin (DGSv), Mediatorin und Gestalttherapeutin, Leiterin des BIG Präventionsprojektes

Langjährige Arbeit im Bereich „Frauen und Sucht“; seit 1998 Koordinatorin in der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (BIG), Schwerpunkt Kinder und Jugendliche; außerdem seit zwölf Jahren freiberuflich tätig als Supervisorin, Coach und Mediatorin sowie als Fort- und Weiterbildnerin, u. a. zum Thema „Kinder und häusliche Gewalt“.

Paul, Ute: Jahrgang 1966, Erzieherin, Diplom-Sozialpädagogin, NLP-Practitioner, Mediatorin, Elternkursleiterin (Starke Eltern - starke Kinder®), seit April 2006 Koordinatorin im BIG Präventionsprojekt.

Bis 2006 tätig in einer Beratungsstelle für Migrantinnen, als Projektkoordinatorin in einer freien Schule, außerdem Berufserfahrungen in der Behindertenarbeit und in der Prävention von sexuellem Missbrauch und Gewalt.

Tekin, Adir: Jahrgang 1984, Student (Lehramt), Projektmitarbeiter im BIG Präventionsprojekt, Berufserfahrungen in der Betreuung von Kindern und Jugendgruppen, Leiter von Jugendtanzgruppen; freiberuflich tätig als Integrationskursleiter für Migranten/Migrantinnen.

Wilske, Satrina: Jahrgang 1974, Diplom-Sozialpädagogin, Integraler Coach, Elternkursleiterin (Starke Eltern - starke Kinder®), von April 2006 bis März 2008 tätig als Koordinatorin im BIG Präventionsprojekt.

Bis 2006 Mitarbeiterin in einem Projekt mit Schwerpunkt Beratung und Prävention von sexuellem Missbrauch, Mitarbeiterin in einer betreuten Wohngruppe für Mädchen mit Gewalterfahrungen, Erfahrungen in der Mädchenarbeit, freiberuflich als Coach und Personal Trainer tätig.

Das Modellprojekt wurde gefördert aus Mitteln der
Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. und der
Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin.



Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes wurde gefördert vom
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend